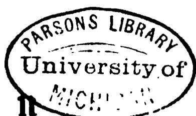

ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Reisen

in

England und Wales

von

J. G. Kohl.

Ich höre Lieder, ehrenwerthe, klagen,
Seh' edle Angesichter sich verschleiern,
Prophetisch trauernd, daß in unsern Tagen
Der Prosa Weltreich seinen Sieg will feiern.

Zweiter Theil.

Carlisle, Newcastle, Durham, York, Leeds, Wakefield und Manchester.

Dresden und Leipzig,
Arnoldische Buchhandlung.
1844.

Inhaltsverzeichniß.

X.

Carlisle.

Die schönen Thäler der Gränzgebirge Schottlands übergaben uns den schönen Ebenen von Carlisle in der Landschaft Cumberland, der nördlichsten von England.

Diese Provinz ist freilich nicht überall so eben. Vielmehr ist sie im Norden, Westen und Süden von Gebirgszügen umgeben und daher dauernd als eine kleine, für sich bestehende Landesabtheilung bezeichnet.

In der Mitte des ebenen Theiles concentriren sich die Gewässer und die Bevölkerung der Provinz, und hier liegt ihre Hauptstadt Carlisle, die so berühmt ist durch ihre Kathedrale.

Diese Kathedrale von Carlisle gehört in eine Classe mit denen von Chester und Dublin. Denn die Hauptkirchen aller dieser drei Städte gleichen sich untereinander auf ein Haar. Nicht nur der Styl ihrer Architektur, sondern auch das Material, aus dem sie gebaut sind, sind ganz dieselben. Da sie noch dazu alle drei ungefähr um dieselbe Zeit gebaut wurden, so ist auch der jetzige Zustand

ihres Verfalls so ziemlich derselbe. Der rothe weiche Stein ist bei allen dreien sehr vom Regen und von der Luft angegriffen, und fast jeder einzelne Stein ist ausgewaschen und abgerundet. — Das Fenster mit Glasmalereien, auf das ich so neugierig gemacht worden war, ist nicht der Erwähnung werth. Die aus Holz geschnitzten „Stalls“ (Chorherrenstühle) sind aber alt und schön.

Um die Kirche zu besehen, ging ich am Morgen früh zu dem alten Küster, den ich eben mit seiner Familie beim Frühstück fand. Dasselbe bestand, wie bei den geringen Leuten in Schottland, aus „Porridge“ (Gerstengrütze). Sie sagten mir, auch hier noch rund umher, wie in Schottland, sei es die Hauptnahrung der Armen und Geringen, und bei den Vornehmen würde auch die Jugend damit aufgefüttert. Es muß den Leuten wohl bekommen; denn nach den Männern, die ich hier sah, zu urtheilen, schienen mir diese Gegenden von einem kernigen Geschlecht bewohnt zu sein. So viel Cumberland und Northumberland auch sonst von den „Raids“ (Einfällen) der Schotten zu dulden hatten, und so feindlich sie mit diesen Nachbarn lebten, so Vieles haben sie doch in Sprache, Sitte und Wesen mit ihnen gemein, und in Süd-England gelten die Einwohner dieser nördlichen Grafschaften schon für halbe Schotten.

Sogar in ihrer politischen Verfassung findet sich noch jetzt Vieles, was aus den wilden Zeiten des „Border-warfare“ (des Gränz-Scharmutzirens) sich herschreibt. Die Leute sind hier nämlich noch gewissen Abgaben unterworfen, die ehemals in Bezug auf diesen Gränzkrieg eingeführt wurden, — ebenso, wie noch bei uns, z. B. in

Sachsen (Leipzig), bis auf die neueste Zeit herab gewisse Abgaben existirten, die sich aus der Raubritterzeit datirten.

Mein alter Küster zeigte mir in der Kathedrale eine gesprungene Glocke. Er sagte mir, sie habe diesen Riß seit der Feier des Sieges von Waterloo, zu dessen Ehren sie zu heftig geläutet worden sei. Ich glaube, es giebt nicht viele Glocken, die sich so zu Märtyrern ihres eigenen Siegesgeschreis gemacht haben.

Die Stadt war an diesem Morgen voll von Landleuten, Knechten, Mägden, Pächtern und „Statesmen“ (so heißen hier die Grundbesitzer, wie sie in Schottland „Lairds“ und weiterhin im Süden von England „Squires“ genannt werden), denn es war gerade jetzt der 12te November, die Zeit des Domestiken-Wechsels. Die Leute nennen diese Zeit, ich weiß nicht warum: „the fair nights“ (die schönen Nächte).

Auf dem Markte und auf den Hauptstraßen der Stadt waren zu beiden Seiten des Weges lange Reihen von Männern aufgestellt. Die, welche sich verdingen wollten, hatten als Zeichen einen Strohhalm im Munde oder auf dem Hute aufgesteckt. Dieser Strohhalm, sagten sie, sei bei ihnen eine uralte Sitte. — Wenn der Statesman oder Pächter mit einem Knechte einig ist, so empfängt derselbe ein Stück Geld, das sie den „Arl-Shilling“ (gerade so sprechen die Leute das Wort aus) nennen. Sie heißen diesen Arl-Schilling, wie ich später in Newcastle gehört habe, auch „Alls- oder Arles- oder Earles- oder Yearles-penny“, und er ist in ganz Nord-England gebräuchlich. Vielleicht sind jene Worte Corrumpirungen

von dem lateinischen Worte „Arrha.“ Diesen Arl=Schilling behalten sie so lange, als sie im Dienst ihres Herrn bleiben; wenn sie ihn aber zurückgeben, so gilt dieß als ein Zeichen, daß sie sich verändern wollen.

Da diese schönen Nächte außerordentlich viel Menschen von beiden Geschlechten in Carlisle zusammenführen, so spielt natürlich Manchem auch der Liebesgott einen Streich, und die Hymens=Banden=Schmiede des benachbarten Gretna=Green greifen dann hier dem Amor unter die Arme. „Ich bin überzeugt, daß heute Abend nicht weniger als 15 Paare nach Gretna hinüberziehen, um sich dort trauen zu lassen,“ sagte mir der Freund, an den ich hier einen „letter of introduction“ (Empfehlungsbrief) hatte.

Bei uns spricht man gewöhnlich von einem Schmied von Gretna, der sich die schottischen Gesetze, welche zur Gültigkeit einer Ehe nicht viel mehr Ceremoniell verlangen als die feierliche und bestimmte Erklärung des Paares vor irgend einer Person, zu Nutze mache.

Von einem solchen Schmiede aber konnte ich in Carlisle nichts erfahren. Früher, sagte man, sei es ein Tabakshändler, dann ein Steinbrecher, nachher ein Wirth oder eine andere Person gewesen; jetzt sei es ein gewisser Simon Laing, der dort als Hoherpriester fungire, und dessen Vater, Andrews Laing, auch schon diesen Dienst versehen habe. Er ist aber nicht der einzige Eheschmied; denn, wie in allen Erwerbszweigen, so existirt auch in diesem eine Opposition mehrer Concurrenten, von denen der

vornehmste nicht einmal in dem Dorfe Gretna selbst, sondern in dem benachbarten Dorfe Springfield wohnt.

Das Besondere bei dieser Sache ist dieß, daß sich dieser Gewerbszweig, der eben so gut in jedem anderen schottischen Gränzdorfe betrieben werden könnte, seit mehr als 60 Jahren schon ausschließlich in den genannten beiden Dörfern fixirt und sich in keinem anderen Dorfe Jemand gefunden hat, der sich die schottischen Gesetze auf dieselbe Weise zu Nutze gemacht hätte.

Das Schändliche bei diesem übrigens ganz gesetzmäßigen Gewerbe ist dieß, daß die Leute auch die Ceremonieen der anglicanischen Kirche dabei nachahmen, um den Wünschen ihrer Kunden, die dieß in der Regel gern sehen, zu genügen.

Es sollen hier noch jetzt jährlich 300 bis 400 Paare getraut werden. Die so geschlossene Ehe hat zwar alle gewöhnlichen rechtlichen Consequenzen, aber die Leute sehen sie doch nicht als ganz vollgültig an und lassen sich daher in der Regel, um ihr Gewissen zu befriedigen, später noch einmal von einem ordentlichen Prediger in der Kirche trauen, „they are married over“, wie sich ein Carlisler gegen mich ausdrückte.

Ich traf in Carlisle zwei Männer von den besseren Ständen, die mir beide versicherten, ihre Gelübde ehelicher Treue in Gretna abgelegt zu haben. Die große Mehrzahl jener 400 Paare aber gehört den niederen Classen an. Das vornehmste hier getraute Paar war das im folgenden Documente citirte:

„Gretna Hall den 7ten Mai 1836. An diesem

Tage sind hier verheirathet worden: Carlo Ferdinando Borbone, Principe di Capoa, figlio del Francisco Primo, Re del Regno delle due Sicilie, und Penelope Carolina Smyth, Tochter des verstorbenen G. Smyth Esqr. von Ballynatrag in der Grafschaft Waterford in Irland.

XI.

Von Carlisle nach Newcastle.

Von Carlisle nach Newcastle geht jetzt eine Eisenbahn quer durch das großbritannische Inselland von Westen nach Osten.

Solcher, Großbritannien quer durchschneidenden Eisenbahnen giebt es jetzt vier: die genannte, alsdann die von Glasgow nach Edinburgh, ferner die Great-Western-Bahn von Bristol nach London, und endlich den Bahnen-Tract von Liverpool über Leeds nach Hull. Diese Querbahnen befinden sich alle in Verengungen und Zusammenschnürungen der großen langen Insel. Die nördlichste Zusammenschnürung dieser Art ist die von Inverneß, in welcher sich jedoch keine Eisenbahn, sondern nur ein Canal befindet.

Die Zusammenschnürung zwischen Newcastle und Carlisle oder zwischen Solway-Firth und der Mündung des Tyne und dann die zwischen dem Forth und dem Clyde sind besonders interessant, weil von jeher in dieser Richtung Chausseeen und Verbindungswege gebaut wurden. So hatten auch die Römer hier schon Chausseeen, die an den hier von ihnen gebauten Picten-Wällen hinliefen.

Jenes allerneueste menschliche Riesenwerk in dieser Gegend, die Newcastler Eisenbahn, läuft ganz in derselben Richtung, wie jenes älteste Werk, der Römerwall, und ihm vollkommen parallel. Es ist der Fluß Tyne, der beiden die Richtung vorzeichnet. Fast vom ersten Anfange bis zu Ende geht sowohl der Römerwall, als die Eisenbahn in dem Thale dieses Flusses hin.

Da ich weiter nichts von Northumberland zu sehen bekam als dieses Tyne-Thal, das wir auf der Eisenbahn durchflogen, so war ich sehr geneigt, dieses Land für eines der schönsten und reizendsten Länder der Welt zu halten. Ich kenne keine Eisenbahn, auf der die Fahrt so vergnüglich wäre, wie auf dieser.

Die meisten Eisenbahnen laufen die eine Hälfte ihres Weges zwischen tiefen Schluchten oder neuaufgerissenen Gräben und Sandwällen hin, und die andere Hälfte auf Dämmen. Ich weiß nicht recht, wie es kommt, daß dieß bei dieser Eisenbahn gar nicht statt hat, daß sie vielmehr immerfort mitten zwischen der schönen Natur, zwischen Wiesen, Feldern, Gärten, Dörfern sich hinschlängelt. Es ist diese Eisenbahn eine der ältesten in England; denn schon im Jahre 1827 wurde die Gesellschaft für ihre Anlage gebildet. Man sagte mir, daß sich aus diesem Alter jene Erscheinung erkläre. Man habe damals noch nicht so durch alle Anhöhen, über alle Tiefen und Flüsse mit Tunnels, Durchschnitten und Dämmen direct durchzugehen gewußt, wie man dieß jetzt bei den neuen Wegen thue. Doch ist die Hauptursache wohl das Land selbst, das an dem Tyne hier wenigstens vollkommen eben ist und keine

Gelegenheit zu solchen Werken gab. Uebrigens bemerkte ich auch unterweges, daß alle die Landwege, welche die Bahn kreuzen, nicht, wie dieß gewöhnlich zu seyn pflegt, auf Bögen oder Brücken darüber wegschritten, sondern in der Ebene darüber hinführten.

Die Hauptwerke der Bahn liegen auf der Seite von Carlisle, ein Tunnel, der unter dem Galgenhügel, der Scene der Hinrichtung manches Border-Banditen, hinführt, und dann der berühmte „Cowran cut“ (Durchschnitt von Cowran), der 100 Fuß tief durch einen Sandhügel von 2000 Fuß Länge führt. Dieser Durchschnitt ist eines der größten Werke, zu denen die englischen Eisenbahnen Veranlassung gegeben haben.

Die Entfernung von Carlisle nach Newcastle beträgt 56 Meilen, und in den wenigen Stunden, in welchen man diese Entfernung durcheilt, bietet sich eine Mannigfaltigkeit reizender Scenen dar, die um so mehr in Verwunderung setzt, da, wie es mir scheint, bei uns die Moore und Moräste von Northumberland berühmter sind als seine Naturschönheiten. Schöne Dörfer, reizende Wiesengründe, herrliche fruchtbare Felder, kleine luftige Baumpartieen, muntere lebhafte Städte, und hier und da zu den Seiten des Flusses auch Berge und Felsen, mit alten Schlössern gekrönt, wie Blenkinsopp-Castle, Thirwall-Castle, Naworth-Castle, die fast alle eine höchst malerische Situation haben, dieß Alles wechselt sehr anmuthig miteinander ab. Ich kenne keinen Eisenbahnzug, der diesem Newcastleschen vergleichbar wäre. Die Namen der

Besitzer jener Schlösser sind fast alle berühmt in der Geschichte der englisch-schottischen Gränzkriege.

Die merkwürdigste Stadt auf der ganzen Linie ist aber Herham, und das interessanteste Schloß ist Prudhoe-Castle. Herham liegt gerade in der Mitte der Linie zwischen Newcastle und Carlisle und war daher schon in den Römer-Zeiten eine wichtige Station. Die Römer, dann die Picten und Scoten, darauf die schrecklichen dänischen Seekönige, nachher die großen normannischen Lords, und endlich die Anhänglichkeit an die Stuarts, die wie in Schottland auch hier noch bis 1745 fortdauerte, das sind ungefähr die Personen, Dinge und Verhältnisse, welche die Geschichte dieser kleinen northumbrischen Städte stürmisch gemacht haben. Die Engländer, die Kohlenminen, der Handel, die Eisenbahnen haben dagegen nun Alles so friedlich gemacht, wie es jetzt daliegt.

Prudhoe-Castle liegt schon nicht mehr weit von Newcastle. Man sieht es bereits von Weitem, denn es nimmt eine imposante Stellung auf einem schroffen Felsen ein. Der Name selbst, der wahrscheinlich von „proud“ (stolz) abzuleiten ist, deutet auf die stolze Lage des Schlosses hin. Ein Paar mächtige Thürme, von denen einer ganz in Epheu, wie ein Northumbre oder Schotte in seinen Plaid, gehüllt ist, stolziren auf der Spitze des Felsens mitten unter einer bedeutenden Masse anderer neben ihnen liegenden Mauertrümmern.

Wie die Geschichte der Städte so steigt auch die der hiesigen Schlösser bis zur Zeit der Römer hinauf. Auch die Lage von Prudhoe-Castle ward schon von den

Römern zu einer Befestigung benutzt. Nachher war es der Sitz der normännischen Familie Umfranville, und später kam es in die Hände der noch berühmteren northumbrischen Percys. Von jeher war es ein wichtiges Gränzschloß gegen die Scoten. Noch jetzt tragen die Percys den Titel der Lords Prudhoe, Barone von Prudhoe-Castle; diese Percys unserer heutigen Tage sind die reichen Herzoge von Northumberland.

Hinter Prudhoe-Castle beginnt auch auf der anderen Seite des Tyne eine Eisenbahn aufzutauchen, und man kommt dann mit Blitzesschnelle in das an Eisenbahnen aller Art reichste Gebiet von England, in die Umgegend von Newcastle, und bald langt man in dieser Stadt selbst an.

XII.

Newcastle und die Collieries.

Diese merkwürdige Stadt, die Hauptstadt von Northumberland, die fünfte Handelsstadt von England, die siebente britische Stadt in Bezug auf Bevölkerung und der Hauptsitz des englischen Kohlenhandels, der jetzt über die ganze Welt geht, liegt 9 Meilen von der Mündung des Tyne entfernt, in einer schönen, ebenen und fruchtbaren Gegend, die aber ihre größten Schätze hier tief in ihrem Busen unter der Oberfläche der Erde birgt.

Newcastle war schon zu der Römer Zeiten eine Gränzstation, die östliche Endfestung ihres berühmten Walls. Das Museum der Stadt enthält daher eine reiche Sammlung von römischen Antiquitäten, die man in der Nähe der Stadt und an der ganzen Ausdehnung des Gränzwalles hin gefunden hat. Es sind meistens Grabsteine von römischen Officieren, Armee-Wundärzten und anderen Beamten, die hier ihre Station hatten. — Auch in Carlisle hatte ich in dem dortigen Athenäum einige solche Antiquitäten gesehen. Doch ist die Sammlung von Newcastle viel vollständi-

ger. Aehnliche Sammlungen von Grabmonumenten römischer Gränzofficiere sieht man in Mehadia und Karansebes in der österreichischen Militärgränze und in anderen Orten der römischen Donau-Gränze, ebenso in Carlsruhe und Mannheim am Rhein und an unzählig vielen anderen Orten der römischen Rheingränze, und nun sogar auch hier an der nördlichsten Gränze ihres Gebietes.

Das Museum von Newcastle ist überhaupt eines der interessantesten von England, besonders durch die vollständigste Sammlung aller der geologischen Formationen und Erscheinungen in den Kohlenlagern. Einige schöne und vollständige Exemplare von den Bäumen aus dem Walde von Riesen-Farrenkräutern, der hier in der Nähe der Stadt unter der Erde steht, sind besonders interessant. Diese Bäume haben etwas über fünf Fuß im Umfang, und die Stücke, die hier stehen, sind acht Fuß hoch. Man sagte mir, daß die meisten dieser Bäume noch perpendiculär stehend gefunden wurden, in derselben Stellung, in der sie emporgewachsen wären.

Von den Gebäuden von Newcastle setzte mich keines mehr in Verwunderung als das Lesezimmer (newsroom) der Kaufleute der Stadt. Es übertrifft dasselbe an Großartigkeit und Pracht Alles, was man irgendwo dieser Art selbst in England sehen kann, und verhält sich zu den Lesezimmern in unseren Städten wie die Times und die anderen englischen Riesenblätter zu unseren Leipziger, Hamburger und Frankfurter Zeitungen. Es ist eine große herrliche Halle in halbcirkelförmiger Gestalt, die ihrer Höhe und Größe nach mehr einem Tempel als einem Lesezimmer

gleicht. Rund herum läuft eine Reihe von Caminen und Sitzen für die Conversation, und in der Mitte befindet sich noch eine von Säulen getragene, hellerleuchtete Rotunde, in welcher das Lesen selber vor sich geht. Die Vorrichtungen und Gebäude für das bequeme und comfortable Lesen der Journale, die „Newsrooms," bilden in allen englischen Städten ein ebenso wesentliches und beständiges städtisches Element, wie die Börsen, Museen, Kirchen &c.

In demselben großartigen Gebäude dieser Newsrooms befinden sich auch zwei Bank-Etablissements, die Post, Club-Zimmer, Stempel- und andere Bureaux, und das Ganze ist in seiner Art unübertrefflich und einzig im ganzen Königreiche. Das ganze Gebäude heißt: „the royal Arcade." Es wurde von einem Mr. Grainge, dem berühmtesten Häuserbauer in Newcastle, errichtet. Dieser Mann hat ganze neue Straßen auf seine Kosten bauen lassen. Einige derselben sind aber so schlecht von ihm angelegt, so fern von dem Mittelpuncte der Stadt, in dem sich die Bevölkerung zusammendrängt, daß es ihm schwer wird, sie mit Bewohnern zu füllen. Ich sah eine dieser merkwürdigen neuen unbewohnten Straßen. Sie heißt „Claytonstreet". Die Häuser waren alle fertig, aber leer. Die Läden und Boutiquen unter ihnen, in welche Krämer und Handwerker einziehen sollten, standen offen oder waren statt der Fenster mit Bretern vernagelt. Wie so viele leidenschaftliche Häuserbauer hat auch Mr. Grainge sich ruinirt.

Das Merkwürdigste aber war mir der Anblick des Volksgetümmels in den Straßen am Abende. (Es war ein Sonnabend.) Die Trottoirs der Straßen waren ge-

drängt voll mit müßigen und geschäftigen Menschen; die meisten von ihnen waren mit Einkaufen, und ein großer Theil auch mit Betteln beschäftigt. Es fiel mir dabei auf, daß gewöhnlich die Väter, nicht die Mütter ihre kleinen Kinder auf dem Arme hatten.

Am meisten erschreckten mich einige gut, ja elegant gekleidete Bettler, die wie Wachspuppen steif und stumm im Rinnsteine standen und ihren Hut über das Trottoir hin hielten. Einen derselben, einen jungen kräftigen Menschen, der sich nicht rührte und regte, und, ohne etwas zu sagen, mit starren Augen vor sich hinsah, und den ich daher für blind hielt, fragte ich, ob er blind sei. „Nein, mein Herr!" antwortete er mir, „ich bin nicht blind. Aber es macht mir viel Kummer (I am very sorry), sagen zu müssen, daß ich ohne Beschäftigung (out of employment) bin. Die Gabe, die man mir reicht, nehme ich mit Dank an, aber ich schäme mich, die Leute mit Bitten zu belästigen, und darum stehe ich so stille."

Die Straßen mit diesen Scenen waren vom hellsten Gaslicht erleuchtet und mit großen und schönen Gebäuden besetzt, und ich hätte fast den Bettlern zurufen mögen, ob sie sich nicht schämten, in einer solchen Umgebung zu betteln. Nur der schwarze kohlige Straßenschmuz und die räucherige Nebel-Atmosphäre paßten eingermaßen zu dem Elende dieser Leute.

Newcastle steht auf weit ausgebreiteten Kohlenlagern, die im Süden vom Tyne bis nach Durham gehen, im Norden jedoch nicht ganz so weit, bis Blythe. Im Westen gehen sie bis nach Prudhoe-Castle am Fluß hinauf, und im

Osten ziehen sie sich bis an die Meeresküste und selbst unter den Ocean fort.

Newcastle ist nicht die einzige Stadt, welche auf einem so großen Kohlenfelde liegt. Glasgow, Manchester, Leeds, Sheffield, Birmingham, Wolverhampton u. a. sind ebenfalls im Mittelpuncte eines solchen Kohlenfeldes gelegen, und ihre manufacturirende Industrie blühte in allen diesen Districten eben aus ihren Reichthümern an mineralischen Schätzen hervor.

Newcastle hat freilich auch einige Fabrikthätigkeit; doch ist die Wichtigkeit derselben mit der der genannten Städte nicht zu vergleichen. Es kommt dieß daher, weil die Stadt wegen der Lage ihrer Kohlenwerke in der Nähe der Mündung eines schiffbaren Flusses und des Meeres von jeher einen guten Absatz ihrer Kohlen nach außen hatte, während die genannten inneren Districte ihren Kohlenreichthum nicht so leicht verführen konnten und daher auf Erfindungen sannen, um ihn bei sich selbst zu Hause zu verbrauchen.

England verbraucht jetzt jährlich nahe an 20 Millionen Tonnen Steinkohlen. Von diesen 20 Millionen liefern die bezeichneten Kohlenlager in der Nähe von Newcastle jährlich allein mehr als ein Viertel, nämlich etwas über 5 Millionen.

Von diesen 5 Millionen, die von Newcastle, Sunderland, Blythe und einigen anderen kleinen Häfen verschifft werden, versendet Newcastle allein über 3 Millionen Tonnen, d. h. etwa 6000 große Schiffsladungen, jedes Schiff zu 500 Tonnen genommen.

Die Kohlen werden von hier aus in alle Welt verſendet; zunächſt und vor allen Dingen gehen ſie nach London, dann nach anderen engliſchen Häfen, nach Frankreich, Deutſchland, der Oſtſee, Petersburg, weiter nach dem mittelländiſchen Meere, ja ſogar auch nach dem Pontus, wo ich ſelbſt in Odeſſa große Newcaſtleſche Kohlen-Lager ſah. Auf der anderen Seite des atlantiſchen Oceans gehen ſie ſogar bis nach Braſilien und Rio Janeiro, und zerſtreuen ſich alſo mit einem Worte über den ganzen Globus.

Der Verbrauch von Kohlen in London allein iſt ſo ungeheuer, daß dagegen der der ganzen übrigen Welt klein erſcheint. Die Quantitäten der nach London und ins Ausland verſchifften Kohlen während der letzten 10 Jahre waren folgende:

1832	nach	London	2,139,078	Ton.	ins	Ausland	588,446,
1833	„	„	2,010,409	„	„	„	634,448,
1834	„	„	2,078,685	„	„	„	615,255,
1835	„	„	2,298,812	„	„	„	736,060,
1836	„	„	2,398,352	„	„	„	916,868,
1837	„	„	2,626,997	„	„	„	1,113,610,
1838	„	„	2,581,085	„	„	„	1,313,709,
1839	„	„	2,625,323	„	„	„	1,449,417,
1840	„	„	2,566,899	„	„	„	1,606,313,
1841	„	„	2,909,144	„	„	„	? ?

Aus dieſer merkwürdigen Ueberſicht geht hervor, daß allein nach London der 7te Theil aller in England verbrauchten Kohlen verſchifft wird, und daß im Durchſchnitt in dieſen 10 Jahren nach London allein 2½ Mal ſo viele

Kohlen gingen, als in die ganze übrige Welt. Zugleich aber zeigt sich auch, daß die übrige Welt sich bedeutend mehr und mehr an die englischen Kohlen gewöhnt. Denn die Kohlenausfuhr ins Ausland hat sich gradatim in diesen 10 Jahren fast verdreifacht, was wirklich ein bewunderungswürdiger Erfolg ist.

Wöchentlich werden von Newcastle etwa 35 bis 40 Kohlenschiffe nach London spedirt, was, wenigstens wenn wir es mit jenen Tonnenzahlen vergleichen, eher unter der wirklichen Summe bleibt, als sie übersteigt. — Auf der Themse sieht man ganze Flotten von Kohlenschiffen liegen. Ueberhaupt sind diese Flotten von Kohlenschiffen bei jeder großbritannischen Stadt eine eben so regelmäßige Erscheinung, wie bei unseren Städten die Holzflöße.

Die Kohlenschiffer sind als ausgezeichnete Matrosen in England sehr geschätzt, und man sagt, daß es in keiner Branche des Handels und der Schifffahrt geschicktere Segler giebt als im Kohlenhandel. Ich erkläre mir dieß so: Weil es kein Product von England giebt, welches allen Bewohnern ohne Ausnahme so nöthig ist, und welches zu gleicher Zeit so ausschließlich nur zur See befördert werden kann, so bildet sich unter den Kohlenschiffern, die jeden kleinen und großen britischen Hafen besuchen, mehr als unter den Schiffern irgend eines anderen Productes eine vorzügliche Kenntniß der englischen Küsten und eine große Geschicklichkeit in der Vermeidung ihrer Gefahren aus.

Die Newcastler Kohlenschiffer genießen daher auch

mit wenigen andern englischen Matrosen das besondere Privilegium, daß sie in Zeiten des Krieges nicht gepreßt werden dürfen. Man sollte denken, man müßte sie ihrer Geschicklichkeit wegen um so lieber pressen. Aber vielleicht will man durch solche Privilegien dieser trefflichen Seemannsschule um so mehr Individuen zuführen, die nachher freiwillig oder für guten Sold ihre Dienste dem Vaterlande anbieten.

Da ich die südliche Abtheilung des Newcastleschen Kohlenfeldes am andern Tage selber durchreisen sollte, so wählte ich für heute die nördliche Abtheilung. Diese liegt ganz in Northumberland und wird daher auch „das northumbrische Kohlenfeld" genannt, während das südliche „das durham'sche" heißt, weil es ganz in der Provinz Durham liegt. Dieses südliche Feld ist mehr als doppelt so groß als das nördliche, denn es enthält 590 englische Quadratmeilen, während jenes nur 240 Quadratmeilen groß ist. Zusammen breiten sie sich also unter einem Flächenraume von 830 englischen oder etwa 17 deutschen Quadratmeilen hin.

Es liegen unter diesem Flächenraume viele Kohlenschichten von verschiedener Dicke. An einigen Stellen hat man 23 verschiedene Schichten gezählt. Einige sind von der Dicke weniger Zoll, andere von der Dicke mehrer Fuß. Nicht alle sind daher so dick, daß sie eine Bearbeitung lohnten. Die durchschnittliche Dicke aller bearbeiteten Kohlenschichten zusammengenommen schlägt man auf 10 bis 15 Fuß an. Eine davon ist fast durchweg die dickste und Hauptschicht, die vorzugsweise bearbeitet wird.

Mac Culloch berechnet die ganze Masse der in diesen Feldern liegenden und noch herauszuschaffenden Kohlen auf 9,000 Millionen Tonnen. Schlägt man den Kohlenverbrauch Großbritanniens auf die genannte Summe von 20 Millionen Tonnen an, so würde diese Gegend ganz Großbritannien wenigstens noch für 450 Jahre hinreichend mit Kohlen versehen können. Buckland stellt noch größere Berechnungen von den Kohlenlagern im südlichen Wales auf, die nach ihm so groß sein sollen, daß sie dem Lande noch für 2000 Jahre das Nöthige liefern könnten.

Es kann einem Volke kein zweckmäßigeres Brennmaterial gegeben werden, als es die Natur den Briten in diesen Kohlenlagern gegeben hat. Der Torf, den Irland und Schottland haben, liegt in großen, dem Klima, der Gesundheit der Menschen und der Cultur schädlichen Moräften da. Die Wälder, welche wir in Deutschland besitzen, nehmen einen großen Raum ein und entziehen den Boden dem Pfluge. Die Kohlen dagegen, ein kräftiger condensirter Brennstoff, liegen unter der Oberfläche des Bodens, verderben weder das Klima, noch entziehen sie den Acker der Cultur. Es ist, als wenn die Natur schon geahnt hätte, welches ökonomische, industrielle und berechnende Volk auf der brittischen Scholle wohnen würde, und als wenn sie das Land und seine Schätze schon selbet so ökonomisch eingerichtet hätte, wie es ein solches Volk wünschen müßte.

Vermöge seiner Kohlenlager ist Großbritannien im Stande, wahrscheinlich eine doppelt so große Bevölkerung

zu nähren, als es ohne dieselben möglich wäre. Denn abgesehen davon, daß, um eine Quantität Brennholz, die den 20 Millionen Tonnen Kohlen gleichkäme, zu erzeugen, wenigstens ein Viertel des Landes Wald sein müßte, so würde, selbst wenn wir auch den Inseln noch das dazu nöthige Waldland anhängen wollten, doch auch gar keine so bequeme Condensirung des Waldes denkbar sein, wie bei den Kohlen, die den englischen Manufacturstädten von der Natur gewissermaßen in ihren Kellern ganz zur Hand gelegt sind.

Es würden daher ohne Kohlen die außerordentlich dichten Bevölkerungen der englischen Manufacturdistricte gar nicht existiren, deren Gränzen beinahe überall mit den Gränzen der Kohlenfelder in Eines zusammentreffen. Wie die thierische Wärme in dem menschlichen Körper, so sind die Kohlen mithin der eigentliche Nervus rerum der englischen Manufacturen nicht bloß, sondern auch des englischen Handels, des englischen Ackerbaus.

Die Engländer nennen ein ganzes Kohlenwerk „a colliery", die Kohlengruben oder Minen aber „coal-pits." Eine solche Colliery besteht nun aus dem Pit, den Gebäuden, Magazinen und anderen verschiedenen Vorrichtungen über dem Pit.

Das ganze Land an dem Tyne ist mit solchen Collieries bedeckt, die man überall zwischen den grünen Aeckern und Wiesen der Ebene wie alte räucherige Schlösser da liegen sieht. Die Kohlenminenbesitzer sind gewöhnlich nicht Herren des Grundes und Bodens, unter dem sie arbeiten. Da ihre Arbeiten aber oft Nachsinkungen der Oberfläche und nachtheilige Veränderungen auf der-

selben veranlassen, so kommen sie oft mit den Grundherren in Collision und haben ihnen Entschädigungen zu gewähren.

Der Anblick des Landes ist einer der eigenthümlichsten, den man sehen kann. Denn es mischen sich hier zwei ganz verschiedene Menschenclassen, die der Ackerbauern und die der Bergleute, auf eine merkwürdige Weise miteinander, die beide ganz verschiedene Zwecke, ganz verschiedene Geschicklichkeiten und ganz verschiedene Sitten, Gewohnheiten, Denk- und Lebensweisen haben.

Oben pflügt der Ackersmann, unten minirt der Collier weit und breit, sogar bis unter das Meer hinunter. Neben den hübschen Pachthäusern und Bauergehöften liegen die unheimlichen schwarzen Pits mit ihren dunkelen Höhlen-Mündungen. Hier zeigt sich der Sitz eines reichen Gentleman oder das freundliche Dorf von Ackersleuten, dort die regelmäßige, schnurgerade Wohnungsreihe der Colliers.

Diese Wohnungen werden den Colliers gewöhnlich von den Eigenthümern der Kohlenwerke gebaut und sind daher alle in der Regel nach einem sehr gleichförmigen Schnitt eingerichtet. Gewöhnlich sind es mehre lange Reihen von Häusern, die alle unter einem Dache stehen und in eine Menge von kleinen Abtheilungen gebracht sind, deren jede gerade Raum genug für eine Familie bietet. Diese Häuserreihen befinden sich in der Regel ganz nahe bei dem Eingange der Schächte.

Wir gingen aufs Gerathewohl in mehre dieser Wohnungen hinein. Wir fanden sie alle, soviel wir ihrer sahen, recht hübsch ausgeschmückt und reinlich gehalten. Es war Sonntag, und ohne Zweifel zeigten sie sich

uns gerade in ihrem besten Staate; ein äußerst blankgeputztes Camin, eine propre, sogar in einigen Häusern mit Teppichen belegte Flur, und vor jeder Hausthüre diejenige Bestreuung der Schwelle und der Thürstufen mit gelbem Sande, die hier zu Lande Mode ist. Allein es hätte uns gewiß nicht verborgen bleiben können, wenn sie am Alltage viel unsauberer gewesen wären.

Es war, wie gesagt, ein Sonntag, und wir konnten daher die Leute weder irgend eine Arbeit vornehmen sehen, noch auch in einen Pit hinabsteigen. Allein der Sonntagszustand der Leute ist auch ein Zustand, und wir hatten den Vortheil, eine Menge von Kohlenarbeitern zu sehen und zu sprechen, die zur Kirche gingen oder an ihren Caminen saßen, von denen wir am Alltage nichts gesehen hätten, da sie dann in ihren unterirdischen Irrgängen zerstreut gewesen wären.

Auch an den Leuten selbst machte ich dieselbe vortheilhafte Bemerkung wie an ihren Häusern. Sie waren alle so gut gekleidet, daß sich kein ordentlicher Mensch, der hienieden um sein tägliches Brod bittet, bessere Kleider zu wünschen braucht. Höchst propre Wäsche, durchweg propre blaue oder schwarze Röcke zeichneten Alle aus. Ich glaubte erst, als wir den jungen Burschen in großen Massen begegneten, lauter ans Land gestiegene Matrosen zu sehen, die sich am Festlande gütlich thun wollten.

In der That mag eine gewisse Aehnlichkeit zwischen dem Matrosen und dem Collier darin gefunden werden, daß, wie jener, nachdem er eine Zeit lang auf dem Meere geschwankt hat und von Wellen und Stürmen mißhandelt

worden ist, sich auf dem Festlande entschädigen will, so auch dieser die Woche hindurch im dunkelen Schooße der Erde zwischen Gefahren aller Art, und von Kohlenschmuz, Gas, Rauch und Gewässern geschwärzt zubringt, um dann am Sonntag einem desto ausgesuchteren Luxus zu huldigen.

Der Freund, welcher mich begleitete und selbst ein Kohlenbesitzer war, versicherte mir, daß in der Regel die Colliers wie die Matrosen sich vor allen anderen englischen Arbeitern durch Reinlichkeit und Schmuckliebe auszeichneten, was ich in psychologischer Hinsicht höchst bemerkenswerth finde. Auch bei den Schornsteinfegern läßt sich etwas Aehnliches beobachten, und es scheint daher, daß, je weniger den Menschen ihre tägliche Beschäftigung reinlich zu sein erlaubt, sie dieß desto mehr an den Ausnahmstagen lieben, wo es ihnen gestattet ist.

Die Colliers sind eben so wie die englischen Fabrikarbeiter als ein aufsätziges und unzufriedenes Volk bekannt. Sie waren noch kurz vor meiner Ankunft hier den ganzen Sommer über sehr unruhig gewesen. Ihre aufrührerischen Acte sind in ganz England unter dem Namen „Strikes“ berühmt. Wenn eine Maßregel ihrer Herren ihnen mißfällt, so ist eine Strike bald zu Stande gebracht, und da alle Beispiele, besonders die bösen, ansteckend wirken, so führt die Strike der einen Partei bald die Strikes auch anderer herbei.

Das Wort „strike“ bedeutet ursprünglich bekanntlich soviel als „schlagen, stoßen, streichen,“ dann insbesondere als Schifferausdruck: „die Segel streichen oder niederlassen,“

und heißt hier in den Collieries also soviel als die Arbeit streichen oder einstellen.

Eben so berühmt wie die aufrührerische Natur der Colliers ist auch ihre schwere Arbeit in England, die den schwersten Sclavenarbeiten, welche aus anderen Ländern bekannt sind, an die Seite gestellt werden.

Aus diesen Gründen hatte ich daher ein armseliges, kümmerlich lebendes und kränkliches Geschlecht von Menschen in diesen Kohlenwerken zu finden erwartet. Und ich fand zu meiner Verwunderung überall einen Anschein vom Gegentheile. Wir besuchten eine Kirche und eine Sonntagsschule, und überall, wo wir die Leute versammelt sahen, fanden wir sie wohl, munter und frisch aussehend, durchweg rein, ja, wie gesagt, luxuriös gekleidet.

Die Höhe des Lohns, den die Kohlenarbeiter erhalten, wird gewiß in keinem Bergwerke Europa's übertroffen. Sie haben außer der Wohnung, der Feuerung, dem Lichte und einem kleinen Gemüsegarten, was ihnen Alles frei von ihren Herren gegeben wird, täglich mindestens einen Verdienst von 2 Schilling, wofür sie, in den guten Kohlenwerken wenigstens, etwa 8 Stunden arbeiten. Dieß ist, wie mein Begleiter mir sagte, und wie es auch außerdem aus den Berichten über die Kohlenarbeiter hervorgeht, der geringste Lohn, der überhaupt in den Kohlenwerken vorkommt. Der gewöhnliche Arbeitslohn eines Tagelöhners in Irland ist viermal geringer, er beträgt nämlich nur 6 bis 8 Pence.

Es giebt natürlich verschiedene Stufen von Arbeitern,

von denen wir gleich sprechen werden, und die Oberarbeiter und Inspectoren werden natürlich sehr hoch bezahlt. Allein selbst die gewöhnlichen Kohlenhauer (hewers) können täglich bis fünf Schillinge (nahe an 2 Thaler) und sogar noch mehr verdienen.

Die vielen mit den Kohlenarbeiten verbundenen Gefahren sind natürlich die Ursache, daß sie höher bezahlt werden als andere Arbeiten. Allein dieß eine zweifellose Factum, daß man mit einer so einfachen Arbeit, wie das Kohlenhauen ist, täglich 2 Thaler verdienen könne, ist gewiß selbst für England aller Ehren werth.

Drei bis vier Schilling ($1^1/_3$ Thaler) kann man als den mittleren Durchschnittslohn des gewöhnlichen Kohlenarbeiters um Newcastle herum ansehen.

Diesem Allen nach sollte man denken, die Colliers müßten in ihrer Weise recht zufrieden und glücklich leben können. Daß dieß nun aber doch nicht der Fall ist, mag seinen Grund zum Theil darin haben, daß sich verhältnißmäßig sehr viel stürmische Jugend unter ihnen befindet. Die Kohlenarbeiten sind zum Theil von der Art, daß sie nur von Knaben und jungen Leuten verrichtet werden können. Fast die Hälfte der Kohlenarbeiter sind Knaben unter 20 Jahren, und selbst unter der Hälfte der Anderen, die über 20 Jahre alt sind, ist noch der größte Theil jugendlich. Der ältere verheirathete Mann trägt natürlich zum Joch der Ehe auch das Joch der Arbeit und eines befehlenden Herrn leichter.

Zum Theil dieser vielen unter ihnen befindlichen Jugend wegen mag es kommen, daß die Colliers, wie die

Kohlenwerksbesitzer sich ausdrücken, solche Querköpfe (queer people) sind, daß sie eine solche „clanish sort of men" bilden, daß sie so zusammenhängen und verschwörerisch sind, wie die Clans von Schottland.

Doch erklärt sich dieses ihr clanisches, querköpfiges Wesen, durch welches sich die Kohlenarbeiter auch noch selbst vor den englischen Fabrikarbeitern auszeichnen, auch aus der Weise, wie sie wohnen. Wie ich schon sagte, wohnt jeder zu einem Bergwerke gehörende Arbeitertrupp gewissermaßen wie eine gemeinschaftliche Familie (wie ein Clan) in einem und demselben langen Hause beisammen. Da ist denn die Verabredung eines Strike sehr leicht. Bei anderen Arbeitern, z. B. den „tenants" (Ackerbauern) oder den Fabrikarbeitern in den Städten, ist dieß anders. Jene zerstreuen sich schon bei der Arbeit und leben nachher auf verschiedenen Gehöften. Diese, die Fabrikarbeiter, arbeiten zwar gemeinschaftlich, verlieren sich aber nachher mehr in den großen Städten. Die Colliers hingegen sind sowohl während der Arbeitsstunden in einem und demselben Pit beisammen, als auch in den Mußestunden — und in diesen werden eben die Strikes ausgebrütet — in einem und demselben Hause, das noch dazu ziemlich einsam liegt, denn es ist seiner Natur nach fern von den Städten und Dörfern.

Wir glaubten, selbst Gelegenheit genug zu haben, jenen clanischen Geist der Kohlenarbeiter auf unserem Ausfluge zu bemerken. Ueberall, wohin wir kamen, sahen wir sie in den Fluren in großen Trupps und Gesellschaften umherstreifen.

Endlich aber ist es auch bekannt, daß wegen der unzufriedenen Natur des Menschen im Allgemeinen und des englischen Menschen insbesondere hoher Sold kein Schutzmittel gegen Unzufriedenheit ist. Die Herren mögen mit einigem Rechte behaupten, was sie sagen, daß, je mehr sie den Leuten zugestehen, diese desto mehr verlangen. Verdienen die Arbeiter viel mehr als unsere Arbeiter, so verdienen die Herren auch um so viel mehr als unsere Herren, und das Verhältniß bleibt sich gleich, und jene gewöhnen sich nicht daran, mit dem Wenigen zufrieden zu sein, mit welchem etwa ein ehrlicher Mann sich genügen lassen könnte, sondern sie sehen immer den reichen, von ihrer Arbeit immensen Nutzen ziehenden Herrn über sich schweben, sinnen beständig darauf, wie sie ihm noch mehr Lohn abzwingen können, und conspiriren zu diesem Zwecke.

Es gilt dieß Alles im Allgemeinen von dem englischen Arbeiter, der viel ungenügsamer ist als die Arbeiter aller Continentalländer und viel kostspieligere Gewohnheiten hat als diese. Dann mag es aber auf die Kohlenarbeiter noch eine besondere Anwendung leiden, weil sie eine unangenehme und sehr gefährliche Arbeit verrichten und sich daher auch, wie die Schiffer, um so mehr durch ein besseres Leben dafür entschädigen wollen.

Die Gefahren, die dem Arbeiter in einem Kohlengewerke drohen, sind mannigfaltig. Sie rühren hauptsächlich von verborgenen Quellen und bösen Lüften her, welche sich in dieser Art von Bergwerken mehr als bei irgend einer anderen Art von Minen finden. Die verborgenen Quellen brechen nicht selten in solcher Fülle hervor,

daß sie ganze Bergwerke in kurzer Zeit füllen und ersäufen. Die zündbaren Gase, gegen welche die sogenannte Davy'sche Sicherheitslampe keine Sicherheit gewährt, und andere dem menschlichen Leben gefährliche Gase sind noch häufiger. Dazu kommt, daß, weil die Kohlen sich in der Regel nicht in so festen Felsarten befinden, wie andere Mineralien, die Kohlenwerke auch mehr als alle anderen Bergwerke dem Einbrechen und Zusammenfallen ausgesetzt sind. Endlich sind diese Werke alle im Besitz von Privatpersonen, welche darauf sehen, wie sie die Kohlen auf die möglichst billige Weise an die Schachtmündung (to the pit's mouth) bringen, und auf die Bequemlichkeit oder die Erhaltung des Lebens der Arbeiter wenig Rücksicht nehmen. Die Vorrichtungen zum Auf- und Absteigen sind daher häufig nicht die besten, und auch dadurch mögen viele Menschen verunglücken.

Nach einem im Jahre 1835 dem Parliamente vorgelegten Berichte wurden in den diesem Jahre vorausgehenden 25 Jahren 2,070 Personen in den englischen Kohlenwerken verschüttet, erstickt, ersäuft, zerschmettert. Dieß gäbe nicht ganz hundert Umgekommene in einem Jahre. Es ließen sich Gründe genug aufführen, aus denen es wahrscheinlich wird, daß in der That jene Zahl noch unter der wirklichen Summe bleibt, die wohl ohne Zweifel hundert überschreitet. Indeß bleiben wir bei hundert stehen.

Es sind in den Kohlenwerken um Newcastle herum, in dem northumbrischen und durham'schen Felde, etwa 16,000 „Pitsmen“ (Bergleute) beschäftigt. Diese Summe begreift, um es noch deutlicher zu sagen, nicht alle bei

von Kohlenwerken, sondern nur die in ihnen, „under ground," wie die Engländer sagen, beschäftigten, auf die es hier ankommt. Da die besagten Newcastleschen Kohlenwerke etwa den fünften Theil aller in England producirten Kohlen herausfördern, so kann man annehmen, daß in ganz England etwa 5 Mal 16,000, oder 80,000 Menschen unter Grunde in den Kohlengruben beschäftigt sind.

Man pflegt die Lebensdauer der Menschen im Durchschnitt auf 30 Jahre festzusetzen, bei welcher Annahme alsdann aber die vielen Todesfälle der Kindheit mit angeschlagen sind. Da die Leute, welche in die Kohlengruben eintreten, schon über das Alter der Kindheit hinaus sind (sie haben bei ihrem Eintritt gewöhnlich 10 Jahre), und da auch natürlich nur solche eintreten, welche von Haus aus gesund und kräftig sind, so könnte man ohne allen Zweifel das durchschnittliche Lebensalter dieser zu den Kohlenwerken verwandten Leute auf 40 Jahre setzen, d. h. mit anderen Worten, diese Leute würden, wenn es keine bösen Lüfte und andere Gefahren in den Kohlenwerken gäbe, darin im Durchschnitt bis zu ihrem 40sten Jahre arbeiten können, bevor sie von den gewöhnlichen Krankheiten und Unglücksfällen des menschlichen Lebens außer den Kohlenwerken aufgerieben werden würden.

Die Leute könnten daher von ihrem zehnten Jahre an 30 Jahre lang in den Kohlenwerken arbeiten, wenn sie sich ihr ganzes Leben lang diesem Geschäfte widmeten, und es würden demnach jene 80,000 in den Kohlenwerken beschäftigten Leute alle 30 Jahre erneuert werden müssen. Da nun unter diesen 30 Jahren dem Vorigen

nach etwa 3000 durch außerordentliche Unglücksfälle ums Leben kommen, so verlieren mithin etwa 4 Procent von denjenigen Leuten, die sich den Kohlenarbeiten widmen, ihr Leben durch irgend eines jener außerordentlichen Ereignisse. Größer ist ohne Zweifel die Zahl der noch Unglücklicheren, welche durch die besagten Unglücksfälle ihre Gesundheit einbüßen und zu Krüppeln gemacht werden.

Die Kohlenarbeiter theilen sich in folgende Classen:

Die Hauptarbeiter sind die sogenannten „Hewers" (Hauer), welche die Kohlen mit sogenannten „Pick-axes" (Hauen) losschlagen, oder auch unter Umständen mit Pulver sprengen. Dieß sind gewöhnlich Männer im besten und kräftigsten Alter.

Die Kohlen, welche diese Hewers losbringen, werden dann von einer zweiten Arbeiterclasse, den sogenannten „Putters" (Setzern, Bringern), durch die kleinen Gänge zu den größeren horizontalen Stellen gebracht, wo sie durch Pferde weiter befördert werden zu den Schachten. Die Arbeit dieser Putters ist eine der sauersten von allen. Denn da die Kohlenschichten in der Regel nur wenige Fuß dick sind, und da man es natürlich nicht vortheilhaft findet, die Gänge höher und tiefer auszuarbeiten, als die Kohlen gehen, so bleiben jene Gänge in der Regel außerordentlich niedrig, und die Putters sind daher oft gezwungen, bei der Verrichtung ihrer Arbeit, eben jener Weiterbeförderung der Kohlen, den ganzen Tag lang buchstäblich auf allen Vieren hin- und herzukriechen. Zuweilen ziehen sie, so kriechend, die mit Kohlen beladenen Karren an einem Stricke hinter sich her. In der Regel

aber schieben sie diese Karren in gebückter Stellung vor sich hin.

Da, wo die kleinen engen Wege aufhören und die sogenannten „Horseways“ (Pferdewege) beginnen, werden die Kohlen auf die Wagenzüge (trains oder rolleys) gesetzt, welche sie dann völlig zum Schacht hinanbringen. Die Leute, welche sie in den Horseways empfangen, heißen „the cranemen“ (die Krahnmänner). Dieselben haben weiter nichts zu thun, als die Kohlenkörbe mit Hülfe eines Krahns (crane) auf die Wagenzüge zu setzen.

Die Wagenzüge werden von Knaben von 12 bis 14 Jahren geleitet, welche die „Rolley-drivers“ genannt werden. Diese Knaben verunglücken, wie man mir sagte, sehr oft. Denn da sie auf ihren einförmigen Reisen in den dunkelen unterirdischen Gängen häufig einschlafen und dann von ihren knappen Sitzen herunterfallen, so gerathen sie dabei unter die Räder der schweren Wagen und kommen so um.

Pferde sind in den Kohlenwerken sehr nöthig. Es befinden sich in mancher Grube, wie man mir sagte, 70 und mehr. Sie sollen sich dort sehr wohl befinden, und man gab es mir als ein kleines Phänomen an, daß sie, nachdem sie eine Zeit lang in der Grube zugebracht hätten, eine sehr zarte und feine Haarbedeckung, einen federartigen Pelz bekämen. Dieser Pferde wegen ist in der Regel mit jedem Kohlenwerke auch eine kleine Farm verbunden, um die Thiere mit Futter zu versehen.

An dem Schachte selbst alsdann erscheinen die „Onsetters“ (die Ansetzer), welche die Kohlenkörbe an den „Hook“ (Haken) setzen, durch den sie dann mittels einer

oben befindlichen Maschinerie mit einer Kette oder einem Stricke in die Höhe gebracht werden.

Die genannten Arbeiterclassen sind nun eigentlich die wichtigsten, da durch sie der Hauptzweck der ganzen Arbeit, die Lostrennung und Ausförderung der Kohlen, betrieben wird. Außer ihnen kommen aber noch viele andere Werkleute vor, welche man als Hülfs- oder Nebenclassen bezeichnen kann.

Dieß sind zunächst die sogenannten „Shifters,“ welche die Wege repariren und die Gänge reinigen. Bei der bröcklichen Textur der Kohlen wird natürlich überall eine Menge kleiner Bröckel zerstreut. Sie nennen diese Bröckel „small coals,“ und man berechnet, daß „the loss by small coals“ (der Verlust durch Verbröckelung) wenigstens ¼ der ganzen losgebrachten Kohlenquantität beträgt.

Eine sehr wichtige und eigenthümliche Classe von Kohlenleuten sind die Thürhüter und Thürschließer. Dieselben sind bei den unzähligen Thüren und Klappen (trapdoors), die es in den Kohlenwerken giebt, angestellt und haben weiter nichts zu thun als, wenn es nöthig ist, dieselben zu öffnen und wieder zu schließen. Sie werden daher auch „trapdoor keepers“ oder kurzweg „trappers“ genannt. Da die Arbeit sehr leicht ist, so sind es gewöhnlich nur kleine Knaben von 8 bis 10 Jahren, die aber unter strenger Aufsicht stehen.

Die Wichtigkeit dieser letzten Arbeiterclasse geht aus der Wichtigkeit des Luftzuges (ventilation) in den Kohlenwerken hervor. Der bösen Gase wegen, hier „the foul air“ (die faule Luft) genannt, muß ein beständiger Luftzug

in den Kohlenwerken unterhalten werden, und um diesen Luftzug zu reguliren und in gehöriger Stärke zu erhalten, muß man natürlich eine Menge Nebengänge und Räume, in denen die Luftströmung sich verlieren könnte, abschließen. Zu gleicher Zeit aber darf man doch auch den Personenverkehr im Inneren nicht unterbrechen, und diese Abschließung geschieht daher nicht immer durch Vermauerung, sondern auch durch Thüren, welche jene Trappers öffnen und schließen.

Da, wo zur Leitung des Luftzuges Mauern aufgeführt werden, nennen sie diese Mauern „stoppings.“ — Die Schachtabtheilung, in welche die Luft hinabgeht, heißt: „the downcast“, und die, in welche sie hinaufgeht, „the upcast.“

Alle die genannten Arbeiter zusammen genommen heißen die „Pitmen“ (die Schacht- oder Minen-Männer). Sie, die „Under-ground-men“, sind verschieden von denen, welche „above ground“ arbeiten. An ihrer Spitze stehen die „Overmen“ (Obermänner), die „Under-viewers“ (Unterinspectoren) und endlich als das Haupt des Ganzen der „Viewer“ (Inspector), der auch „Agent“ (Agent) oder „Engineer“ (Ingenieur) genannt wird.

Die Overmen und Underviewers haben das Kohlenwerk beständig zu überschauen, und den Arbeitern ihre Befehle zu geben. Insbesondere aber haben sie nachzusehen, ob jeder Raum gehörigen Luftzug hat (if it is properly ventilated), bevor die Arbeiter hineingehen. Vor allen Dingen aber haben sie solche außerordentliche und schwierige Arbeiten zu leiten, wie das Setzen oder Wegnehmen der Stützen ist. Bei der Anlage eines Kohlen-

werks läßt man nämlich Anfangs als Stütze des Dachs (the roof) große viereckige Massen als Pfeiler stehen, um die man mit den aushöhlenden Gängen herumgeht. Wenn man aber später auf diese Weise an das Ende des Kohlengebietes gekommen ist, so wünscht man natürlich auch diese Pfeiler zu benutzen und herauszuschaffen. Es treten alsdann an ihre Stelle Stützen, „props“ genannt, und natürlich ist es sehr wichtig, diese Stützen, welche in Zukunft das Dach vorläufig tragen sollen, richtig zu wählen und zu setzen — ein Geschäft, welches den Overmen zu Theil wird.

Ist eine Kohlenschicht, oder eine Partie derselben auf diese Weise ganz ausgehöhlt und weggebrochen, so nimmt man auch diese Stützen weg und läßt das Ganze zusammenstürzen. Mir sagte Jemand, dieses Herabstürzen des Daches würde von den Arbeitern selbst herbeigeführt und geleitet, indem die Stützen allmählig weggezogen würden. Zuweilen aber mag es auch geschehen, daß sie den leeren Raum bloß vermauern und das Herabstürzen später von selbst erfolgen lassen.

Durch diese Zusammenstürzungen des Daches der Kohlenwerke werden die Veränderungen auf der Oberfläche der Erde veranlaßt, auf die ich oben hindeutete. Da die oberen Erdschichten natürlich nicht alle so gleichmäßig hinabsinken, wie sie aufgeschichtet liegen, sondern da die Höhlungen durch Trümmer und Bröckel gefüllt werden, und also viele Lücken bleiben, so ist der Einfluß oben nicht so groß. Es wurde mir ein Fall erzählt, wo das Dach einer 6 Fuß tiefen Höhlung eines Kohlenbettes eingestürzt,

der Boden oben aber nur um zwei Fuß tief nachgesunken war. Doch hängt dieß natürlich Alles von localen Umständen ab. Wir bemerkten oben mehre Vertiefungen in den Feldern, die durch solche Einsenkungen entstanden waren, so wie auch eine Kirche, deren Mauer in Folge einer solchen Einsenkung geborsten war.

Das tiefste Kohlenwerk, von dem ich hörte, sollte 280 Faden (fathoms) tief sein. Allein so tief demnach diese Werke in die geheimnißvollen Eingeweide unseres Sternes hinabsteigen, und so reich sie auch an bösen Lüften und anderen wunderbaren und unerforschten Erscheinungen sind, so haben doch diese englischen Pitmen keine solchen hübschen Sagen und abergläubischen Erzählungen von Wünschelruthen, von Koboldenund Berggeistern erfunden, wie die es sind, mit denen sich unsere deutschen Bergleute herumtragen. Es ist dieß bemerkenswerth, und diese geisterlosen Bergwerke helfen Einem den verständigen, gesunden und phantasielosen Charakter des englischen Volkes deuten.

Die Kohlen sind natürlich sowohl ihrer Größe als ihrer inneren Qualität nach von verschiedenem Gebrauch und verschiedener Bestimmung. In der Regel ist, hier bei Newcastle wenigstens, die Kohle aus den mittleren Kohlenschichten die beste. Sie nennen sie daher auch „the main-coal" — und unterscheiden von ihr die „top-coal" (die Gipfelkohle) und die „bottom-coal" (die Grundkohle).

Eine Sonderung und Classificirung der Kohlen wird gleich oben in der Nähe der Coalpits vorgenommen. Sie wird mit Hilfe von großen Sieben ausgeführt. Man theilt die

Kohlen ihrer Größe nach in „round coals“ (große runde Kohlenstücke), „small coals“ (Kohlenklein), „Beans“ (Bohnen) und verschiedene andere Classen. Auch werden hier gleich die zum Verbrennen untauglichen fremden Stoffe oder mit fremden Stoffen gemischten Kohlen herausgesucht. Diese fremden Stoffe finden sich bei den Kohlenlagern in den sogenannten „Bands“ oder Adern, von denen sie durchsetzt und durchbrochen sind. Es kommen darin besonders viele Schwefelkiese (pyrites) vor. Diese Schwefelkiese sind oft auf eine wunderbare Weise mit den Kohlen gemischt, scheinen ihnen eingespritzt zu sein, oder durchziehen sie in feinen metallisch glänzenden Fäden, Strahlen oder Blättern. Die gemeinen Arbeiter nennen solche von Schwefelkies durchzogene und unbrauchbare Kohlenstücke wegen ihres metallischen Glanzes „brasses“ (Kupferstücke).

Andere fremde Stoffe, insbesondere Trapp, enthalten die „Dykes“ oder „Dikes“ (die vulcanischen Spalten), welche durch die Kohlenschichten und durch das ganze Erdreich gehen, und die mit Trapp oder Basalt ausgefüllt sind.

Wie die englischen Kohlen sich als vorzüglicher Brennstoff vor den Kohlen Belgiens, Deutschlands und Frankreichs auszeichnen, und wie die Newcastler glauben, daß ihre Kohlen wiederum unter den englischen sich hervorthun, so giebt es dann auch unter den Newcastler Kohlen viele, die sich unter diesen zu gewissen Zwecken besonders empfehlen. Die, welche zusammenschmelzen, viele Schlacken geben und in diesen Schlacken die Gluth lange hinhalten, sind für häusliche Zwecke, für

das Camin besonders geeignet. Die hingegen, welche nicht zusammenschmelzen und nur ein kleines Residuum geben und in Asche zerfallen, sind für Maschinen vorzugsweise anwendbar. Jene nennt man „household-coals“ (Haushaltkohlen), diese „steam-coals“ (Dampfkohlen). Die „Westhartley-coals“ sind als Dampfkohlen in der ganzen Welt berühmt. Diese Kohlen kommen aus den Pits einer großen Kohlenbesitzer-Gesellschaft, die, ich weiß nicht woher, den Namen der Westhartley-Gesellschaft hat.

Die „Brasses“ (Schwefelkiese), die kleinen unnützen Kohlen und den Kohlenstaub (small coals) häufen sie in der Nähe der Kohlenwerke auf, und diese Haufen werden daselbst an Ort und Stelle durch Feuer verzehrt und zerstört. Man sieht fast in der Nähe jedes Kohlenwerks große Berge solchen Kohlenschutts brennen. Sie entzünden sich in der Regel von selbst durch chemische Processe, die in ihnen vorgehen, besonders in heißen Sommern. Aber man sagte mir, man zünde sie auch wohl mit Fleiß an, um Raum zu schaffen. Wir kamen zu einem Kohlenwerke, wo man uns die Masse der auf diese Weise verbrannten Kohlen auf 300 Chaldrons — den Chaldron zu 63 „Hundredweights“ oder Centner — angab. Es brannten hier also über anderhalb Millionen Pfund Kohlen. Von unterirdischen Bränden von Kohlenlagern wußte man mir hier nichts zu sagen.

Auch die großen brauchbaren und für den Handel bestimmten Kohlen werden in der Nähe der Kohlenwerke in großen regelmäßig gestalteten Haufen aufgeführt.

Es giebt hier Kohlengruben, deren Werth auf 100,000,

200,000, ja 300,000 Pfund geschätzt wird. Sie sind meistens im Besitz von Gesellschaften oder von einzelnen Speculanten. Auch viele große Grundbesitzer, wie z. B. der Lord Londonderry und andere solche Herren, haben bedeutende Kohlengruben. Das Capital, das in allen englischen Kohlengruben steckt, muß ungeheuer sein, denn die Revenueen von diesem Capital betragen etwa 10 Millionen Pfund Sterling oder 70 Millionen Thaler; denn so viel hält man die ganze Masse der Kohlen, welche England jährlich producirt, werth.

Die Veranstaltungen, welche sich in dem Tyne-Kohlendistricte auf der Oberfläche der Erde für den Transport der Kohlen zu den Häfen von Newcastle, Sunderland und von anderen benachbarten kleinen Städten, oder zu den Landungsplätzen am Flusse oder Meere selbst befinden, sind ebenfalls höchst interessant.

Von allen Kohlenwerken her durchkreuzen Wege, meistens Eisenbahnen, das Land. Die Eisenbahnen und Wege sind ausschließlich für den Transport von Kohlen bestimmt. Große Kohlenwerke haben ihre eigenen direct zu ihrem besonderen Landungsplatze führenden Eisenbahnen.

Die anderen Wege, die Fußpfade, Reit- und Fahrwege in den Kohlendistricten, auf denen die Kohlenarbeiter zu den Kirchen, zu den Schulen, zu den Städten gehen, sind alle aus Kohlenschutt gebaut, der die festesten und trockensten Bahnen von der Welt giebt. Und nimmt man nun diese schwarzen Kohlenwege und Fußsteige in den grünen Feldern, die Eisenbahnen mit langen schwerbeladenen Wa-

genzügen voll schwarzer Waare, die brennenden Kohlenberge in der Ebene zerstreut, und daneben die schwarzen „Pit-mouths" (Schachtmündungen), hie und da eine schmucklose Methodisten-Kirche oder ein Schulhaus, so hat man eine deutliche Vorstellung von demjenigen Lande, welches die Engländer ihre „Black Indies" (schwarzen Indien) nennen, aus denen sie mehr directen und indirecten Vortheil gezogen haben, als aus den orientalischen und occidentalischen Indien zusammengenommen.

Die Leute, welche oben (above ground) beschäftigt sind, sind allerdings nicht so zahlreich wie die Pitmen; aber doch beträgt ihre Menge immer noch die Hälfte von der Anzahl jener. Ich habe keine besonderen Namen für sie gehört. Man begreift sie mit jenen zusammengenommen unter dem gemeinschaftlichen Namen „Colliers" (Kohlenarbeiter). Dieses Wort wird dann auch noch weiter ausgedehnt, und man bezeichnet damit nicht nur die Schiffer, welche die Kohlen verschiffen, und die Schiffe, in denen dieß geschieht, sondern auch die großen Kaufleute, welche mit Kohlen handeln, werden Colliers genannt, und überhaupt am Ende alle Personen (das Schiff ist bei den Engländern auch eine Person), die mit der Production, Beförderung oder Verschleißung der Kohlen irgend etwas zu thun haben.

Der Kohlenhandel ist aber so bedeutend und seine Interessen sind so wichtig und so eigenthümlicher Art, daß er fast ganz unabhängig und getrennt von den übrigen Handelszweigen dasteht. Es giebt eigene „Coal-factors," (Kohlenfactore), „Coal-brokers" (Kohlenmäkler), „Coal-

freighters" (Kohlenbefrachter), „Coal-ship-owners" (Kohlenschiffseigenthümer), „Coal-wharfingers" (Kohlenquaimeister). Ja es giebt sogar in London für die Colliers eine eigene Börse, welche, glaube ich, außer dem Getreide keine Waare weiter hat. Die „schwarzen Indien" haben also auch gewissermaßen ihre ganz eigene und gesonderte Administration.

Das Ufer des Tyne ist hier und da sehr hoch und schroff, selbst mitten in Newcastle. Die Ufer beider Flußseiten sind hoch; doch steigt das nördliche, auf dem der Haupttheil der Stadt liegt, allmählig zum Wasser-Niveau hinab, während das südliche oder die durham'sche Seite, auf der übrigens auch noch ein Theil der Stadt liegt, sehr schroff abfällt. Es wird dadurch auf dieser Seite das Einladen der Kohlen in die Schiffe unbequem, und es giebt daher an dem ganzen Tyne hin noch besondere Veranstaltungen, um das Einladen zu erleichtern.

Die Arten, wie man damit zu Stande gekommen ist, sind sehr verschieden. Hier und da hat man einen schrägen Tunnel gemacht, auf dem die Wagenzüge an Ketten zum Wasser hinunterrutschen. Hier und da hat man große Rutschbahnen errichtet, auf denen die Kohlen selbst ins Schiff hinunterschurren. Diese Schurranstalten heißen „slopes." Da bei diesem letzteren Verfahren aber die großen Kohlenstücke stark zerbröckeln, so hat man gewöhnlich besondere Vorrichtungen, um die Kohlenwagen mit sammt ihrer Ladung, so wie sie von den Bergwerken ankommen, auf die Schiffe herabzulassen. Diese Maschinen heißen „Frameworks with counterbalance" oder

„Drops“ (d. h. Maschinen, die etwas fallen lassen). Ihre Einrichtung und Operation ist sehr interessant. Ich besah mir einen dieser Drops in Newcastle selbst.

Die Eisenbahnen, die aus dem Inneren des Landes kommen, endigen unmittelbar am Rande des hohen Ufers, zu dem die Wagen heranrollen. Auf einem starkgebauten Gerüst von Balken und eisernen Stangen setzt sich die Eisenbahn sogar noch ein Stückchen in die Luft hinaus fort, so daß ihr Ende über dem Wasser des Flusses schwebt, und daß die Schiffe daher gerade unter diesem Ende vor Anker gehen können. Die Wagen werden völlig auf dieses in der Luft schwebende Ende hinausgeschoben. Es läßt sich dasselbe vom Zusammenhange mit der ganzen Bahn trennen, und an langen Ketten und großen eisernen Armen, die mit sammt dem Bahnstück, den Wagen, den Kohlen und den darauf sitzenden Wagenlenkern einen Bogen durch die Luft beschreiben, schwebt das Ganze von dem 80 Fuß hohen Ufer in die Tiefe auf das Schiff herab. Starke Gegengewichte, die mit der Last selbst in Gleichgewicht gesetzt sind, reguliren die Schnelligkeit des Falls.

Da auch die Wagen so eingerichtet sind, daß der sie begleitende Mann nur einen Zapfen auszunehmen braucht, um durch eine Fallthüre die ganze Masse auf ein Mal in's Schiff fallen zu lassen, und da auch das Bahnstück mit dem leeren Wagen darnach eben so schnell wieder hinaufschwebt, so geht die ganze Operation außerordentlich rasch und schön von Statten. Wagen auf Wagen rollt aus dem Tunnel heran, wird hinausgeschoben, befestigt, hinabge-

lassen, geleert und wieder in die Höhe gezogen mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit und Schnelle, und um die ganze Maschinerie zu leiten, sind nur zwei Menschen von nöthen. Es kann auf diese Weise ein ziemlich großes Schiff in einem einzigen Tage seine volle Ladung einnehmen.

Diejenigen Kohlenwerke, welche weiter unten an dem Kohlen-Flusse, — „coaly“ ist ein gewöhnliches Epitheton des Tyne, „the coaly Tyne,“ wie „der goldführende Pactolus,“ — liegen, und zu deren Eisenbahnen die Seeschiffe nicht gelangen können, haben die Vermittelung von Leichterschiffen nöthig, welche dem Seeschiffe die Ladung von den Drops zuführen.

Diese Leichterschiffe heißen in Newcastle „Keels“. Es sind kleine, aus dicken Balken gebaute offene Boote, in welchen die Kohlen leicht ein- und ausgeschüttet werden können. Sie halten acht Chaldrons Kohlen, d. h. etwa 21 Tonnen. Die Männer, welche diese Keels dirigiren und flußab- und aufwärts führen, sind eine andere besondere Classe von Colliers. Sie sind in Newcastle und der Umgegend als ein eigenthümlicher grober und starker Menschenschlag bekannt. Wahrscheinlich macht sie ihre grobe Beschäftigung dazu. Sie sind auch bekannt dafür, daß sie, wie die Engländer sich ausdrücken, gern Löcher in anderer Leute Kleider reißen (to pick holes in one's clothes), oder daß sie, wie wir Deutschen sonderbarer Weise umgekehrt sagen, einem Anderen gern etwas am Zeuge flicken, was streng genommen wirklich etwas sehr Dankenswerthes ist. Man nennt sie da-

her auch wohl die „keel-bullies" (Kiel-Bullen). Sie selber nennen sich aber „comrades in the vessel" (Cameraden im Schiff), und das, was andere Leute die „Keeldeeters" oder „Keelmen's sweepers" (die Kielmanns-Besen) nennen, das nennen sie selbst „unsere schönen Töchter". Ich denke mir, daß der Ausdruck „Keelmen's sweepers" daher kommt, weil vielleicht die Kielleute ihre Töchter zuweilen als Auskehrerinnen in ihren Schiffen angestellt haben. „The keeldeeters" ist eine provinzialistische Veränderung von „Keeldaughters."

Das wahre Centrum von Schwarz-Indien ist der Quai von Newcastle oder, wie die Leute in ihrem northumbrischen Provinzialismus sagen, „the kee" oder auch „the keeside." Ein schlecht geschriebenes Pamphlet über die Betrügereien, die in dem Newcastleschen Kohlenhandel gäng und gebe sein sollen, nennt diese Keeside das wahre Centrum der ganzen großartigen Betrügerei und Unehrlichkeit, in welche jener Handel versunken ist. Es liegen hier in dicht gedrängten Reihen die Comptoire (offices) der verschiedenen „Black-India-Companies." Vor ihnen sieht man in noch dichteren Reihen aufmarschirt eine zahlreiche Flotte von Kohlenschiffen und zwischen Beiden eine schwarze Straße, die immer mit Kohlen und Colliers dicht und gedrängt voll ist.

Wie groß die Anzahl von Schiffen hier zuweilen sein muß, kann man daraus entnehmen, daß nicht weniger als 4000 Schiffe von Newcastle jährlich mit Kohlen ausgehen. Es fragt sich, ob es noch irgend einen zweiten Handelszweig in der Welt giebt, der in jedem Jahre

eben so viele Schiffe in einem und demselben Hafen beschäftigt.

Man behauptet hier allgemein, daß bei dem Handel mit Kohlen bessere Geschäfte gemacht und mehr Gewinn und Vermögen erlangt werden als bei der Betreibung der Bergwerke. Die Bergbauer haben eine Menge unerwarteter Auslagen, und sie verrechnen und täuschen sich oft in den Erwartungen, die sie von den Schätzen unter der Erde hegten. Die Kaufleute gehen sicherer. Gewöhnlich pflegen sonst die Producenten und Verschleißer der Waaren in einem umgekehrten Verhältniß zu stehen. Wahrscheinlich noch von mehren anderen reich gewordenen Kohlenhändlern gilt der Vers, den die Newcastler nur von einem unter ihnen singen:

„At the westgate came Thomson in,
„With a happing, halfpenny and a lamb's skin."
(Durch's Westthor kam Thomson herein,
Mit einem Happing *), Halfpenny und einer Lammshaut.)

Der Kohlenhandel hat auch viele ausländische Kaufleute in Newcastle etablirt, unter denen sich namentlich mehre Franzosen und Deutsche befinden. Da der auswärtige Kohlenhandel fortwährend im Steigen begriffen ist, so ist es zu vermuthen, daß auch diese Etablissements von Ausländern immer im Zunehmen begriffen sind. Ein dortiger deutscher Kaufmann sagte mir, daß er dort 8 bis 10 bedeutende deutsche Häuser kenne, und daß er

*) Happing ist eine grobe im Northumbrischen übliche Kleidung des Volks.

glaube, daß wenigstens 50 junge deutsche Handelsleute sich im Orte befänden. Sie vermitteln insbesondere die Betreibung des Kohlenhandels mit den Hansestädten, mit Preußen, Dänemark und Rußland. Der Handel mit dem Auslande ist in einem solchen schwunghaften Zunehmen begriffen, daß ihm selbst der ihm kürzlich wieder aufgelegte Ausfuhrzoll nicht geschadet hat.

Was ich oben von den Kohlenarbeitern gesagt habe, ist weiter Nichts als gerade das, was ich an einem Sonntage von ihnen gesehen habe, und hat etwas Werth in so fern, als auch der Zustand, in welchem diese Leute am Sonntage erscheinen, nicht uninteressant ist. Ihr Alltagszustand ist aber kürzlich von Leuten, die mit dem ganzen Kohlenminenwesen sehr vertraut sind, näher untersucht worden, und es existiren umständliche Reports von den „Commissioners of inquiry into the condition of the young persons employed in coal-mines" (von der zur Untersuchung des Zustandes der in den Kohlengruben beschäftigten jungen Leute niedergesetzten Commission), welche der Königin vorgelegt worden sind. Folgende Data sind noch einige Beiträge zur näheren Beleuchtung der Schattenseite der Kohlenminenarbeiten, jenen Reports entnommen.

Wie wir oben sagten, besteht die Arbeit, welche die Jugend in den Kohlenbergwerken verrichtet, hauptsächlich darin, die kleinen Kohlenwagen in den unterirdischen Gängen zu den Schachten heranzuziehen, aus denen sie ans Tageslicht hervorgebracht werden sollen. Die Reports besagen, daß dazu oft Kinder von 8, 7 und sogar auch zuweilen von 6 Jahren genommen werden, und daß

diese eben so lange wie die Erwachsenen bei ihrer unterirdischen Arbeit bleiben, ja sogar noch länger, 10 und nicht selten 12 Stunden den Tag. Zuerst werden sie bei jenen Ventilations-Thüren angestellt, von denen wir oben sprachen, und auf diesen Posten bleiben sie in Dunkelheit und Einsamkeit, indem sie nur die Thüren zu Zeiten zu öffnen oder zu schließen haben. Die nächste Arbeit, die gewöhnlich, wenigstens in den kleineren Bergwerken, schon in ihrem achten Jahre beginnt, besteht darin, die Kohlenwagen zu ziehen. Darnach in ihrem 16ten, 17ten oder 18ten Jahre schon beginnen sie die Kohlen zu hauen, wie die erwachsenen Arbeiter, und man begreift, daß bei diesem Arbeitssystem für ihre Erziehung wenig gethan werden kann.

Die untersetzte Statur der Kohlenminen-Kinder kommt von der geringen Höhe der Gänge her, in denen sie sich beständig bewegen. Es giebt in den kleinen Kohlendistricten Gänge, die nicht höher als 30 Zoll sind, und in diesen Gängen schleppen die Kinder beider Geschlechter die Wagen auf und nieder, Wagen, die mit zwei bis drei Centnern Kohlen beladen sind, und die auf rauhen, unebenen Eisenschienen gehen, oft aber auch nur eine Schlittenform haben. In den allerkleinsten Bergwerken werden sie an den Wagen gespannt mittels eines Gürtels um den Leib und einer Kette, die zwischen ihren Beinen durchgeht, und sie gehen in dieser Anspannung wie Thiere auf allen Vieren. Und diese Arbeit wird, wie gesagt, von Knaben sowohl als von Mädchen verrichtet, welche Hosen anhaben, und zwar ebenso in den kleinen Kohlenwerken von Yorkshire und von Lan-

cashire, als auch von Schottland. Durch das folgende Bild wird man eine deutliche Vorstellung von dieser Arbeit erhalten. Es ist getreu, bis auf den Wagen, der etwas zu hoch ist:



Nimmt man nun zu diesem gräßlichen Bilde noch folgende Facta, welche jene Commissioners durch umständliche Untersuchung und zahlreich mit Kohlenarbeitern vorgenommene Verhöre ermittelt haben, — nämlich daß diese engen Kohlengänge oft auch bergan gehen, — daß der Gürtel und die Kette nicht selten Wunden und Geschwüre verursachen, die, weil die Arbeit immer fortgehen muß, nicht gehörig geheilt werden können, — daß die Wege in den Gängen oft ganz naß sind, — daß nicht nur Mädchen und Knaben, sondern auch Schwangere dazu verwandt werden, — daß oft an einem Wagen ein Knabe und ein Mädchen, beide halb nackt, angespannt werden, — daß in vielen, besonders kleinen Kohlenwerken die Behandlung dieser Mädchen und Kinder oft eine sehr rauhe und harte ist, daß sie geschlagen und gestoßen werden, — daß in vielen Kohlenwerken die Männer halb oder ganz nackt

arbeiten, und daß daher unten in der Finsterniß und Einsamkeit der Demoralisation Thür und Thor geöffnet ist, — daß in manchen kleinen Kohlenwerken die Arbeitszeit sogar bis auf 13 und 14 Stunden getrieben wird, — daß die kleinen Thürwächter zuweilen den ganzen Tag in feuchten, schwarzen, dunkeln Löchern, welche man für sie in den Felsen ausgearbeitet, ohne weitere Beschäftigung liegen, — daß die Kinder in Winterszeit, wenn sie nur des Nachts heraufkommen, oft wochenlang kein Tageslicht außer an den Sonntagen zu sehen bekommen, — daß endlich bei einer Menge von Minen, die eine sehr dünne Kohlenschicht haben (the thin seam-mines), gar nicht abzusehen ist, wie jene empörenden Arbeiten je verbessert oder abgeschafft werden können, weil man die Gänge nur mit einem Kostenaufwande höher und breiter machen kann, der wegen des geringen Gewinns, den diese Werke abwerfen, ganz unstatthaft sein würde, — so hat man hiermit in der That Facta genug, an die sich traurige Betrachtungen in Fülle knüpfen lassen.

Trösten kann es den Menschenfreund einigermaßen, daß jene Reports auf der anderen Seite auch wieder angeben, wie die beregten Uebelstände nur in kleinen, mit wenigem Capitale betriebenen Werken, und besonders nur in gewissen Districten gefunden werden, — daß die „thin seam coalmines“ viel seltener sind als die mit dicker Kohlenschicht, — daß in vielen Kohlenwerken (in many cases) die Behandlung der Arbeiter und Kinder sehr gut und mild ist, — daß in der Regel die Kinder und Erwachsenen, welche in Kohlenwerken arbeiten, hinreichende Nah-

rung und oberhalb und außerhalb des Werkes anständige und gute Kleidung haben, zu deren Anschaffung sie ihr hoher Lohn in Stand setzt, — daß in den gut eingerichteten Kohlenwerken, bei denen keine Ueberarbeitung stattfindet, die Arbeit der Kohlenleute nicht ungesund ist, vielmehr, da die Temperatur immer eine milde, angenehme und stets gleichmäßige ist, als eine weit gesundere betrachtet wird als viele andere Arbeiten auf der Oberfläche der Erde, — daß endlich selbst das Ziehen und Schieben der Kohlenwagen den Kindern in denjenigen Kohlenwerken, wo sie nicht auf allen Vieren zu kriechen nöthig haben, sehr wohl bekommt, ihre Muskeln sehr entwickelt und sie, wenn gleich von untersetztem Wuchse, doch stark und gesund macht.

Ich war den Abend in Newcastle in einer angenehmen Gesellschaft, in welcher einige Schotten und einige Northumbrier zugegen waren. Da viel von den verschiedenen Eigenthümlichkeiten der Länder diesseits und jenseits des Tweed die Rede war, und da mannigfaltige Sticheleien herüber und hinüber vorkamen, so machte es mir viel Vergnügen, in diesen geselligen Scherzen und Anspielungen das Bild des Ernstes der so oft blutigen und kriegerischen Vergangenheit wiederspiegeln zu sehen.

Ich bemerkte, daß die Northumbrier noch eigentlich halbe Schotten seien; denn sie sagen nicht nur wie diese „hame“ statt „home,“ und dergleichen, sondern sie nennen hier auch die Zigeuner, die „Gipsies“ der Engländer, eben so wie die Schotten, mit dem mir unerklärlichen Namen „Fawgang.“ Auch haben sie die „Clogs“ (Holz-

schuhe), wie in den schottischen Border-Gegenden, und trugen auch den Plaid, wie die Schotten.

Davon wollten aber meine Northumbrier nichts wissen. Sie protestirten eifrig dagegen, Schotten zu sein, und sagten: Sie wären ächte Engländer, und vielleicht noch viel ächter als die Engländer selbst. Denn hier in ihrem Northumberland hätte sich die Hauptmasse der Angeln niedergelassen, und von hier aus sei der Stamm der Engländer ausgegangen. Auch sei bei ihnen noch weit mehr Alt-Anglisches als bei den anderen Engländern. Die Schotten seien von jeher ihre Hauptfeinde gewesen, und namentlich habe Newcastle jederzeit das vornehmste Ziel der Einfälle der schottischen Gränzer abgegeben. Daher habe auch stets das Newcastler Volk die Schotten von der Gränze (die Borderers) nur „the rievers“ (die Räuber) genannt. Auch den Namen „the moostroopers“ (die Moostruppen) hätte man ihnen wohl gegeben, weil sie immer von ihren moosigen und grasigen Hügeln und Thälern zur Stadt herabgekommen. Die schottischen Gebirgs-Viehhirten hätte der Newcastlesche Magistrat sonst nur an gewissen Markttagen und auch nur bis zu gewissen Bezirken und Gränzen zur Stadt herangelassen, weil man sich immer von ihnen Gewaltstreiche versehen hätte.

Die Schotten flüsterten mir darauf scherzhaft ins Ohr: Es wäre allerdings zum Theil wahr, was die northumbrischen Herren von den schottischen Räubereien bemerkten. Allein der Unterschied bestehe darin, daß die Schotten Räuber in der kriegerischen Zeit gewesen seien, wo Streit, Gewalt und Stärke beinahe für Tugend gehalten worden

wäre. Diese northumbrischen Herren von Newcastle seien es aber in ihren Handels= und Industriezweigen, und jetzt mitten im Frieden, wo Räuberei sich nur mit schändlicher und versteckter List paaren könne.

Ich brachte das Gespräch fleißig auf die Colliers zurück, die zum Theil ganz eigenthümliche Sitten und Gebräuche unter sich haben. Sie haben sogar eigenthümliche Gerichte und Backwerke. So wurden mir als etwas Berühmtes von ihnen die „singing hinnies“ genannt, eine Art von Kuchen, die ihr Epitheton „singing“ davon haben, weil sie auf der Pfanne ein besonderes lautes Gezisch von sich geben, und weil sie auch so zischend, heiß und singend servirt werden müssen. Sie sind sehr fett und mit Korinthen gespickt, und in einer ächten „Pitman's family“ (Bergmannsfamilie) dürfen sie an Feiertagen nicht fehlen. Sie werden auch von nicht kohlenbrechenden Leuten gebacken; aber wenn man sie gut essen will, muß man sie bei den Colliers sich geben lassen.

Die Strikes, Riots und Rows der Colliers, von denen ich oben sprach, sind so gewöhnlich, daß sie in Newcastle sogar einen eigenen provinziellen Volksausdruck dafür haben. Sie nennen sie „coalyshangie“; ich erfuhr nicht, woher dieser Ausdruck komme.

Ich erwähnte gesprächsweise, wie ich in Irland bemerkt hatte, daß die Bettlerinnen dort zuweilen auf das Geld spieen, das man ihnen gäbe. Man sagte mir hier, daß die Newcastler „Hucksters“ (Hökerweiber) mit dem ersten Penny, den sie am Morgen einnähmen, ganz dasselbe thäten. Sie spieen auch darauf, „to render it

lucky“ (um ihn glücklich zu machen), wie sie sagten. Es ist wirklich merkwürdig, wie weit selbst solche kleine abergläubige Sitten und Gewohnheiten, denen gar nichts Vernünftiges zum Grunde zu liegen scheint, über den Erdboden verbreitet sind. Auch in Rußland greift man oft zum Mittel des Ausspeiens, um Böses abzuwenden und Gutes herbeizuführen. Man speit aus, wenn man des Morgens einem Priester begegnet, was als ein böses Omen gilt, oder wenn man sonst erschreckende Anzeichen sieht. In allen Ländern Europa's haben es selbst unter den höheren Ständen viele Leute in der Gewohnheit, nach einem großen Schrecken, den sie gehabt, auszuspeien. Sie halten dieß für gesund und sogar für nöthig, als wenn sich in dem Speichel gewissermaßen durch den Schrecken eine Portion Gift niedergeschlagen hätte, das sie nun von sich geben müßten. Es wäre aber interessant genug, einmal näher zu untersuchen, was denn die Leute überall veranlaßt haben möge, zu vermuthen, daß in dem Bespeien einer Sache etwas Heilbringendes, gewissermaßen eine Weihung, wie im Weihwasser liege.

Was einem Fremden gleich von vorn herein in der Conversation mit den Newcastlern auffällt, ist ihre eigenthümliche Aussprache des „r.“ Man kann bei diesem Buchstaben hauptsächlich drei verschiedene Aussprachen unterscheiden. Die erste ist die mit der vordersten Spitze der Zunge. Da dort der Hebel der Zunge am längsten ist, so rollt und donnert das R dann auch am meisten. In Deutschland haben diese rollende Aussprache des R die Ostfriesen. Eine zweite Aussprache ist die mit der

Mitte der Zunge. Dieß ist die gewöhnliche Aussprache des Lautes. Und endlich die dritte ist die ganz hinten an der Wurzel der Zunge. Da es hinten, wo der Hebel der Zunge sehr kurz ist, am schwersten wird, diesen Buchstaben rollen zu lassen, so verliert das R hier beinahe ganz seinen rollenden und donnernden Charakter und wird ganz weich und fast tonlos. Man könnte es das Wurzel- oder Gaumen-R nennen. Dieses Wurzel-R nun haben die Newcastler. Auf dem Continente findet es sich bei den Dänen wieder, doch ist das Newcastler R noch viel weicher. Vielleicht haben sie es von Dänemark herüber bekommen. Es ist ihnen fast ganz unmöglich, das R nach unserer Weise auszusprechen. Das Newcastlesche R ist auch viel weicher als das schottische. Im Allgemeinen kann man aber das weiche R als im ganzen Norden von Großbritannien und insbesondere an seiner östlichen Küste zu Hause seiend annehmen.

Herr Chambers liefert von dem R der Leute in der Stadt Berwick, im Norden von Newcastle, folgenden Bericht. Die Leute von Berwick, sagt er, sind ausgezeichnet durch ihre Ungeschicklichkeit in der Aussprache des Buchstaben R. Dieser Fehler ihres Mundes wird die „Burr“ genannt, und er giebt ihrer Unterhaltung und Rede einen komischen und eigenthümlichen Anstrich, indem sie eine Aspirate von einem ganz besonderen Tone an die Stelle des schwierigen Buchstaben treten lassen. Besonders auffallend ist es, daß diese Burr ganz ausschließlich bloß den Eingeborenen von Berwick und dem Weichbilde der Stadt eigen ist, so daß sogar die Leute, die in einem

kleinen Weiler unmittelbar außerhalb der Gränze dieses Weichbildes wohnen, die Burr nicht mehr haben.

Es ist allerdings möglich und, da Herr Chambers, ein so großer Kenner des nördlichen Großbritanniens, es sagt, auch sehr wahrscheinlich, daß die Berwick'sche Burr bloß auf das Weichbild von Berwick beschränkt ist. Ich habe leider das Berwick'sche R nicht gehört, um seine charakteristische Eigenheit zu bezeichnen. Es mag noch besonders von dem schottischen und northumbrischen R verschieden sein. So viel aber ist gewiß, daß eine ähnliche Aussprache des R in dem ganzen von uns angegebenen Länderstriche prävalirt. Man kann daher vielleicht annehmen und behaupten, daß zwar die Burr im ganzen nördlichen Großbritannien dominire, daß aber wiederum jede Stadt und jeder District seine ihm eigene Burr habe.

Von den verschiedenen Fabriken, die Newcastle besitzt, besuchte ich am anderen Morgen nur eine Tau-Fabrik oder Reepschlägerei, die man wahrscheinlich zwar in vielen Städten von England sehen kann, die ich aber bisher noch nirgends zu sehen Gelegenheit gehabt hatte. Obgleich sie wohl „a mile and a bittick“ (eine Meile und a Bißl), wie die Northumbrier sich halb Deutsch ausdrücken, von meinem Hause entlegen war, so ging ich den anderen Morgen doch noch vor Abfahrt des Durham-Trains dahin hinaus.

Nicht nur die englischen Marine, sondern auch die englischen Fabriken verlangen Hanfstricke von allen möglichen Formen und Dimensionen. Da kommen die dünnsten und dicksten Stricke vor bis zu einem Durchmesser von

einem Fuß und mehr. Meistens sind runde Stricke nöthig, zuweilen viereckige, zuweilen ganz flache. Für die Eisenbahn von Edinburgh wurde ein Strick von drei Meilen Länge verfertigt, für andere Eisenbahnen ähnliche. Es ist natürlich, daß die englischen Reepschlägereien (Rope-works) diese Stricke nicht alle aus der Hand und der Schürze verfertigen, wie man dieß bei unseren Reepschlägern sieht, sondern auf eigene Vorrichtungen und Erfindungen bedacht gewesen sind.

Mich interessirte insbesondere das Verfertigen der flachen und eckigen Stricke, wie sie bei manchen Maschinerieen, z. B. auch in den Kohlenwerken, gebraucht werden. Es werden dieselben aus gewöhnlichen runden Stricken zusammengesetzt, und zwar auf folgende Weise: Man läßt die kleinen runden Fäden, die den flachen Strick bilden sollen, durch warmes Wasser und darauf mit Gewalt durch eine eiserne viereckige Oeffnung dringen, welche die Form des Strickes hat. Alsdann so wie die kleinen Stricke, in diese Form zusammengepreßt, aus der Oeffnung hervortreten, geht eine große, von Dampf getriebene Nadel ein paar Mal durch das Ganze hin. Sie führt einen Faden hindurch, der fest angezogen wird, und der dann das Ganze in der ihm gegebenen Form zusammenhält.

Fast noch interessanter ist die Maschine, auf welcher runde Stricke von jeder beliebigen Länge und Dicke verfertigt werden. Diese Maschine ist eine Combination von großen und kleinen eisernen Rädern und Spindeln, bei welchen sich erstlich jeder kleine Theil, d. h. jede einzelne Spindel, alsdann jede größere Abtheilung, die aus mehren

Spindeln besteht, und endlich das Ganze dreht. Den einzelnen kleinen Spindeln giebt man russischen Hanf, und sie verfertigen daraus einen einfachen Faden. Diesen Faden überliefern dann die kleinen Spindeln zum Zwirnen einer Composition von Spindeln. Der daraus entstehende Strick wird wiederum gezwirnt oder gedrillt, geviertelt und gefünftelt, bis am Ende oben der große dicke Strick entsteht, — wie gesagt, Alles an einer und derselben enorm großen Eisenspindel.

Der oben erwähnte 3 Meilen lange Strick für die Edinburgher Eisenbahn wog nicht weniger als 15 Tonnen oder 300 Centner. Es ist dieß ungefähr die Ladung eines jener oben erwähnten Newcastler Kohlenschiffe, der sogenannten Keels. Der Hanf, den sie hier brauchen, ist fast durchgängig russischer. Eben so ist der gebrauchte Theer aus Rußland, nämlich von Archangel. Alle diese Dinge sind für England angenehme Nachwehen der Entdeckung dieser russischen Häfen durch die Engländer im 16ten Jahrhunderte. (Man kann ihre erste Ankunft in Archangel in der That mit vollem Rechte eine Entdeckung nennen.) Für diesen rohen Hanf und Theer schickt nun England nach Rußland jene ingeniösen Tau-Maschinen; denn man erzählte mir, daß man noch kürzlich einige derselben nach diesem Lande gesandt habe.

Die „St. Niklas Church" (Nicolas-Kirche) zu Newcastle hat einen allerliebsten Thurm, der sich äußerst leicht und luftig erhebt und von vier eleganten Bögen, die auf vier säulenartigen Pfeilern stehen, getragen wird. Ich mußte leider diesen hübschen Thurm, der, von alter Zeit redend,

sich um so hübscher inmitten des neuesten Rauches der Stadt erhob und aus dem Nebel des jüngsten Herbstes mir zuwinkte, unbestiegen lassen.

Newcastle hat eine Menge großer Glasfabriken, die mich als Deutschen besonders interessirt haben würden, da, wie man mir sagte, dieser Industriezweig durch Deutsche hier eingeführt wurde. Ich fand aber keine Zeit, diese ursprünglich deutschen Etablissements zu besuchen.

Nicht weit von Newcastle am Flusse des Derwent, der sich in den Tyne mündet, liegt der Ort Shotlaybridge, in welchem sich deutsche „Swordsmakers“ (Schwertfeger) zuerst etablirten, und wo noch bis auf die neueste Zeit herab ein deutsches Schwertfegerhaus (seine Firma wurde mir Oley and Bertram genannt — es wurden mir jedoch auch die Namen Tyscek and Hänsel, wahrscheinlich böhmische Namen, angegeben) existirt haben soll. Ich fand leider keine Zeit, hinauszufahren, um mich an Ort und Stelle über dieses interessante Factum zu belehren.

Ich hörte hier, daß der Zaunkönig (the Wren), von dem man in ganz England den Vers singt:

„The robin and the wren
„Are God's cock and hen,“
(das Rothkehlchen und der Zaunkönig sind Gottes Hahn und Henne),

hier im Norden von England vor allen Dingen und mehr als in anderen Theilen des Landes mit Hochachtung und Liebe (with reverential affection) betrachtet würde. Ich fand aber leider keine Gelegenheit, dieses Factum weiter

zu verfolgen und zu sehen, mit welchen anderen Erscheinungen es in näherer Verbindung stehen möchte.

Ich besah einen ganzen Abend hindurch Stück für Stück die wundervolle Schneckensammlung eines meiner Newcastler Freunde. Sie enthielt in der schönsten Ordnung alle Gehäuse der Thierchen dieser Gattung bis zu den kleinsten nur durch ein Mikroskop erkennbaren Schnecken herab, die in England leben. Man sagte mir, daß diese Sammlung, deren Besitzer in England bekannt genug ist, in Bezug auf Vollständigkeit und Anordnung einzig in ihrer Art sein sollte. Ich konnte aber diese Umstände nicht weiter verificiren.

Dieß Alles sind einige von den vielen Dingen, welche in Newcastle näher zu untersuchen mir unmöglich wurde, und die ich mit Bedauern am folgenden Tage mit dem Rücken ansehen mußte, um den schmalen Rest der guten Jahreszeit zu weiteren Beobachtungen zu benutzen.

XIII.

Von Newcastle nach Durham.

Als ich in den Durhamer Omnibus, der uns zu der etwas entlegenen Eisenbahnstation führen sollte, stieg, trat ich mit meinen groben Hacken einem jungen Mädchen, das schon in der Kutsche saß, auf die Füße. Natürlich fing sie laut an zu schreien: „o good gracious! o patience!“ — Ich stieß sie darauf mit dem Ellbogen und drängte sie mit der Brust gegen die scharfe Kante des Pfostens der Wagenthür. Sie schrie nun noch mehr: „good gracious!“ — Ich quetschte und drückte sie noch stärker — und hörte leider zu meiner Betrübniß während einer ganzen Reihe von Secunden nicht damit auf.

Ich sage leider und zu meiner Betrübniß. Denn mein unhöfliches Verfahren war von meiner Seite vollkommen unwillkürlich, und ich litt eben so viel dabei, wie dieß arme Mädchen. Die Sache war die, daß ihr Vater mir hinten im Nacken saß und mich, indem er mir nachschritt, dermaßen in den Wagen warf und drückte, daß ich mit allem Widerstreben nichts gegen ihn aus-

richten konnte. Er selber konnte auch nichts dafür: Denn es war nicht seine Schuld, daß ihn die Natur so dick und umfangreich wie eine Biertonne gemacht hatte. Und dabei hatte uns Allen der Driver wohl dreimal zugerufen: „There is plenty room, gentlemen, inside“ (es ist inwendig eine Fülle von Platz, meine Herren), und doch fanden wir drinnen so wenig Raum, wie in einem Häringsfasse, und ein Passagier warf sich auf den anderen, und mich warf, wie gesagt, der dicke Papa auf seine junge Tochter.

Da ich auf diese Weise bei meiner Nachbarin trotz der Entschuldigungen, die ich nachfolgen ließ, sehr schlecht introducirt war und mich sehr mal à mon aise fühlte, besonders weil die besagte Dame nicht aufhörte, ein so wolkiges Gesicht zu zeigen, daß ich deutlich genug sah, wie mir die erbetene Entschuldigung nicht zu Theil geworden sei, so nahm ich die erste beste Gelegenheit wahr, mich, nachdem das Wetter sich etwas aufgeklärt hatte, auf die Outside zu begeben.

Das ganze Land im Süden des kohligen Tyne ist in demselben oder vielmehr in einem noch höheren Grade von Eisenbahnen durchschnitten, wie das im Norden des Flusses. Es führen hier Eisenbahnen nach Shields, dem Hafenorte an der Mündung des Tyne, — nach Sünderland, dem Mündungshafen des anderen benachbarten großen Kohlenflusses, des Wear, — nach Stanhope, — nach Ryhope, und nach vielen anderen solchen unbekannten Orten, in die Kreuz und in die Quere.

Ich glaube, daß Durham diejenige Provinz von Eng-

land ist, welche am meisten von einer Menge kurzer Eisenbahnzweige durchschnitten ist. Der Anblick des Landes ist demnach für einen Continental-Menschen so neu und überraschend, wie irgend etwas. Ueberall sieht man kleine Züge und kleine Locomotiven mit zwei oder drei Personenwagen fahren, — weil oft die Verbindung nur zwischen zwei kleinen Orten stattfindet, und es gar viele Fahrgelegenheiten giebt, so können sie nicht so lange Züge bekommen, — überall auch wieder große Züge mit unendlich langen Reihen von Kohlenwagen. Wenn man das ganze Land wie ein Vogel überschauen könnte, so würde man sagen, daß es von Locomotiven, eilenden Wagenzügen und Eisenbahnen wie ein Ameisenhaufen wimmele. Das Interessanteste ist dabei, daß trotz dieses geschäftigen und eiligen Verkehrs das Land so reizend und schön, so grün, hügelig, höckerig und mit Baumgruppen geschmückt ist, daß man es nicht wie Holland ein Land mit einer wahren prosaischen Geschäftsphysiognomie, sondern ein Land von einem idyllischen oder romantischen Ansehen nennen sollte. Es kommt Einem vor, als sei ein schönes idealisches Mädchen mit geistreichen und feurigen Augen in der Küche oder im Kramladen beschäftigt.

Bei allem diesen Reichthum an kleinen Eisenbahnzweigen, die sich fast alle auf den Vertrieb der Kohlen bezogen, war aber doch die große Haupteisenbahn, welche jetzt Newcastle und Durham untereinander und weiterhin mit London verbindet, noch nicht fertig, und wir konnten sie nur stückweise benutzen.

Die hügelige oder doch wenigstens unebene Landschaft

der von tiefen Thälern durchschnittenen Provinz hat hier bei den Eisenbahnen Veranlassung zu einigen der ausgezeichnetsten Werke der englischen Civil-Baukunst gegeben. Die beiden vornehmsten sind: die Victoria- und dann die Sunderlandbrücke. Die letztere spannt sich bei Sunderland über den Wear und ist 100 Fuß hoch. Die erstere geht über den Nebenfluß des Wear, und es führt die Eisenbahn, deren fahrbares Stück wir bald erreicht hatten, darüber weg, so daß wir dieses schöne Werk im Vorüberfliegen besichtigen konnten. Die ganze Brücke ist 130 Fuß hoch und 820 Fuß lang und wird von vier Bogen getragen, von denen zwei 100, einer 160 und der letzte 144 Fuß weit gespannt sind. Der Leser merke sich diese Verhältnisse und Linien in der Luft, fülle sie mit Stein und Eisen aus, und gestehe, daß es ein großartiges Werk ist.

Die „Coal-trains" (die Kohlenwagenzüge) sind außerordentlich lang. Ich zählte bei manchen nicht weniger als 50 Wagen. Jeder Wagen enthält $2\frac{1}{2}$ Tonnen Kohlen. Das Gewicht eines Wagens ist vier Tonnen, und das ganze Gewicht eines solchen Trains beträgt mithin 200 Tonnen oder 4000 Centner oder 400,000 Pfund. Und mit diesem ungeheueren Gewichte, welches der Ladung eines kleinen Seeschiffes gleichkommt, gehen die dampfenden Maschinen im Fluge davon. Ich glaube, daß die gegebenen Zahlen das größte Gewicht darstellen, welches die Locomotiven jetzt irgendwo befördern.

Die „Rails" (Schienen) der hiesigen, wie überhaupt viele der englischen Eisenbahnen, wurden anfangs auf

große feste Quersteine gelegt, theils weil man so glaubte, eine größere Solidität zu erreichen, theils wegen des Mangels und der Kostspieligkeit des Holzes in England. Da man aber gefunden hat, daß die Steinunterlage den darauf rollenden Wagen härtere Stöße giebt und sie schneller unbrauchbar macht, so ist man jetzt damit beschäftigt, alle die alten Bahnen allmählig wieder auf Holz umzulegen und die Steine durch Baumstämme zu ersetzen, und alle die neu anzulegenden Bahnen legt man von Haus aus auf Holz. Und zwar legt man die Hölzer nun nicht mehr in die Quere, sondern in die Länge, so daß die ganzen Rails der Länge nach auf der hölzernen Unterlage hinlaufen. Dieß giebt natürlich den Rails die größte Elasticität und vermindert die Erschütterungen, hat indeß wieder andere Nachtheile.

Fast an jeder kleinen Station sahen wir etwas Neues und Interessantes, entweder eine solche Brücke, wie die vorhergenannten oder einen Coalpit mit neuen Verbesserungen und Maschinen, oder eine großartige „selfacting inclined plain“ (eine von selbst agirende inclinirte Fläche), auf der die Kohlenwagen zu den Bahnen hinabrollten, oder eine wundervolle Aussicht in die schöne, ungemein belebte Landschaft. Hätten wir nur durch die Erde blicken können, so wäre der Anblick noch interessanter gewesen; denn der Boden ist hier überall von zahllosen Gängen unterminirt, und es regt sich, kriecht, arbeitet, läuft, rennt unten sowohl wie oben.

Mit Pfeilesgeschwindigkeit rauschten wir sicher an verschiedenen Rändern des Verderbens, an hohen Flußufern

und Abgründen hin und kamen dann auf einer Station an, wo die Eisenbahn wieder zu Ende war, und wo wir abermals auf eine Stagecoach uns verpacken lassen mußten. Die Kutscher sagten auch hier: „plenty room, gentlemen!“ Allein ich kam ziemlich eng zwischen zwei Frauen zu sitzen, die mich beide in die Mitte nahmen; die eine hatte eine enorme Schachtel auf dem Schooße, deren eines Ende sie in Ermangelung anderweitigen Raumes auf mein linkes Knie setzte. Den einen meiner Füße stellte ich auf die schmale Kante einer Tonne mit Häringen fest, während der andere in einer Spalte zwischen der Tonne und einem hohen Korbe begraben lag. So fuhren wir endlich in Durham ein.

XIV.

Durham.

In Durham giebt es nicht viele Dinge, die einen Reisenden interessiren können, eigentlich nur eines, nämlich die Akropolis der Stadt mit ihrem alten Castle und der daneben stehenden berühmten Kathedrale. Doch ist dafür auch dieß eine Sache von einem so eminenten, so außerordentlichen Interesse, daß sie im Stande ist, die Gedanken des Reisenden alle zu beschäftigen und seinen ganzen Enthusiasmus für sich aufzuregen.

Die Kathedrale von Durham ist, man mag sie von innen oder außen betrachten, eines der ausgezeichnetsten und merkwürdigsten Bauwerke, die es auf der Welt giebt, und namentlich steht sie nicht nur in England, sondern vielleicht in ganz Europa als die schönste und vollkommenste Kirche da, die in demjenigen Style gebaut wurde, welchen die Engländer den normannischen nennen. Sie entstand kurz nach der Eroberung Englands durch die Normannen am Ende des 11ten und im Anfang des 12ten Jahrhunderts, d. h. in einer Zeit, in welcher die Leute

arm an Geld, aber reich an anderen Kräften waren. Es ist wohl sehr wahrscheinlich, daß wir gar nicht mehr die Summen erschwingen könnten, die uns jetzt ein solches Gebäude kosten würde. Und doch mußten am Ende jene Leute verhältnißmäßig eben so viel dafür bezahlen, und dabei waren der Arme und Hände damals dreimal weniger vorhanden als jetzt.

Eigentlich war diese Kirche, so zu sagen, das Werk eines Todten, des heiligen Cuthbert nämlich, eines frommen Geistlichen, dessen wunderthätige Todtengebeine viele Menschen herbeizogen.

„From the four corners of the earth they come
„To kiss this shrine, this mortal breathing saint.“

(Von den vier Enden der Welt kommen sie, um das Grab dieses im Tode athmenden Heiligen zu küssen.)

Man faßte daher den Plan, eine seines Ruhmes würdige Kirche zu bauen, und bekam auch zu der Ausführung dieses Planes die Mittel in die Hände.

St. Cuthbert kann man als den eigentlichen großen Heiligen dieses nördlichen Theiles von England betrachten. Er war Bischof auf einer kleinen Insel an der northumbrischen Küste, die daher noch bis heute „the holy Isle“ (die heilige Insel) heißt, und zog sich nachher zu einem frommen Eremiten-Leben auf eine noch kleinere Insel der northumbrischen Küste zurück, auf eine der Ferns-Islands, deren bunt gestaltete Felsen von einer Unzahl wilder Seevögel bewohnt werden, die noch heutigen Tages vom Volke „St. Cuthbert's Geese“ (St.-Cuthberts-Gänse) genannt werden.

In ihrer ganzen Pracht stand die Durham'sche Kathedrale nur bis zur Zeit der Reformation da. Dann entzogen ihr Vieles von dieser vollständigen Pracht erstlich die Reformation selbst, die sie vieler Altäre beraubte, — dann verschiedene protestantische „Deans" (Dechanten), von denen einer mit einer Schwester Calvin's verheirathet war, und der, wie seine Frau, keine alten Monumente leiden konnte und eine Menge von Dingen aus der Kirche entfernte, welche ihm als Souvenirs des Papstthums Steine des Anstoßes waren, — darauf die Schotten in der Zeit Cromwell's, die mit den aus Holz geschnitzten Chorstühlen ihre Porridge und Brose in der Kirche kochten, und endlich die Herren Verbesserer der neueren Zeit, welche den Fußboden der Kirche renovirten, dabei viele Monumente beseitigten und sogar einen Theil des Gebäudes selbst zerstörend angriffen.

Erst die allerneueste Zeit, das letzte Jahrzehend, das so vielen Kathedralen eine heilbringende Aufmerksamkeit geschenkt hat, hat Reparaturen unternommen, die geschmackvoll und zweckmäßig waren, und mit Hülfe dieser Reparaturen steht nun das ganze schöne Werk wieder so herrlich da, daß es dem Reisenden Ausrufe der gerechtesten Bewunderung entreißt. Es ist unmöglich, dieses Werk gesehen zu haben und davon nicht zu reden.

Beim ersten Eintritt in die Kirche glaubt man, man trete in einen ägyptischen Tempel, denn es bietet sich ein Wald von gewaltigen, massigen Riesenpfeilern dar, welche das Hauptschiff (nave), die Nebenschiffe und die Seitenflügel (the transepts) tragen. Diese gewaltigen

Pfeiler bestehen aus großen Steinblöcken und sind 60 Fuß hoch. Sie stehen auf immensen Steinwürfeln. Das Dach, welches etwas später aufgesetzt wurde, ist nicht im normannischen, sondern im gothischen Style; denn es zeigt den Spitzbogen (pointed arch). Alle anderen vorkommenden Bögen sind aber normannische, d. h. runde, denn was die Engländer normannisch nennen, weil sie es auf ihrer Insel durch die Normannen überliefert bekamen, nennen wir byzantinisch. — Die Säulen haben etwa 20 Ellen im Umfang.

Diese gewaltigen Säulen, und die zahlreichen Alles verbindenden runden Bogen, und die großen Dimensionen der Räume — die ganze Kirche ist 420 Fuß lang, der Hauptkörper 80 Fuß breit, und da keine Zwischenbauten da sind, so überschaut man das Ganze mit einem Blicke — ergreifen die Phantasie mächtig und führen sie wie mit einem Zauberschlage in eine Zeit zurück, von der man in dieser eisenbahnbauenden und kohlenbrechenden Umgegend sonst keine Spur mehr findet.

Die Verhältnisse der Höhe, Breite und Länge sind alle der Hauptsache nach in schöner Harmonie, und das Ganze macht einen wohlthätigen Eindruck auf die Seele. Sonderbar ist es, daß Leute, die das Ganze so schön und richtig einzurichten wußten, zu gleicher Zeit im Einzelnen einem so außerordentlich barbarischen Geschmacke huldigten, wie er sich in der Detail-Ausschmückung der Säulen zeigt. Dieselben sind nämlich nicht glatt oder cannelirt, wie die griechischen Säulen, oder geästelt und gespalten, wie die gothischen Bündelpfeiler, sondern sie sind von oben bis

unten mit Einmeißelungen bedeckt, deren Muster die gröbste und wunderlichste Linien-Composition von der Welt zeigt. Dabei ist das Merkwürdige, daß nicht zwei Pfeiler nach demselben Muster ausgeschmückt sind; vielmehr zeigt sich jeder in einem besonderen Staate. Der eine ist mit Furchen versehen, die von oben bis unten gerade herablaufen, nämlich so:



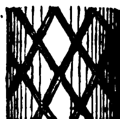
Um einen anderen winden sich die Furchen wie Rebengewinde herum, nämlich so:



Um einen dritten ziehen sie sich horizontal und im Zickzack, nämlich so:



Um einen vierten endlich bilden sich kleine Rauten, nämlich so:



Um einen fünften schlingt sich wieder eine andere Zeichnung. Dazu sind die Linien alle sehr unregelmäßig, krumm und schlecht gezeichnet. Die Furchen sind nicht sehr, höchstens einen Zoll tief. Es ist eine allgemein gültige Bemerkung, daß eine barbarische Zeit sich nicht zu einer edlen Simplicität erheben kann. Sie glaubt, es müsse Alles so bunt wie möglich sein. Aber das Merkwürdige ist dabei nur der Widerspruch, der in dieser barbarischen Detail-Ausschmückung der Säulen und dem von einer hohen Stufe der architektonischen Kunst zeugenden Ganzen liegt. Es sieht so aus, als hätten Künstler dieß Ganze gebaut, und als hätten Vandalen nachher jene Furchen darauf gekritzelt.

Auffallend war es mir aber, daß mir diese bunte und groteske Ausschmückung der Säulen anfangs gar nicht unangenehm in die Augen fiel. Vielleicht ist doch etwas in ihr, was mit dem Style des Ganzen harmonirt. Vielleicht hat mein Auge diese Harmonie von selbst gefühlt, nur daß ich dieselbe mit meinem Verstande nicht herausfinden und angeben kann.

Sehr interessant war es mir auch, bei näherer Betrachtung die Pfeiler von verschiedener Dicke zu finden. Wir maßen einen, der 22 Ellen Umfang hatte, während ein anderer 18 Ellen maß. Es ist bekannt, daß in allen normannischen und gothischen Gebäuden mehr oder weniger solche merkwürdige Verstöße gegen die Harmonie der architektonischen Verhältnisse vorkommen. — Auch waren einige Bögen enger und niedriger als andere. Solche Dinge würde sich kein Baumeister der Jetztzeit zu Schul-

den kommen lassen. Und doch sind unsere Baumeister nicht im Stande, einen gleich erhabenen und herrlichen Baustyl zu erfinden, wie es der gothische war. Diese alten Baumeister sahen auf das Ganze und waren zufrieden, wenn die einzelnen Theile nur insofern harmonirten, daß dem betrachtenden Auge keine Disharmonieen daran auffielen, oder daß dem Gebäude selbst kein wesentlicher Nachtheil dadurch zugefügt wurde. Und dieß ist der Fall. Die dünneren Säulen sind noch immer dick genug, um ihren Dienst als Dachträger pünctlich zu versehen, und dann sind sie auch nur so viel dünner, daß der Unterschied der Stärke bloß durch den genau messenden Maßstab zur Perception kommen kann.

Das ganze Gebäude trägt den Stempel der alten kühnen, nie kleinlichen Normannen. Aber auch viele von den noch jetzt darin existirenden Einzelnheiten sind herrlich, so z. B. der marmorne Taufstein, und man kann es daher nur bedauern, daß der falsche Eifer der Protestanten so viele andere solcher köstlicher Kunstschätze hier zertrümmert und fortgeschafft hat. Mehre protestantische Deans haben geradezu erklärt, daß sie gar keine Spur von Monument und Andenken an St. Cuthbert in der Kirche dulden wollten, und sind darnach verfahren. Cuthbert hat an diesen seinen geistlichen Nachfolgern im Sitze von Durham weit schlimmere Feinde gehabt als an den Frauen, die er bei Lebzeiten für seine ärgsten Feinde hielt, weil, wie man sagt, einst die Tochter eines pictischen Königs ihn fälschlich anklagte, daß er ihr die Cour gemacht habe. Die Frauen durften sich daher auch

nur bis zu einer gewissen Entfernung dem Sarge des Heiligen nähern, und es wird auch jetzt noch eine gewisse Gränzlinie gezeigt, welche sie nicht überschreiten durften.

Trotz der vielen verschiedenen Säuberungen enthält die Kirche noch jetzt die Monumente mancher interessanten Familie, der Nevilles, der Lumleys und mehrer Bischöfe.

Die Säulen- oder Kreuzgänge (the cloisters), die verschiedenen Höfe in der Nähe der Kirche, der Kirchhof, die Höfe, an denen die „Deanery“ (Dechanei) und viele andere alterthümlich blickende Gebäude liegen, geben einen so bunten und unterhaltenden Anblick, daß man es sehr bedauern muß, daß ein Buch keine Laterna magica ist, in der man dem Leser Alles gerade so deutlich zeigen kann, wie es in der Wirklichkeit existirt.

Unbegreiflich aber bleibt es, daß nicht längst ein Prachtwerk über diese interessante Kathedrale existirt, und es zeigt dieser Umstand, daß doch auch in England immer noch genug zu thun bleibt. Da wir für diejenigen unserer Nachkommen, welche etwa, nachdem diese Gebäude zerfallen sind, kommen werden, keine dauerhaften Gebäude von unserer eigenen Erfindung bauen, so sollten wir doch wenigstens darauf bedacht sein, ihnen treue Darstellungen von den von unseren Vorvätern gebauten zu überliefern.

Wir stiegen an der Flußseite des Schloß- und Kirchenberges hinab und gingen auf die entgegengesetzte Seite des Flusses. Der Anblick des Ganzen ist hier wirklich überwältigend schön. Das hohe, kühne, alte normannische

Gebäude kehrt hierher seine geschmückteste Seite, seine schöne Fronte, die mit Fensterrosetten, einem hohen Thorportale und zwei nicht ganz vollendeten Thürmen geziert ist. Das Ganze thront hoch auf der Unterlage des schroffen Berges, dessen Fuß von dem klaren Gewässer des Flusses Wear umspült wird, und dessen Abhang überall mit dem wundervollsten Laube geziert ist. Da der Fluß, aus der Stadt kommend, sich krümmt, — da er, zwischen hohen und mit alten Eichbäumen besetzten Ufern weiter eilend, sich in romantische Wildniß zu verlieren scheint, so ist das ganze Bild nicht nur so schön, sondern auch so für den Maler gewissermaßen zubereitet, daß es unbegreiflich ist, wie wir nicht längst weit und breit berühmte Gemälde und Kupferstiche von diesen herrlichen Vistas besitzen.

Die Nachmittags-Sonne stand uns im Rücken, und ihre Strahlen reflectirten sich aus den Gläsern der Kirchenfenster und von den goldgelben Blättern der Eichbäume, und hätten wir das Gemälde, sowie es in dieser Beleuchtung unsere Augen auffogen, aus den Augen auf die Leinwand hinauswerfen können, diese Leinwand wäre einer Prämie erster Größe werth gewesen.

Auch die Gebäude des alten bischöflichen „Castle“, die auf der anderen Ecke desselben Berges lagen, trugen nicht wenig dazu bei, dieses Bild noch reicher zu machen. Die Bischöfe von Durham waren hier im Norden von England sonst eine Art von Markgrafen, welche mit ihrem geistlichen Amte zugleich die Mission verbanden, die Gränzen des Reichs gegen die Einfälle der Schotten

zu vertheidigen. Sie waren daher auch mächtige weltliche Herren und hatten eine ähnliche Stellung, wie z. B. die Bischöfe von Salzburg als östliche Gränzwächter zum deutschen Reiche. Sie besaßen in ihrem Palatinate, (so hieß ihre Provinz Durham) so viel Gewalt, wie der König im ganzen Reiche. Ihr Schloß zeugt noch jetzt von ihrer ehemaligen Größe, so wie sie denn auch noch jetzt, wahrscheinlich in Folge ihrer früheren Macht, den Vortheil einer außerordentlichen Revenue genießen. Die Einkünfte der Bischöfe von Durham stehen auf der Liste der Einkünfte aller großbritannischen Geistlichen obenan. Sie beliefen sich vor ihrer letzten Reduction auf 20,000 Pfund. Dieser Reichthum der Bischöfe und überhaupt des ganzen Durham'schen Domcapitels ist auch die Ursache, daß die Durham'sche Kathedrale sich vor allen übrigen englischen Kirchen durch ihre schöne Musik und durch ihr trefflich besetztes Sängerchor auszeichnet. Man sagt, daß die Durham'sche Kirchenmusik die schönste in ganz England sei. Ich sollte den Abend der Aufführung eines Gesangstückes beiwohnen, fand aber leider keine Zeit mehr dazu.

Ein großer Theil der Räume des Castle ist jetzt der hier vor zehn Jahren errichteten Universität übergeben. Diese Universität ist durch den Dechanten und das reiche Domcapitel von Durham gegründet worden, die mit einem Theile des Vermögens ihrer Kirche das neue Institut aussteuerten. Auch liegt in den Händen der Dechanten und des Domcapitels (Dean and Chapter) die Leitung (the government) dieser Universität, und der Bischof von

Durham selbst ist der Ober-Inspector (Visitor). Merkwürdig ist es, daß nur für die Theologie (Divinity), für die Mathematik, für Griechisch und Lateinisch eigentliche ordentliche Professoren existiren. Die Lehrer der Naturwissenschaften, der Jurisprudenz, Medicin, Philosophie ꝛc. heißen bloß „Readers“ (Leser) z. B. „Reader in Law, — Reader in History, — Reader in Medicine etc.“. — Es wehte, auf dem Hauptgebäude des Schlosses eine große Fahne, zum Zeichen, wie der mich begleitende Geistliche sagte, der „Term-Zeit“ (term-time), d. h. zum Zeichen, daß es jetzt die Zeit der Vorlesungen und der Studien sei. In der Ferienzeit wird die Fahne abgenommen.

XV.

Von Durham nach York.

Von einem so reizenden Orte, wie Durham es ist, wird die Trennung schwer. Doch mußten wir uns noch denselben Abend dazu entschließen. Die südliche Hälfte der Grafschaft Durham durcheilten wir mit der Stage-coach, um noch zur rechten Zeit an dem Gränzorte Darlington anzulangen, wo uns der letzte Eisenbahnzug des Tages aufnahm, der uns in raschem Fluge nach York bringen sollte.

Auch hier im Süden ist das Land noch überall kohlig, und da es bald Nacht wurde, so leuchteten uns von allen Seiten her die brennenden oder vielmehr glühenden und glimmenden Berge der „small coals", die wir bei Newcastle erwähnten, aus der Landschaft entgegen.

In Durham machen sich noch überall, sowohl in der Sprache wie in den Sitten der Leute, schottische Einflüsse und schottische Verwandtschaften bemerklich. Die Leute pflügen hier mit dem sogenannten schottischen Pfluge das Land, — die schottische Bergschaf-Race der sogenannten

„Cheviots“ ist überall verbreitet, — die Berge im Inneren der Provinz haben Heideflächen und Torfmoore wie die Berge von Schottland, — der Schnee bleibt sogar bis in den Juni auf den Bergen liegen, wie in Schottland, — Schotten selbst finden sich in jeder Stadt der Grafschaft, und ebenso in jeder ein „Newcastle grindstone“ (ein Newcastler Mühlstein) — nach dem englischen Sprüchworte: „A Scotchman and a Newcastle grindstone must be in every town.“

Ja diese letzteren sogar, die „Newcastle-grindstones“, sind eigentlich ein Durham'sches Product. Denn sie finden sich bei Gatesheadfell, einem Orte in Durham, wo diese in England so berühmten Steine gebrochen werden.

Wie es überall Singularitäten und Ausnahmen in der Welt giebt, so giebt es auch etwas Besonderes bei der Grafschaft Durham, was ich anführen will, weil ich nicht weiß, ob es meinen Lesern bei ihren geographischen Studien der Karte von England schon aufgefallen ist. Jede der anderen Grafschaften von England hält sich in einem einzigen zusammenhängenden Stücke zusammen. Nur die Grafschaft Durham zerstreut sich in verschiedene Stücke. Ein kleiner Theil von ihr liegt mitten in Yorkshire; eine andere kleine Enclave ist rund umher von Northumberland umgeben; das Hauptstück liegt zwischen York und Northumberland, ein viertes Stückchen bildet die äußerste oberste Spitze von England im Norden von Northumberland bei Berwick.

Auch das ist eine Singularität in Durham und ein seltenes geographisches Phänomen, daß es hier Flüsse

giebt, welche in der Nähe der Meeresküste entspringen und landeinwärts fließen. In England findet sich dasselbe nur noch einmal in Yorkshire. Hier (in Yorkshire) ist der nicht unbedeutende Fluß Derwent, der mehre Zuflüsse hat, deren Quellen nur aus der Entfernung einer englischen Meile von der Küste des Meeres kommen, und der dann in einem langen Laufe von 50 Meilen direct, d. h. auf der Küste perpendiculär stehend, landeinwärts fließt, bis die aus dem Inneren des Landes kommende Ouze seine Gewässer aufnimmt und ins Meer zurückführt.

Derwent ist hier ein gewöhnlicher Flußname. Es giebt fast in jeder Provinz einen Derwent, — so in Durham, in Westmoreland, in Yorkshire. Noch merkwürdiger aber war mir der Flußname „Don“, der auch mehremal in Großbritannien vorkommt. Es giebt einen Don in Yorkshire, einen Don in Schottland und, wenn ich nicht sehr irre, auch einen Don in Irland. Bekanntlich giebt es auch Dons in Rußland (den großen Don), in Polen den kleinen Donetz — in Deutschland die Donau. Wenn man so Alles überall in der Welt sich wiederholen und einen merkwürdigen Zusammenhang sieht, so wird Einem auch das Kleinste interessant.

Der Bischof von Durham ist der größte Grundbesitzer in diesem Lande. Man zeigte uns im Vorüberfahren die Gegend, wo der reizende Landsitz dieses Herrn lag, in welchem er jetzt residirte.

Darlington ist eine manufacturirende Stadt, die jetzt schon nahe an 12,000 Einwohner zählt. Die Leute sag-

ten uns, es würden hier täglich neue Häuser gebaut, und täglich würden diese neuen Häuser sogleich mit Bewohnern erfüllt. Die Quäker spielen in dem Orte eine große Rolle. Sie sind, wie man mir sagte, die Seele der meisten Unternehmungen. Diese Quäker haben auch etwas Clanisches an sich. Sie helfen sich untereinander und hängen zusammen wie die Mitglieder eines Clans. Sie haben auch das ganze Stück dieses „North-England-Railway" bis York gebaut, auf dem wir nun von Darlington weiter fuhren.

Gewöhnlich wundert man sich über die langen Züge von Wagen, welche auf den Eisenbahnen den Locomotiven angehängt sind. Ich fand hier eine Gelegenheit, mich über die Kürze der Wagenzüge zu wundern. Wir hatten jetzt nur eine Gesellschaft von drei Wagen. Wahrscheinlich bringt die große Concurrenz der verschiedenen Beförderungsmittel solche kleine Züge hervor, und die Billigkeit der Kohlen und der Maschinerie macht es möglich, daß die Leute sich mit kleinen Profiten behelfen. Wie die Kohlenwerke hier zu Lande, wie die Straßen manches Kohlendorfs, wie viele andere Dinge, so war auch unser Eisenbahnzweig durch Kohlen, die in einem eisernen Korbe brannten, erleuchtet. Man kann diese eisernen Körbe mit brennenden Kohlen als die in der Grafschaft Durham gewöhnlichen Laternen bezeichnen.

„At long last" (zu langer Letzt), wie die Yorker sagen, kamen wir in York selber an.

XVI.

York.

„Mit Ausnahme von Rom, Athen und Jerusalem giebt es wenige Orte in der Welt, die durch ihre Geschichte und durch die Dinge, welche sie noch heutiges Tages dem Reisenden zur Schau stellen, interessanter wären als die alte Metropole Eboracum, oder die „City of York," dieses „Altera Roma,““ so spricht ein patriotischer Yorkscher Schriftsteller von seiner Vaterstadt. Und wenn, was er sagt, auch etwas übertrieben scheinen mag, so ist doch wenigstens der Charakter von York, wie die Städteclasse, zu welcher es zu rechnen ist, sehr richtig darin angegeben.

Die Stadt ist weder eine große tumultuöse Handelsstadt, noch eine geschäftige unruhige Fabrikstadt, sondern ein ruhiger, an Ruinen, Alterthümern und herrlichen alten Kirchen und Kapellen entzückend reicher Ort. Keine Carossen der Großen rollen in ihren Straßen, keine Packwägen poltern auf ihrem Pflaster, keine Maschinen und rauchenden Fabrikschornsteine belästigen Auge und Ohr. Es ist Alles schön, anständig und still in ihr. Dabei

hat sie noch vor Rom voraus, daß sie trotz ihres Alterthums und ihrer Ruhe nicht armselig, nicht unordentlich, schmuzig und verkommen aussieht. Ihre Straßen sind reinlich und hübsch. Alle Häuser sind wohl unterhalten. Selbst die Ruinen sind mit Epheu, wie von eines pflegenden Gärtners Hand, geschmückt. Neue Häuser fehlen auch nicht unter den alten, und es scheint, daß, wenn die Stadt auch keine reichen Cottonlords und keine noch reicheren Herren von den „Blackindia-“ oder „Eastindia-Compagnies“ und keine Herzöge und Marquis in ihren Mauern hat, sie doch auch weniger Arme zählt als andere Städte in England. Ich sah hier keine Bettler wie in Newcastle, Glasgow, Manchester, London. Alle Leute waren von einem ordentlichen und netten Aeußeren, wie die Stadt selbst. Wahrscheinlich giebt ihr ihre Stellung als Hauptstadt der größten Provinz von England und ihr Rang als zweite Stadt des ganzen Reichs noch Wichtigkeit und Nahrung genug, so daß Jedermann hier sein Auskommen finden kann.

Die Straßen der Stadt sind nicht mit der Regelmäßigkeit gebaut, wie die der neuen Theile Londons und Edinburghs, wie die von Glasgow und von vielen anderen neuen englischen Städten. Aber zu gleicher Zeit sind sie auch nicht so bedrängend enge, wie die der Altstädte Londons, Edinburghs u. Sie laufen vielmehr mäßig breit, bald gerade, bald krumm, auf eine sehr anmuthige Weise zwischen den Kapellen und Häusern hin.

York ist von jeher genannten englischen Handels- und

Fabrikstädten in ihrer äußeren Erscheinung so verschieden, als gehöre es gar nicht zu demselben Lande. Doch giebt es eine andere Classe von Städten in England, die York gleich sehen, und die man ihm an die Seite setzen kann. Solche alterthümliche, nicht eben verfallende, aber doch wenigstens in ihrer Bevölkerung stationaire und nicht auf der Bahn des Handels und der Fabriken, auf welcher ganz England so weit hinausgeschritten ist, fortschreitende, stille, geschäftlose, interessante Städte sind noch folgende: Durham, Oxford, Cambridge, Salisbury, Winchester, Chester und einige andere. York ist unter ihnen allen aber die Königin und Oxford wenigstens die Vicekönigin.

Von den interessanten Dingen und Instituten, welche York enthält, besah ich mir folgende:

Die Kathedrale.

Bei dieser ist es sehr Schade, daß sie nicht eine ähnliche pompöse Lage hat, wie die Durham'sche. Sie wird auf drei Seiten von kleinen Häusern umgeben, die sie auf der einen so nahe umstehen, daß, sowie man aus ihnen hervortritt, man sich auch schon unter den hohen Mauern, Thürmen und Spitzen des Gebäudes selber befindet. Nur auf der nördlichen Seite hat man bis jetzt so viel Raum schaffen können, daß von hier ein vollständiger Genuß des ganzen gewaltigen Gebäudes möglich wird.

Bei allen alten gothischen Kirchen Englands sind mir zwei Dinge (wahrscheinlich giebt es deren noch mehr) als charakteristisch aufgefallen: erstlich, daß diese Gebäude

fast alle fertig geworden sind, während auf dem Continente die meisten der alten gothischen Riesenbauten unvollendet blieben, und zweitens, daß sie bei verhältnißmäßig außerordentlicher Länge nur eine ganz geringe Höhe haben, und daß, während viele von ihnen reichlich so lang und breit sind, wie unsere continentalen gothischen Kathedralen in Belgien, in Frankreich, am Rhein, an der Donau, fast alle eine weit geringere Höhe besitzen. Unter den 24 ausgezeichneten und berühmten gothischen Kathedralen, die England besitzt, giebt es nicht weniger als 5, die über 500 Fuß lang sind, und 15, die über 400 Fuß Länge haben, während die meisten nur 60 bis 80 Fuß hoch sind, und nur zwei 101 Fuß sich erheben, und während die Thürme in der Regel nur zwischen 200 und 300 Fuß hoch sind, und nur zwei gothische Kirchenthürme über 300 Fuß hinausgehen. Der höchste aller dieser Thürme ist der von Ely mit nahe an 400 Fuß, und dann kommt der von Salisbury, der 387 Fuß Höhe hat.

Unter allen gothischen Kirchen, die ich kenne, gleicht die Kathedrale von York am meisten der Westminsterkirche in London. Doch ist sie sogar noch bedeutend größer als diese. Das Ganze der Kirche ist nämlich 55 Fuß länger, und die „Transepts“ (die Seitenflügel) sind 83 Fuß länger. Doch ist dabei Westminster um 1 Fuß höher.

Auch für die Yorker Kathedrale scheint, wie für die von Straßburg, wie für die von Westminster der Ausdruck „Münster“ oder „Minster“ (von Monasterium)

gäng und gäbe gewesen zu sein. Es heißt noch heutiges Tages in York der Hof, der die Gebäude umgiebt, der „Minster Yard" (der Hof des Minsters).

Die Kathedrale von York ist aus einer späteren Zeit als die von Durham, und hat daher nur wenig, was an den normannischen oder byzantinischen Styl erinnert. Es ist an ihr vielmehr Alles neuer gothischer oder englischer Styl, von welchem die Engländer wieder verschiedene Unterabtheilungen gemacht haben, die sie den „decorated" und den „perpendicular style" nennen. — Unter der Kirche befinden sich aber Krypten, welche älter als die Kirche selbst zu sein scheinen, denn sie zeigen die runden massiven Blocksäulen des normannischen Baustyles.

Wie der Tempel von Ephesus, so hat bekanntlich auch die herrliche Kathedrale von York ihren wahnsinnigen fanatischen Zerstörer gefunden, der glücklicher Weise aber sein Werk nicht so vollständig zu Stande brachte, wie sein kleinasiatischer College. Der berüchtigte Herostrat von York war ein Matrose Namens Martin, der fanatisch gegen die Priester und überhaupt gegen die Institutionen der Kirche eingenommen war, — „he had taken a great dislike against the clergy," sagte mein Freund, der mich in der Kirche herumführte — und der, von diesem Hasse aufgeregt, durch zwei Gesichte, die ihm im Traume erschienen, wie er behauptet, zur beweinenswerthen Zerstörung dieses herrlichen Monuments aufgefordert wurde. Wahrscheinlich haben ihm aber doch zugleich auch solche Ideen von Berühmtheit im Kopfe gespukt, wie dem Herostrat. Denn ehe er das Feuer anmachte, schnitt er

den Sammet von des Erzbischofs Throne und die goldenen Franzen von der Kanzel ab und steckte sie zu sich, damit, wie er sagte, sie als Zeugniß dienen könnten, daß er es sei, der die That vollführt. Er nahm diese Sachen nebst einer kleinen Bibel auch wirklich mit zur Kirche hinaus. Durch das von diesem Menschen angefachte Feuer wurde eine ungeheuere Masse der schönsten Holzschnitzwerke zerstört, und außerdem ein so großer Theil des Chors und des ganzen Ost-Endes der Kirche, daß man 100,000 Pfund zu seiner Wiederherstellung verwendete. Dieß geschah im Jahr 1829.

Ein zweiter Brand, der im Jahre 1840 statthatte und durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters, welcher ein Licht unter dem Gebälk eines der Thürme stehen gelassen, herbeigeführt wurde, vernichtete nicht so viel, und die Wiederherstellung des durch ihn veranlaßten Schadens, die jetzt beinahe beendigt ist, wird mit 30,000 Pfund gedeckt sein.

Die Engländer haben berechnet, daß eine völlige Erbauung des ganzen Gebäudes, so wie es jetzt steht, ihnen nach den heutigen Preisen der Arbeit etwa 2 Millionen Pfund Sterling oder 14 Millionen Thaler kosten würde. Die Leichtigkeit und Schnelle, mit welcher jene den Kirchenbauherren nöthigen 130,000 Pfund (beinahe 1 Million Thaler) durch Subscription zusammenkamen, ist bemerkenswerth. Man gedenkt dabei unseres deutschen Cölner Doms, dessen Wiederherstellung und Beendigung doch ein noch weit größeres Werk ist, und für den trotz dem seit Jahren bei uns dafür erwachten Enthusiasmus noch nicht einmal jene Summe, die im Verhältniß zu

dem Ganzen, das wir nöthig haben, nur klein ist, zusammengebracht ist. Ich möchte wohl wissen, wie groß die Summe ist, welche man in den letzten zwei oder drei Jahrzehenden auf Wiederherstellung und Reinigung gothischer Gebäude in ganz Europa verwendet hat. Vielleicht ist sie viel größer als die Summe, welche im ganzen Mittelalter auf die Gründung und Errichtung aller dieser Gebäude verausgabt wurde.

Die Yorker Kirche ist aber wahrscheinlich unter allen gothischen Gebäuden Europa's dasjenige, auf welches in diesem Jahrhundert das meiste Geld verwendet wurde. Für die Notredame-Kirche in Paris hat kürzlich die Deputirtenkammer etwa den dritten Theil jener Summe votirt, nämlich 1 Million Franken.

Die gothischen Kathedralen in England zeichnen sich vor unseren Continentalkirchen durch eine große Zierlichkeit und Reinigkeit aus. Die Yorker Kirche, die jetzt nach den besagten Restaurationen ganz schmuck und neu erscheint, gewährt jene saubere Zierlichkeit in noch höherem Grade.

An einem Dinge aber leiden die englischen Kathedralen einen entschiedenen Mangel, an trefflicher und ausgezeichneter Glasmalerei nämlich. Es scheint, daß diese Kunst dort nicht in demselben Grade blühte, wie die gothische Baukunst selber, deren Gehülfin und Freundin sie war. Auch die Yorker Kathedrale hat zwar viele gemalte Fenster. Allein gedenkt man der wundervollen grandiosen Darstellungen auf den Fenstern unserer Kirchen, z. B. des Cölner Doms, so versinken die

Yorker Fenster — die größte Rolle spielt, darauf eine unzählige Menge von „coats of arms“ (Wappen) — in eine große Unbedeutendheit. Es scheint mir fast, — und ich glaube mich darin nicht zu täuschen — daß nicht nur in der Großartigkeit der Ideeen und der Auffassung, sondern sogar auch in der äußeren Kunst der Farbenbereitung die englischen Glasmaler weit hinter den unsrigen zurückstehen. Die Farbenpracht ihrer Fenster ist bei Weitem nicht so groß. In der Regel sind ihre Farben sehr matt, die Figuren und Gruppen meistens nicht kühn und groß; gewöhnlich eine Menge kleiner Figuren, Portraits und Schmuckwerke. Eine Kleinigkeit, die ich fast in allen englischen Kirchen wiedergefunden habe, ist ein weißer heller Rand oder Streifen, der rund an den Gränzen des Fensters herumläuft, und der die Malereien sehr hübsch einrahmt. — Sie zeigten mir hier ein Glasgemälde, das sie, wie sie mir sagten, von Rouen empfangen hatten, ich habe vergessen, unter welchen besonderen Umständen. Es that sich unter allen anderen Fenstern durch die Trefflichkeit seiner Malerei hervor.

Es ist geradezu unbegreiflich, wie man die Kirchenfenster mit Wappen übersäen konnte. Sollte nicht auf diesen durchsichtigen Scheiben gewissermaßen Das gemalt und unseren irdischen Augen zur Veranschaulichung gebracht werden, was dort in dem hereinblickenden Himmels-Aether vor sich ginge? Sollten diese Fenster nicht gewissermaßen alle die lichtspendenden Personen der Heiligen und Engel zeigen? Sollten hier nicht, wie in transparenter Verklärung, die Frommen und Märtyrer erscheinen? Sollten

hier nicht, gleichsam wie in der Luft selber schwebend, die Bilder der herrlichen Thaten und Ereignisse der Vergangenheit aus der Ferne hervortreten und sich in den Raum der hohen Fensterwölbungen stellen; das Treiben und Thun der Alltagswelt außerhalb mit erhebenden und erhabenen Anschauungen verhüllend? Sollte hier in diesen strahlenden Rosetten nicht die Licht spendende Sonne und das Licht der Religion selber versinnbildlicht werden, wie es in hundert heiteren Strahlen in die Kirche und auf die Gemeinde herableuchtet, wie es eben so in hundert heiteren bunten Strahlen über die Welt sich ausgießt? Ist mit einem Worte die sogenannte Fensterglasmalerei nicht eine der schönsten und erhabensten Kunsterfindungen der gothischen Architekten, und sind ihre Produkte nicht eine der unentbehrlichsten Zierden der gothischen Kirchengebäude? Und ist es nicht Schade, daß die Engländer es nicht verstanden haben, die Fenster ihrer schönen Kirchen mit solcher zauberischen Farbenrichtung zu bedecken?

So wie die Fenstermalereien gewiß eine der schwächsten Seiten der englischen gothischen Gebäude sind, so schienen mir dagegen ihre Holzschnitzereien eine ihrer stärksten Seiten zu sein. Ihre Kathedralen sind gewöhnlich reich an den trefflichsten Arbeiten dieser Art. Nach den Schilderungen der Quantität des im Jahre 1829 hier verbrannten Holzwerks müssen die schönen Holzschnitzereien in York ungemein zahlreich gewesen sein. Die aus dem Feuer halb verkohlt hervorgezogenen Holzstücke hat zum Theil ein geschickter Drechsler in York gekauft, der seinen Laden wunderlich damit ausgeschmückt hat und schon seit

Jahren daran arbeitet, diese Holzquantität zu Dosen, Stockknöpfen und anderen Dingen zu verarbeiten. Wo nur möglich läßt er an diesen Gegenständen irgend eine Spur der zerstörenden Feuersbrunst, die als Zeugniß der Aechtheit dienen kann.

Eines der bewunderungswürdigsten Stücke der Kirche ist der „Organ-screen" (Orgelkorb), d. h. diejenige Steinmetz-Arbeit, welche sich in der Mitte des Gebäudes zwischen dem Schiff und dem Chor erhebt, und die der darüberstehenden Orgel gewissermaßen als Einfassung oder als Piedestal dient. Dieser Orgelkorb ist ohne Zweifel eine der reichsten, man kann sagen, luxuriösesten Steinmetz-Arbeiten in der Welt.

Es ist eine Composition von einer so außerordentlich großen Menge von Thürmen, Thürmchen, Säulen und Säulchen, die sich eines neben dem anderen, und eines aus dem anderen, eines hinter dem anderen zusammen- und hervordrängen, daß man in Wahrheit sagen kann, es ist ein wahrer Wald von Steinfiguren. Mit Kreuzen und steinernen Blüthen sind jene Thürmchen gekrönt, und Blättergewinde mischen sich in einer Fülle hindurch, daß man sagen möchte, das ganze Werk bedecke die Wand wie ein dichtes Epheugebüsch. Man mag die Idee nicht festhalten, daß alle diese unsägliche Arbeit durch die mühsamen einzelnen Schläge des Meißels entstanden sei. Es scheint Einem, als sei der Stein so gegossen, als sei er zu allen diesen Formen emporgewachsen. — Mitten unter allen den Säulen sieht man eine Reihe von Königen in Lebensgröße, fast gerade alle diejenigen Könige, die Shakespeare in

seinen Werken verherrlicht hat, von Wilhelm dem Eroberer bis zu Heinrich VI. Mitten zwischen dem Steingezweige klingen die Töne der herrlichen großen Orgel hervor, wie Nachtigallen aus dem Gebüsche.

Im Jahre 1829, nach dem Brande des Chors, faßte man den Plan, die Orgel und diesen Steinschirm zu verlegen und auf einem anderen Platze der Kirche aufzubauen. Es entstand dabei eine Verschiedenheit der Meinungen, die zu einer zwei Jahre lang dauernden Controverse Anlaß gab, welche in Journalen, gedruckten Briefen und einer Menge kleiner Pamphlets geführt wurde. Die Bürger von York selbst nahmen so viel Antheil an der Erhaltung der alten Ordnung in ihrer Kirche, daß sie eine Petition an „the dean and chapter" richteten, deren Endresultat dann war, daß Orgel und Orgelkorb an ihrer alten Stelle blieben.

Zum Theil über dieser Orgel und überhaupt über der Mitte der Kirche, von der der Chorflügel nach Osten, das Schiff nach Westen und die beiden Seiten- oder Kreuzflügel nach Norden und Süden ausgehen, erhebt sich die Wölbung des mittleren Thurmes, der von vier Bündeln von Pfeilern oder Säulen getragen wird. Das Auge wird nicht satt, sich an der Kühnheit, der Leichtigkeit, der Höhe, der Solidität, der Schönheit dieser Pfeiler und Bögen zu ergötzen. Die Betrachtung und das Studium solcher großartiger Menschenwerke ist ein eben so hoher und frommer Genuß als die Untersuchung und Beobachtung der Naturschöpfungen.

Der Genuß des Schiffs selbst war uns leider

zum Theil versagt, da hier noch Alles mit Verschlägen und Arbeitsgerüsten gefüllt war. Aber glücklich die Menschen, die in einer solchen Kirche Gott sonntäglich preisen können!

Unter den verschiedenen Grabmonumenten der Kirche sind viele herrliche Kunstwerke. Es ist aber eine allgemeine Bemerkung, die man von den Grabsteinen der Engländer in allen ihren Kirchen machen kann, daß ihre Inschriften unglaublich langstylig und breit sind. Sie gleichen zuweilen wahren Grabpredigten, und man schläft gewöhnlich ein, bevor man eine durchgelesen hat. Da diese Grabschriften ohne Zweifel nicht ihrer selbst wegen dastehen, sondern den Zweck haben, den Wanderer und Besucher an die trefflichen Personen der Vorzeit zu erinnern, so sollte man dabei doch auch etwas Rücksicht auf ihn nehmen und bedenken, daß kurze und bündige Worte besser und eindringlicher lehren und ermahnen als die weitschweifigsten Reden. Es ist sonderbar, daß man den Engländern, welche Kürze und Bündigkeit im Ganzen so sehr lieben, doch hie und da über diese Tugend ins Gewissen reden muß.

Auf einem dieser Yorker Grabsteine — es war der einer Viscountess Lora .... traf ich, mit goldenen Buchstaben in Marmor gemeißelt, folgendes Citat: „for her character „and other particulars see the Gentleman's Magazine for „May 1812, from which the following is an extract: a „firm desire to act right, and hereditary personal graces „both of form and face completed her picture etc." (Wegen ihres Charakters und anderer Besonderheiten siehe

das Herren-Magazin vom Mai 1812, von welchem das Folgende ein Extract ist: ein fester Wille, recht zu thun, und endliche persönliche Würde sowohl der Figur als des Gesichts vollenden ihr Gemälde. Ich glaube, in keinem anderen Lande, das nicht so journalreich und zeitungslesesüchtig wie England ist, würde man es sich einfallen lassen, auf einem Grabsteine ein Journal zu citiren.

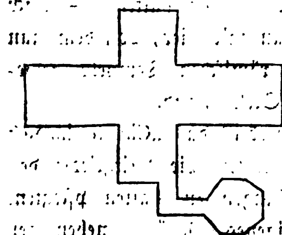
Wir gingen auch in die unterirdischen Bauten der Kirche hinab. Es befinden sich hier mehre Krypten, Bogen und Gewölbe, Fundamente und Baureste von denjenigen Kirchen, welche vor der jetzigen Kathedrale an demselben Flecke standen. Man hat sie zum Theil erst neuerdings entdeckt und kennt noch nicht einmal die Ausdehnung aller dieser unterirdischen Werke.

Da die Leute hier des Schadens wegen, den ihnen das Feuer verursacht hat, etwas sehr furchtsam geworden sind, so mußten wir ohne Licht hinabsteigen und konnten, da das Tageslicht nicht reichlich genug hinabfiel, Manches nur betasten, was wir gern besehen hätten. — Auch einen römischen Altar zeigte man mir hier, von dem man glaubt, daß er ein Theil des römischen Tempels gewesen sei, der hier an derselben Stelle stand.

Ein anderes Steinwunderwerk ist das „Chapter-house" (Capitelhaus) der Kirche, in welchem die Mitglieder des Dom-Capitels ihre Versammlungen zu halten pflegten. Dieses Capitelhaus ist ein eigenes Gebäude neben der Kirche, steht aber mit derselben durch einen Gang in unmittelbarer Verbindung und bildet, von außen angesehen, mit der Kirche ein Ganzes. Es ist ein regelmäßiges

Achteck von 60 Fuß Höhe und 60 Fuß Durchmesser. Die Bauart der Fenster, die Verhältnisse aller Theile, die Steinarbeit an den Fensterrahmen, die leicht geschwungenen Bögen und zierlichen Pfeiler, dieß Alles macht einen so wundervollen Eindruck auf den Beschauer, daß, wenn er dieß untersucht, er den regelmäßigen und harmonischen Bau eines Blumenkelches zu untersuchen glaubt.

Es findet sich fast bei jeder englischen Kathedrale ein solches ganz ähnlich gestaltetes Capitelhaus, auf dessen Ausschmückung eben so viel verwendet wurde. Doch sind diese Capitelhäuser in der Regel nur ein störendes Anhängsel an den Kathedralen und stehen weder mit dem Zwecke der Kirche, welche für Gott gebaut ist, noch mit dem Bauplane derselben in Harmonie, was man gleich begreifen wird, wenn ich mit zwei Linien den Bauriß einer solchen englischen Kathedrale mit ihrem angehängten Capitelhause hersetze:



Hier ist die Figur des Kreuzes, das von der Kirche selbst gebildet wird, ein in sich abgeschlossenes Ganze, und das Auge fragt vergebens, in welchem künstlerischen Zusammenhange das angehängte Achteck mit diesem Ganzen stehe.

Das schönste Capitelhaus in England hatte bis zum Jahre 1799 die Kathedrale zu Durham. Dasselbe war

gebaut zu Ende des 12ten Jahrhunderts, zur Zeit der höchsten Blüthe und Entwickelung des normannischen Baustyles. Seine Fenster waren reich geschmückt. Viele mühsam gearbeitete Säulen und kühne, feste Bögen liefen an den Wänden im Kreise herum. In der Mitte unter ihnen standen prächtig geschmückte altnormannische Stühle, aus Stein solid gearbeitet, in denen seit 600 Jahren die Bischöfe und Dechanten Platz genommen hatten. Das Dach war gleichfalls reich geschmückt und wurde von Säulen und Karyatiden, die auf dem Gesimse über den Fenstern standen, leicht und sicher getragen. Der Fußboden war ein historisches Steinpflaster, denn er bestand aus den Grabsteinen der Bischöfe, die darunter beerdigt waren.

Ich erwähnte dieses schöne und reiche Capitelhaus oben bei Durham nicht, weil die Stadt es nun nicht mehr besitzt.

Sie verlor es auf folgende Weise:

Die damaligen geistlichen Herren fanden, daß dies Zimmer kalt und uncomfortable und für die Besorgung der Dechanei-Geschäfte unbequem eingerichtet sei, und gaben daher einem unter ihnen den Auftrag, das Haus comfortabler einzurichten. Dieser ließ nun einige Männer hinaufsteigen und die Schlußsteine wegschlagen, auf welchen das schöne Dach 600 Jahre lang balancirt hatte. Es machte ihnen viel Mühe, aber man kam glücklich damit zu Stande, und das Dach stürzte in Trümmern auf die Grabsteine herab und zerschlug diese Grabsteine selber zu Trümmern, — in der That eine sehr kostensparende Manier, das Dach eines alten Gebäudes weg-

zunehmen. Damit Alles desto weniger Kosten machen möge, hatte man weder die Inschriften der Grabsteine copirt, noch Zeichnungen von den zertrümmerten Formen genommen. Man ging dann mit der Zerstörung des Uebrigen auf ähnliche Weise fort und brachte endlich unter den Trümmern dieser alten Pracht ein comfortables „Chapter-room“ zu Stande.

Ich erinnere mich, daß in meiner Vaterstadt Bremen einst ein alter Thurm, „der Zwinger“ genannt, existirte, der so wenig architektonischen Schmuck besaß, wie ein Plumpudding. Denn seine Mauern waren 15 Fuß dick, und Höhe, Umfang und Durchmesser standen ungefähr in demjenigen Verhältnisse, in welchem die Dimensionen des Bauches eines Aldermans der City von London stehen. Es waren keine Fenster mit mühsam gearbeiten normannischen Säulen und Bögen da, sondern die Fenster waren nur einfache viereckige Löcher mit eisernen Gittern, hinter denen Gefangene schmachteten. Als, ich glaube vor etwa 12 Jahren, die Rede darauf kam, diesen Thurm zur Verschönerung der Stadt wegzuschaffen, erhob sich trotz seines anspruchslosen Aeußeren doch eine große Partei in der Stadt für seine Erhaltung, bloß weil es ein altes merkwürdiges Denkstück der Vorzeit sei. Der dicke Herr verschwand freilich und machte hübschen Anlagen und neuen eleganten Gebäuden Platz, aber Vielen war es anfangs gar nicht recht. Geschah so etwas um eines alten Dickbauchs willen, welcher Schrei des Entsetzens mag den Bürgern von Durham entfahren sein, als ihr wundervolles, ehrwürdiges, weitgepriesenes, mit den

Geschichte ihres Landes eng verbundenes Capitelhaus zusammensank, als die comfortsüchtigen Herren des 18ten Jahrhunderts ein Wunderwerk der „Barbaren" des 12ten Jahrhunderts auf eine so vandalische Weise zerstörten. Aehnliches geschah übrigens zu derselben Epoche auch in anderen Ländern. Glücklich, daß unsere Zeit jetzt eine andere Richtung genommen hat, und daß sie überall darauf ausgeht, die Kunstreste des frommen Alterthums zu conserviren und zu restauriren. Aber man muß zuweilen solche Geschichten, wie es die Durham'sche ist, in Erinnerung bringen, damit man nicht wieder einschlafe. Denn die Mode und der Zeitgeist sind so wandelbar, wie alle anderen menschlichen Dinge, und ohne daß wir es argwöhnen, lassen sie uns Thaten begehen, über die wir bald nachher selber erstaunen.

St. Mary's Abbey.

Außer der Kathedrale hat York nicht weniger als 24 Kirchen und 11 Capellen, also zusammen 35 Gotteshäuser. Da die Stadt nur 26,000 Einwohner hat, so macht dieß etwa auf 700 Einwohner oder ungefähr auf 100 Familien ein Gotteshaus, was wirklich außerordentlich und verhältnißmäßig vielleicht mehr ist, als Rom besitzt.

Vor der Zeit der Reformation, vor Heinrich VIII., war die Anzahl der Gotteshäuser noch viel bedeutender. Denn es existirten damals nicht weniger als 41 Kirchen, 17 Capellen und 9 Klöster, d. h. zusammen 67 Gotteshäuser

in der Stadt, die damals nur 10,000 Einwohner zählte, d. h. also, es war für 200 Einwohner ein Gotteshaus vorhanden.

Viele dieser kleineren Kirchen haben noch ihr besonderes Interesse und geben dem Maler und Alterthumsforscher noch Vieles zu denken, zu thun und zu genießen. Aber wir dürfen neben der Kathedrale nicht von ihnen reden. Um das Recht dazu zu haben, hätten wir zuvor von jener einen ganzen Band schreiben müssen.

Aber die „St. Mary's Abbey“ (Marien-Abtei) kann den Neid der Kathedrale nicht mehr erregen, weil sie in Trümmern liegt, und wir erwähnen ihrer daher als eines verschwindenden Kunstrestes mit Recht. Uebrigens war sie auch zur Zeit ihrer Ganzheit nach der Kathedrale das zweite Haus in York.

Die „schwarzen Mönche“ (the Black Monks) von der Benedictiner-Abtei der heiligen Maria von York waren so berühmt im Norden von England, wie die weißen Mönche der heiligen Maria von Melrose im Süden von Schottland. Der Abt von der Yorker Marien-Abtei hatte fast ein so großes Gefolge, wie der Erzbischof von York selbst, und wenn die Barone von Yorkshire in Kriegszeiten zusammenberufen wurden, so sandte er einen Fahnenträger, der das Banner der heiligen Maria in der Armee des Königs trug.

Die Ruinen der Abtei zu Melrose sind aber jetzt noch viel bedeutender als die ihrer Yorker Schwester. Denn in der That, von der letzteren muß man das Meiste unter dem Boden hervorsuchen.

Die Abtei liegt an dem Ufer des Flusses Ouse vor den Thoren der Stadt. Die Umgegend ist jetzt in einen reizenden Garten verwandelt, der eine gewöhnliche Promenade der schönen Welt von York abgiebt, und in dessen Mitte das Yorker Museum errichtet ist. Und die mit Epheu behangenen Säulen, Pfeilerstumpfe und Thorwegreste bilden daher jetzt einen hübschen und malerischen Theil dieses reizenden Gartens.

Weder der langsam nagende Zahn der Zeit, noch der stürmisch bewegte Krieg haben die großartigen Gebäude der Abtei — die Kirche allein maß 370 Fuß Länge — zu so winzigen Gartenruinen herabsinken lassen, sondern der Frieden, der eben so gut seine Zerstörungsgedanken hat, wie der Krieg, und der sie dann noch gründlicher ausführt als dieser. Man gab nämlich zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Corporationen und Gemeinden die Erlaubniß, zur Errichtung ihrer Gefängnisse, zur Aufbauung dieser oder jener neuen Kirche die Steine der alten Marien-Abtei zu benutzen, und man trug sie so allmählig bis auf den Grund ab. Ja noch bis vor 40 Jahren stand hier in der Nähe eine Kalkbrennerei, die ihren Bedarf aus den Kalksteintrümmern der Abtei zog.

Allein der Frieden hat zum Theil auch wieder gut gemacht, was er verbrach, denn er hat jetzt neben dieser alten klösterlichen Ruine ein Museum errichtet. Dieses Museum, ein elegantes schönes Gebäude, liegt in der Mitte zwischen den Abteiruinen auf der einen Seite und zwischen den Ruinen eines römischen Gebäudes, das man für die Reste eines Tempels der Bellona hält, auf der

anderen Seite. Jene hat die englische Regierung und diese, die Tempelruinen der Bellona, die Corporation der Stadt York der Museumsgesellschaft zum Geschenk gemacht. Und ich muß sagen, daß ich nicht gleich irgend ein Museum zu nennen wüßte, welches eine so schöne und reizende Lage hätte.

Das Museum selbst stammt aus einer Zeit, wo sogenannte „Philosophical Societies“ (philosophische Gesellschaften, die wir vielmehr „naturhistorische Gesellschaften“ nennen würden) sich in vielen Städten von England bildeten, nämlich aus den zwanziger Jahren unseres Säculums. Bei uns haben Städte von solchem Range wie York schon viel ältere und, ich glaube, auch in der Regel bedeutendere Museen.

Die unteren Räume sind mit Spolien aus den beiden der Gesellschaft gehörenden Ruinen gefüllt. Man sollte jenes Beispiel nachahmen und die Ruinen eines Landes den gelehrten Gesellschaften desselben, so viel als möglich, zum Geschenk machen.

In einer Stadt wie York, welche eine lange Zeit die erste römische Stadt in Großbritannien war, in welcher die das Weltall beherrschenden Kaiser Hadrian, Severus, Caracalla, Constantius Jahre lang residirten, in welcher Constantin der Große geboren wurde, und in deren kaiserlichem Palaste Constantius verschied, und Carausius zum Imperator des römischen Reiches ausgerufen wurde, sollte man die interessantesten Fundgruben für römische Alterthümer zu finden glauben. Doch entspricht das, was man hier bisher ausgegraben hat, diesen Erwartungen nicht. Man hat indeß erst seit 1822 zu sammeln ange-

fangen, und ohne Zweifel wird unser Jahrhundert, das aus hundert Augen blickt, noch Manches entdecken und zu Tage fördern.

Unter den Inschriften der Steine fiel mir keine mehr auf als die, welche das Factum erhärtet, daß die Römer hier in Eboracum auch der ägyptischen Gottheit Serapis einen Tempel errichtet hatten, daß sie also diese am Nil geborenen Gottheiten und Ideeen mit diesem fernsten Norden ihres Reiches in Verbindung setzten.

Unter den römischen Grabsteinen war einer, auf welchem ein Vater sein zartes Töchterlein, das er in dieser entfernten Provinz verloren, beklagte. „Simpliciae Florentinae Animae innocentissimae. Felicius Simplex pater fuit.“ Man nahm aus dem Sarge ein weibliches Skelett hervor, das ein Alter von etwa 10 Jahren verrieth.

Das Yorker Museum ist indessen bei Weitem nicht so groß als das Newcastler und gehört einstweilen nur noch zu den britischen Museen dritten Ranges. Die vollständigste und ausgezeichnetste Abtheilung desselben ist die geologische, für deren Anordnung die Stadt und die Gesellschaft dem bekannten Geologen Professor Philipps, der in York wohnt, verpflichtet ist. Es fiel mir in dieser Sammlung, als etwas eigenthümlich York'sches, eine Art Gagat (Erdpech), die Engländer nennen es „jet,“ auf. Dieser hübsche schwarze glänzende Stoff findet sich häufig in den Felsen an den Küsten von Yorkshire, besonders bei Whitby, und man sieht ihn überall in York und in den benachbarten Städten bei den Drechslern, die hunderterlei verschiedene kleine Kunstsächelchen daraus verfertigen.

Mansionhouse und Guildhall.

Seine erste Glanzperiode hatte York als Eboracum, d. h. als römische Capitale von Großbritannien, — seine zweite als Ever-wic oder Yurewik, d. h. als sächsische Hauptstadt des ganzen northumbrischen Königreichs. Hier wurde das erste große britische Weihnachtsfest gefeiert. Hier wurde 1160 das erste englische Parliament gehalten, das als solches in der englischen Geschichte erwähnt wird. Hier residirten nachher noch häufig englisch-normannische Könige, — und kurz, weil durch alle diese Umstände der Name der Stadt einmal für allemal geadelt war, so ist denn auch York in England*) nach London die einzige Stadt, welche nicht einen bloßen Mayor, sondern einen Lord-Mayor besitzt. Derselbe wurde ihr von Richard II. im Jahre 1389 gegeben. Man sagt, daß die Grafschaft York so groß ist und ein so weites Terrain von so mannigfaltiger Beschaffenheit umfaßt, daß sie in sich wieder ein Bild des ganzen Königreichs im Kleinen darstellt. Daher haben denn auch die drei Unterabtheilungen dieser Provinz, die drei sogenannten „Ridings," das westliche, das östliche und das nördliche Riding, ihre eigenen Lord-Lieutenants, was außerdem bei keinem anderen englischen Shire stattfindet, und die City von York ist wie die City von London unter ihrem Lordmayor ganz von dem Connex mit der Grafschaft getrennt und bildet, gewissermaßen wie eine kleine Republik, ihre eigene Grafschaft für sich.

*) Ich schließe hier Irland und Schottland aus.

Der Lordmayor der City hat daher auch sein „Mansionhouse“ (Residenzhaus) und die City ihre „Guildhall“ (Gildenhalle oder Rathhaus) für sich. Beide liegen nahe bei einander mitten zwischen anderen Häusern am Ufer der Ouse. Das Mansionhouse ist in neuem Style gebaut; aber die Guildhall ist alt und eines der interessantesten alten Häuser in England. Sie tritt mit ihren Fenstern und Erkern so weit vor, daß sie halb in dem Flusse selber zu stehen scheint. Da es keinen Quai und keine Straße an der Ouse hin giebt, und die Häuser der Stadt alle dicht an den Rand des Wassers hinantreten, so zeigen sich hier höchst eigenthümliche und interessante Häusergruppen.

Das Wappen der Stadt sieht man in mehren Räumen dieser Gebäude zierlich angebracht. Es besteht aus fünf goldenen Löwen, die auf einem rothen St.-Georgskreuze stolziren, das auf silbernem Schilde liegt. Wilhelm der Eroberer gab der Stadt diese fünf Löwen zum Andenken an die fünf tapferen Rathsherren, welche York gegen ihn vertheidigten, und welche nur erst durch Hunger gezwungen sie ihm übergaben.

Wie dem Lordmayor von London und dem von Dublin so wird auch dem Lordmayor von York jedesmal, wenn er öffentlich erscheint, ja, wie man mir in seinem eigenen Hause sagte, auch jeden Sonntag, wenn er zur Kirche geht, ein Schwert und ein silbernes Scepter (Mass) vorausgetragen. Zwei seiner Hauptwürdenträger sind daher sein „Swordbearer“ (Schwertträger) und sein „Massbearer“ (Scepterträger).

Der erste, der Schwertträger, hat ein eigenes Privilegium, nämlich dieses, daß er, wenn er mit seinem Schwerte in der Hand functionirt, vor keiner Person, sie sei so hoch sie wolle, seinen Hut abnehmen darf, es sei denn der gesalbte und gekrönte König selber. Sein Hut wird daher auch „the cap of maintenance“ (die Mütze der Behauptung) genannt. Unter den Zuthaten des York'schen Wappens erscheint auch diese „cap of maintenance“ gewöhnlich. Sie wird da meistens wie die Freiheitsmütze auf das Schwert gesteckt.

Wie viele alte Dinge in England, so wird auch dieses Privilegium noch heutigen Tages exercirt. Ich erkundigte mich darnach, und man sagte mir, noch kürzlich sei der Herzog von Cambridge hier gewesen, und da man die Mütze nicht vor ihm abgenommen, so habe er sich Alles deuten lassen und den Hut sich genau besehen. — Das jetzige Schwert des Lordmayors wurde ihm vom deutschen Kaiser Sigismund gegeben. Auch die Corporation der City von London schenkte der „honourable city of York“ ein solches Schwert.

Die Haupthalle des Rathhauses ist sehr schön oder, wie die gewöhnliche und stehende englische Phrase über solche Dinge lautet, „is allowed to be one of the finest gothic halls in the kingdom.“ Die alten Wappen der Yorker Lordmayors und ihre kräftigen bündigen Mottos, wie diese: „Essayez!“ — „Credo!“ — „Nil desperandum!“ — „Sans Dieu rien!“ schmücken Fenster und Wände.

Die Burg und das Gefängniß.

Bei der Guildhall setzten wir über den Fluß und gingen dann auf den Stadtmauern rund um den westlichen Theil der Stadt herum. Diese Stadtmauern (the walls) von York bilden ein unregelmäßiges Viereck, sind höchst eigenthümlich, gleichen auf ein Haar den Stadtwällen von Chester, deren wir bereits gedachten, haben aber sonst keine Aehnlichkeit mit irgend etwas der Art, was ich bei uns oder in einem anderen Lande gesehen habe.

Man glaubt, daß die Fundamente dieser Mauern noch von den Römern herrühren, daß aber die Hauptbefestigungen von Eduard I. angelegt wurden. In neuerer Zeit wurden sie in dem alten Baustyle, jedoch wohl etwas niedriger, als sie früher waren, wiederhergestellt. Dieß geschah im Jahre 1831 unter dem Consulate oder, wie die Yorker sprechen, unter der „Mayoralty of the right honourable Lord Dundas." Man veranstaltete dazu eine Subscription, an welcher auch die Damen der Stadt, an der Spitze die Frau Oberbürgermeisterin, „the Lady Mayoress," wie sie heißt, Theil nahmen.

Es ist mir außer England kein Beispiel bekannt, daß aus Liebe zum Alterthümlichen die Städte ihre antiken Mauern wieder in dem alten Style herstellten. Wir hätten ohne Zweifel den Rest des Mauerwerks demolirt, die Wälle hübsch abgerundet und sie mit Bäumen und Blumenbeeten besetzt, kleine Pavillons, Kaffeehäuser und Familienbänke darauf errichtet. Es läuft nun auf den

Wällen ein schmaler enger Spaziergang, ein steinernes Trottoir hin, auf dem kaum zwei Personen neben einander gehen können.

Dieß ist etwas unbequem. Aber es ist äußerst interessant. Zuweilen läuft dieses Trottoir mitten zwischen den Häusermassen hin, zuweilen tritt es mehr ins Freie hinaus, und es bieten sich herrliche Aussichten in die anmuthige Landschaft dar, auf das schöne ebene Feld von „Knaves muir," auf dem die Yorker Wettrennen gehalten werden, — auf eine andere Fläche, das „Hob Moor" genannt, — auf kleine Hügel, deren Errichtung den Römern zugeschrieben wird, und die mir mein Begleiter Severushügel nannte, und überhaupt in die ganze kleine hübsche Landschaft, welche das „Weichbild," wie wir uns ausdrücken, oder, wie die Engländer sagen, „the freehold-ground" (den Freiheitsgrund) der City von York bildet. Seit der Reformbill haben diese alten Berechtigungen des Weichbildes und der City wenigstens in Bezug auf Parliamentswahlen nicht so viel mehr zu bedeuten. Sonst wählten die „Burgesses or Freemen" (die Bürger oder Freimänner) von York die Mitglieder, welche ihre Stadt ins Parliament sandte, allein und ausschließlich, und jeder Bürger der Stadt, der kein Freimann war, „who had not taken his freedom either by birthright or by servitude" (der seine Freiheit, d. h. sein Bürgerrecht, weder durch Geburtsrecht, noch durch Verdienste um die Stadt erhalten hatte), war von der Wahl ausgeschlossen. Jetzt muß nun diese würdige „Freemen's Body" (Freimänner-Körperschaft) nicht nur auch alle diejenigen Bür-

ger als Wähler zulassen, die keine Freemen sind, wenn sie nur ein Haus haben, auf das sie 10 Pfund Abgaben bezahlen (jetzt regiert das Geld die Welt und nicht mehr die alten ehrwürdigen Privilegien), sondern auch es dulden, daß solche ignoble Städte, wie Sheffield, Leeds, Bradford und andere Emporkömmlinge, eben so viele Mitglieder ins Parliament senden, wie das antike Eboracum, nämlich jede zwei. Die Vorrechte der Freemen sind indeß noch nicht völlig abolirt. Denn ein Freeman ist immer Wähler, selbst dann, wenn er kein solches Zehnpfundhaus besitzt. Es ist nur das Neue dabei, daß er seine Rechte mit so vielen Anderen theilen muß.

Zuweilen werden die Stadtmauern von alten Thoren und Thürmen unterbrochen, zuweilen steigt man auf steineren Treppen hinab, um ein Railroad einpassiren zu lassen, und erhebt sich jenseits desselben wieder auf eben solchen steinernen Treppen auf die Kante der Mauer. Wir setzten noch einmal über die Ouse und kamen so zu dem Puncte, wo diese sich mit dem Flusse Foß verbindet. Auf der Halbinsel zwischen beiden liegt die Burg von York, die sonst der Sitz des Highsheriffs der Grafschaft war, und innerhalb deren sich jetzt mehre schöne Gebäude befinden, Gerichtshöfe, Gefängnisse und dergleichen. Ob dieß auch der Ort war, wo der Palast der römischen Kaiser stand, wo Severus wohnte, wo Constantius starb, wo Constantinus geboren wurde? — Ich glaube, man glaubt, dieß sicher glauben zu dürfen.

Das Grafschaftsgefängniß (county-gaol) — in allen Hauptstädten der englischen Shires findet man dieses

immer von dem „City-gaol“ (Stadtgefängniß) geschieden — ist eines der beßten und natürlich auch, nach dem Umfang der Grafschaft, eines der größten in England. Seine Erbauung, die erst in den letzten Jahren (1836) vollendet wurde, kostet der Grafschaft 203,530 Pfund Sterling oder 1,400,000 Thaler. Ich besah das ganze treffliche Gebäude en détail. Sie hatten dieses Jahr in Folge der Unruhen in den Fabrikdistricten eine doppelt so große Anzahl von Verbrechern als gewöhnlich, nämlich 380. Sonst haben sie im Durchschnitt nur 150.

In der Winterzeit, vom December bis zum März, werden so viele Verbrechen mehr begangen, daß sie oft für die Frühlingsassisen doppelt so viel Verbrecher zur Untersuchung bringen als für die Herbstassisen. Dieß kommt daher, weil die Winternächte so lang und zum Verbrechen besser geeignet sind, und weil sich im Winter überhaupt immer viel mehr Menschen ohne Beschäftigung befinden als im Sommer.

Die Fabrikdistricte der Grafschaft liefern ungleich mehr Verbrecher als die ackerbauenden und viehzuchttreibenden Gegenden. Dieß Jahr waren $\frac{8}{10}$ aller Verbrecher allein aus dem Westriding, welches die kleinste, aber bevölkertste unter den drei York'schen Provinzen ist. Doch mag ein so unvortheilhaftes Verhältniß für sie nicht immer statthaben. Die Leute aus Westriding hatten sich im Frühling zusammengerottet und waren auf York losmarschirt, um ihre Brüder aus dem Gefängnisse zu befreien. Aber sie waren vom Militär zurückgetrieben worden.

In mehren englischen Gefängnissen findet man jetzt für den Phrenologen und Physiognomisten sehr interessante Sammlungen von den Köpfen, Schädeln und Gypsabgüssen der Physiognomieen der im Gefängnisse hingerichteten Verbrecher. So sah ich hier die Schädel eines berühmten Highwayman Namens Dick Turpins und eines anderen Verbrechers Namens Daniel Clarke. Auch von Eugen Aram befindet sich hier etwas; ich weiß aber nicht mehr, ob es sein Schädel oder sein Gypsportrait war.

Auch sah ich hier zum ersten Male die „cat o' nine tails" (die Katze mit neun Schwänzen), die auf der englischen Flotte und auch noch in einigen Gefängnissen — ich weiß nicht, ob in allen — gebraucht wird. Der Name des Instruments ist schrecklicher als sein Anblick selbst. Es ist ein kurzer dicker Stock, an dem sich neun Fäden befinden. Die Fäden sind dünn, aber mit Knoten versehen und hart geflochten. Es mag daher ein sehr wirksames und schmerzliches Instrument sein, gehört aber nicht in die Classe der das Leben bedrohenden Peitschinstrumente, wie die russische Knute, der chinesische Bambus, die amerikanische Sclavenpeitsche, die türkische Karbatsche, die tatarische Nagaika und der Kantschu.

Wäre es möglich, daß wir alle interessante Dinge so rasch und für den Leser bequem beschreiben könnten, als sie sich rasch und bequem beschauen lassen, so würden wir auch noch ein Bild von der alten zum Schloß gehörigen Ruine hinzeichnen, die man „Clifford's tower" nennt, und die von dem „Eroberer" auf römischen Fundamenten erbaut wurde. Das Innere dieses runden Mauerwerks ist

jetzt mit einem alten Wallnußbaume und Epheu, in denen hundert Vögel wohnen, ausgefüllt.

The Retreat.

Ich war in York mit einigen der dortigen höchst achtbaren Quäker bekannt geworden. Diese führten mich denn auch zu ihrem berühmten Irrenhause, welches sie sehr zart und passend „Retreat“ (Freistätte, Zufluchtsort) nennen. In der Regel heißen sonst die englischen Irrenhäuser im Allgemeinen sehr sonderbarerweise „Lunatic-Asylums“ (Asyle der Mondsüchtigen), als wenn alle Irren auch mondsüchtig wären. Man sollte den von den Quäkern vorgeschlagenen Ausdruck „Retreat“ allgemein annehmen. Auch in Dublin haben die Quäker ein Retreat. Gewöhnlich nennen sie es „friends' retreat“ (die Freistätte der Freunde), weil diese Institute bloß für Quäker bestimmt sind.

Die Sache selbst entspricht dem milden Namen, denn sie ist die schönste und vollkommenste Freistätte, die man für die Irren wünschen kann. Da die Quäker keine Armen unter sich haben, vielmehr in der Regel, wo nicht reich, doch wohlhabend und meistens aus der mittleren, wohlerzogenen Classe der Gesellschaft sind, so ist freilich eine solche Ordnung, eine solche Reinlichkeit, ein solcher Comfort auch nur in ihren Anstalten möglich und denkbar.

So klein die Gesellschaft der Quäker auch ist, so viele wohlthätige und einflußreiche Institute verdankt ihr schon die Menschheit. Namentlich sind ihre Retreats in York

und in Dublin von sehr heilbringendem Erfolge gewesen. Sie waren die ersten, welche überhaupt ein Irrenhaus in Irland errichteten, im Jahre 1812. Bis dahin hatte Irland gar kein bloß und ausschließlich der Heilung von Wahnsinnigen gewidmetes Etablissement. Seitdem aber sind 12 andere Irrenanstalten in diesem Lande ins Leben getreten, und zwar der größte Theil von ihnen erst im letzten Jahrzehend.

Das Retreat von York auf seiner Seite, das am Ende des vorigen Jahrhunderts gestiftet wurde und eine mildere und zweckmäßigere Behandlung der Kranken von vornherein einführte, diente vielen anderen englischen Irrenhäusern als Vorbild und hat daher als eine wahre Musteranstalt auf ihre Reform sehr heilsam eingewirkt.

Das Gebäude liegt ganz außerhalb der Stadt und ist von seinen eigenen schönen Gärten umgeben. Sein Inneres zeigt eine Sauberkeit und Ordnung, die über alles Lob erhaben ist.

Die statistischen jährlich herausgegebenen Nachrichten über die Erfolge und Erfahrungen, die man in diesem Institute gemacht hat, haben einen besonderen Werth, da die gewissenhafte Genauigkeit der Quäker bekannt ist, und da bei der engen Verbrüderung und Verbindung, in welcher sie leben, gewöhnlich auch über die Geschichte jedes Falls viele genaue und erläuternde Nachrichten, die oft jenen statistischen Zahlen erst ihren wahren Werth und ihre Bedeutung geben, zu haben sind. Ich will daher einige der Resultate, wie sie aus den sorgfältigen Tabellen jener Berichte hervorgehen, hierhersetzen. Sie

sind auf eine Erfahrung von vierundvierzig Jahren gegründet.

Man muß dabei im Auge behalten, daß hier immer von der mittleren Classe der Gesellschaft die Rede ist, der die Quäker durchweg angehören.

Die meisten Quäker sind Kaufleute, Fabrikanten rc., und wenige nur widmen sich dem Ackerbau. Man hatte aber im Retreat eine verhältnißmäßig sehr große Anzahl von Ackerbautreibenden. Dreißig Procent von den in jenen 44 Jahren zugelassenen Frauenzimmern waren Haushälterinnen, Nähterinnen und Mägde, ebenfalls ein Verhältniß, welches das unter den Quäkerinnen bestehende Verhältniß der Stände und Beschäftigungen überschreitet.

Es wurden 20 Procent mehr Frauen in dem Retreat behandelt als Männer. Doch glaubt man, daß es unter den Quäkern überhaupt bedeutend mehr Frauen als Männer giebt. Dagegen ist aber wieder zu erwägen, daß in der Regel die Frauen, bei denen gewiß eine größere Scheu vorwaltet, in ein öffentliches Institut zu gehen, wohl mehr unter Privatbehandlung stehen. In der Regel giebt es in der ganzen Welt weniger irre Frauen als Männer, auf welchen letzteren die Sorgen des Lebens schwerer lasten, während die ersteren eine größere Elasticität haben, sie zu ertragen.

Die irren Frauen scheinen im Ganzen $\frac{1}{6}$ Mal leichter heilbar zu sein als die irren Männer. In jenen 44 Jahren wurden von 100 Männern im Durchschnitt 42 geheilt, von 100 Frauen aber 51. Ein ganz ähnliches Resultat

geht aus den Listen anderer englischen Irrenhäuser, die ich verglichen habe, hervor.

Die meisten Irren, ein Drittel aller in jenen 44 Jahren hier Behandelten, wurden im dritten Jahrzehend ihres Lebens, zwischen dem zwanzigsten und dreißigsten Jahre, wahnsinnig.

Sechsundsechzig unter hundert Irren waren unverheirathet gewesen, und zwar gegen 64 unter hundert Männern und 68 unter hundert Frauen, und von den Verheiratheten hätten 20 unter hundert nie Kinder gehabt.

Etwa die Hälfte oder 51 Procent aller Irren hatten unter ihren Verwandten Personen, welche ebenfalls an Wahnsinn oder Irrsinn litten. Dabei sind denn sowohl die Collateral- als die Linealverwandten eingerechnet.

Denkt man bloß an die Ascendenten, so waren unter 415 nicht weniger als 142, deren Aeltern oder Großältern entweder wirklich wahnsinnig gewesen waren, oder doch eine große Prädisposition zum Wahnsinn gezeigt hatten, oder mit anderen Worten: nicht weniger als 35 unter hundert litten an einer Verrücktheit, die durch eine erbliche Prädisposition in ihrer Familie entstanden war. Dieß Letztere ist z. B. eines von den von uns oben bezeichneten Resultaten, zu denen man in anderen Irrenhäusern nicht so leicht gelangen kann, wie in diesen der Quäker, die alle gegenseitig um ihre Familienverhältnisse so gut Bescheid wissen.

Höchst merkwürdige Fälle waren folgende: Drei Geschwister, die alle drei von einer zum Wahnsinn sich neigenden Mutter gestillt worden waren, starben alle drei im

Retreat. Das vierte Kind dieser Mutter, welches sie nicht selber genährt hatte, wurde nicht wahnsinnig.

Drei wahnsinnige Geschwister stammten von Aeltern ab, die nahe Blutsverwandte (leibliche Vettern) waren. Auch alle übrigen fünf Kinder dieser Aeltern waren an Leib und Geist schwach, während die Aeltern selbst stark und vernünftig waren.

Zwei Frauen werden aufgeführt als wahnsinnig geworden in Folge des Gebrauchs von Opium. Ich glaube nicht, daß es bei uns Frauen oder Männer giebt, die Opium als ein gewöhnliches Nervenreizmittel gebrauchen*).

Unter sieben Personen, die wegen unglücklicher Ehe wahnsinnig geworden waren, befanden sich drei Frauen, und diese drei waren alle Quäkerinnen, welche Nicht-Quäker geheirathet hatten. Es mag darin ein Wink liegen für die ehelichen Verbindungen zwischen Mitgliedern verschiedener religiöser Secten.

Die Quäker lieben sich untereinander sehr, und unter 135 Personen, bei denen die aufregende Ursache des Wahnsinns moralischer Natur war, waren nicht weniger als 18 aus Schmerz über den Tod naher Verwandten wahnsinnig geworden, und zwar waren im Ganzen aus dieser Ursache dreimal mehr Frauen als Männer wahnsinnig geworden, was also sehr für die große Zartheit

*) In England soll es sogar, wie mir ein Engländer mittheilte, Dörfer geben, in denen unter den Bauern der Gebrauch des Opiums so gewöhnlich zu werden droht, wie bei uns der des Tabacks.

und hingebende Innigkeit der Liebe der Frauen zu zeugen scheint. Es waren zweimal so viel Frauen als Männer aus getäuschter Liebe wahnsinnig geworden.

Nicht weniger als 15 Procent der aufgenommenen Irren waren zum Selbstmorde geneigt, oder litten, wie die Engländer sagen, an „suicidal melancholy“ (selbstmörderischer Melancholie).

Ueberhaupt war Melancholie die Hauptform der Krankheit, denn unter 415 Irren waren 162, d. h. 40 Procent, melancholisch.

Blödsinn scheint in England seltener vorzukommen. Auch auf die aus dem Retreat Entlassenen hat die Anstalt im Interesse der Wissenschaft noch immer ein Auge, und durch die Eigenthümlichkeit der Verbindungen unter den Quäkern, auf die wir oben anspielten, ist es möglich geworden, die Lebensgeschichte jedes Irren bis an seinen Tod zu verfolgen, was zu sehr interessanten Resultaten geführt hat. Man ersieht daraus, daß solche Vortheile keine andere Anstalt genießen kann, und es zeigt dieß zugleich, wie viel dazu gehört, wenn die Anstalten alles das leisten sollen, was die Menschheit und die Wissenschaft von ihnen erwarten kann.

Das ganze System der Behandlung der Irren im Retreat ist einzig und allein auf Güte und Gewinnung ihrer Zuneigung und ihres Vertrauens basirt, und da das Retreat in dieser Beziehung allen anderen englischen Irrenanstalten das erste Beispiel gab, so ist sein Einfluß außerordentlich wohlthätig gewesen. Es ist höchst merkwürdig, daß diese Irrenanstalt mit dem neuen System

der Güte gerade zu derselben Zeit, in demselben Jahre (1792) hervortrat, in welchem der bekannte Pinel im Bicêtre in Paris die Ketten der Wahnsinnigen fallen ließ. Beide wußten damals noch nichts von einander.

Bemerkenswerth ist es, daß man seit vier Jahren auch im Retreat angefangen hat, Garten- und Ackerarbeit als eine allgemeine und gewöhnliche Beschäftigung bei den Männern einzuführen, weil man auf die wohlthätige Einwirkung dieser Art von Arbeit aufmerksam geworden ist. Ich sah vor zwei Jahren diese Arbeit auch in einem Irrenhause von Prag neu eingeführt. Auf dem Sonnenstein bei Pirna hat man sie ebenfalls seit längerer Zeit. Und in mehren anderen englischen Irrenhäusern hörte ich von den ungemein wohlthätigen Folgen dieser Arbeit und von der Ausdehnung, welche man dieser Beschäftigung in neuerer Zeit gegeben hat oder geben wolle, sprechen. Es scheint also, daß jetzt in allen Irrenhäusern Europa's Garten- und Ackerarbeit als Beschäftigung der Irren im Zunehmen begriffen ist. Im Retreat wird jetzt der größte Theil der Männer auf dem Acker oder im Garten beschäftigt, obgleich fast alle ohne Ausnahme früher nicht an diese Art von Arbeit gewöhnt waren. Es ist nur ein Wunder, daß man erst jetzt auf diese Entdeckung kam.

Am wenigsten ängstlich sind sie mit der Diät im Retreat. Diese ist die gewöhnliche der mittleren Classen in England, d. h. eine sehr reichliche, und sie haben es durch vielfache Erfahrung als eine ausgemachte Sache erkannt, daß eine solche reichliche Diät den Irren viel heilsamer ist, als die

[illegible] oder gar die Hungerdiät, mit der man selbst so viel auszurichten strebte, was in einigen Irrenhäusern auch noch jetzt der Fall sein mag. Die bloße Consumtion von Fleisch (Milch, Butter, Käse, Eier und andere animalische Stoffe nicht mit eingeschlossen) betrug bisher für die Person im Retreat 4½ Pfund die Woche; dieß ist zwei- oder dreimal soviel, als gewöhnlich davon in den anderen englischen Irrenhäusern zugestanden zu sein pflegt.

Aus einem Berichte über 34 der vornehmsten Irrenanstalten in Großbritannien und Irland, von denen die meisten erst in diesem Jahrhundert und zwar in den letzten 30 Jahren errichtet worden sind, und von denen keines älter ist als das Jahr 1751, geht hervor, daß in denselben von allen den ihnen überlieferten Irren im Durchschnitt 40 Procent geheilt wurden. In mehren aber wurden 50 Procent, d. h. die Hälfte der Irren wieder hergestellt. Vor dem Jahre 1777 hatte ganz Großbritannien nur vier Irrenhäuser, zwei in London, eines in Manchester und eines in Newcastle.

Man muß auch hier die Fortschritte, welche die außerordentlichen Tage, in denen wir leben, auf der Bahn der Vervollkommnung der Existenz der menschlichen Gesellschaft gemacht haben, bewundern. In jenen 34 Irrenanstalten wurden nicht weniger als 24,000 arme verdunkelte wahnsinnige Seelen zum Lichte der Erkenntniß und einer glücklichen und klaren Seelenexistenz zurückgeführt. Welche außerordentliche Erfolge!

Die Abende in York brachte ich bei meinen Quäkern zu. Bei diesen achtbaren Leuten befindet man sich immer sehr wohl. Denn außerdem, daß sie fast durchweg gast- und menschenfreundlich sind, findet man auch gewöhnlich bei ihnen ein glückliches Innere des Hauses, geordnete Verhältnisse und einen zufriedenen Familienkreis. Und dazu sind sie gewöhnlich, obgleich sie das Vaterland nicht mit den Waffen vertheidigen wollen, im Frieden so gute Bürger des Staates, daß man in der Regel bei Jedem noch irgend eine andere Geschäftigkeit findet, der er sich neben seinem Broderwerbe zum Heile der Menschheit widmet. Und kommt man einmal unter sie, so kömmt man nicht wieder aus ihren Connexionen heraus; denn sie haben wie die Juden etwas Elastisches, und das Netz ihrer Freundschaft spinnt sich über die angelsächsische Welt, welches ein guter Theil der ganzen Welt ist; und so wird man denn, reisend, von ihnen von dem einen zum anderen „Freunde" (friend) geschickt und findet in der Regel an ihnen sehr nützliche Bekanntschaften.

Es ist wirklich außerordentlich, wenn man bedenkt wie viele neue Ideen und Verbesserungen in dem Zustande der Menschheit schon von den Quäkern seit der Existenz ihrer Gesellschaft ausgegangen sind, und damit die geringe Anzahl dieser Leute vergleicht.

Meine Freunde waren kürzlich in Deutschland gewesen — die Quäker reisen im Ganzen viel — und hatten eine Tour den Rhein hinauf gemacht und bei dieser Gelegenheit auch ihre Freunde und Brüder in preußisch Minden und Pyrmont besucht, deren Zustand sie mir als

sehr ärmlich und kümmerlich schilderten, und waren dann nach Genf gegangen.

Es scheint mir dieß eine gewöhnliche Reiseroute der englischen Quäker zu sein, die gern die Ihrigen besuchen. Meine Freunde erklärten sich sehr zufrieden mit der „Civility“ (Höflichkeit) der Leute in Deutschland und Frankreich. Es sei ihnen, sagten sie, ihrer auffallenden und ungewöhnlichen Kleidung wegen keine einzige Grobheit gesagt worden. Auf einer Reise in Schottland, die sie im vorigen Jahre gemacht, sei dieß bei Weitem nicht so der Fall gewesen. Die Leute hätten sich dort viel neugieriger, zudringlicher und spöttischer gezeigt. Auch hätten sie hier in England selbst ihrer Kleidung wegen noch manchen Spott zu ertragen.

Bekanntlich zahlen die Quäker keine Taxen, und da sie doch nicht von der Betaxung ausgenommen sind, so lassen sie sich freiwillig dafür auspfänden. Viele Behörden fordern die Abgaben, welche sie von ihnen zu erheben haben, gar nicht ein, andere thun es aber, und meine Quäker sagten mir, sie hätten berechnet, daß jährlich von den Quäkern in England ungefähr 11,000 Pfund auf diese Weise durch gewaltsame Execution eingetrieben würden. Dieß ist also eine Art von Verfolgung, der ihre Gesellschaft noch immer in England ausgesetzt ist. Hier in York, sagten sie mir, wären sie aber seit lange nicht gestört worden.

Das Weib meines Freundes, eine hübsche junge Frau, war nicht als Quäkerin geboren, — die Kinder der Quäker werden nämlich stillschweigend als geborene

Quäker angesehen, obgleich sie nachher nicht gezwungen sind, in die Gesellschaft wirklich einzutreten, — sie hatte sich vielmehr erst später darin aufnehmen lassen, ihrem Manne zu Liebe, dessen Aeltern keine andere Verbindung als die mit einer Quäkerin zugeben wollten. Natürlich mußte der Grund ihres Eintritts geheim gehalten werden; denn die Quäker nehmen nur Den auf, von dessen warmem Interesse für ihre Gesellschaft und von dessen reinen Beweggründen sie sich zuvor überzeugt haben. Als die „Visitors“ (Besucher) — so nennt man die Leute, welche die Gesinnung des Aspiranten oder Novizen untersuchen, — daher kamen, da gab ihr der schlaue Gott der Liebe solche Verstellungskraft ein, daß sie nicht nur die Anderen, sondern auch sich selber glauben machte, sie sei von Natur die frömmste Quäkerseele von der Welt. Und die Visitors ahnten nichts von dem kleinen Schalk Amor, der in den Falten der Gardinen steckte.

XVII.

Von York nach Leeds.

Von meinen Quäkern mit Glückwünschen versehen, setzte ich am anderen Tage meine Reise fort und zwar zu den merkwürdigen Fabrikdistricten von Yorkshire, zunächst nach Leeds.

Die Stadt York selbst liegt gerade in der Nähe des Punctes, in welchem alle drei Ridings von Yorkshire zusammentreffen, das Eastriding, welches sich am Meere hin erstreckt, und das die großen Hafenorte Hull und Scarborough enthält, das Northriding, das gerade in der Mitte der beiden großen Kohlenfelder von Durham und Leeds liegt und meistens Ackerbau treibt, und das Westriding, welches die außerordentlichen Kohlenfelder und Manufacturorte umfaßt.

Die Population der ackerbauenden Districte ist ziemlich stationär geblieben, während die manufacturirenden Gegenden unglaublich mit ihrer Bevölkerung angeschwollen sind. Die Abtheilung von Yorkshire, welche Westriding heißt, hat allein so viel Einwohner wie ein kleines Königreich, nämlich über eine Million.

Ich sage, die ackerbauenden Districte sind ziemlich stationär geblieben, ja vielleicht sind sie sogar mit den Summen ihrer Bevölkerung etwas zurückgegangen. Denn erstlich ziehen die Städte mit ihren vielen anblühenden Gewerbzweigen viele Arbeiter zu sich heran, und zweitens haben die großen Grundherren, wie man mir in Yorkshire sagte, in neuerer Zeit das System angenommen, die Farms möglichst zu vergrößern und die Zahl der Pächter zu vermindern. Die kleinen Pächter, die natürlich nur auf ihr tägliches Sattwerden und auf die Erschwingung ihrer Rente ausgehen, und bei denen schon der Kleinheit des Ackers und der Unbedeutendheit der Mittel wegen keine Mannigfaltigkeit der Culturen und kein großartiger Betrieb der Wirthschaft möglich ist, sind wenig zur Verbesserung der Landwirthschaft geeignet. Diese Dinge werden von den englischen Landbesitzern allgemeiner anerkannt.

In mehren Gegenden Englands habe ich ebenfalls von diesem Bestreben des landbesitzenden Adels, die Farms zu vergrößern, gehört. In Schottland hat man, wie ich oben anführte, die kleinen „Cottiers“ (Hüttenbewohner), deren möglichst große Anzahl sonst, so lange noch der Personendienst in Schottland bestand, den Herren sehr wichtig war, verringert. In Irland hat man in neuerer Zeit gleichfalls gegen die Zersplitterung der Pachtungen energisch angestrebt. Und ich glaube demnach, daß man nicht irrt, wenn man ein durch das ganze großbritannische Reich gehendes Bestreben, die Pachtungen zu vergrößern, als sich jetzt manifestirend annimmt. Die Bevölkerung

wird dadurch überall mehr und mehr auf die großen Städte geworfen.

In den entlegenen inneren Thälern von Yorkshire sollen die Leute noch einen ganz altmodigen angelsächsischen Dialekt reden, der sich aber mehr und mehr verliert. Ueberhaupt hat der Dialekt des Volks in ganz Yorkshire noch etwas Altfränkisches und viel Aehnlichkeit mit dem Schottischen. So z. B. sagen sie auch hier noch: „I do not kenn,“ statt „I do not know.“ Etwas ganz Besonderes ist folgende altsächsische Gebirgsredensart: „to spier any body“ (Jemanden aufspüren), was so viel heißen soll, als das Englische „to inquire for any body“ (sich nach Jemandem erkundigen). — Noch sonderbarer ist dieß: „to cry upon any body“ (nach Jemandem schreien) für das Englische „to call upon any body“ (nach Jemandem rufen, d. h. Jemandem einen Besuch machen). In den Bergen von Yorkshire, mehr noch aber in den Gränzgebirgen von Schottland, sprechen die Leute, wenn sie sagen wollen, daß sie einen Nachbar besuchten: „I did cry upon my neighbour“ (ich schrie nach meinem Nachbar). Die Bewohner von Yorkshire selbst haben ebenfalls in ihrem Wesen etwas Alterthümliches, und in der Regel werden sie im übrigen England für derbe, ehrliche, tüchtige Kernmenschen gehalten. Man meint damit dann aber wohl mehr die ackerbauenden als die manufacturirenden Districte.

Mir gegenüber im Wagen saß wiederum ein Quäker, und zwar einer, der in England sich sehr bekannt gemacht hat durch die Erfindung einer Art von „Fancy-Biscuits“ (Phantasie-Zwiebäcken), die nach seinem Familiennamen

„Car-Biscuits“ genannt werden. Diese Biscuits haben so vortreffliche Eigenschaften, halten sich so lange frisch, lassen sich so gut transportiren und haben dem englischen Publicum so wohl gemundet, daß der genannte Erfinder sich darauf ein Patent hat geben lassen und jetzt brillante Geschäfte damit macht. Er hatte einen so enormen Zulauf (he had such an enormous run for his biscuits), daß er jetzt wöchentlich 5 bis 6 Tonnen, d. h. etwa 100 Centner von diesen Zwiebäcken bäckt und damit einen so großen Handel treibt, daß er Agenten und Reisende im Inneren von England unterhält, die er mit 200 bis 300 Pfund jährlich besoldet.

Seine jetzige Reise hatte aber nichts mit Zwiebäcken zu thun. Er hatte sich auf einige Zeit von seinen Geschäften losgemacht, um einige Schulen in verschiedenen Orten des Reichs zu besuchen, zu deren Errichtung und Unterhalt er beigetragen hatte, und von deren Zustande er sich selbst überzeugen wollte. Wieder ein Beispiel davon, wie die Quäker die eifrige Betreibung ihrer profitablen geldbringenden Geschäfte mit allgemein der Menschheit wohlthätigen Beschäftigungen zu verbinden wissen. Sie betreiben Beides auf eine gleich eifrige Weise.

Mein mir gegenübersitzender „Freund“ — die Quäker nennen sich nicht nur unter einander Freund, sondern auch jeden fremden Menschen, der auf irgend eine Weise mit ihnen bekannt geworden ist, — war aus Carlisle, und ich nahm daher Gelegenheit, ihn zu fragen, ob er wohl wisse, ob bei dem letzten Markttage in Carlisle sich auch Leute in Gretna hätten trauen lassen. Er antwortete

mir, er habe in Erfahrung gebracht, daß an dem ersten Tage des Marktes wenigstens sechs Gigs mit hoffnungsvollen Paaren nach Gretna hinübergefahren seien. Auch sagte er mir, er sei bei einer Witwenversorgungsanstalt in Carlisle angestellt gewesen, und er rechne, daß wenigstens ¼ der Witwen aus den ärmeren Classen in Gretna getraut gewesen seien. Wenn Truppen in Carlisle ständen, so würde gewöhnlich auch in Bezug auf Gretna Wache ausgestellt, weil die Soldaten oft dorthin gingen, um sich mit Mädchen daselbst trauen zu lassen, die sie nachher oft im Stiche ließen.

Nach einer kurzen Reihe von ich weiß nicht wie vielen Minuten fanden wir uns aus York nach Leeds versetzt.

XVIII.

Leeds.

Wie die uralten adeligen Barone zwölf Titel und Beinamen haben, so hat deren die alte Stadt York ebenso viele. Sie wird zu verschiedenen Zeiten und zu verschiedenen Zwecken Eboracum, Kaer Ebrave, Cair Effroe, Everwic, Ceaster, Altera Roma, Brigantium, Isurovicum, Sexta, Victoria, Yurewik, Yorke, oder endlich auch wohl bloß Ebor genannt. Dieser letzte Name war wahrscheinlich anfangs nur eine bloße Abkürzung des lateinischen Eboracum, ist aber jetzt ein Name für sich geworden, den man zuweilen noch jetzt aussprechen hört. Auch nennt und unterschreibt sich der Erzbischof von York nicht anders, als kurzweg: „Ebor" oder vielmehr mit seinem Vornamen dazu so: „Henry Ebor." Ebenso sah ich Fabriken und Wirthschaften in York, die diesen Namen angenommen hatten, z. B. „Ebor-works" (Ebor-Werke), „Ebor-tavern" (Ebor-Schenke). Wie dagegen die einfachen Bürger nur einen Familiennamen haben, so hat Leeds auch nur einen Namen. Es hieß von jeher Leeds und heißt noch jetzt so. Und von sol-

chen Beinamen, wie „Altera Roma“ und dergleichen, träumt es nicht.

Für Leeds, für Sheffield, für Manchester und die anderen großen Fabrikstädte Englands giebt es im Alterthum und in der übrigen Welt keine „Altera.“ Denn es sind diese Städte so eigenthümlich in ihrer Art, daß man sonst nirgends etwas findet, was man mit ihnen vergleichen kann.

Wie Manchester der Hauptsitz der englischen Baumwollenmanufactur, wie Birmingham und Sheffield die Centralpuncte der Eisenfabrikation sind, so ist Leeds der Mittelpunct der Wollen- und Tuchbereitung. Es giebt freilich auch Wollenfabriken in Gloucester, Somerset und Wiltshire, doch sind sie unbedeutend im Vergleich mit der Production des York'schen Westriding und seiner Capitale Leeds. Die Abtheilung vom Westriding, in welcher die Wollenmanufactur prädominirt, nennen die Engländer „the clothing-district“ (den Zeugdistrict). Neben Leeds sind Bradford, Wakefield, Huddersfield und Halifax die Hauptorte dieses Zeugdistricts. Er ist im Süden durch eine ziemlich genau anzugebende Gränzlinie von dem „Cuttlery-district“ (Hart- oder Eisenwaarendistrict), in welchem Sheffield die Capitale ist, getrennt. Die Zeugproduction des genannten Districts soll wenigstens ⅔ der ganzen Zeugproduction von Großbritannien betragen, und man ersieht daraus die außerordentliche Wichtigkeit dieser kleinen Abtheilung von Yorkshire. Uebrigens hat in diesem Districte jede Art von Wollenwaare wieder ihren besonderen Bezirk und ihren besonderen Mittel-

punct. So haben die Flanelle Halifax. Die Wollendeckenlinie (the Blanket-line, wie die Engländer sagen), liegt zwischen Leeds und Huddersfield. Dieß geht ins Unendliche, denn fast jeder Ort hat einen Artikel, in welchem er excellirt.

Diejenige Sache, mit der sich daher ein Reisender in Leeds vor allen Dingen beschäftigt, sind die Anstalten und Fabriken für die Verarbeitung der Wolle, die er in keiner Stadt in einer größeren Vollkommenheit als hier sehen kann.

Ich besuchte den anderen Morgen vor allen Dingen die Leedser Tuchhalle, die übrigens in architektonischer Beziehung als Gebäude keine Sympathie irgend einer Art zu erregen im Stande ist. Es ist diese Tuchhalle (Clothhall) ein einförmiges viereckiges Haus mit immens langen geräumigen Galerieen, in welchen die Tuchweber (Clothmakers) ihre Waare zum Verkauf ausstellen.

Das Haus ist dazu noch dumpfig und feucht. Aber eben daher lieben die Tuchmacher es um so mehr, weil diese Feuchtigkeit dem Tuche wohlthut und es weich macht.

Die Galerieen zu beiden Seiten sind in kleine schmale Abtheilungen gebracht, welche „Stands" heißen. In diesen Stands, die nicht breiter sind als ein Stück Tuch, d. h. 22 Zoll breit, stehen die Verkäufer. Für die Käufer bleibt ein Gang dazwischen. Jeder Stand ist das Eigenthum des Fabrikanten, der ihn kauft, und der ihn auch wieder verkaufen kann. Mir wurde die Anzahl der Stände in dieser Halle auf 2600 angegeben. Es giebt

aber noch eine zweite, etwas kleinere Halle in Leeds. Aehnliche Hallen giebt es in Halifax, Huddersfield, Bradford, Wakefield und in den anderen Wollenstädten.

Merkwürdig sind die Vorschriften für den Verkehr in dieser Tuchhalle. Es sind nämlich nur zwei Markttage für denselben bestimmt, der Sonnabend und der Dienstag, und auch an diesen Tagen ist die ganze Zeit des Verkehrs nur auf 80 Minuten festgesetzt. Eine Glocke zeigt den Anfang und das Ende dieser Zeit an. Wer nach dem Glockenläuten hinein will, muß eine Strafe von fünf Schillingen bezahlen, und nach dem Schlusse wird Niemand mehr dort geduldet.

Sonst, sagten sie mir, wären die Perioden der Marktzeit länger gewesen; aber sie hätten die Bemerkung gemacht, daß bei dieser kurzen Zeit gerade so viel Geschäfte, wo nicht noch mehr, gemacht würden als früher. Denn nun sei Jeder pünctlich, munter, frisch und handelslustig, und jeder Käufer erkläre sich resoluter und unumwundener, was er haben und was er geben wolle, und jeder Verkäufer sage bestimmter, wie viel er verlangen und was er ablassen wolle. Die Einrichtung sei auf diese Weise äußerst zeitsparend und habe den Handel energischer gemacht; denn manche Stunde, die man sonst mit Unschlüssigkeit, Wankelmuth und Hin- und Herdingen verbracht, würde jetzt für die Arbeit gewonnen. Ich finde dieß höchst merkwürdig und möchte einen dicken Strich unter diese kleine Bemerkung ziehen, weil man auf mehren deutschen Märkten vielleicht von der Leedser Erfahrung Nutzen ziehen könnte.

Die ganzen ungeheuren Geschäfte, welche also die Leedser in ihrer Tuchhalle im Laufe des Jahres abschließen, bringen sie in nicht mehr als 52 mal $2\frac{1}{2}$ Stunden oder in etwa 135 Stunden zu Stande.

Die Leute, welche in dieser Tuchhalle als Verkäufer erscheinen, sind insbesondere nur die kleineren Tuchfabrikanten, vor Allen die „domestic clothiers" (die Hausweber), welche in den benachbarten Flecken und Dörfern wohnen. Sie bringen das Tuch in einem rohen Zustande (unfinished) herein und verkaufen es hier an die großen „Cloth-dressers" (Tuchzurichter), die es in ihren großen „finishing shops" (Zurichtewerkstätten) scheeren, ihm Glanz und Politur geben, es verpacken und in den Handel bringen.

Vieles Tuch aber kommt gar nicht in diese Hallen; denn erstlich bestellen viele große „Finishers" oder „Dressers" (Zurichter) ihren Bedarf privatim bei den Webern und beziehen ihn von ihnen ohne die Vermittelung der Halle, und dann giebt es bedeutende Factoreien in Leeds, in denen die Wolle zu gleicher Zeit gesponnen, gewebt und bis zum letzten Proceß zugerichtet wird.

Dieser letztere Fall ist indeß, wo nicht selten, doch seltener, und meistens geht das Tuch durch viele Hände, durch die der Spinner, der Weber, der Färber, der Dressers, und die großen sowohl wie die kleinen Wollenetablissements sind meistens dem einen oder dem anderen dieser Arbeitszweige gewidmet. Die bedeutendere Anzahl der großen Fabriken sind, wie man mir sagte, bloße „finishing shops" (Appretur-Werkstätten) und dann auch Wollenspinnereien.

Es ist merkwürdig, daß bei den ungeheuren Ver-

theilen, welche die Dampfmaschinen und die anderen neueren Erfindungen den Manufacturisten mit großen Capitalien oder, wie die Engländer sich ausdrücken, dem „factory-system“ (dem Factorei-System) gewähren, nicht alle kleinen Hausweber schon längst bis auf den letzten Rest völlig verschwunden, und daß nicht alle kleinen Manufacturisten sammt und sonders zu Knechten und Gehülfen der großen Capitalisten und Maschinenbesitzer geworden sind.

Allein es ist Thatsache, daß es neben den großen Factoreien in der Umgegend von Leeds und den anderen genannten Städten noch immer eine Menge kleiner independenter Tuchweber giebt, ja daß die Zahl derselben sich sogar in den letzten vierzig Jahren vermehrt hat, wenn auch nicht in demselben Verhältnisse, wie die großen Factoreien. Es erklärt sich dieß wahrscheinlich daher, daß erstlich manche Branchen des Geschäfts ihrer Natur nach immer besser in den Häusern und im Kleinen, als in den großen Factoreien betrieben werden können, — zweitens, daß viele Erfindungen, welche nur die großen Capitalisten auf ihr Risiko machen und einführen konnten, auch von den Kleinen benutzt worden sind, — drittens endlich, daß die Kleinen sich zu Gesellschaften verbunden haben, die sogenannte „public mills“ (öffentliche Maschinen) errichteten, in denen jeder von ihnen eine beliebige Anzahl von Webestühlen miethen und mit Dampfkraft für sich arbeiten lassen kann.

Gewöhnlich haben sonst diese kleinen Clothmakers in ihren Häusern 1, 2, 3 bis 6 Webestühle. Es soll in und um Leeds 1500 solcher kleinen Weber geben.

In schlechten Zeiten vermehrte sich die Anzahl dieser kleinen Fabrikanten gewöhnlich. Ich glaube, dieß kommt daher, weil die großen Fabrikanten von der Ungunst der Conjuncturen und von den Schlägen und Unglücksfällen des Handels zuerst betroffen werden. Da diese in solchen Fällen die Arbeiter und Leute, welche sie beschäftigen, entlassen, so beginnen die letzteren dann auf ihre eigene Rechnung zu arbeiten und begründen kleine Handelsetablissements, bei denen man kein großes Capital zu riskiren braucht.

Es läßt sich daher mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß in den letzten schlechten Jahren sich die Anzahl der kleinen Fabrikanten und Hausweber wieder sehr vermehrt, dagegen die der großen vermindert hat. In einem Berichte von einem Herrn Plint über den Zustand des Handels von Leeds finden sich über diese letzten schlechten Jahre folgende Data:

Vom Jahre 1838 bis 1841 bankerottirten in Leeds nicht weniger als 22 Wollenhändler, 10 Clothfinishers, 18 Flachs- und Hanfspinner, 16 Maschinenfabrikanten (16 andere Maschinenfabrikanten hatten sich ohne Bankerot aus dem Handel zurückgezogen), 3 „Woolstaplers" (Wollenniederlagen-Besitzer) und 6 Wolle webende und spinnende Häuser, — in Summe also haben hiernach in den besagten drei Jahren 75 Häuser Bankerot gemacht mit einem Capitale, welches zu 1,431,000 Pfund Sterling oder circa 10 Millionen Thaler angegeben wird. Der besagte Herr Plint, der viel über den englischen Wollenhandel geschrieben hat, widerlegt, indem er auf diese Capital-

verluste und auf den beständig schlechter und schmäler werdenden Lohn und Verdienst der arbeitenden Classen hinweist, die Meinung derer, die auf die stets zunehmende Einfuhr fremder Wolle hinweisen und daraus auf einen blühenden Zustand der Wollenfabrikation glauben schließen zu können. Er erklärt die Sache dahin, daß zwar die Frage nach Wolle immer größer wird, weil die Verbesserungen in der Maschinenarbeit eine immer größere Quantität von Wolle zu verarbeiten erlauben, daß aber der Nutzen, welchen die Verarbeiter davon ziehen, immer schmäler wird.

In Leeds allein werden jetzt (1838 — 1841) nach Herrn Plint's Berechnung wöchentlich 2,707 Pfund Sterling Lohn weniger bezahlt als in der Periode von 1833 bis 1835. Im Jahre 1835 wurden hier wöchentlich 2,450 Ochsen, Schafe, Schweine und Kälber, im Jahre 1841 aber deren nur 1,800 verzehrt.

Nichts desto weniger aber waren, wie mir ein Leedser Fabrikant versicherte, die Löhne daselbst im vorigen Sommer im Ganzen doch noch besser als in Manchester. Daher waren auch die Einwohner von Leeds ziemlich ruhig. Die Schwärme von drohenden Arbeitern kamen von Manchester. Kein Leedser Arbeiter empörte sich von selbst, und die Lancashirer waren diejenigen, welche die Maschinen stopften (who stopped the mills). Drei bis vier Tage dauerten hier die Störungen, bis Soldaten von York kamen.

Außer der eignen Ueberarbeitung (overproduction), die im Innern von England stattgefunden hat, sind

dann auch von außen her mächtige Competitoren aufgetreten, wie z. B. die „Prussian league,“ wie die Engländer unseren deutschen Zollverein nennen, deren Wollenausfuhr sich seit 1830 verdoppelt oder gar verdreifacht hat, wie ferner Frankreich, dessen Verbindungen mit dem besten Kunden von England, mit Nordamerika, sich ebenfalls seit 1830 verdoppelt haben.

Ich besah mir in Leeds einige der großen Factoreien, in welchen die Wolle vom ersten Processe des Spinnens an bis zur letzten Politur, die man dem Tuche giebt, verarbeitet ward.

Die eine dieser Fabriken wurde mir als die vollkommenste ihrer Art in England genannt, und in der That, ich muß gestehen, ich habe nie etwas Schöneres gesehen. Die Einrichtung des ganzen Gebäudes, die Geräumigkeit und Bequemlichkeit der Maschinen, die Eleganz und anscheinende Solidität der letzteren übertraf Alles, was ich bisher gesehen hatte. Als das Höchste, was man bisher beim Wollenspinnen erreicht habe, wurden mir zwei Spinnstühle gezeigt, deren jeder mit nicht weniger als 520 Spulen spann. Zwei Menschen übersahen hier 1040 Spulen.

Ich wollte es nicht glauben. Aber ich gab mir die Mühe, die Spulen nachzuzählen, und fand richtig vollzählige 1040. Bis auf eine solche Summe, bemerkte Einer, habe man es erst seit ganz kurzer Zeit gebracht. Der Sohn des Eigenthümers, der mich herumführte, sagte mir, daß sie in einer Woche in ihrer Fabrik

einen Faden von 40,000 Meilen spinnen könnten. Mithin können sie in einem Jahre beinahe hundertmal um die ganze Erde spinnen, und ein paar solche Fabriken könnten in nicht gar langer Zeit fast die ganze Erde einspinnen.

Wirklich merkwürdig und ein Räthsel für den Denker ist es, daß diese außerordentlichen Verbesserungen in der Fabrikation fast alle sammt und sonders erst so neuen Datums sind, und daß die Leute sich so lange mit unvollkommenen Einrichtungen behelfen konnten. Man sollte denken, alle Fortschritte und Bewegungen der ganzen Menschheit müßten allmählig geschehen, etwa wie die Entwickelung des Verstandes im Leben des Individuums allmählig und stufenweise vor sich geht. Im Jahre 1331 unter Eduard III. kamen die ersten flämischen Tuchweber nach England hinüber und begründeten hier die ersten bedeutenden Manufacturen in Wolle. Sie brachten ihre alten Maschinen und Einrichtungen mit, die so, wer weiß wie lange, schon in ihrem eigenen Vaterlande in Gebrauch gewesen waren. Und mit diesen Maschinen arbeiteten die Engländer 400 bis 500 Jahre lang bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts, ohne daß die Geschichte auch nur eine einzige bedeutende Verbesserung in der Einrichtung der Webestühle zu berichten hätte. Es scheint, als wenn alle Weber und Maschinenmacher der Welt in einem tiefen starren Todesschlafe versunken gelegen hätten. Da auf ein Mal erwachte, man weiß selbst nicht recht zu sagen, wie und warum, unter ihnen der Verbesserungs- und Erfindungsgeist, und dieser Geist, einmal erwacht, hat nun in der kurzen Zeit mehr

„improvements" zu Wege gebracht, als alle Jahrhunderte seit den Zeiten der Homerischen webenden Prinzessinnen bis jetzt. Eine so ungeheure Menge nie geschener und unerhörter Dinge hat er geboren, daß sich die Augen und Sinne bei ihrer Betrachtung verwirren. Die Dampfmaschine allein ist an dem Allen nicht Schuld, denn der Mensch hatte ja auch schon vorher gewaltige Kräfte (Wasser und Wind) zum Bewegen der Maschinen in seinem Dienste.

Jetzt nach 50 Jahren sind die Fortschritte schon so ungeheuer, daß man sagen kann, man habe sich überarbeitet und überverbessert. Es muß doch irgend ein Grundfehler in dem menschlichen Verstande verborgen sein, daß er so Jahrtausende lang, wie der alte deutsche Kaiser auf dem Kynast, in tiefem Schlafe liegen kann und dann auf einmal erwacht, Siebenmeilenstiefeln anzieht und sich überläuft.

Auch eines anderen Gedankens erwehrt man sich nicht bei der Betrachtung des vollkommenen Zustandes dieser interessanten Maschinerieen, die da spinnen, zwirnen, drehen, weben, bürsten, scheeren, putzen und poliren, als wären sie mit Geist und Berechnung begabt, — dieser Wunderwerke des menschlichen Verstandes, die uns so viele Ehre machen, und derentwegen uns die Wilden anbeten würden, — ich meine den Gedanken, was die Menschheit denn durch diese brillanten Erfindungen gewonnen. Man sollte meinen, daß aus einer höheren Anspannung ihrer Verstandeskräfte ein größeres Glück für die Menschheit hervorgehen müsse, weil doch der Schöpfer sowohl diesen

weit gehenden Verstand als auch den Verbesserungstrieb als eine Grundkraft in unsere Seele legte. Erwägt man aber das Schicksal jener armen hülflosen, tyrannisirten Menschenclasse, welche durch diese Maschinen geschaffen wird, so sollte man eifrig wünschen, es wäre immer bei dem alten flämischen Webestuhle geblieben, und die Menschheit wäre beständig in jener Erfindungslethargie verharrt: Watts und die anderen großen berühmten Maschinenerfinder werden einmal eben so viel zu verantworten haben, wie der fromme Las Casas, der den Spaniern den Negerhandel empfahl.

Eine andere große Fabrik in Leeds ist die Flachsspinnerei der Herren Marshall und Comp., „Marshall's Work“ genannt. Vom Volke in Leeds wird diese Fabrik, weil ihr niedriges, im Viereck gebautes Riesengebäude von außen wie ein elegantes Festungswerk anzusehen ist, die „Bastei“ genannt. Das Ganze bildet einen einzigen Saal, in dem 1100 Flachsspinner beschäftigt sind. Da jeder mit seiner ihm zugewiesenen Maschinerie eine enorme Quantität von Arbeit verrichtet, so schließe man danach auf den Anblick, den dieses außerordentliche Werk, das größte seiner Art in Großbritannien, gewährt. Der alte Marshall, der dieses Werk begründet, war ein simpler „Workman“ (Arbeiter). Man sagte mir, was ich unbezweifelt sein lasse, daß die meisten großen Fabrikanten von Arbeitern sich emporgearbeitet hätten (sprung up from the workmen). Vielleicht ist dieß insbesondere von den Arbeitern in den Maschinenfabriken zu verstehen, die bei ihrem Geschäfte auch manche Verbesserung und Er-

stellung kennen lernten, die sie nachher bei dem Etablissement einer Fabrik geheim hielten und benutzten.

Leeds ist, wie alle großen englischen Fabrikorte, eine schmutzige, räucherige, höchst mißfällige Stadt. Obgleich ihre Straßenlinien nach einem regelmäßigen Plane angelegt und gerade sind, so sind doch nur wenige ordentliche Häuserreihen dort zu finden, weil die großen und kleinen Factoreien viel Raum einnehmen und sich nicht regelmäßig an der Zeile der Straßen hinreihen. Die Straßen sind erst zum geringen Theil gepflastert, und noch keine Veranstaltungen zum regelmäßigen Ablauf des Schmutzes und Wassers bei Regenwetter getroffen. Diese Städte sind zu schnell emporgeschossen, als daß schon alle nöthigen Bequemlichkeiten gleich hätten getroffen werden können. Der Fluß Aire geht in verschiedenen Canälen mitten durch die Stadt. Sein Wasser wird von allen Seiten getrübt, da hunderterlei Abläufe aus den Fabriken darin ausmünden.

Dieser Zustand der Stadt hat daher auch die Aufmerksamkeit des Parliaments auf sich gezogen, und es ist ein eigenes „Improvement act“ (Verbesserungs-Gesetz) für die Stadt Leeds gegeben worden, das insbesondere die Canalisirung der Straßen anbefiehlt. Aehnliche Acte existiren auch für die anderen Manufacturstädte Englands, so wie auch ein allgemeines „Nuisance act“ (Schmutz-Gesetz) besonders in Bezug auf sie gegeben worden ist.

In einem dieser Gesetze werden auch die „Chimneys with perfect combustion“ (die Schornsteine mit vollkommener Verbrennung) anbefohlen. Diese Schornsteine werden eine

neue Wohlthat für solche Städte wie Leeds sein; denn wenn man es nicht selbst gesehen hat, so macht man sich keinen Begriff davon, welche enorme Quantität von Rauch diese Factorei-Schornsteine zu produciren im Stande sind, und bis zu welchem Grade sie diese Städte verfinstern. Ich sah eine in gothischem Style gebaute Kirche in Leeds, die schon so angeschwärzt war, daß ich sie für ein uraltes Gebäude hielt. Es ward mir aber versichert, sie sei erst vor 15 Jahren gebaut worden. Man zeigte mir einen der „Chimneys with perfect combustion" in Wirksamkeit. Ganz vollkommen verzehren sie freilich den Rauch nicht. Aber ihr dünnes zartes Rauchgewölk nimmt sich gegen die jetzt gewöhnlichen Rauchwolken wie ein Morgennebel gegen eine Gewitterwolke aus. — Dem Gesetze nach sollten alle Factoreien bis zum ersten Januar 1848 mit dieser Einrichtung versehen sein, oder die dagegen fehlenden jede Woche 40 Schillinge zahlen. Dieses Rauchgesetz wird die englischen Manufacturstädte wesentlich verbessern, wenn es, was vielleicht noch zu bezweifeln ist, in seinem vollen Umfang durchgesetzt werden kann.

Wie ich sagte, herrscht in Leeds und der Umgegend die Wollenmanufactur vor. Woher dieß kommt, weiß ich nicht. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß Hull, der nächste Meereshafen dieser Gegend, die Wolle, die meistens aus Deutschland kommt, so bequem beziehen kann. Daß überhaupt Leeds und die Umgegend ein blühender manufacturirender District ist, dafür kann man als Ursache ohne Zweifel das große Kohlenlager, das unter dem Boden liegt, anführen. Die Wollenmanufacturen

sind aber nicht so vorherrschend, daß sie die einzigen wären. Zahlreiche Fabriken, die mit der Wollenfabrikation in naher Verbindung stehen, wie z. B. chemische Werke verschiedener Art, sind die nächste Folge von ihnen.

Da aber die Wollenmanufactur auch die Etablirung vieler solcher Nebenfabrikzweige, welche zu gleicher Zeit anderen Manufacturzweigen dienen können, wie z. B. Maschinenfabriken, herbeiführt, so wird dieß von den Speculanten auch in anderer Beziehung benutzt, und es haben sich daher viele Fabriken etablirt, die zunächst nichts mit der Wollenmanufactur zu thun haben.

Von solchen erwähnte ich schon die Flachsspinnerei. Von anderen Fabriken, die man auch sonst überall in England sehen kann, hatte ich hier Gelegenheit, eine Leder-, eine Stärk- und eine Bürstenfabrik zu besehen. Die erste erwähne ich nur einer äußerst interessanten Maschinerie wegen und die beiden letzteren theils ihrer weit gehenden Handelsverbindung, theils ihrer bedeutenden Production wegen.

Jene Maschinerie in der Lederfabrik bestand in einer Vorrichtung, das Leder der Dicke nach zu spalten. Es war ein langes scharfes Messer, gegen dessen Schärfe das Leder, aus einer engen Rolle hervortretend, von der Maschine gedrängt wurde. Da das Messer gerade über der Mitte dieser Rolle schwebte, so fiel das Fell in zwei Stücke zerschnitten auf beiden Seiten auseinander. Sie sagten mir, daß sie mit dieser Maschine, die sie eine „splitting machine“ nannten, ein Schafsleder zweimal spalten könnten, so daß sie dadurch drei dünne Felle be-

kamen. Ich sah aber nur die einfache Operation. Mir scheint es, daß dieß eine der interessantesten Maschinen war, die ich je gesehen.

Die Handelsverbindung, die mich bei dem Bürstenbinder — er hatte nicht weniger als 50 Menschen in Arbeit — interessirte, war die mit Rußland. Sie bekamen nämlich fast alle ihre „bristles" (Borsten) aus Rußland, namentlich aus „Harkandschel," wie sie Archangel nannten, aus „Seiberia" (Sibirien) und „Koningsborough" (Königsberg), welches sie für eine Stadt in Rußland hielten. Sie zeigten mir mehr als ein Dutzend verschiedener Qualitäten von Borsten, für die sie alle die russischen Namen beibehalten hatten, die mir hier in dem Munde der Leedser Bürstenbinder sehr sonderbar klangen. „Suchoi" nannten sie die beste Qualität. Andere heißen „Wedersky," „Tchomons" (?), „Okätka". — Das irische Schwein hat kurze und schwache Borsten. Das russische Schwein verdankt die größere Güte seiner Borsten wahrscheinlich der geringeren Güte, Pflege und Mästung seines Fleisches.

Die Senffabrik (mustard mill) endlich erwähnte ich der bedeutenden Production dieses Artikels wegen. Von diesem scheinbar so unwesentlichen Producte, dem wir nur bei einigen Gerichten ein kleines Plätzchen auf dem Rande unseres Tellers einräumen, versandte diese Fabrik jährlich nicht weniger als 2000 kleine Fäßchen, jedes etwa zu 15 bis 20 Pfund Senf. Wie in vielen Stücken ist auch in dieser Beziehung ihr erster Kunde England, der zweite Nordamerika, und einer der dritten Deutschland. Wie ungeheuer der Verbrauch von Senf, Pfeffer, Salz und

überhaupt von Gewürzen in England sein muß, hatte ich in dieser Fabrik wieder zu sehen Gelegenheit, wo man mir eine genaue Uebersicht dessen vorlegte, was mehre Arbeiter-Familien wöchentlich verbraucht hatten. Von diesen Familien hatte im Durchschnitt eine jede 5 Kinder. Und ihr Durchschnittsverbrauch von Salz, Senf, Pfeffer und anderen Gewürzen (Zucker natürlich nicht mit eingeschlossen) betrug nicht weniger als 5 Pence. Das heißt also, jede Familie (es waren Köhler, Fabrikarbeiter, Fuhrleute aus dem Westriding) mit 5 Kindern verbrauchte für Gewürze jährlich 52 × 5 Pence = 1 Pfund Sterling 1 Schill. 8 Pence = circa 7½ Thaler, was höchst wahrscheinlich in jedem anderen Lande unerhört ist.

Auch mehre Potteries und Glaswerke befinden sich in den Vorstädten von Leeds, die ich ebenfalls besuchte, — die letzteren blos einmal, um das interessante Schwingen der Glasscheiben zu sehen. Es ist nämlich allgemein in England Gebrauch, die Gläser für das gewöhnliche Fensterglas nicht in einem Ofen sich strecken zu lassen, sondern diese Streckung durch bloße Schwingung der Glasmasse hervorzubringen. Sobald nämlich die Glasblase aufgeschnitten und einigermaßen glatt geformt ist, drehen die Arbeiter die Blaseröhre herum und lassen so den großen Klumpen Glasmasse sich allmählig zu einem gewaltigen Cirkelrund ausdehnen. Es zeigen sich dabei in der glühenden Scheibe die schönsten Farben. Und ich glaube, dieses Umstandes wegen nennen die Engländer das so entstandene Fensterscheibenglas „crown glass“ (Kronglas). Aus dieser runden Scheibe werden dann so viele große viereckige Stücke

als möglich geschnitten, und aus dem Abfall und den Kreisausschnitten wieder kleinere und immer kleinere Vierecke. Ich fand auf dem Glase einen Duft oder Hauch liegen. Dieser Hauch, sagten sie mir, sei ihnen sehr nöthig und erwünscht, denn er erleichtere dem Diamanten das Zerschneiden des Glases. Es mag dieß vielleicht in allen Glasfabriken der Welt eine sehr bekannte Sache sein, aber für mich war dieser Umstand eine kleine Entdeckung, und vielleicht ist es für manche Leser auch etwas Neues.

Die Fabrikstädte in England sind überhaupt nicht eben die schönsten und ansprechendsten Städte des Landes, Leeds aber ist unter ihnen eine der am allerwenigsten reizenden, und ich glaube geradezu, es ist die häßlichste Stadt in ganz England. Die meisten Fabrikstädte, Birmingham, Manchester ꝛc., haben doch einige zwischen der Masse von Schornsteinen, Factoreien und Arbeiterhütten prunkende Newsrooms, oder Clubs, oder Börsen, oder Banken, oder Eisenbahnstationen, oder Wellingtons- oder Nelsons-Monumente. Aber auch von allen diesen Dingen hat Leeds fast nichts.

Auch die Wirthshäuser sind so schlecht, wie in keiner anderen Stadt Englands. Man hatte mich in das Gasthaus „Commercial Buildings“ (Handelsgebäude, ein gewöhnlicher Wirthshaustitel in England), als das beste, gewiesen, und doch fand ich darin sehr schlechte „accomodation.“ In dem Gesellschaftszimmer meines Hotels war es stets über und über voll von jungen und alten Handelsleuten, die zu dieser Capitale der Wollenmanufactur hergereist waren.

um Wolle, oder Garn, oder Tuch, oder „Blankets", oder „Blaise", oder „worsted goods", oder „flushing linen", oder „white clothes", oder „mixed yarn", oder andere Artikel zu kaufen oder zu verkaufen, und die, wie die Bienen beschäftigt waren, alle ihre „Pounds" und „Yards" und „Hundredweights" in ihren „T. J. et J. Smith's Improved Patent Metallic-paper Memorandum Books" zu notiren.

Ich konnte daher kaum die Zeit abwarten, wo ich wieder in einem der gemüthlichen, eleganten, wohlerleuchteten, freundlichen und bequemen fliegenden Stübchen neben irgend einem interessanten Manne oder neben einer reisenden Quäkerfamilie, oder sonst neben irgend Jemandem, der nicht Pfunde oder Ellen notirte und etwas Zeit zur Unterhaltung hatte, sitzen würde. Auf dem ersten Platze der Eisenbahn kann man sicher sein, immer etwas dieser Art zu finden. Denn, für so wenig communicativ die Engländer in der Regel gehalten werden, und so steif sie auch allerdings in der Regel gegen ihre eigenen Landsleute sind, so freundlich und mittheilend habe ich sie doch immer gegen den in ihrem Lande reisenden Fremden gefunden.

Auf dem zweiten Platze kann man in England nur mit der Aufopferung eines großen Theiles seiner Bequemlichkeit sitzen. Denn so vollkommen und bequem der erste Platz eingerichtet ist, so unvollkommen ist es der zweite. Ich glaube, es giebt kein Land, in welchem zwischen dem ersten und dem zweiten Platze ein so großer Unterschied ist, wie in England. Auch in Bezug auf die Gesellschaft — auf die man doch immer etwas sehen

muß, selbst, wenn man von ganzem Herzen der Meinung ist, daß man sich in hinreichend guter Gesellschaft befinde, wo man nicht gerade unter verbrecherischen und gemeinen Menschen sitzt, — ist man auf dem zweiten Platze sehr schlecht berathen. Denn in der That, Alles, was sich zu den sogenannten anständigen Classen der Gesellschaft rechnet, geht auf den ersten Platz, obgleich derselbe im Durchschnitt fast zweimal theuerer ist als unser erster Eisenbahnplatz. Einen dritten Platz giebt es nur auf den wenigsten englischen Eisenbahnen. In den Manufacturdistricten hat man neuerdings zur Bequemlichkeit der Köhler und Fabrikarbeiter hie und da einen dritten Platz errichtet. Doch müssen die Leute auf mehren dieser dritten Plätze stehen, weil sie nicht immer Vorrichtungen zum Sitzen enthalten. Auch auf den amerikanischen Eisenbahnen, sagte man mir, soll dieß vorkommen, doch nur bei den Plätzen für die Neger.

Ich führe dieß Alles nur an, weil ich glaube, daß man durch die Eintheilungen der Leute, wie die Eisenbahn-Entrepreneurs, die Theaterdirectoren rc. sie machen, wiederum ein neues Mittel in Händen hat, die Gesellschaftsclassen eines Landes überhaupt zu bemessen.

Man muß diese Leichtigkeit des Reisens in England, sonst eines der verwickeltsten Geschäfte von der Welt, bewundern. Man setzt die Abreise fest, zu welcher Zeit und Stunde man will; denn fast zu jeder Stunde giebt es eine Gelegenheit dazu. Man ist ohne Furcht, daß man keinen Platz finden möge, denn der Equipagen giebt es eine Menge. Unterweges liest, schreibt oder spricht man, wie es

einem gefüllt, denn die Wagen sind äußerst bequem und immer gut erleuchtet. Man weiß die Minute, wo man da oder dort ankommen wird; denn die englischen Eisenbahnzüge sind die pünctlichsten von der Welt, und selten oder nie langen sie auch nur um eine Minute (!) später oder früher an, als es in „Bradshaw's Monthly Railway Guide" angesagt ist. Dieß Letztere ist wirklich außerordentlich und, wie ich glaube, in keinem Lande wiederzufinden.

XIX.

Wakefield.

Ich „buchte" (I booked, ein sehr gutes, kurzes, von den Engländern für die Eisenbahnen erfundenes Wort statt des langen deutschen: „ich ließ mich einschreiben") — ich buchte nur bis Wakefield und „railte" (I railed) in wenigen Minuten dahin, weil ich in der Nähe dieses Ortes einen Besuch auf dem Lande machen wollte.

Wie wir Menschen wohl lange unter alten Jugendeindrücken zu leben pflegen, so hatte ich mir von jeher wegen des Goldsmith'schen Vicars von Wakefield eingebildet, Wakefield müßte ein kleiner ländlicher Ort sein, und ich hatte mir sogar gedacht, ich würde vielleicht unter den bejahrten Landleuten noch einige Traditionen von dem guten alten Prediger und seinen schönen Töchtern finden.

Für den Unwissenden ist das Leben reich an Ueberraschungen, und eine solche war es für mich, als ich bei der Eisenbahnstation ausstieg und mit dem großen Omnibus nebst vielen anderen Passagieren in eine große, von Gas hell erleuchtete Stadt einfuhr, deren Straßen nicht enden wollten, und als man mir sagte, dieß sei Wakefield. Statt

des Dörfchens, Fleckens, oder doch freundlichen Landstädtchens fand ich einen großen reichen Fabrikort mit nahe an 30,000 Einwohnern, und statt auf eine Spur vom alten Vicar fielen meine Augen im Wirthshause zunächst auf den Figaro von Wakefield, ein schlecht geschriebenes Blatt, das in dieser Stadt herauskommt. — Uebrigens ist Wakefield doch ein freundlicher und gefällig gebauter Ort, was wahrscheinlich daher kommt, daß es nicht so ausschließlich Fabrikstadt ist, wie Leeds und andere. Es hat auch eine hübsche alte Kirche, die Kirche aller Heiligen genannt. Der Thurm dieser Kirche hat ein altes Glockenspiel, „Chimes", wie die Engländer sagen. Es ist dieß eine Seltenheit in England, wo Stadtthürme, schöne Glockengeläute und Glockenspiele keine so große Rolle spielen, wie bei uns *).

Das Glockenspiel von Wakefield läutet jeden Tag der Woche ein anderes Lied, im Ganzen also 7 Lieder, die sonderbarer Weise gar nichts mit Kirche und Gottesdienst zu thun haben. Der alte Küster der Kirche bezeichnete mir diese Lieder, deren Verzeichniß ich hier wiedergebe, weil es manches Charakteristische enthält. Das letzte Lied in der Woche, das Sonnabendslied, ist das-

*) Das englische Sprüchwort: „England is a ringing country" (England ist ein Glockengeläute-Land) steht mit meiner Behauptung nicht in Widerspruch. Denn dieses Sprüchwort bezieht sich wohl nur auf die besondere englische Sitte des sogenannten „Wechselläutens" (change-ringing), welches darin besteht, daß ein paar Leute eine gewisse Anzahl von Glocken (5 oder 6) in so verschiedener Reihenfolge ertönen lassen, als es sich mit der gegebenen Anzahl thun läßt.

jenige, mit welchem die Engländer fast alle bedeutsamen Lebensverrichtungen beschließen, nämlich: „God save the queen". Den ganzen Sonnabend spielen die Glocken nichts als „God save the queen". Am Sonntage haben sie ein Lied, „Saint James" genannt, das ich nicht kenne, — am Montage „a tune" (einen Ton, eine Melodie), die „O'Chromachree" heißt und demnach wahrscheinlich irischen Ursprunges sein muß, — am Dienstage das schottische Lied: „Come, boat me o'er to Charlie" (komm', rudere mich hinüber zu Carl). Dieß ist einer von den berühmten Jacobitischen Gesängen der Schotten, welche alle in oder nach dem Jahre 1745 entstanden, und die von den Schotten noch jetzt mit Entzücken gesungen werden. Sie haben fast alle in ihrem ersten Verse den Namen Charlie, z. B.: „Welcome, royal Charlie!" (Willkommen, königlicher Carl!). Who'll be king but Charlie?" (Wer wird König sein, als Carl?). „Wae's me for prince Charlie!" (Weh ist mir für Prinz Carl). Prinz Carl marschirte 1745 bekanntlich bis in diese Gegenden hinab. Er kam bis Manchester und sogar bis Derby und fand hier (in Manchester) nicht wenige Sympathie. Ob das Spiel dieses alten Liedes noch einige Beziehung mit Jacobitischen Sympathieen unter den Wakefieldern des vorigen Jahrhunderts haben mag? — Am Mittwoch ertönt der Triumphgesang: „See the conqueror hero comes!" (Sieh', der heldenmüthige Sieger kommt!) — am Donnerstag des Herzogs von York Marsch, — am Freitag: „the Miller of Mansfield" (der Müller von Mansfield). Von den beiden letzten Gesängen weiß ich nichts.

Auffallend war mir in der Kirche eine Tafel, die ich an den Pfeilern angeschlagen fand, und auf welcher alle Verwandtschaftsgrade verzeichnet waren, bei denen die Ehe verboten ist. Ich habe gehört, daß eine solche Tafel in vielen englischen Kirchen angeschlagen sein soll. Sie nennen sie „the table of kindred and affinity". Es waren darauf 30 verschiedene Fälle als durch die Bibel verboten bezeichnet.

Ich sah hier auch zum ersten Male die Registerbücher „Sepultorum, Baptizatorum et Nuptorum" (der Beerdigten, Getauften und Verheiratheten) einer englischen Gemeinde. Sie waren bis zum Jahre 1813 auf Pergament geschrieben. Durch eine Parliaments-Acte wurden die Pfarrer in diesem Jahre genöthigt, Papier an dessen Stelle treten zu lassen. Dieß wird nicht so dauerhafte Register geben. Aber wir haben jetzt nicht mehr nöthig, wie die Alten, die Dinge, die wir auf die Nachwelt liefern wollen, auf Pergament, Stein oder Eisen zu schreiben. Unsere Presse, die von Allem Notiz nimmt, die Alles vervielfältigt, verewigt Alles besser als Pergament, Stein oder Eisen.

Der Name Wakefield war früher „Wachefield." Vielleicht mag hier ein „Watchtower" (Wachthurm) gestanden haben. Es giebt in Wakefield auch außer der Kirche noch mehre alte sehr merkwürdige Häuser, wie man deren wohl noch in einigen, aber nicht in vielen englischen Städten findet. Man sieht schwarzes Holz an ihnen und sonderbare Figuren an ihrer Vorderseite, und das obere Stockwerk springt oft hervor. Ehe man von Osten her in die Stadt kommt, führt der Weg über eine Brücke,

die über den Fluß Calder geht, und am Ende der Brücke steht noch die alte Capelle, die über demjenigen Platze als Denkmal gebaut wurde, an welchem der junge Earl von Rutland von der Hand des tapferen, aber rachsüchtigen Clifford fiel. Es war in der aus der englischen Geschichte und aus Shakespeare bekannten Schlacht bei Wakefield, in welcher die Lancastrians siegten. Der kleine Earl von Rutland, des Herzogs von York jüngster Sohn, war mit seinem Lehrer, Sir Robert Aspall, einem Priester, aus der Schlacht geflohen, als „bloody Clifford“ sie hier antraf und nach Shakespeare die Worte sprach:

„Chaplain, away! thy priesthood saves thy life.
„As for the brat of this accursed duke,
„Whose father slew my father, — he shall die *).“

Der Caplan wurde gerettet und die blutige That vollbracht. Man sagt, es war König Edward IV, der seinem Bruder diese Capelle als Denkmal errichtete. Sie ist aus Stein erbaut und mit allerlei bunten Schnörkeln und Figuren ausgeschmückt. Man gebrauchte sie bisher, o Schande, zu einem städtischen Bureau (ich glaube, der Brückenzolleinnahme). Aber jetzt, wo man allen historischen Monumenten wiederum Gerechtigkeit widerfahren läßt, soll sie wieder hergestellt werden.

---

*) Caplan, hinweg! Dich schirmt Dein Priesterthum.
Allein die Brut von dem verfluchten Herzog,
Deß Vater meinen Vater schlug, die stirbt.

XX.

Erzählungen aus einem Dorfe in Yorkshire.

Es ist Schade, daß in der Regel die interessantesten Dinge verschwiegen bleiben müssen. So in der Politik! Da erfährt man gewöhnlich nur, was auf der Bühne selbst vorgegangen ist; über die geheimen Triebfedern und Ursachen, über die Art und Weise, wie die Gedanken sich erst in den Köpfen und dann in den Cabinetten der leitenden Männer gestaltet haben, wird ein tiefes Stillschweigen beobachtet. Die Leute, welche am besten darum wissen, haben keine Zeit dazu, oder kein Interesse daran, der Welt Alles auszuplaudern, und ihre Freunde schweigen aus Delicatesse. So ist es auch mit dem Reisenden. Reist er unbekannt, unempfohlen, ohne Freunde durch ein Land, so sieht und erfährt er nichts. Gewinnt er aber Freunde, wird er hie und da introducirt, lernt er die Leute liebgewinnen, so verschließen ihm Delicatesse, Verpflichtungen oder Zuneigung den Mund, und er verstummt daher gerade über diejenigen Dinge und Menschen am tiefsten, die er am genauesten kennt. Möchte

ich so unumwunden über diejenigen Personen, deren häusliche Verhältnisse und Charaktere ich einigermaßen kennen lernte, sprechen, so würden dadurch meine Leser, die nicht in England reisten, am besten die Lebensweise und die Charaktere der Engländer kennen lernen. — Aber wenn ich ihnen genau sagen wollte, wie eigenthümlich und interessant, von einer europäischen und einer malaiindianischen Verwandten, von einer würdevollen Parkeinsamkeit, von einer zahllosen Menge von Vögeln aller Art umgeben, der berühmte ....forscher ....r auf der Insel Wright lebt, auf welcher er sich ein schönes Landhaus erbaut hat, so würde dieß Lady .....s.. sehr unlieb sein, welche die Güte hatte, mich bei ....r zu introduciren. — Wollte ich gar mittheilen, welche Lebensansichten, welche Meinungen über Erziehung, über Wissenschaften, über Religion diese Dame habe, so würde dieß freilich charakteristisch sein, da unsere deutschen Damen über alle diese Dinge anders denken, aber es würde der gröbste Verstoß gegen die den Damen unter allen Umständen schuldige Delicatesse sein. Wollte ich weiterhin Mistreß ...f aus ....ltshire schildern und sie in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit als „Bluestocking" (Blaustrumpf) darstellen, insbesondere als Kennerin der Mathematik, des Griechischen, des Hebräischen, dessentwegen sie einen so intimen Verkehr mit den Juden, in die sie verliebt ist, unterhält, so möchte sich daran manche Bemerkung über England knüpfen lassen; — aber welche Bemerkungen würde man über mich selbst zu machen ein Recht haben, und wie wehe würde ich meiner Freundin thun! — Sollte ich das Portrait des Herrn ....son auf ...house in Yorkshire, der

einer der ersten „Cattlefanciers“ *) der Grafschaft, ein ächter, etwas derber, altfränkischer „Yorkshire-man“ ist, entwerfen; so würde ich auf eine schändliche Weise die liebenswürdige Offenherzigkeit, mit welcher er sich mir mit allen seinen etwas komischen Eigenthümlichkeiten hingab, hintergehen und könnte es nicht verantworten.

Kurz also, es ist mir unmöglich, über diejenigen Menschen, denen ich mich einmal persönlich genähert habe, mit derjenigen vielschneidigen Zunge zu sprechen, mit welcher die merkwürdigste Maschine unserer Zeit, die Buchdruckerpresse, redet.

Glücklicherweise aber habe ich auch einige wenige Bekanntschaften gemacht, die ich davon ausnehmen kann, nämlich diejenigen im Verborgenen sitzenden Personen, die nicht von den Früchten der Presse speisen, und die daher sowohl vor dem Gifte als vor der heilbringenden Kraft, die in diesen Früchten steckt, auf gleiche Weise geschützt sind. Ich machte von meinem Yorkshire'schen Landsitze während der paar Tage, die ich dort verlebte, einige Besuche bei Farmers und anderen kleinen Landleuten. Eine Schilderung dieser Besuche wird meinen deutschen Lesern vielleicht um so erwünschter sein, da sie von diesen Leuten und ihrer Weise noch weniger zur Genüge benachrichtigt sind, als von dem luxuriösen Leben auf den englischen

*) „Cattlefancier“ nennt man in England einen Mann, der eine große Neigung für Erziehung und Mästung des Viehes hat, dessen Phantasie (fancy) sich Tag und Nacht mit dicken Ochsen, mit milchstrotzenden Kühen, mit Schweinespeck, gemästeten Kälbern 2c. beschäftigt.

Landsitzen, welches schon so viele geschickte Federn gut und lebendig geschildert haben.

Ich habe mir über diese Besuche freilich selber keine Notizen gemacht. Aber ich hatte eine Freundin auf jenem oft bezeichneten und noch nicht genannten Landsitze, die sich ein Tagebuch über alle kleinen Ausflüge und Besuche hielt, und die ich bat, mir diejenigen Partieen ihres Tagebuches zu überlassen, die darauf Bezug hatten. Es sind wenige kleine Bruchstücke, die aber als Beiträge zur Charakteristik der englischen Bauern meinen deutschen Lesern vielleicht willkommen sein werden. Hier sind sie:

Nelly.

Heute gingen wir zu Nelly, um ihr einige bunte Flicken zu ihrer Flickendecke zu bringen.

Nelly ist ein sonderbares Wesen, nicht irrsinnig, und doch kommt sie einem manchmal so vor. Fröhlich, denn sie singt immer vor sich hin. Nicht mehr jung, aber doch hat sie seit Kurzem erst zum zweiten Mal geheirathet.

Sie wohnt in einer reinlichen Cottage, mit einem netten Blumengarten daneben, ganz am Ende des Dorfes.

Wir trafen sie wieder, wie gewöhnlich, singend bei ihrem Geschäfte, hörten sie auch schon von Weitem, denn die Thür ihrer Cottage war offen.

„How do you do, Nelly?“ — Ein „curtsy“ (Knicks), und „How do you do, Ma'am? I hope you are quite well?“ (Wie geht es Ihnen, Fräulein? Ich hoffe, ganz wohl?) Ein zweiter Knicks. (Die englischen Bäuerinnen sinken dabei immer ganz tief in die Kniee.)

Auf unsere Verwunderung, daß sie immer so fröhlich sei und singe, erwiderte sie, daß sie ohne Singen nicht leben und arbeiten könne, und sich schon jetzt darauf freue, in den Himmel zu kommen, wo sie mit den Engeln singen könne.

Diese armen Leute hier besitzen, wie ich oft bemerkt habe, gewöhnlich eine große Zuversicht. Sie meinen, wenn sie nur keine ganz groben Sünden begehen, so sei ihnen droben das Himmelreich ganz gewiß.

Unsere Freundin Nelly war hoch erfreut über die kleinen Gaben, zeigte uns, wie weit sie schon mit ihrer Decke sei, und lud uns auch nebenher, da sie einmal ihre Auszüge aufgemacht hatte, ein, ihre Garderobe zu besehen, insbesondere ihr „Wedding-dress," (Brautkleid), das aus hellem großgeblümten Kattune bestand, und ihre „Wedding-cap" (Brautmütze), die mit der „Widow's cap" (Wittwenmütze) — bekanntlich tragen die englischen Wittwen eigenthümlich gestaltete Hauben — in einem und demselben Kasten ruhte.

Darauf erzählte sie uns, wie es gekommen sei, daß sie sich zum zweiten Male verheirathet habe. Daß sie zu diesem Schritte genöthigt sein würde, hatte sie schon lange vorher gewußt.

Jeder Mann und jede Frau können nämlich vorher wissen, wie oft sie sich verheirathen müssen. Man müsse, sagt man, die Hand zuschließen und die Falten zählen, die sich dadurch an der Wurzel des kleinen Fingers bilden. Bei den meisten Menschen ist es nur eine lange Falte. Bei manchen sind es zwei, bei anderen drei, sogar vielleicht mehr.

Nelly hatte zwei an jeder Hand entdeckt und war nach dem Tode ihres ersten Mannes, mit dem sie dreißig Jahre in einer kinderlosen Ehe gelebt hatte, gleich in die Bestimmung des Schicksals ergeben.

Eines Morgens war sie im Scheuern ihrer „Kitchen“ (Küche) begriffen. Als sie kaum auf ihren Knieen lag und scheuerte, hörte sie auf ein Mal mit der emsigen Arbeit auf, denn sie hatte ein Zeichen (she had a sign), daß sie aufstehen solle, um ihres seligen Mannes (late husband) nachgelassene Kleidungsstücke zu besehen.

Nelly sagte, sie habe „signs for every thing“ (Zeichen für Jedes), für alles Wichtige, was sie thun müsse. Wie diese Zeichen aber beschaffen seien, konnte sie uns nicht recht beschreiben.

Jenem mysteriösen Zeichen gehorchend, ging sie nun zur Commode und besah sich den braunen Rock und den „great coat“ und die blauen Inexpressibles &c. ihres vorigen Mannes genau, ihre Länge und Weite sich merkend.

Am nächsten Sonntage nun beim Heimgange aus der Kirche fiel ihr John, ein Wittwer mit zwei Kindern, einer ihrer Bekannten, auf, und sie bemerkte, daß er gerade die gehörige Breite und Länge habe, um in die vorerwähnten Coats, Culottes &c. ihres letzten Mannes hineinzusteigen.

Sie lud ihn daher mit noch einigen Bekannten ein, den Sonntag Nachmittag in ihre Hütte zu kommen, und dort sprach sie im Laufe der lustig geführten Unterhaltung zu ihm: „Nun, John, ich glaube, meines seligen Mannes langer Rock, seine Weste &c. würden Euch gerade passen!“

Es wurde zum Amusement der Gesellschaft ein Versuch gemacht. John ließ sich's gern gefallen; denn es war ihm wohl bekannt, daß sich Nelly etwas zusammengespart hatte, und er sah, daß sie dazu eine comfortable Cottage, einen Garten und eine Kuh besaß. Aber John besaß keinen anderen Reichthum als seine beiden taschentuchlosen Kinder und dann seine zwei kräftigen Arme.

Er versprach darum, ohne sich viel zu bedenken, noch an demselben denkwürdigen Sonntage vor den versammelten Zeugen, daß er die besagten Kleidungsstücke so lange tragen wolle, als sie halten würden, und zwar in Nelly's Hütte und an ihrer Seite, und daß seine beiden Kinder von ihrer Kuh Milch trinken und ihrer mütterlichen Pflege genießen sollten 2c.

Bald darauf wurde die Hochzeit vollzogen, und Nelly scheint jenen Einfall mit dem Kleideranprobiren nicht bereut zu haben. Ihr Mann weiß aber bis auf den heutigen Tag noch nicht, wo sie ihren zusammengesparten Schatz liegen hat. Uns zeigte sie einen schwarzen aufgewickelten Unterrock als ihre Schatulle; wir dürfen aber nicht verrathen, in welcher Schublade er liegt.

Frau Nelly zeigte uns dann eine Schüssel voll reifer Heidelbeeren, die sie am Morgen im Holze gesucht hatte; denn sie hatte auch ein Zeichen gehabt, ins Holz zu gehen. Sie prophezeihte dann Jeglichem von unserer Gesellschaft die Anzahl der Frauen und Männer, an deren Seite ein Jeder und eine Jede wandeln müsse, und wir wünschten ihr einen guten „afternoon“ (Nachmittag).

Wie Nelly, so machen sich hier in Yorkshire alle

gemeinen Leute viel mit Signs und Handfakten und dergleichen abergläubischen Dingen zu thun.

So z. B. darf man nach ihrer Meinung nicht unter einer Leiter durchgehen, die schräg an die Wand gestellt ist. Man darf das Brod nicht mittendurch brechen, wie dieß beim englischen Brote, das ursprünglich aus zwei aufeinander gelegten Teigstücken zusammengesetzt ist, leicht geschieht. Passirt dieß Einem, so verliert er wenigstens für das laufende Jahr alle Aussicht zum Heirathen. Besonders nehmen sich daher die Jungfrauen gar wohl am Anfange eines neuen Jahres in Acht.

Es ist sehr bedenklich, eine todte Maus am Schwanze aufzunehmen, wie dieß wohl einige Leute thun. Dagegen bedeutet es in Yorkshire — ich glaube auch in Arabien und Persien — viel Glück, ein Hufeisen, oder einen rostigen Nagel, oder irgend ein Stück Eisen zu finden.

Die Krähen bedeuten in Yorkshire, wie in Rom, je nach der Zahl, die man sieht, etwas, und man sagt: „One ill luck, — two joy, — three a birth, — four a wedding, — five death etc.“ (Eine Unglück, — zwei Freude, — drei eine Geburt, — vier eine Verlobung, — fünf Tod ꝛc.) oder doch so ungefähr.

Die weißen Flecken am Finger deutet man, indem man mit dem Daumen der rechten Hand anfängt und so nach der Reihe an jedem Finger fortgeht, folgendermaßen: Ein weißer Flecken am Daumen bedeutet: „a gift“ (ein Geschenk), am folgenden Finger: „a friend“ (ein Freund), — dann: „a foe“ (ein Feind), — dann: „a lover“ (ein Liebhaber),

— dann: „a letter“ (ein Brief). — Mit den fünf Fingern an der linken Hand macht man es eben so.

Wenn aus Zufall ein Stengelchen vom Thee in der Tasse schwimmt — in England gebraucht man nicht unsere kleinen Theesiebe, — so heißt es ein „sweetheart“ (Liebchen).

Und wenn ein Dornstrauch auf dem Spaziergange sich an den Saum des Kleides hängt, so ist das gleichfalls „a sweetheart“, — oder man nennt diesen Dornstrauch auch wohl „a farmer“, und es bedeutet dann, daß der Zukünftige des Mädchens ein solcher (Farmer) sein werde.

„A dear old woman.“

Wenn man in die Hütte des Einfachen und des Armen geht, so ist es, als wenn man die Bibel aufschlägt. Hier predigt ein kräftiger Spruch Lebensweisheit die Fülle, dort lehrt ein einfacher Zug uns mehr, als die längste Geschichte. Wir schlagen die Bibel zu und fühlen, als ob wir einen Diamant in die Tiefe des Herzens herabgelassen. Wir schließen die Gatterthür hinter uns und dünken uns um eine Perle reicher im inwendigen Schatzkästlein. Und dieß Zuschließen des Einen wie des Anderen spricht: Gehet hin und thut deßgleichen.

So ist auch Nanny Green, eine Freundin von Nelly, ein lebendiger Bibelspruch, der da sagt: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach den Schätzen dieser Welt.“ Denn sie ist fröhlich in ihrer Armuth und stark

im Herzen trotz ihres vorgerückten Alters und ihres hinfälligen Körpers.

Die Kinder hatten gesagt: „Let us go to dear old Nanny Green". (Laßt uns zur guten alten Nanny Green gehen.) Wir stiegen den steilen Hügel hinan, der vom Ufer des lieblichen kleinen See's (hier „dam" genannt) zum Dorfe hinaufführt.

Nanny's Haus steht gerade auf dem Gipfel, und von ihrem kleinen Garten aus, worin zwei „Hollyhocks" (Rosenpappeln) in voller Herbstblüthe sich brüsteten, als wenn der Garten sagen wollte: Seht! wir haben auch noch etwas mehr als Kohlpflanzen und Kartoffeln, — sieht man den kleinen See unten durch's Gebüsch recht freundlich schimmern.

Als wir in die reinliche Hütte traten, stand Nanny am kleinen Waschtroge ganz fleißig, und ihr alter Mann John saß am reinlich gescheuerten Tisch hinter seinem Teller voll Brose, die recht kräftig roch, und allerlei „Vegetables" (Grünes) schwamm darin.

Ein zweiter Teller stand vis-à-vis noch unangerührt, ohne Zweifel für Nanny, und dazwischen eine Schüssel abgekochter Kartoffeln nicht „with their jackets on" (in der Schale), wie in Irland, sondern nackt, wie — nicht die Natur, — sondern die Kunst sie geschaffen.

„Nanny shook hands with us" (Nanny gab uns die Hand), nachdem sie sie an ihrer reinlichen Schürze getrocknet, und „right glad she was to see us" (recht froh war sie, uns zu sehen). John wischte sich den Mund und begrüßte uns ebenfalls mit vielen freundlichen Worten;

„Wie geht's, Nanny?" — „Es geht mir ziemlich wohl, Miß! Aber ich werde nun schon recht alt!" — In der That sie war schon 83 Jahre alt, und ihr Mann ein Jahr jünger. Ich sah ihre Arme an und bemerkte, daß ihre Farbe sich schon bedeutend der Farbe des Stoffes näherte, von dem wir Alle genommen. Doch beklagte sie sich nicht.

„Und wie befinden sich denn die jungen kleinen Herren und Damen? Sind sie fleißig und gut? — Ich hoffe, sie sind gut! — Ich habe selbst mehre Kinder gehabt, und ich wünschte weiter nichts, als daß sie gut sein möchten. „We must all be good!" — Und dieß sagte sie mit großem Eifer, ihre alte dreiundachtzigjährige Stirne faltend, aber doch ein freundliches Lächeln auf den Lippen, so daß das Wort „good" uns nie so gut geklungen hatte.

John mischte sich auch in unsere Unterhaltung und frugte uns: „Und wie gefällt Ihnen denn diese Grafschaft? „There's nothing like Yorkshire, is there?" (Giebt es irgend etwas, was Yorkshire übertrifft?)

Wir stimmten völlig mit ihm überein, und auch als er anfing, das gute Wetter zu rühmen, und sagte: „we have had grand weather indeed" (wir haben wirklich prächtiges Wetter gehabt). Und dabei sah er glücklicher und dankbarer bei seinem Teller Brose aus als mancher Gentleman hinter seiner „Turtlesoup" (Schildkrötensuppe) und hinter der Erwartung aller der Dinge, die da noch kommen sollten.

Nanny erkundigte sich bei den „young Ladies" (den Töchtern meines gastfreundlichen Wirths), welche von ihnen nun „the grandest player at music" (die größte Tonkünstlerin) sei und erinnerte sie an frühere Tage, wo

sie ihr zuweilen „a lively tune" (eine hübsche Melodie) vorgespielt hätten bei offenem Fenster, wenn sie in dem Gartenwege gegätet.

Wir luden sie ein, wenn sie sich besser fühle, wiederzukommen, um noch einmal „a lively tune" zu hören; aber sie antwortete, auch wenn sie sich besser fühle, wäre sie doch nun zu alt und könnte schon seit einem Jahre nicht mehr so weit gehen. „But," setzte sie hinzu, „what does it matter, where we walk, tho' we do but find our way to heaven!" (Aber was macht es, wo wir gehen, wenn wir unseren Weg nur zum Himmel finden!)

Dieß war recht fromm und ergeben. Es lag in Allem, was Nanny sagte, der Ausdruck des obigen Spruches, so wie man denn überhaupt diese Sprüche, die auf den Kanzeln ertönen, oft in den Hütten als ein gar frommes und ansprechendes Echo wiederfindet. Und bei diesen alten Leuten, die beide in ihrem Wesen so viel Anziehendes hatten, mußte man sich nach diesen wenigen Augenblicken ganz glücklich fühlen. Schien nicht auch die Katze, „a tortoiseshell-cat" (eine Schildkröten-Katze), still und wohl zufrieden? Sie saß in einer Ecke, den leeren Topf, in dem die Suppe gekocht war, ausleckend.

Wir versprachen beim Fortgehen, einmal wiederzukommen, und John gab uns das Geleit bis zum „dam" hin, wozu er zuvor sein Pfeifchen anzündete; denn, sagte er, ohne sein „bit o' baccy" (Bißchen Tabackchen) könne er nicht leben. Als er sein Pfeifchen angezündet hatte, schien ihm nichts mehr in der Welt zu fehlen, und un-

sere Gesellschaft nahm er als eine willkommene Zugabe dazu.

Wir konnten es nicht unterlassen, ihn auf sein Lieblingsthema, das Lob Yorkshire's, zu bringen, und fragten ihn, wie er denn wisse könne, „that there was nothing like Yorkshire", da er doch nie über die Grenze seiner County hinaus gekommen.

Er antwortete: „Ah but I know a deal" — dieß Wort lang ausziehend, denn sie sprechen hier beide Buchstaben, das e und a, besonders, de-al — „about them other places". (Ich kenne viele andere Orte ringsum.) Das Magazin, welches ich lese, giebt mir von Allem Kunde."

Er meinte „the Cottager's Magazine" (das Magazin des Hüttenbewohners), seine einzige Lectüre nebst der Bibel. „I like to get up," sagte er, „early in the mornins and to go to bed at neets". (Ich liebe es, früh des Morgens aufzustehen und des Abends beim Nachtwerden zu Bette zu gehen). Aber zuweilen finde ich etwas recht Interessantes im Cottager's Magazine, „something, that entices me," und dann bleibe ich länger wach."

Weil er witzig sein wollte, erzählte er uns dann, daß er wohl Lust habe, bald nach „France" (Frankreich) zu gehen, — ein Wunsch, den, wie ich bemerkt habe, die geringen englischen Leute recht oft laut werden lassen, wenn sie Jemanden sehen, der ihnen vom Continente zu kommen scheint. Denn sie meinen, wie es scheint, es gäbe außer England kein anderes Land als Frankreich, — wahrscheinlich weil sie immer bloß von Kriegen Eng-

lands mit Frankreich lesen, und dann, weil sie auch zu weilen hören, daß diese oder jene gnädige Herrschaft nach Frankreich gegangen ist.

Wir fragten ihn, ob er denn nicht auch einmal nach „Germany“ gehen wolle. — „Germany? What place is that? Is it close to France? Well I will inquire for it, when I am in France.“ (Germany? Was ist das für ein Ort? Ist er nahe bei Frankreich? Gut, ich will mich danach erkundigen, wenn ich in Frankreich bin.)

Wir verwunderten uns über seine Reiselust und Redseligkeit und meinten, er müsse sich wohl viel besser als früher befinden.

„Ja wohl befinde er sich besser“, war die Antwort. „Nur zuweilen fühle er sich etwas „mazy“ im Kopfe. Dieß Wort verstanden wir zuerst nicht, fanden dann aber, daß er damit „giddy“ (schwindelig) meine. Es ist ein poetisches Wort und kommt vom Substantiv „Maze“ (Irrgarten, Wirrwarr). Jetzt aber sei seine eigene Gesundheit ganz Nebensache; denn es mache ihm jetzt so viele Sorge, „that her was so ill“ (daß sie [seine Frau] so unwohl wäre). — Sie sagen hier immer „her“ statt „she“.

Das „Yes“ ziehen sie in Yorkshire eine halbe Elle lang. Unter ihren Provinzialismen sind folgende bemerkenswerth:

„I do not knaw“ statt „know“.

„Does not it lig there?“ statt „lie“, dem deutschen „liegen“ noch ähnlicher.

„How you wax!“ (Wie du wächsest!)

Wegen dieser vielfachen Aehnlichkeit des Yorkshire'schen Dialekts mit dem Deutschen hörte ich daher auch einen Herrn

behaupten: „Your German language sounds like bad Yorkshire". (Ihre deutsche Sprache klingt wie schlechtes Yorkshirisch.) — Yorkshire, Staffordshire, Lancashire heißen sowohl die Grafschaften, als auch die Dialekte, die daselbst gesprochen werden, wie wir sagen: „Bairisch, Hannöverisch" 2c.

Sandal-Castle.

Die Ruinen des aus Shakespeare bekannten „Sandalcastle" gehörten zu den Besitzungen meines Gastfreundes, und nachdem wir heute Morgen den dritten Theil von Shakespeare's King Henry VI. gelesen hatten, beschlossen wir, mit dem Buche unter dem Arme eine Wallfahrt nach Sandal-Castle zu machen, welches ungefähr zwei Meilen von hier liegt, — eine Wallfahrt nach dem classischen Grund und Boden, auf dem die blutige Schlacht zwischen den Häusern York und Lancaster, der weißen und der rothen Rose, geschlagen wurde, — eine Wallfahrt nach dem Grabe des braven hochherzigen Herzogs von York, — eine Wallfahrt nach dem Orte, den jener unsterbliche Dichter vor seinen Augen liegen sah. Und er selbst auch, nämlich Shakespeare, mußte mit uns gehen, um sie alle, die Helden der Vorzeit, vor uns nach etwa 400 Jahren auftreten zu lassen.

Die Herbstsonne schien wohlgefällig auf unser Unternehmen herab. Aber beinahe am Ziele unserer Fahrt sahen wir am Himmel Zeichen eines herannahenden Zwiespalts der Elemente drohen. Ein pflügender Bauer sagte uns gutmüthig und bedauernd, es sei ein starkes Ungewitter im Anzuge. Doch setzten wir unsere Reise getrost

fort in der Hoffnung, daß nach dem Regen wieder Sonnenschein kommen würde.

Wie der Bauer prophezeiht hatte, geschah es. Große Regentropfen, mit Hagel vermischt, fielen auf unsere regenschirmlosen Köpfe herab. Doch sprangen wir über eine Hecke und fanden in einem Schuppen Schutz.

Von dort konnten wir die Landstraße sehen und beobachteten zum Zeitvertreib, wie einige dicke, rothbäckige Yorkshirer Farmer, mit ihrem Kinn im grünen Halstuch vergraben und mit ihren Gesichtern fast auf dem Nacken des Pferdes liegend, vorbeitrabten. Es war Freitag und Markt in Wakefield.

Endlich war der Regen vorüber, und wir gingen weiter, kletterten über einige geschlossene Thore und gelangten endlich auf den gewünschten Platz.

Die Ruinen des Schlosses sind sehr unbedeutend und wenig großartig, und ich fürchte, daß diese drei Haufen von Steinen nicht mehr lange dem Zahne der Zeit widerstehen werden.

Der Eingang im Vordergrunde, der wohl der Haupteingang der Burg gewesen sein mag, stellt drei ziemlich weite Oeffnungen in der Form von Bienenkörben dar, und etwas Mauer darüber. Dann zeigt sich ziemlich weit davon ein höheres Mauerstück mit einer Fensteröffnung, und noch etwas weiter ein Stück von der Ringmauer.

Die Aussicht schon von dieser kleinen Höhe war weit und schön. Aber um das Schlachtfeld ganz vor Augen zu haben, stiegen wir den hohen sehr starken Wall hinan.

so schlüpferig auch der Pfad vom eben gefallenen Regen geworden war.

Oben erweiterte sich die Aussicht bedeutend. Das Wetter gestattete sich nun besonders günstig. Und da lagen sie weit und breit unter uns, „the plains of Wakefield“ (die Ebenen von Wakefield).

Hier war es, wo die beherzte, aber rachsüchtige, furiengleiche Königin Margareth mit ihren 20,000 Mann heranrückte, weil sie dem nach der Krone trachtenden Hause York den Untergang geschworen hatte. Hier in dieser Burg da unten war es, wo ein Herz schlug, wie das des tapferen Herzogs Richard Plantagenet, der da glaubte, mit 5000 Kriegern dem weiblichen Feinde zu widerstehen. Vielleicht hätte er es vermocht, wenn er sich hinter diesem Walle in der befestigten Burg gehalten und vertheidigt hätte, bis ihm durch Warwick, Montague und Andere Verstärkung gebracht worden wäre.

Aber so fiel der brave York durch Clifford's Hand, und auch Margareth befleckte sich mit dem Blute dieses Edlen. Und schlimmer, gräuelvoller tausendmal quälte und verhöhnte ihn diese „She-wolf of France“ (französische Wölfin) in seinen letzten Augenblicken, indem sie die papierene Krone ihm aufsetzte und ihm das in das Blut seines Sohnes (des jungen Rutland) getauchte Tuch reichte, sein Angesicht damit zu trocknen.

Hier war es, wo York im edlen Zorne der Furie sagte, wer und was sie sei, wo er so sprach, daß selbst sein Feind Northumberland sich nicht der Thränen ent-

halten konnte, — wo der Vater sterbend weinte um des Sohnes Tod, und wo er die letzten Worte hauchte:

„Open thy gate of mercy, gracious God,
„My soul flies through these wounds to seek thee!*)“

Wir lasen diese Scene droben und sahen dann aus Shakespeare's Welt hinab auf unsere Welt der Wirklichkeit. Ein kleiner Platz auf einem Acker fast dicht unter dem Walle ist mit einer Befriedigung umgeben und zeigt die Stelle an, wo der Herzog fiel. Um die Hecke herum weideten Schafe friedlich und ganz der Gegenwart angehörend. Daneben fruchtbare Felder und friedliche Ackersleute. Fast überall ist das Land hier gut, aber in der Nähe des Schlosses, auf dem Schlachtfelde besonders fruchtbar. Denn nicht weniger als 3 Pfund Pacht wirft der Acker hier ab. Es ist Gewinn, der noch jetzt aus dem von dem Blute der Yorks und Lancasters gedüngten Boden hervorblüht.

Die Stadt Wakefield mit ihren langen Schornsteinen lag dicht vor uns. Weit umher sahen wir den Segen der Arbeit und des Friedens. „Weilet! weilet lange über dieser Stadt!“ — Kirchen ohne Zahl! — Den Canal mit seinen langsamen Booten verfolgten wir in verschiedenen Krümmungen, und in der Ferne sahen wir einen Train auf dem Railroad mit seinen weißen Wolken durch die Landschaft, — über einen Viaduct, — unten durch den Tunnel — und dann über die Stadt herüber dahinziehen. Bringt er dem York Truppen, daß er die wüthende

*) Thu' auf dein Thor der Gnade, guter Gott!
Durch diese Wunden fliegt mein Geist zu dir.

„She-wolf, the false Frenchwoman“ (die Wölfin, falsche Französin) vernichte?

Die kranke Bessy.

„Aus der Gruft
„Tönt herauf,
„Hemmt den fröhlichen Lauf
„Eine Stimme, die warnend ruft:
„Ich komme bald, vielleicht noch heut,
„Du Menschenkind, d'rum sei bereit!“

Wir gingen heute den lieblichen See (dam) entlang im Sonnenschein. Die wilden Enten schossen spielend und aufgeschreckt über die beschilfte Wasserfläche hinweg, „The coot“ (das Wasserhuhn) stieß seine kurz abgerissenen Töne hervor. Die Brombeeren glänzten schwarz lackirt im Sonnenstrahl. Die Rosenäpfel sahen so schalkhaft aus. Die Bäume stimmten mit dem wenigen Laube, das ihnen noch geblieben, die letzten Töne der reichen Farbenscala des Herbstes an. Einzelne Blümchen nickten noch hie und da in dem seit dem Schöpfungstage ewig grünen Rasen des Landes. Pero, der Hund, „a pointer“ (Wachtelhund) kreiste froh und spielend um uns herum, bald im Gebüsche schnuffelnd, bald an die rufenden Kinder schmeichelnd hinauf springend.

Und wir Alle gingen zu Einer, deren Lämpchen nur noch glimmte, zu Einer, die wohl oft diesen einsamen Weg gegangen war, denn sie wohnte am Ende des See's, die ihn aber nach Gottes Rathschluß nie wieder betreten sollte. Sie war die Frau eines Gärtners und eine Mutter vieler Kinder, und ihre Krankheit war zum Tode.

Wir traten in das Zimmer, wo sie sonst sanft und zufrieden der Ihrigen gepflegt hatte. Jetzt lag sie bleich im Bette und ihr Baby nicht weit davon spielend in der Wiege, ohne daß die Mutter es gewahrte. Wir begrüßten sie und setzten uns still an ihr Leidensbett nieder. Sie konnte nicht viel sprechen. Die Nachmittagssonne schien auf die Bettdecke nieder, und eine Fliege summte im Sonnenstrahle umher. Die Kranke beobachtete die Fliege mit ernstem, fast durchdringendem Blick. Ich fühlte die Gedanken, die dabei in ihrem Inneren vorgehen mochten. Sie wußte, daß sie nicht wieder besser werden konnte.

Ich sah umher und auch auf's „Chimneypiece", wo alle die kleinen Schmucksachen standen, Krüge und Bilderchen, die sie einst mit Fleiß und Gefallen gesammelt hatte. Obgleich sie schon so lange krank war, so war doch ihre Cottage immer rein. Die Kinder, sechs an der Zahl, saßen ringsumher auf den Stühlen. Der älteste Sohn, schon ein junger Mann, lag auf den Knieen und scheuerte den „Hearthstone" (die steinernen Platten vor dem Herde). Das Ticken der großen Wanduhr über Bessy's Bett war nebst dem Scheuern das einzige Geräusch, das man hörte.

Ach, mit jedem Ticken vermindern sich die Sandkörner dieses verlöschenden Lebens der Kranken. Sie sind schon gezählt, und langsam, immer langsamer fallen sie herab. Wir fanden sie blässer und todtenähnlicher als bei unserem letzten Besuche. Sie bittet jedesmal mit größerer Innigkeit um unser Wiederkommen, aus Furcht, es möchte das letzte Mal sein; so eng ist das Band, das die Menschen hier

bindet, so ungern reißt sich ein Glied los aus dieser Kette. — Als wir die Kinder rühmten und lobten, wie ruhig sie seien, stimmte sie uns bei und sagte, daß ihr Ruhe auch ganz nothwendig sei, indem sie hinzusetzte: „for I want to fix my mind on things above" (denn ich muß mein Gemüth auf die Dinge da oben heften). Ich darf nie aufhören zu beten, und ich hoffe, der Herr wird Gnade mit mir haben und mir einen Platz in seinem Reiche bewahren. Er ist immer ein gütiger Meister (master) gegen mich gewesen und hat mir manche Freude im Leben gegeben.

Dann erzählte sie uns, wie sie ihre Aeltern schon als Kind verloren, wie sie in Dienst getreten und allenthalben wohl gelitten gewesen sei durch Gottes Gnade, wie sie sich verheirathet an einen Gärtner, ihren jetzigen Mann, wie dieser stets gut gegen sie gewesen, wie sie viele Kinder gehabt, und wie sie sie alle liebe; dann kam ihr langes sechszehnwöchentliches Krankenlager, und wie doch auch dieses trotz aller Schmerzen nicht ganz freudenlos gewesen sei, weil ihre Kinder ihr Alles zu erleichtern gesucht, und besonders ihr ältester Sohn ganz die Stelle einer aufmerksamen Wärterin vertreten, den Kindern ihr Frühstück gegeben, ihr Bett gemacht und zu jeder Handleistung bereit gewesen sei. Sie hat keine erwachsene Tochter, nur Söhne und ein paar kleine Mädchen, und dieser älteste Sohn ist augenblicklich außer Arbeit (out of employment). Es ist rührend, einen jungen starken blühenden Menschen als Wärterin in der Krankenstube, gleichsam als Mutter der Kinder zu sehen.

Wir bemerkten, daß einem der kleinen Mädchen das Haar über die Stirne und in die Augen hing, und sagten, wir wollten es ihr das nächste Mal verschneiden. Nach einer Weile sah ich mich um, und siehe, der große Bruder war geschäftig, die blonden Haare seiner kleineren Schwester mit einem Kamme zu scheiteln und sie mit sanfter Hand nach beiden Seiten auseinander zu streichen.

Die Nachbarin der Kranken ist auch eine sehr gute Frau und geht hier aus und ein, um das Ihrige zu thun, obgleich sie selbst viele Kinder hat. Sie nimmt sich dieser Kleinen, die nun bald Waisen sein werden, so an, daß man sie jetzt schon kaum von den ihrigen unterscheiden kann. Die Liebe und das Zartgefühl in den Cottages ist immer viel rührender als die in den Palästen, weil die Leute in der Regel so wenig Zeit zu Liebesäußerungen und Liebesdiensten übrig haben.

Wir fragten die Kranke dann, ob wir ihr vielleicht etwas aus der Bibel oder aus ihren Büchern der Andacht vorlesen sollten. „Do read to me! do read to me!“ (O ja, lesen Sie! lesen Sie!) rief sie aus mit so verlangender Miene, mit so kräftig bittender, ernstlich sehnender Stimme, daß es uns tief in die Seele ging und dort geblieben ist.

Sie schlug uns dann im Gebetbuche einige ihrer Lieblingsgesänge auf, und wir lasen sie ihr vor, wobei sie oft bei besonderen Stellen, die Hände faltend, laut mit einstimmte. Sie hat immer eine Bibel, das Gebetbuch und mehre Andachtsbücher auf ihrem Bette liegen. Sie weiß viele Sprüche und ganze Capitel aus der Bibel

auswendig und ist ihr ganzes Leben hindurch eine fleißige Kirchengängerin gewesen, eine fromme Frau, und doch kommt ihr der ängstliche Gang durch's finstere Thal so bange und schwer vor. Wie können wir uns genug vorbereiten? — Wie mag es doch den Unvorbereiteten auf dem Todtenbette sein?! — Ich sprach lobend von ihrer großen Geduld in diesem schweren Körperleiden. Aber sie schüttelte den Kopf und sagte: „I have need of more“ (ich habe wohl mehr nöthig). So ist sie bescheiden und demüthig und ruhig erwartend.

„Well!“ sagte sie weiter, „His will be done“ (Wohl, Sein Wille geschehe). Wir dürfen uns nicht beklagen, „for think, how Christ suffered, when he was on the cross“ (denn wie litt nicht Christus, als er an dem Kreuze war), seine Arme ausgestreckt und Nägel durch seine Hände und Füße geschlagen. „And all for us, and He quite innocent“ (und dieß Alles für uns, und er war doch ganz unschuldig). O wir sollten uns nie beklagen, wenn wir noch so viele Schmerzen dulden! Und dann — gehen wir nicht in das Himmels-Heimathland, und werden wir nicht dort verherrlicht, wie die Könige?“ — „Und ich weiß,“ hob sie nach einiger Zeit wieder an, „er wird mir gnädig sein. Ich glaube fest, er wird es; denn es stehet geschrieben, daß der, welcher glaubt, eintreten soll in das Königreich des Himmels!“ — Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Welch tiefes Bedauern ergriff uns, daß wir das Krankenbett einer solchen Sterbenden nicht auf die Kanzel, in die Mitte der Kirche, in die Mitte der Gemeinde bringen konnten.

Bemerkenswerth ist es, wie die armen Leute hier immer auf die Gerechtigkeit durch den Glauben bauen. Der Glaube ist die Quintessenz, wo nicht der Umfang ihrer Religiosität. — Selig sind die, die im Herrn sterben!

XXI.

Von Wakefield nach Manchester.

Ich weiß nicht, ob die „Yorkshire-farmhouses“ in England eine besondere Berühmtheit genießen. Nach Mac Culloch scheint dieß nicht der Fall zu sein, da er von ihnen sagt: „they are rather indifferent“ (sie sind eher mittelmäßig). Ich sah indeß mehre, die mich durch ihre ungemeine Nettigkeit, durch ihre äußerste Reinlichkeit und Eleganz in Erstaunen setzten. Ich muß dabei bemerken, daß es nicht etwa die Häuser von sogenannten „Gentlemen-farmers“, sondern von einfachen Pachtbauern waren. Die Trefflichkeit des Viehes und seiner Stallungen, — die schul- und kunstgerechte Zucht der Bäume und Blumen in den Gärten, — die Pracht und der strahlende Glanz der Küche, — die schimmernde Reinlichkeit der Milchkammern setzte mich nicht wenig in Erstaunen. Die Wohnzimmer, die Treppen und die Hausflur waren mit Teppichen belegt, die eben aus der Fabrik gekommen zu sein schienen, und in den Zimmern, ich meine nicht, in den Gesellschafts- und Wohnzimmern, sondern in den

Schlafzimmern, herrschte eine Ordnung und Sauberkeit, die ich, wenn sie nicht so äußerst lobenswerth gewesen wäre, hätte peinlich nennen mögen. Wir haben nichts dem Aehnliches in Deutschland. Freilich haben wir auch große und reinliche, wohleingerichtete Bauernhöfe, wie z. B. im südlichen Baiern, wie in Oesterreich, wie in den preußischen Flußniederungen, wie in Westphalen, wie in den Elb- und Weser-Marschen, wie überhaupt dann noch in vielen anderen Theilen von Deutschland; aber es ist doch Alles ganz anders. Erstlich sind diese Dinge bei uns alle viel bäuerischer, gröber, und dann ist auch immer, so zu sagen, etwas mehr Poetisches oder Pittoreskes darin. Ein englisches Farmhaus giebt für den Maler nicht viel Stoff; es ist mehr Schule und Regelmäßigkeit dabei und sieht so aus, als hätte man es nach den strengsten und vernünftigsten Principien des besten Buches über Anlegung von Farmhäusern gemacht. — Bemerkenswerth waren mir auch die steinernen Trottoirs, welche ich hier im Lande fast überall an den Seiten der Land- und Dorfwege fand, und die für die Fußgänger bestimmt waren. Sie nennen sie „Causeways", und sie bestehen aus großen aneinander gelegten Steinen. An genannten Feldsteinen ist diese Gegend reich. Daher bestehen auch die Bauernhäuser und Cottages gewöhnlich nicht wie in Staffordshire und anderen Gegenden Englands aus Ziegelsteinen, sondern aus großen Feldsteinen.

Auf meiner kurzen Rückreise von dem bezeichneten Landsitze zu der Wakefield'schen Eisenbahnstation fand ich noch eine Gelegenheit, eine solche alte Frau zu hören, wie

die von meiner Freundin beschriebene Nelly und Nanny. Sie wohnte auf der Mitte des Weges zur Station, und ich war eines heftigen Regens wegen genöthigt, bei ihr einzukehren. Sie hatte auch schon beinahe 80 Jahre lang gelebt; und zwar so ruhig, daß, wie sie mir sagte, sie wohl kaum weiter als zwei Meilen „round their place" (in der Runde) gekommen war. Man bedenke, was für Dinge um diese so ruhige Seele herum vorgingen während dieser 80 Jahre, welche die Jahre der merkwürdigsten Entwickelung der britischen Macht waren. — Die alten Leute schienen hier alle auf dieselbe Weise zu denken und zu sprechen. Ihre Hauptverbindung, sagte mir die Alte, sei die mit dem Prediger, der zuweilen zu ihr komme, wenn er die Runde mache, „to look after the souls" (um nach den Seelen zu sehen). „I was a hardy labouring woman", sagte sie, „and so I think, that God in the sky-heaven will reserve me a place in his kingdom". (Ich habe tüchtig gearbeitet, und so hoffe ich, daß Gott in dem Paradieshimmel mir einen Platz in seinem Reiche bewahren wird.)

Man sagte mir, daß es auch in Yorkshire, wie in Westmoreland und Cumberland, Familien gäbe, die sogar noch von den Zeiten vor der normännischen Eroberung her im Besitze ihres Gutes und Landsitzes wären, so wie sie davon bei der sächsischen Einwanderung Besitz ergriffen. Man setzt hinzu, daß diese alten sächsischen Familien nicht der Nobility, sondern der Gentry des Landes angehörten, und daß sie oft stolzer seien als Noblemen.

Auch noch in einer anderen Hinsicht soll Yorkshire eine Recommendation haben, darin nämlich, daß die Bevölkerung in dieser Grafschaft nicht, wie in anderen Counties Englands, in zwei sich einander gegenüberstehende Parteien gespalten ist, zu deren einer sich Jeder halten muß. In dieser County kann Jeder seine eigene Meinung für sich haben, und es giebt hier Viele, die sich um die politischen Parteiungen gar nicht bekümmern. Aus diesen neutralen Männern in England, die sich um alle politische Parteiung nicht bekümmern, möchte ich wieder eine eigene Partei machen. Diese Leute sind dann für ihre neutrale Ansicht gewöhnlich so eingenommen, erklären sich so angelegentlich und unumwunden gegen alle Parteien, tragen ein so ernstes Bedauern der Parteispaltungen in ihrem Vaterlande zur Schau, schreiben so blindlings alles Unglück in England diesem unglückseligen Parteigeiste zu und sind auch in ihrer Neutralität und Parteilosigkeit nicht so milde und geduldig, wie sie die Parteilosigkeit machen sollte, sondern so schroff und bestimmt, daß man wohl sieht, daß den Engländern der Parteigeist so tief im Blute steckt, daß er selbst den Neutralen Parteifarbe und Ton giebt.

Auch hier im Inneren des Landes abseits von den Railroads und Hochstraßen begegneten uns überall, wie in den großen geschäftigen Städten Leeds, Newcastle &c., die armen Bettler aus den Manufacturdistricten. Es ist viel Gesindel darunter, aber man sieht auch sehr nett gekleidete Männer. Oft ist es eine ganze wohlaussehende wandernde Familie. Sie gehen auf die Straßen und kommen auch in die Häuser, mit einem Packetchen unter dem

Arme, und bieten ihre kleinen Waaren an. Es sind entweder „Cutlers" (Messerschmiede) von Sheffield mit Messern und Scheeren, oder „Cottonspinners" (Baumwollenspinner) von Nottingham mit Baumwolle zum Nähen oder Strümpfestopfen (Darning-cotton).

Man hört die schon so oft wiederholte schreckliche Erzählung: „We are out of employment, sir, and have no bread for our childern." (Wir sind außer Beschäftigung, Herr, und haben kein Brod für unsere Kinder) und nun sind wir auf die Wanderung gegangen, um diese unsere letzten kleinen Sachen zu verkaufen, „for the support of our family" (zur Unterstützung unserer Familie).

Dabei liegt oft ein Ernst, eine starre Verzweiflung in ihren männlichen Gesichtern, daß Einem kein Zweifel an der Wahrheit ihrer Schilderungen in den Sinn kommt. Zudem spricht für sie ihr honnettes Aeußere, ihre höfliche Sprache, ihr Dank für das Wenige, was man kauft. Ich sah nie solche bedenkliche, tiefes Mitleiden zugleich und Schrecken einflößende Bettler, als diese Bettler aus den englischen Fabrikdistrikten. Denn die starken, ernsten, ordentlichen Leute sprechen es deutlich aus, daß hier nicht eigene Trägheit, sondern ein tiefes, neues, frisches Elend, ein Unglück des ganzen Landes daran Schuld sei. Oft sagen sie, wie unangenehm es ihnen sei, auf diese Weise ihren Unterhalt suchen zu müssen. Meistens spricht auch das eine Wort: „out of employment", für sie. Und ich wollte, daß ich die Schwere, mit der jedesmal dieß Wort auf mein Herz fiel, mit Gold hätte aufwiegen kön-

nen. Ihre Waaren sind immer gut und ihre Preise stets „correct“ (angemessen).

Nicht weit von Wakefield liegt ein Ort, der merkwürdig ist wegen der großen Discrepanz, die zwischen der Schreibart und der Aussprache seines Namens existirt. Dieß ist „Pontefract“, was durchaus nicht anders als „Pomfret“ ausgesprochen werden darf, — so wie „Calmondely“ zwar richtig so geschrieben wird, aber nach der richtigen Weise „Chumley“ lautet.

Den Abend fuhr ich mit einem deutschen Herrn aus Manchester zu dieser Capitale der brittischen Fabrik-Industrie. Dieser Herr, der sehr wohl in Manchester bekannt war, glaubte die Anzahl unserer deutschen Landsleute an diesem Orte auf nahe an 1500 schätzen zu können. Ich gebe dieß nur als die Meinung eines in Manchester bekannten Deutschen an. In einem im Uebrigen sehr correcten Buche wird die Anzahl aller Fremden in Manchester nur auf 1200 angegeben, ohne die Nationalität derselben besonders zu classificiren. Da indessen nach der Meinung Aller die Deutschen bei Weitem die überwiegende Mehrzahl unter den Fremden sein sollen, so mag ihre Anzahl vielleicht wirklich auf nahe an 1000 steigen. Ein Prediger in Manchester glaubte, daß man wenigstens 800 als gewiß annehmen könne.

Es giebt nicht nur in Manchester, sondern auch in Leeds, in Bradford und mehren anderen großen Manufacturstädten dieser Gegend Deutsche. Sie haben besonders diejenigen Handels-Etablissements begründet, welche Deutschland mit diesen englischen Manu-

facturdistricten in Verbindung setzen. Da aber neuerdings wir Deutschen selbst mehr zu fabriciren angefangen haben, da viele Verbindungen mit Leipzig, Frankfurt und Hamburg aufgegeben sind, so sollte ich denken, müßten diese Deutschen in neuerer Zeit viel gelitten haben. Doch hat sich, da sie, als in England ansässig, an allen den Vortheilen und Auswegen, die den Briten offen stehen, Antheil haben, ihre Thätigkeit und Aufmerksamkeit vielleicht mehr auf andere Länder gerichtet.

Wie es deutsche Häuser in Manchester giebt, so giebt es auch orientalische, namentlich griechische, welche an der Quelle der englischen Manufacturen sich niedergelassen haben, um den Orient mit den Producten dieser Quelle zu versehen. Eben so giebt es dort Amerikaner, Franzosen und, ich glaube, auch andere Nationen, welche ihre respectiven Länder mit den englischen Stoffen versorgen. Vielleicht werden auch die Chinesen bald Agenturen in Manchester begründen müssen. Es ist sehr verständig von den Engländern, daß sie alle diese Fremden so gastfreundlich zulassen und aufnehmen und ihnen die Etablirung im Lande nicht erschweren. Denn ohne Zweifel werden diese Leute selbst die besten und geschicktesten Instrumente zur möglichst reichlichen Versorgung ihrer Länder mit Waaren sein.

Ein orientalischer Kaufmann sagte mir, daß Manchester und London die einzigen Städte in England seien, wo sich orientalische Häuser befänden. Die meisten seien griechische Häuser. Doch seien auch einige armenische darunter. Ein katholisches kenne er unter den letzten.

Unter den Deutschen in Manchester sind auch einige Pelzhändler, und ich fing hier an, die Entdeckung zu machen, daß überhaupt in ganz England die meisten Pelzhändler Deutsche sind, ja daß wenigstens diejenige ganze große Branche dieses Handels, die sich mit deutschen, polnischen, russischen, nordasiatischen Pelzen beschäftigt, fast ganz in den Händen der Deutschen ist, wahrscheinlich in Folge der Messe von Leipzig, welches für diese Waare der bedeutendste Stapelplatz ist. Diejenigen Pelze, welche von der anderen Seite der Hemisphäre kommen, werden vielleicht mehr von Engländern verkauft.

Mein Freund erzählte mir, daß wir immerfort durch eine herrliche Gegend voll reizender Thäler und anmuthiger Ansichten führen. Ich glaubte ihm dieß gern, konnte mich auch selbst bei dem geringen Mondenschimmer, der uns leuchtete, ein wenig davon überzeugen. Denn die Fluren, die der Mond mit schwachem Scheine erhellte, sahen zuweilen recht viel versprechend aus. Zuweilen blitzte es aus den schönen Thälern mit tausend Lichtern auf. Es waren die bevölkerten, von Menschen wimmelnden Städte Huddersfield, Halifax, Rochdale, Oldham und andere, jenes mit 40,000, das zweite mit 30,000, das dritte mit 45,000 und das letzte mit 55,000 Einwohnern. Diese Städte sind so groß und bergen so viele leidende oder sich freuende Seelen, und doch wissen die Musen der Geschichte und der Welt kaum ihren obscuren Namen.

Lancashire hat beinahe ein ganzes Dutzend solcher obscuren großen Orte. Zwischen Lancashire und Yorkshire liegt eine Reihe von Hügeln, welche ziemlich genau

den Wollen- und Eisendistrict des Westriding von York-shire von dem Baumwollendistricte von Lancashire absondert. Nur ein Wollenort liegt noch in Lancashire. Dieß ist Rochdale. Darnach fängt der Baumwollen-district an.

Es ist vielleicht nicht allen meinen deutschen Lesern bekannt, daß die englischen Gränzen gegen Schottland eben so gut ihre Marken und Markgrafen hatten, wie unsere deutschen Gränzen die ihrigen gegen die Slaven, und daß auch England ebenso, wie das deutsche Reich, ehemals seine Pfalzen, seine Palatinate besaß. Bei uns gab es die rheinische und die baierische Pfalz, in England die Pfalzen von Durham, von Chester und von Lancaster. Die Herzöge von Lancaster, die Bischöfe von Durham und die Earls von Chester waren hier in diesen ihren Pfalzen beinahe eben so souverain, wie der König im ganzen Königreich. Jetzt ist diese alte Herrlichkeit von Lancaster längst erblichen, so wie auch die alte Rivalität zwischen York und Lancaster vergessen ist. Wenn irgend eine Rivalität zwischen beiden Häusern noch existirt, so ist es eine sehr friedliche, die sich auf die größte Quantität von Wolle und Baumwolle bezieht, die jedes produciren kann.

Es giebt nur noch eine einzige Grafschaft in England, die Lancashire an Einwohnerzahl gleichkommt. Das ist Middlesex (mit London). Jede dieser beiden Grafschaften hat jetzt nahe an 2 Millionen Einwohner. Die Grafschaft Lancaster allein hat so viele Einwohner wie folgende 13 englische Grafschaften zusammen genom-

men: Bedford, Berks, Buckingham, Cambridge, Cumberland, Dorset, Herford, Hertfort, Huntingdon, Monmouth, Oxford, Rutland und Westmoreland. Auch hat sie nur etwa $\frac{2}{5}$ weniger als die ganze Bevölkerung des Königreichs Schottland. Manchester ist die größte Stadt in dieser englischen Pfalz. Wir kamen ziemlich spät in der Nacht daselbst an.

XXII.

M a n c h e s t e r.

Nach London kenne ich in ganz Großbritannien keine Stadt, die auf den Fremden einen tieferen Eindruck macht als Manchester.

London ist einzig in der Welt, und Manchester ist eben so einzig. Es ist weder auf dem ganzen europäischen Continente, noch auf der ganzen Oberfläche des großbritannischen Inselreichs eine Stadt zu finden, die Erscheinungen aufzuweisen hätte, welche sich nur im Entferntesten denen in dieser Stadt an die Seite setzen könnten.

Nie, so lange die Weltgeschichte rinnt, gab es auf dem Globus eine Stadt, welche Manchester ähnlich war, in ihrer äußeren Erscheinung, in ihrer merkwürdigen Thätigkeit, in ihrer Waarenfülle, in ihrer Masse wundervoller Erfindungen, in ihren moralischen und politischen Phänomenen und Einflüssen.

Da der Leser, der Manchester nicht kennt, ein allgemeines Bild von dieser Stadt nicht verstehen kann, wenn er nicht die einzelnen Züge und Theile, aus denen

dieses Bild zusammengesetzt ist, etwas näher betrachtet hat, so lade ich ihn ein, mit mir diejenigen einzelnen Gegenstände zu besehen, welche mir dort zu sehen Gelegenheit gegeben wurde, — ich muß bedauern, daß es in Vergleich zu der Menge dort vorhandener Dinge so wenig sind.

Wenn man in einer so außerordentlichen Stadt wie Manchester ankommt und von dem ganzen Meere neuer Dinge überschwänglich angeregt wird, so wagt man es anfangs kaum, einen Schritt und einen sicheren Blick zu thun. Man glaubt gewissermaßen, diesem Riesen nicht gerade ins Angesicht blicken zu dürfen, bis man erst einige Stücke verstehen und dann allmählig ganze Theile und endlich das Ganze überschauen lernt.

Da es im Grunde ganz einerlei ist, in welcher Reihenfolge ich diese Beiträge gebe, so will ich die Dinge so nebeneinander stellen, wie sie sich mir bei meinen, wie gesagt, schüchternen Spaziergängen in dieser gewaltigen Stadt darboten. Meinem eleganten, ja prachtvollen Wirthshause, dem Albionhotel, — denn um hiermit gleich zu beginnen, Manchester, obgleich eine Fabrikstadt, ragt doch mit seiner Bewohnerschaft von 380,000 Seelen, mit seinen Reichthümern und weit gehenden Verbindungen so über alle anderen englischen Fabrikstädten hinaus, daß es mit diesen in keiner Beziehung in eine Classe gestellt werden kann, und daß es auch wieder gute und schöne Wirthshäuser bietet, woran die anderen Fabrikstädte so wesentlichen Mangel leiden; Manchester hat mindestens

ein halbes Dutzend gut eingerichteter Hotels — also ich sage, gleich meinem Wirthshause gegenüber, in der Mitte eines großen weiten prächtigen Platzes lag ein Gebäude, das mich im höchsten Grade interessiren mußte, nämlich das große

Manchester-Hospital oder Krankenhaus,

ein Haus, dessen Chronik und Zustand für den Statistiker, für den Mediciner, für den Menschenbeobachter einen enormen Stoff zu Betrachtungen und Untersuchungen darbietet, wie das Jeder gleich von vornherein erkennen muß, der da bedenkt, daß es den größten Theil der kranken Bevölkerung einer Stadt aufnimmt, die in aller Beziehung so wenig den Bevölkerungen anderer Städte gleicht.

Dieses große Gebäude ist leider so ziemlich in dem Mittelpuncte der Stadt gelegen, was ohne Zweifel eine Inconvenienz ist; denn natürlich können den Patienten deßwegen nicht die wünschenswerthen freien Räume, Gärten u. s. w. gestattet werden.

Doch ist es in Manchester keine so große Inconvenienz, wie es in anderen Städten sein würde, weil erstlich Manchester überall groß, weit und luftig ist, — und dann weil für gewisse Patienten, die in Manchester sehr häufig vorkommen, für die Gliederbrüchigen, die Hülfe wegen dieser centralen Lage mitten zwischen allen diesen Glieder brechenden Fabriken um so näher ist. Man hat auch überall rund umher einen weiten freien Platz gelassen und die Berührung mit anderen Häusern

vermieden. Und zweitens konnten die Begründer dieser Anstalt im Jahre 1752, wo sie gestiftet wurde, nicht ahnen, daß diese Stadt sich so ungeheuer erweitern und das Krankenhaus, das damals vor der Stadt lag, so schnell in den Mittelpunct derselben rücken würde.

Bei diesem großen und merkwürdigen Institute sind 6 Aerzte und 6 Wundärzte angestellt, und es gewährte in den letzten Jahren im Durchschnitt jährlich ungefähr 20,000 Patienten Unterstützung. (Im Jahre 1841 waren es 20,538). Die wenigsten von diesen 20,000 Kranken werden jedoch im Hause selbst verpflegt, nämlich nicht ganz 1/10 dieser Summe (vom 28. Januar 1841 bis zum 25. Januar 1842 1748).

Die Einkünfte des Hauses, die aus Legaten, eigenem Vermögen, hauptsächlich aber aus den Subscriptionen der großen Manufacturhäuser von Manchester entspringen, belaufen sich jährlich ungefähr auf 9000 Pfund. (Im Jahre 1841 — 1842 betrugen sie 8,841 Pfund.)

In den jetzigen unheilvollen Zeiten, die einen so traurig ernsten Charakter (gloomy character) haben, kommen natürlich auch alle Institutionen in Bedrängniß, und das Vorwort der Anrede der „Trustees“ (Directoren) des Hauses an das Publikum, das dem Report des letzten Jahres (1841 — 1842) vorangeht, gleicht einer wahren Predigt, so oft wird der Name „des Allmächtigen“ und „die fromme Pflicht wohlzuthun“ darin erwähnt. In dem besagten Jahre verschwanden nicht weniger als 153 Namen von der Liste der Subscribenten, und durch dieses

Verschwinden büßte das Institut 500 Pfund oder über 3000 Thaler an seinen Einkommen ein.

Aus einem höchst interessanten Berichte über alle in diesem Hause seit seiner Begründung (i. J. 1752) behandelten Kranken geht hervor, daß bis zum Jahre 1842 darin im Ganzen nicht weniger als 710,606 Kranke behandelt und davon 472,447 geheilt wurden. Rechnet man bis zum Jahre 1852 für jedes Jahr noch 20,000 Kranke hinzu, so stellt sich die hundertjährige Wirksamkeit dieses Hauses also so dar, daß es in hundert Jahren fast einer Million Kranken ärztliche Hülfe und Rath gewährte.

Aus diesem Allen ergiebt sich, daß dieses Manchester-Hospital von allen in England — außer London — existirenden Hospitälern das bedeutendste und größte ist. Die 27 vornehmsten Provinzialhospitäler in England verwenden jährlich zusammen ungefähr nur eine Summe von beinahe 100,000 Pfund (im Jahre 1830 nämlich 83,973 Pfund) und behandeln alle zusammen ungefähr nur 100,000 Kranke (im Jahre 1830 88,197).

Der Arzt des Hauses sagte mir, daß die große Anzahl der nervösen Krankheiten bei den Leuten aus den Fabrikdistricten bemerkenswerth wäre. Namentlich glaube er, daß in keinem Krankenhause so viele Fälle von St.-Veits-Tanz vorkommen möchten als in diesem ihren Manchester'schen. Fast täglich käme es hier vor, daß einige Individuen in ihrem Hause von diesem Uebel befallen würden. Acute Krankheiten seien in diesen Fabrikdistricten nicht so häufig wie bei den Ackerbauern. Es

sei hier Alles mehr chronisch, was wohl so viel heißen sollte, daß überhaupt die Lebenskraft und Gesundheit der Leute in den Fabriken mehr geschwächt würde.

Der merkwürdigste Zug dieses Krankenhauses ist die ungeheuere Anzahl von Körperverstümmelungen (accidents) die in das Reich seiner Wirsamkeit kommt. Jährlich werden hier jetzt nicht weniger als ungefähr 4000 „accidents“ (Zufälle, Beinbrüche und dergleichen) behandelt, nämlich:

im Jahre 1839 — 1840 3697,
im Jahre 1840 — 1841 3749,
im Jahre 1841 — 1842 4108.

Die zahllosen stechenden, schneidenden, zwickenden, rädernden, glühenden, brennenden Eisenmaschinen, zwischen welchen sich hier in Manchester eine solche Menge zarter menschlicher Körper geworfen und oft eng eingeschlossen befindet, sind es zum Theil, die jährlich diese ungeheuere Masse von Gliederbrechungen hervorbringen.

Weil eine so große Masse von „accidents“ oder „casualities“ wahrscheinlich in keinem einzigen Krankenhause Europa's mehr vorkommt und weil sie einen so charakteristischen Zug der Lebens-Existenz der Leute von Manchester bildet, so mögen für diejenigen, welche sich der Manchester'schen Baumwollenzeuge bedienen (und das sind die Bewohner der halben Welt) und sich derselben doch nicht gedankenlos bedienen wollen, noch folgende Details interessant sein.

Im letzten Jahre wurden durch die Vermittelung dieser Anstalt 2351 dieser Fälle behandelt. Davon waren

einfache und zusammengesetzte Brüche (von Rippen, Beinen, Armen)	454,
Gliederverrenkungen	533,
Schnittwunden	71,
Stichwunden	46,
Reißwunden (lacerated)	714,
Contusionen	959,
Brennwunden (mit Feuer)	120,
Brühwunden (mit heißen Flüssigkeiten)	135,
Hirnerschütterungen	9

und außerdem noch mehre andere minder zahlreiche Accidents. Ein Viertel dieser Wunden rührte von den Maschinen her und drei Viertel nicht von Maschinen.

Woher diese außerordentliche Anzahl von Zufälligkeiten, die nicht von den Maschinen herrühren, zu erklären sei, habe ich nicht erfahren. Man sagte mir, die großen Wagen, die rasch die unendlich vielen Waaren der Stadt aus einem Hause in das andere fördern, führen sehr schnell. Dieß ist wahr, doch sind diese Wagen sehr gut eingerichtet und die Straßen breit.

Die vielen Railroads, welche bei Manchester zusammenlaufen, mögen auch manche Wunde liefern. Aber dieß Alles erklärt nicht genug.

Auf das Boxen, Prügeln und Trunkenfein der Leute kann man auch viel rechnen; aber, wie es scheint, giebt auch dieß noch nicht genug, um jene große Zahl zu erklären.

Vielleicht werden viele Fälle, die durch die Maschinen veranlaßt werden, auf die Rechnung anderer Zu-

fälligkeiten geschrieben. Die Fabrikanten suchen natürlich ihre Maschinen immer als möglichst gut und ungefährlich eingerichtet darzustellen.

Nimmt man jährlich 4000 Verwundungen und Unglücksfälle an — und in dieser Zahl kann kein Irrthum sein — so giebt dieß in 35 Jahren 140,000 Verwundungen und Unglücksfälle. Manchester hat 380,000 Einwohner. Es wird von diesen Einwohnern also (die anderen Hospitäler von Manchester sind im Vergleich mit diesem sehr unbedeutend, und ebenso ist auch wohl die Anzahl der anderen Verwundungsfälle, welche nicht vom Hospitale curirt werden, unbedeutend) jährlich wenigstens der 87ste Theil ernstlich (denn nur die ernstlichen Fälle werden dem Hospitale angezeigt) verwundet, — oder giebt man der ganzen Bevölkerung von Manchester ein durchschnittliches Leben von 35 Jahren, so fallen auf je 5 Einwohner während ihres Lebens 2 ernstliche Wunden. Es fragt sich, ob bei den Bewohnern irgend einer anderen Stadt die Verwundungswahrscheinlichkeit in Friedenszeiten so groß ist. In der That, zu allen Titeln und Beinamen, die Manchester hat, könnte man ihr auch den „der Gliederzerbrechenden“ geben.

An dem Tage, an welchem ich in dem Hospitale war, wurden 15 Leute mit gebrochenen Gliedern und Wunden hereingebracht. Sonst ist die Durchschnittszahl täglich 10. Wahrscheinlich ist die Anzahl der Verwundeten in den dunklen Herbst- und Wintertagen größer.

Der Sonnabend, wo die Leute ihre „Wages“ (Lohn) bekommen, und der Montag, wo sie gewöhnlich die

Nachfeier des Sonntags halten, sollen die meisten Verwundete bringen, und der Abend mehr als der Tag. . . .

Mehre Male fand ich bei den von Maschinen veranlaßten Stichwunden, die im „Accident-room“ (Zufalls-Zimmer) aufgezeichnet waren, das kleine „Shuttle“ (Weberschiffchen) als Ursache angeführt. Dieses Schiffchen, welches in den großen, von Dampfkraft getriebenen Webereien oft mit Gewalt aus den Maschinen herausgeschleudert wird, springt nämlich den Leuten zuweilen in die Augen oder verwundet sie sonst. . . . .

So groß also die Wirksamkeit des Krankenhauses auch im Ganzen ist, so unbedeutend ist sie doch im Vergleich mit der Bevölkerung der Stadt, wenn man nur die im Hause selbst verpflegten Kranken erwägt. Es hat nur 200 Betten und kann zur Zeit nicht viel mehr als 200 Kranke beherbergen. Bedenkt man, daß die anderen 7 Hospitäler noch viel weniger Patienten verpflegen können, alle zusammen nämlich nur so viel als jenes allein, so geht zwar daraus hervor, daß jährlich etwa 40,000 Kranke in Manchester Pflege und Heilung durch öffentliche Institute empfangen, aber es scheint doch, daß die Anzahl derer, die in den Krankenhäusern selbst verpflegt werden können, außerordentlich gering ist. In Petersburg, einer Stadt, die etwa nur 1/3 Einwohner mehr hat als Manchester, werden vielleicht 4 bis 5 Mal mehr Betten für die armen Kranken in öffentlichen Häusern unterhalten. Es scheint also, als habe Manchester ein neues und großes Hospital sehr nöthig.

Schon seit 15 Jahren waschen sie in diesem Hospi-

tale die Treppen und Corridore gar nicht mehr, sondern sie haben große, starke Bürsten und scheuern mit diesen und mit Sand den Boden ab. Der Sand thut eben so gute Dienste wie das Wasser. In Holland und in einigen Theilen von Norddeutschland, wo die Scheuer- und Wasch-Passion zu Hause ist, könnten sie sich dieß ad exemplum nehmen.

Als etwas Besonderes fiel es mir auf, daß die Zimmerabtheilungen die Namen von Wohlthätern des Hospitals empfangen hatten, die mit großen Buchstaben über den Zimmern angeschrieben waren, z. B. Victoria, Hulme, Stamford. Ich fand dasselbe später noch in mehren anderen englischen Hospitälern und vermuthe daher, daß es eine allgemeine englische Krankenhaus-Sitte sein mag.

Die Reconvalescenten saßen in allen Zimmern in ruhigen Versammlungen um das lodernde Kaminfeuer herum. Das Sitzen bei der Kohlengluth seiner Fireside kostet dem Engländer so viel Zeit, wie das Braten in der Sonne dem Italiener.

Merkwürdig ist das Vertheilen der Medicin an die „Out-patients“ (Patienten außer dem Hause). Sie oder ihre Kinder, die sie senden, empfangen dieselbe in einem eigens dazu vorgerichteten Raume, in welchem sich ähnliche Veranstaltungen finden, wie vor den Cassen der französischen Theater. Sie drängen sich durch ähnliche Gänge und Barrieren und erscheinen, durch die Anordnungen dieser Barrieren gezwungen, einzeln vor dem Bureau. — Die Massen von Medicallen, Vorräthen, Flaschen &c. in dem

Kellern des Hauses, die wir besahen, sind außerordentlich. Nach Allem, was ich in den englischen Krankenhäusern gesehen habe, müssen die Engländer noch wenig Vortheil von der Homöopathie gezogen haben und die heilbringenden Stoffe und Flüssigkeiten noch in gewaltigen Quantitäten verschreiben.

Die Bibliotheken des Krankenhauses enthielten viele Andachtsbücher, aber wenige Reisebeschreibungen und wenige populäre naturhistorische Werke und dergleichen. Der Ueberfluß an religiösen Schriften ist in den englischen Krankenhäusern eben so groß wie der an Medicin.

Das „Lunatic Asylum," das mit dem „Infirmary" in Verbindung steht, besah ich nicht. Es kann sich dasselbe nach dem, was ich gehört habe, in keiner Beziehung mit dem Retreat von York vergleichen. Es soll darin noch ein altes Verbot geben, daß die Kranken, wenn sie im Garten spazieren gehen, nicht die Früchte von den Bäumen pflücken. Dieß Verbot wird sehr pünctlich befolgt, weil der Garten, der ehemals, als die Stadt noch nicht so weit ging, existirte, jetzt völlig verschwunden ist.

New-Bailey-Prison.

Wenn überhaupt schon der Besuch in den Gefängnissen eines Landes für jeden menschenbeobachtenden Reisenden vom größten Interesse ist, so ist es der in den englischen insbesondere, weil ihm darin mit der größten Liberalität alle mögliche Unterstützung bei seinen Nachforschungen gewährt wird. Und nun das „New-Bailey" von Manchester gar ist eines der größten und merkwürdigsten Gefängnisse Englands und überhaupt der Welt.

Es wurde am Ende des vorigen Jahrhunderts von dem berühmten Howard gebaut und liegt in Salford, welches sonst eine eigene Stadt für sich ausmachte, jetzt aber einen Theil von Manchester bildet. Es ist das umfangreichste Gebäude der Stadt und, wie die Engländer behaupten, eines der am besten eingerichteten und gehaltenen Gefängnisse des Reichs. Es kann im Ganzen ungefähr 700 Gefangene halten und ist gewöhnlich immer voll. Die Durchschnittszahl der Gefangenen, die sie hier täglich haben, beträgt: 718½.

Der Strom von Gefangenen, der beständig durch dieses Gefängniß geht, ist demnach sehr bedeutend. (Die wenigsten bleiben hier, viele werden nach einer kurzen Zeit wieder freigelassen, andere transportirt, wieder andere nach dem Grafschaftsgefängniß von Lancaster geschickt, um ihre Zeit dort abzusitzen.) Während des Jahres 1841 befanden sich hier kürzere oder längere Zeit 6380 Gefangene.

Es giebt außer diesem Gefängnisse noch mehre kleinere Polizeigefängnisse in Manchester, und die Anzahl aller im Jahre 1841 in dem Borough von Manchester (der Stadt und den Vorstädten) gefänglich eingezogenen Personen betrug 13,345.

Vergleicht man diese Anzahl von Gefangenen mit derjenigen der früheren Jahre, so geht daraus und aus einer vergleichenden Zuziehung der Bevölkerung in den früheren Jahren eine unverhältnißmäßige Steigerung der Verbrechen hervor.

J. J. 1825 wurden in M. eingez.	1679 Pers.	bei einer Bevölkerung von	200,000 Seelen.
„ „ 1831	2423	. . .	266,000 „
„ „ 1835	8202	. . .	300,000 „
„ „ 1841	13,345	. . .	354,000 „

Während also die Bevölkerung der Stadt seit 1825 sich kaum verdoppelt hat, hat sich in derselben Zeit die Summe der gefänglich Eingezogenen mehr als versiebenfacht.

Diese enorme Steigerung der Anzahl der Gefangenen kann entweder von einer vermehrten Strenge der Gesetze und einer Verbesserung der Polizei, oder von einer größeren Demoralisirung der Bevölkerung herrühren. Beide Ursachen mögen in Manchester wirksam gewesen sein. Die gesetzlichen Strafen wurden zwar hier und da gemildert, aber die Polizei wurde unvergleichlich strenger.

Da die Verbrechen einer Stadt übrigens natürlich nirgends in gleichem Verhältniß mit der Population wachsen, sondern immer in einem etwas größeren, weil eine größere Bevölkerung immer in einem größeren Verhältnisse zu Verbrechen aufreizt und erhitzt, so ist noch etwas von jener Verhältnißzahl abzuziehen, um darnach bestimmen zu können, inwiefern dieser Gang der Demoralisation in Manchester den natürlichen Lauf der Dinge und das gewöhnliche Maß in anderen Städten überschritt.

Es ist wahrscheinlich, daß in dem unglücklichen Jahre 1842 die Anzahl der Gefangenen noch bedeutend gestiegen ist.

Die außerordentliche Vermehrung von Verbrechen in Manchester, die vielleicht in keiner Stadt der Welt

ihres Gleichen findet, ist ohne Zweifel den demoralisirenden Einflüssen der Beschäftigung der Leute in den großen Manufacturen und dann den in den letzten Jahren eingetretenen schlechten Zeiten zuzuschreiben.

Die schwindelnd zunehmenden Fabriken von Manchester häuften hier eine unwissende und unbehilfliche Masse von Menschen zusammen, und die letzten Jahre drückten nun mit schwerer Sorge und Noth auf diese Volksmasse, von der die Meisten weiter nichts verstehen als ihren Dienst bei den Maschinen und ohne Rath dastehen, wenn diese sie im Stich lassen.

Wie schlecht unterrichtet, wie ohne alle Cultur diese Leute in der Regel sind, zeigen die in diesem Gefängnisse aufgenommenen Berichte über die Anzahl derer, welche einige oder keine Fortschritte in denjenigen Künsten, welche bei dem Zustande unserer Gesellschaft die Grundbedingungen aller Cultur sind, im Lesen und Schreiben, gemacht haben. Von 1882 Gefangenen, die hierüber examinirt wurden, konnten weder lesen noch schreiben: 899, lesen konnten: 382, unvollkommen lesen und schreiben: 511, gut lesen und schreiben: 90. Also $\frac{9}{20}$ (beinahe die Hälfte) wußten gar nichts, nur $\frac{1}{20}$ konnte gut lesen und schreiben, und $\frac{10}{20}$ lasen und schrieben unvollkommen.

Diesen Bericht gab man mir aus den Büchern des Gefängnisses. Ein anderer Bericht über alle 13,345 Gefangene des Jahres 1841 giebt ähnliche Verhältnißzahlen. Weder lesen, noch schreiben konnten von ihnen 6971, unvollkommen lesen und schreiben 5162, gut lesen

und schreiben 992 und einen vollkommenen Unterricht (superior instruction) hatten 220 erhalten.

Bei diesem letzten Berichte waren auch die beiden Geschlechter gesondert. Von 3420 gefangenen Weibern konnte die größere Hälfte (2070 nämlich) weder lesen noch schreiben, während von den Männern nur die kleinere Hälfte so unwissend war. Und nur 1/26 (von 3420 nämlich 132) konnte fertig lesen und schreiben und war gut erzogen, während von den Männern 1/9 oder von 9925 1080 gut erzogen waren und fertig lesen und schreiben konnten. Die Weiber stellten sich demnach auf diese Weise drei Mal schlechter unterrichtet dar als die Männer.

Bringt man die Anzahl der männlichen und weiblichen Verbrecher in Vergleich mit der Anzahl der männlichen und weiblichen Bewohner von Manchester überhaupt, so zeigt sich, daß die Weiber, obgleich mehr als drei Mal schlechter unterrichtet als die Männer, doch mehr als drei Mal weniger verbrecherisch sind als diese. Es befanden sich nämlich in Manchester 1841: 185,000 Weiber und nur 170,000 Männer, d. h. 25,000 Weiber mehr als Männer, und doch war die Anzahl der gefänglich eingezogenen Weiber nur 3420, und die der Männer 9925. Für den Unterricht und für das Lesen und Schreiben rc. kann man daraus natürlich keine schlechte Folgerung ziehen. Denn die große Krankheit unter den Männern und andere Umstände mögen ihren größeren Hang zu Verbrechen genugsam erklären.

Was in allen englischen Gefängnissen dem Besucher den größten Schrecken einflößt, ist die übermäßige Mas-

zahl von jugendlichen Verbrechern, mit denen er sie angefüllt findet.

Ich fand auch hier im New-Bailey von Manchester überall in allen Räumen ganze Schaaren von Knaben und Mädchen unter 17 Jahren, („non-adults“ oder „minors“ oder „juveniles“ genannt). Ueber ihre ganze Anzahl und über ihr Verhältniß zu den Erwachsenen (Adults) habe ich leider keine genaue Auskunft erhalten. Doch ist dieß Verhältniß der verbrecherischen Jugend zu dem verbrecherischen Alter in Manchester wahrscheinlich größer als in irgend einer Stadt Großbritanniens, weil in Manchester sich der Fabriken wegen wahrscheinlich mehr Jugend befindet als in irgend einer andern Stadt des Reiches. Die Hälfte der ganzen Bevölkerung von Manchester ist unter 22½ Jahr alt, und nur die Hälfte der Bevölkerung also ist als mündig und erwachsen anzunehmen.

Unter den im Jahre 1841 in Manchester Verurtheilten (tried and convicted), deren ganze Anzahl sich auf 2672 belief, waren allein 87 Knaben und 15 Mädchen zu 7 Jahren Transportation verurtheilt, und 55 Knaben und 5 Mädchen zu 10 Jahren und 26 Knaben zu 15 Jahren. Im Ganzen wurden also 177 Kinder (unter 17 Jahren) zur Transportation verurtheilt und hatten also wahrscheinlich sehr schwere Verbrechen begangen.

Unter den Knaben, die ich sah, war einer, der so jung und klein war, daß, wie der Gouverneur mir sagte, sich gar keine Kleider im Gefängnisse vorgefunden hatten, die klein genug für ihn gewesen wären, und daß man ihm besondere habe machen lassen müssen.

Fast alle „solitary cells“ (einsame Zellen) des Gefängnisses waren mit Knaben besetzt, die sogar im Gefängnisse wieder Verbrechen begangen hatten und daher mit Einsamkeit bestraft wurden, eine Bestrafungsart, die aus gewissen Gründen für heranwachsende Kinder wahrscheinlich die allerschädlichste von der Welt ist.

Einer von den Knaben war schon zum dritten Male im Gefängnisse.

Bei den Verbrechen der meisten Kinder fällt natürlich die Schuld auf die Aeltern, die selbst demoralisirt sind und ihren Kindern eine schlechte Erziehung geben. Einer der Knaben, wie man sagte, früher ein fleißiger und ordentlicher Junge, war aus Verzweiflung und Noth zum Diebe geworden, weil ihm sein dem Trunke ergebener Vater jeden Sonnabend unter Drohung und Gewalt seinen Wochenlohn abgenommen und ihn der bittersten Noth überlassen hatte.

Eine Untersuchung, die man kürzlich in Manchester gemacht, hat die große Verantwortlichkeit der Aeltern und die Wichtigkeit einer guten Erziehung in helles Licht gestellt. Von 100 armen Kindern, welche Verbrechen begangen hatten, waren:

von unehrlichen, verbrecherischen Aeltern (dishonest parents)	60
von liederlichen (profligate), aber nicht unehrlichen Aeltern	30
von ehrlichen und fleißigen Aeltern	10
	100

Bei $^9/_{10}$ der Kinder also war wahrscheinlich die schlechte

Erziehung an ihren Verbrechen Schuld, und aus der eigenen angeborenen schlechten Natur entstand das Verbrechen nur bei einem Zehntel.

Auch von diesem einen Zehntel sind wahrscheinlich noch Viele wieder abzurechnen, die nicht durch ihre schlechte Natur, sondern durch das Beispiel und ihren Contact mit anderen verbrecherischen Kindern zum Verbrechen verleitet wurden. „Confirmed bad habits“ (bestärkte schlechte Gewohnheiten), das ist die allgemein angegebene Ursache ihrer Criminalität; „confirmed bad habits“, das ist die große Klage der englischen Gefängniß-Gouverneure, wenn sie über ihre jugendlichen Gefangenen reden. Und dieß war auch der Hauptjammer des guten alten Schulmeisters, den ich in diesem Gefängnisse fand, und der mir ein Tagebuch zeigte, welches er seit einer Reihe von Jahren über seine verbrecherischen Schüler geführt hatte.

Dieser Alte zeigte mir auch einen unversiegelten Brief, den er von einer Mutter zur Beförderung nach Ostindien an ihren deportirten Sohn empfangen hatte. „Ach lieber Sohn“, fing der Brief an, „ich glaube, daß ich hier nichts mehr erleben soll, als Unglück. Wie leid thut es mir, daß Du eine so stürmische Ueberfahrt nach Ostindien gehabt hast. Ich dachte mir wohl, daß Du etwas Besonderes gehabt haben müßtest, da Du mir gar nicht schriebst. — Mein kleiner Kram geht nicht im Geringsten besser, vielmehr ist er in diesem Jahre noch schlechter, als im vorigen, und Alles wird hier jährlich schlimmer. Mit James fühle ich mich recht glücklich (I feel very comfortable with James). Denn wir haben Familien-An-

dacht (family-prayer) zusammen, jeden Tag zwei Mal, jeden Morgen und jeden Abend. Gott sei mit Dir, mein geliebter Sohn. Deine Dich liebende Mutter.“ — Der Reisende darf es nicht unterlassen, wo er nur kann, von solchen Briefen und Dingen Notiz zu nehmen; denn sie enthalten immer kleine Winke und Andeutungen darüber, wie sich die großen Ereignisse und die großen Glücks- und Unglückszeiten in den kleinen Schlupfwinkeln und Hütten der Länder gestalten.

Wie überhaupt die große Anzahl der Jugend, eben so setzt in den englischen Gefängnissen immer auch die große Anzahl derjenigen Verbrecher in Erstaunen, die schon früher einmal eines Verbrechens wegen in Untersuchung gewesen sind. Unter den 6380 Gefangenen des Jahres 1841 waren mehr als ein Drittel, nämlich 2587, schon ein Mal in Untersuchung gewesen, viele zwei oder drei, andere vier und mehre Mal. Ein Weib war schon 22 Mal verhaftet gewesen (committed). In London in „Old Bailey“ sah ich ein Weib, das schon über 100 Mal im Gefängnisse gewesen war. Von den 2587 Recumbenten waren schon ein Mal in Untersuchung gewesen: 712, zwei Mal: 546, drei Mal: 406, vier und mehre Male: 723. Die, welche schon drei Mal verhaftet wurden, erscheinen gewöhnlich später wieder unter den vier Mal Verhafteten, indem sie dann allen Halt und Boden verloren haben. Ich möchte die Vermuthung aufstellen, daß sich in England mehr als in anderen Ländern, so zu sagen, eine eigene Gefängniß- oder Verbrecher-Bevölkerung bildet, und als wenn dort das Abschreckungssystem weniger wirksam sich zeige als an-

derswo. Vielleicht sinkt der Engländer, wenn er einmal gesunken ist, tiefer, und vielleicht ist ihm schwerer wieder aufzuhelfen. Vielleicht hat auch die gute Kost und Wohnung in den meisten englischen Gefängnissen etwas damit zu thun, so daß Viele gar nicht ungern wieder in's Gefängniß zurückkehren. Vielleicht ist auch die englische Gesetzgebung etwas Schuld daran, welche die Länge der Gefängnißzeit in Wiederholungsfällen nicht gehörig steigert; in anderen Ländern würde man eine Frau, die 22 oder 100 Mal dasselbe Verbrechen begangen hätte, längst auf ewig festgehalten haben.

Was die gute Kost und Wohnung in den englischen Gefängnissen anbetrifft, so will ich hier die wöchentlichen Nahrungskosten eines Manchester'schen Gefangenen hersetzen, woraus hervorgehen wird, daß die Leute hier wahrlich nicht Hunger leiden. Einem männlichen erwachsenen Gefangenen werden wöchentlich gegeben:

7 „Loaf" (Laib) Brod zu 20 Unzen à 2 Loth jede . . .	1 Schill.		$1^{43}/_{64}$	Pence.
31 „Ounces" (Unzen) Mehl	—	"	$4^{3}/_{64}$	"
5 Pfund Kartoffeln . . .	—	"	$1^{52}/_{64}$	"
1 Pinte Erbsen	—	"	$1^{18}/_{64}$	"
$3^1/_2$ Unzen Salz	—	"	$—^{3}/_{64}$	"
1 Pfund Ochsenfleisch . .	—	"	4 —	"
1 Quart „Stew" (Bier) .	—	"	$—^{48}/_{64}$	"
	2 Schill.		$—^{39}/_{64}$	Pence.

Ich will es dem Leser überlassen, diesen so bestellten Gefangenen-Tisch in Manchester mit der Kost

und Nahrung der Gefangenen und auch anderer Leute bei uns zu vergleichen.

Die Wohnungen der Gefangenen sind durchaus luftig, reinlich und gut. Was übrigens die Disciplin anbelangt, so glaube ich nicht, daß diese in den englischen Gefängnissen milder ist als bei uns. Im Gegentheil schien mir die Disciplin in allen englischen Gefängnissen, wie überhaupt in allen englischen Instituten (Hospitäler, Schulen, Manufacturen mit eingerechnet) sehr streng und rauh zu sein. Die Engländer sagen, hinter dieser Rauhigkeit sitze aber der milde Kern der Gerechtigkeit. — Es wurden 49 Individuen im vorigen Jahre im Manchester'schen Gefängnisse zum öffentlichen Auspeitschen (to be publicly wipped) verurtheilt.

Die Capelle des Gefängnisses gehört natürlich der Hochkirche an, und die Gefangenen müssen alle dem Gottesdienste der Episcopalkirche beiwohnen. Da ein großer Theil der niederen Bevölkerung von Manchester aus irischen Katholiken besteht, so fragte ich, ob nicht zuweilen Protestationen gegen den Episcopal-Gottesdienst gemacht würden. Man antwortete mir, daß es nie vorgekommen sei, daß ein Katholik Einwendungen dagegen gemacht hätte.

Die Arbeiten in dem Manchester'schen Gefängnisse sind dieselben wie in allen Gefängnissen Englands, erstlich „Clogging“ (Schuhmachen), dann Verfertigen von Cocusnuß-Stricken (von Liverpool kommen die Cocusnüsse in großer Menge herüber, wie man denn überhaupt in ganz England auf allen Märkten so viele Cocusnüsse feilgeboten findet, als wüchsen sie frei im Lande), ferner das Flech-

ten von Masten und endlich die berühmte Tretmühle (tread-mill).

Diese Tretmühlen-Arbeit wird von den englischen Gefangenen immer als die schlimmste und verhaßteste Gefängniß-Arbeit betrachtet, besonders die Arbeit an denjenigen Tretmühlen, welche man neuerdings nach dem Vereinsamungssysteme eingeführt hat. Auf den gewöhnlichen Tretmühlen nämlich stehen die 6 oder 8 Menschen, welche auf ein Mal tretend darauf arbeiten, alle neben einander, und wenn sie auch nicht mit einander sprechen dürfen, so sehen sie sich doch und haben wenigstens das angenehme Gefühl, in Gesellschaft zu arbeiten. Nach dem Vereinsamungssysteme aber werden sie durch dicke hölzerne Wände von einander getrennt, und jeder muß seine einförmige, nutzlose, verzweiflungerweckende Tantalus-Arbeit für sich allein verrichten.

Ich kenne keine Arbeit, die in meinen Augen ärgerlicher ist als diese einsame Tretmühlenarbeit, die zu gar nichts nützt, die gar nichts bezweckt, die immer dieselbe Bewegung bietet. Man denke nur, im Sommer treten die Leute so 10 Stunden lang und machen 12,400 Schritte aufwärts; im Winter bringen sie 7½ Stunde damit zu und machen 10,500 Schritte aufwärts (die Sache geht etwas langsam, und dann sind Pausen dazwischen). Hiermit könnten sie beinahe auf den Montblanc hinaufkommen (jede Stufe beträgt ungefähr 8 englische Zolle). Aber sie kommen nicht einen Schritt damit weiter und bleiben alles ihres Tretens ungeachtet immer auf derselben Stelle. Dazu sind sie von selbst

durch das Rad gezwungen, zu treten; denn gehen sie nicht zu, so kommt ihnen das Rad auf den Leib. Es ist aber dieß das wahre Faß der Danaiden, und es ist wirklich sonderbar, daß die Strafen der griechischen Unterwelt und der englischen Gefängnisse sich so sehr gleichen.

Die Anstalten dieser englischen Tretmühlen in den Gefängnissen sind oft sehr weitläufig und nehmen einen großen Raum ein, und es bleibt mir daher unbegreiflich, warum nicht schon längst bei einer so industriösen Nation, wie die Engländer es sind, diese Kraft des wälzenden Rades zu etwas Nützlichem, zur Betreibung irgend einer Maschinerie benutzt wurde. Merkwürdiger Weise ist dieß in der Regel nicht der Fall. Hier in Manchester hat man jedoch eine Sandmühle damit in Verbindung gebracht, welche den dem Gefängnisse nöthigen Sand mahlt.

Während ich in dem Gefängnisse war, bekam der Gouverneur Besuch von einem sogenannten „Contractor for removing the convicts" (Contraheuten für die Spedirung der Verurtheilten), und ich erfuhr hier nun, was ich noch nicht wußte, daß sogar die Beförderung der Gefangenen nicht eine Sache der Regierung ist, sondern Privatleuten überlassen wird und ein Gegenstand der Speculation geworden ist. Der Contractor übergab dem Gouverneur eine Quittung, worin besagt war, daß er die Leiber von 25 verurtheilten Gefangenen (the bodies of 25 convicts) empfangen habe, um sie an Bord des Hulks bei Chatam zu bringen.

Die Sache ist nämlich folgende: Die zur Deportation

in die Verbrecher-Colonieen bestimmten Verurtheilten werden nur in einigen Häfen von England eingeschifft, in Chatam, Woolwich und, wie ich glaube, noch einem oder zwei anderen.

In diesen Häfen befinden sich große „Hulks" (alte, als Gefängnisse eingerichtete Schiffe, auf welche die Verbrecher vorläufig gebracht werden und die ihnen als Sammelplätze dienen). Von diesen Hulks werden sie dann von Zeit zu Zeit an Bord von Transport-Schiffen gebracht, um in die Colonieen gesandt zu werden. Jetzt sendet man übrigens nicht mehr alle zur Transportation Verurtheilten wirklich fort. Diejenigen, welche nur auf 7 Jahre verurtheilt sind, sitzen gewöhnlich diese Zeit in den Hulks, in deren Nähe sie arbeiten müssen, oder in anderen Gefängnissen des Landes ab, so daß also auf 7 Jahre Transportation verurtheilt zu sein jetzt nur noch eine Redensart in England ist.

Um nun die Verbrecher aus den verschiedenen Gefängnissen des Landes nach jenen Hulks zu bringen, schreiben die Gouverneure der Gefängnisse einen Concurs aus, worin sie sagen, daß sie so und so viel Gefangene zu transportiren hätten, und daß dem Mindestfordernden die Beförderung übertragen werden solle. Dieß geschieht dann, und der Contrahent, dem das Geschäft übergeben ist, muß nun eine Sicherheit stellen und bekommt dann die Gefangenen ausgeliefert, mit denen er nun, freilich auf seine Verantwortung, anfangen kann, was er will. Dafür, daß er sie gesund, unbeschädigt, in Ketten wohlverwahrt, vollzählig und zur rechten Zeit überliefert, dafür bürgt sein als Sicherheit eingelegtes Capital.

Der Commandeur des Hulks, dem er die Gefangenen überliefert, giebt ihm, dem Contractor, wieder eine Quittung über den richtigen Empfang der Gefangenen, die ihn nachher bei seinem Contrahenten legitimirt.

Sonst hatten die Contractors große lange Wagen für die Transportirung der Gefangenen, „Vans" genannt. Diese Vans wurden mit Postpferden befördert. Jetzt, wo vom Huhn und Ochsen bis zum Menschen, und vom Spitzbuben bis zum ehrlichen Manne Alles mit den Eisenbahnen befördert wird, gehen auch diese Deportirten mit den Eisenbahnen, und zwar werden von den Contractors dazu gewöhnlich die „Horseboxes" (die Pferde-Wagen) der Eisenbahn-Trains gemiethet, in welchen man für diesen Zweck tragbare Bänke anbringt.

Aus dem New-Balley von Manchester werden auf diese Weise jährlich 250 Menschen transportirt.

Ich glaube schwerlich, daß sich auf dem Continente irgend eine Regierung entschließen würde, die Gefangenen der Sorge von Privatpersonen zu überlassen. Man denke nur, wie unendlich viele Fragen und Schwierigkeiten da noch vorher zu erörtern sein würden.

Es ist unbegreiflich, wie es noch einige oder vielmehr viele englische Schriftsteller geben kann, welche das „Factory-system" (Fabriksystem) gegen Die, welche seine demoralisirenden Wirkungen mit lebhaften Farben darstellen, in Schutz nehmen, da doch alle Erfahrung und alle dem Parliament vorgelegten Tabellen über die in England begangenen Verbrechen gerade die fabricirenden Districte Englands als solche bezeichnen, welche die meisten Verbrechen aller Art

hervorbringen. Ich will hier zum Schluß jenen Tabellen vom Jahre 1841 noch einige Data entnehmen, welche zeigen, wie gerade jene Grafschaften, in welchen die Fabriken sich befinden, und namentlich Lancaster und Manchester, die wahren Sitze der Verbrecher sind, und ich will die Anzahl der Verbrecher in diesen Districten nicht einmal mit denen in den ackerbau- und viehzuchttreibenden, sondern mit denen in derjenigen Grafschaft Englands, in welcher der größte Theil der volkreichsten Stadt des ganzen Landes, Londons, liegt, vergleichen, und es wird sich zeigen, daß in diesen Fabrikdistricten in der Regel noch mehr Verbrechen begangen werden als in jenem großen Babel selbst.

Lancaster hatte 1841 1,667,000 Einwohner und 3137 überführte Verbrecher (convicted).

Middlesex (mit der größeren Hälfte von London) hatte 1,577,000 Einwohner und 2709 überführte Verbrecher.

Hiernach kam also in Lancaster auf 530 Einwohner ein Verbrecher, in Middlesex dagegen auf 590 Einwohner einer. Mithin steht Middlesex mit London noch etwas höher als Lancaster mit Manchester.

Namentlich werden die schlimmsten Verbrechen in Lancaster in einem noch größeren Maße begangen als die geringen. Von 66 Leuten, die im Jahre 1841 wegen Mordes angeklagt wurden, kamen 11 allein auf die Grafschaft Lancaster, nur 6 auf Middlesex mit London, und 8 auf das ebenfalls fabricirende York.

Wegen der Absicht, Andere durch Schießen, Verwunden, Erdolchen zu verstümmeln und zu entstellen (Shooting at, Stabbing, Wounding with intent to maim or to

disfigure) wurden 212 Personen angeklagt. Von diesen kamen 43, also 1/5 auf Lancaster, 18 auf Middlesex mit London, 15 auf York.

Todtschläge (manslaughter) kamen 218 zur gerichtlichen Anzeige in ganz England und Wales, und ebenfalls beinahe 1/5 kam davon auf Manchester, nur 1/10, nämlich 20, auf Middlesex mit London, 16 auf York.

Von Bigamie kamen 50 Fälle vor Gericht, davon 13 aus Lancaster, 8 aus Middlesex.

„Burglary (Diebstahl mit Einbruch) in Lancaster 108, in London und Middlesex 44, in York 34.

„Housebreaking“ (einfacher Hauseinbruch) in Lancaster 83, in Middlesex 67.

„Robbery“ (Beraubung) in Lancaster 16, in Middlesex 3, in York 7.

„Assaults with intent to rob and with menaces“ (räuberische Angriffe mit Drohungen) in Lancaster 19, in Middlesex 4.

Es mag dieß hinreichend sein, um zu beweisen, wie gerade die schlimmsten von allen Verbrechen in den Fabrikdistricten selbst noch viel häufiger vorkommen als in der verbrecherischen Metropole des Landes selbst.

Man muß dabei freilich noch berücksichtigen, daß London jetzt eine viel bessere Polizei hat als die Fabrikdistricte. Dann muß man aber auch noch bedenken, daß, wollte man die Fabrikdistricte ganz so schwarz und verbrecherisch erscheinen lassen, wie sie in der That sind, man von jenen Grafschaften Lancaster und York noch viele Districte ausscheiden müßte, welche bloß ackerbauend und

wiehzuchttreibend sind und gar keine Schuld an der großen Anzahl der in der Tabelle erscheinenden Verbrechen haben.

„The Night-Asylum“ (das Nachtasyl).

Seit einiger Zeit verbreitet sich über England eine eigene Classe von Wohlthätigkeitsanstalten, die den Zweck haben, den Verlassenen, Fremdlingen und Wanderern in den Regen- und Winternächten Obdach und Asyl zu bieten, und die man „Night-asylums“ nennt. Etwas Aehnliches existirte auch schon früher in Verbindung mit den Armenhäusern, in denen man wohl zuweilen irgend einen Raum findet, den die armen wandernden Bettler für die Nacht in Anspruch nehmen können. Doch die Nachtasyle als selbständige Anstalten sind neu. Das in Manchester existirt erst seit 4 Jahren.

Die Menge von obdachlosen Bettlern, herumziehenden Vagabunden und armen beschäftigungslosen Arbeitern, mit denen England erfüllt ist, und mit denen es sich jährlich mehr und mehr bedeckt, mag wohlthuende Menschen auf die Erfindung dieser Institute geleitet haben.

Ich besuchte jene Anstalt in Manchester spät am Abend, denn nur zu dieser Tageszeit ist sie offen und in Thätigkeit. In dem Empfangsraume saßen auf einer Art von Tribüne einige Bürger der Stadt, die als Secretaire oder Directoren derjenigen Gesellschaft, welche diese Anstalt gestiftet hat, agirten. Die armen Wandersleute, denen die Thür des Hauses immer offen steht, erschienen hier einer nach dem anderen, so wie sie von der Straße oder von ihrer Wander-

schaft ankamen. Nachdem man sie aufgefordert, die Wahrheit zu sagen, examinirte man sie über ihr Alter, ihren Namen, ihre Beschäftigung, ihre Reisepläne ꝛc. und ließ sie dann gewöhnlich in den großen Schlafraum eintreten. Nur zwei Nächte dürfen sie im Asyle bleiben, und die, welche zum dritten Male kommen, werden daher abgewiesen. Die, welche man einließ, bekamen zugleich ein kleines Stück Brod und ein wenig Kaffee, den sie sich an dem Feuer, das in der Mitte des Schlafsaales brannte, warm machen konnten. Diese kleine tröstliche Gabe von Kaffee und Brod erhalten sie in den Londoner und Liverpooler Asylums, wie man mir sagte, nicht.

Eine Uebersicht der in den letzten 3 Jahren hier Beherbergten wird ungefähr einen Begriff von der Zunahme der Zahl der armen Obdachlosen geben. Im Jahre 1840 übernächtigte man 17,700 Leute, im Jahre 1841 24,400, und bis zur Mitte Novembers 1842 hatte man schon die Zahl 23,490 erreicht. Da man jetzt durchschnittlich jede Nacht 90 Gäste hatte, so glaubte man, daß man bis zum Schlusse des Jahres noch auf 30,000 kommen würde. Wahrscheinlich würde man noch weit mehr Zuspruch haben, könnte man die Anstalt etwas erweitern und noch besser einrichten.

Die 90 Obdachlosen der heutigen Nacht waren schon vollzählig, und wir sahen die meisten von ihnen auf langen Bänken um das Feuer, an das sie ihre Kaffeeschüsseln gestellt hatten, sitzen. Die meisten waren bloß mit Rauchen beschäftigt, das ihnen hier gern erlaubt wurde, weil der Tabaksrauch als ein Mittel gegen die Verbreitung an-

steckender Krankheitsstoffe angesehen wird. Viele von ihnen waren Irländer, und diese erkannte ich gleich an den Kartoffeln, welche sie sich vorn in die Asche des Feuers gelegt hatten, und zu denen sie zuweilen hinliefen, um nachzusehen, ob sie noch nicht gar seien. Es war auch ein schwarzes Negerantlitz unter den weißen vom Feuer beschienenen Gesichtern, und die Leute erzählten uns, sie hätten kürzlich hier 7 Neger auf ein Mal gehabt. Zuweilen pocht auch wohl ein armer Brauner aus Hindostan an, deren es immer in den englischen Städten genug giebt, und so verkriechen sich denn in diesen Asylen die Afrikaner, Asiaten und Europäer zu gleicher Zeit gegen die „chilling blasts of the English winter's nights" (kalten Windschauer der englischen Winternächte).

Besonders fiel mir die große Stille auf, der sich diese Leute überließen. Sie wurde noch durch einige beständig vertuschende Aufseher, die alle Augenblicke herbeiliefen, um Stillschweigen zu gebieten, sorgfältig unterhalten. Sie durften nicht anders als zischelnd mit einander converstren. Man sagte mir, diese Erhaltung des Stillschweigens sei durchaus nöthig, weil man sonst bei dem unruhigen und heftigen Charakter dieser Leute Ausbrüche von Streitigkeiten zu befürchten habe. Es scheint, als wenn das englische Vereinsamungs- und Stillschweigens-System noch über die Gefängnisse hinausgreife und seinen Einfluß auch auf andere Institute ausübe. Diese Herrschaft des Stillschweigens würde in anderen Ländern, z. B. in Frankreich, ohne Zweifel für die größte Tyrannei genommen werden.

Um ihr Stillschweigen zu unterbrechen, kommt zuweilen wohl einmal ein „Town-Missionary" (Stadt-Missionär) herein, der der Versammlung eine Predigt hält, oder sich sonst nach dem geistigen Wohle der Herangereisten erkundigt und Tractätchen, Bibeln und Andachtsbücher austheilt.

Diese Stadtmissionäre sind die Mitglieder oder Diener einer anderen merkwürdigen Manchester'schen Anstalt, der sogenannten „Town-mission" (Stadtmission). Bekanntlich leben nämlich in England in den großen Städten viele Personen, welche sich aller kirchlichen Uebungen, ja aller Bekennung irgend einer Religion entziehen. Unter 50,409 Menschen, die man vor 8 Jahren hierüber examinirte, fanden sich nicht weniger als 4481 Personen von dieser Classe, die gar keinem christlichen, ja überhaupt gar keinem einzigen Religions-Bekenntnisse angehörten. Durch dieses außerordentliche Factum — in London ist die Zahl solcher aus der christlichen Gemeinschaft ausgestoßenen oder solcher religions-verwahrlosten, vollkommen heidnisch lebenden Leute noch viel größer — veranlaßt, traten im Jahre 1837 mehre Männer zusammen und gründeten jene „Town-mission *). Diese Gesellschaft hat jetzt etwa 60 Agenten oder Missionäre engagirt, die, alle den verschiedenen religiösen Bekenntnissen angehörend, in den Städten und allen Winkeln und Hütten des Elends, in den Gefängnissen und überall, wo man sie zuläßt, herumgehen

*) In London giebt es eine ähnliche Missions-Anstalt, die „City-mission", welche jetzt mehr als sechszig Missionäre in ihren Diensten hat. Auch in anderen englischen Städten findet man ähnliche Anstalten.

und die Leute zum Kirchendienst und Gebete ermuntern. Jedem von ihnen ist ein besonderer District, als der Schauplatz seiner Wirksamkeit angewiesen, und diese ihre Wirksamkeit besteht darin, daß sie erstlich Versammlungen der Armen veranlassen, in denen sie predigen, dann daß sie die Leute einzeln besuchen und sie von der Nothwendigkeit des Kirchengehens zu überzeugen suchen, ferner daß sie Andachtsbücher vertheilen. In einem Berichte über die Wirksamkeit jener 60 Agenten während des Jahres 1841 heißt es, daß sie im Laufe dieses Jahres 5877 Meetings für religiöse Belehrung hielten, in denen 103,577 Arme das Evangelium hörten. Sie machten 128,706 Besuche bei armen gottverlassenen Leuten, unter denen 13,199 Kranke und Sterbende waren. Sie verliehen 808 Exemplare des neuen Testaments und setzten 478,022 religiöse Tractätchen in Circulation. Dieß sind Alles außerordentliche Dinge, denen wir bei uns nichts Aehnliches an die Seite zu setzen haben und zum Theil nichts Aehnliches an die Seite zu setzen brauchen.

Viel Interesse gewährte mir die Erscheinung und die Examination der Wanderer, welche sich meldeten, und die Erzählung ihrer Reisen und ihres Elends. Die meisten erkannte ich am Dialekte als arme Paddys von der anderen Seite des Canals. Einer sagte, er wäre ein „navigator“ — so nennt man hier provinzialischer Weise die Leute, die man sonst auch „excavators“ (Aushöhler) nennt, d. h. solche, die sich mit Erdarbeiten (an Chausseen, Eisenbahnen, Straßengräben ꝛc.) beschäftigen,

ein Anderer war ein „mill-hand“ (eine Mühlenhand, d. h. ein Fabrikarbeiter), wieder andere waren ein Zimmermann, ein Weber, ein Köhler, ein Bergmann ꝛc. Die Meisten aber waren Mechaniker und Handwerker. Unter den im Jahre 1841 Aufgenommenen waren 11,313 Mechaniker und Handwerker (artizans and mechanics). Es kam mir auch ein deutscher Landsmann vor, der leider gerade ein besonders schluriges und verkommenes Aussehen hatte, und den sie anfangs nicht aufnehmen wollten, weil er schon die vorige Nacht dagewesen war. Ein Handwerker erregte besonders unser Aller Mitleiden. Es war ein Engländer und, wie seine Empfehlungsbriefe aussagten, ein sehr tüchtiger Arbeiter. Von der Noth und dem Drange der Zeiten getrieben, hatte er mit einem kleinen Ersparniß im vorigen Jahre England verlassen und war nach Belgien hinübergegangen, in der Hoffnung, daß dort englische Arbeit geschätzt und belohnt werden würde. Er hatte aber keine Beschäftigung finden können und war von da nach Frankreich und von dort nach Deutschland gegangen, überall nach Arbeit suchend und sie mit dem besten Willen, mit der größten Fähigkeit und den kräftigsten Gliedern nicht findend. Die Meinung von den englischen Arbeitern, die jetzt auf dem Continente herrsche, sagte er, sei zu ungünstig, um dort Arbeit finden zu können. Da er sein Geld allmählig völlig aufgezehrt, so habe er zuletzt sich an den Bettelstab gebracht gesehen und sei wie ein Vagabund von Dragonern über die Gränze gebracht worden. So sei er nach England zurückgekehrt und hier von Stadt zu Stadt

gegangen und habe vergebens nach Arbeit gefragt. Und so fragend sei er nun nach Manchester gekommen und bäte jetzt die Herren um ein Nachtquartier, damit er sein sorgenvolles Haupt einige Stunden ruhen lassen könnte. Diesem Manne stand es auf der Stirn geschrieben, daß er nicht das Opfer seines eigenen Leichtsinnes, sondern der unglücklichen Zeitumstände sei. Die Herren sagten mir, daß das Elend und Unglück sich jetzt immer mehr erweitere, daß der Druck der Zeiten jetzt in Regionen gefühlt würde, in denen er sich bisher noch nicht gezeigt hätte, und daß sie dieß an den Leuten, die sich bei ihnen präsentirten, sehr wohl bemerken könnten, da sie jetzt Classen und Beschäftigungen zu notiren hätten, die bisher seltener bei ihnen erschienen wären, die bisher ruhig gesessen hätten, die aber jetzt, da die Fluth des Unglücks zu ihnen gelangt sei, ebenfalls aus ihren Schlupfwinkeln aufgejagt und zur Wanderung gezwungen würden. . . .

Ich denke mir, der Gang des Unglücks in Manchester ist wohl dieser: Zuerst sind die Kaufleute betroffen worden in Folge der Handelsstockungen. Da nun aus ihren Magazinen kein Abfluß mehr statt hatte, so ist der Stoß auf die Manufacturherren zurückgefallen. Diese machten Bankerot, und ihre Fabriken wurden gehemmt. Mit dieser Hemmung der Fabrikthätigkeit zu gleicher Zeit wurden viele Fabrikarbeiter außer Brod gesetzt. Die Baumwollenfabriken, als die Seele der ganzen Industrie dieser Gegend, traf es zuerst, danach in zweiter Reihe die Färbe-Werke (dying and colouring works), und die Maschinenfabriken, bei denen natürlich nicht gleich alle Bestellungen

zurückgenommen werden konnten, und die auch für solche Manufacturzweige arbeiteten, welche nicht alle von Anfang herein zu gleicher Zeit litten. Nach diesen Großen kam das Unglück auch zu den Kleinen, an die kleinen Handelsleute und Krämer, denen die Fabrikarbeiter nichts mehr abkaufen konnten, an die Handwerker, Tischler, Zimmerleute und Maurer, deren Häuserbauten ins Stocken geriethen. Und zuletzt ist es denn zu den Fleischern, Bäckern, Mehlhändlern und durch deren Vermittlung zu den Pächtern, Aecker- und Gärtenbesitzern in der Nähe der großen Städte gedrungen. Denn die jetzige verhältnißmäßige Billigkeit der Lebensmittel in diesen Städten ist nicht nur ein Product der verminderten Last der Korngesetze, sondern auch insbesondere des geringer gewordenen Begehrs nach diesen Dingen. Die Bemerkung, die wir oben von Leeds machten, daß die Leute dort jetzt über ein Drittel weniger Fleisch essen als im Jahre 1836, kann höchst wahrscheinlich auch von Manchester gelten. Am Ende litten alle Institute der Gemeinde, und wie gesagt, seit einigen Jahren sind die Vorreden zu allen Reports über die Krankenhäuser zur Hälfte Theilnahme erregende Jeremiaden, zur Hälfte moralisirende Predigten und Gebete.

In den Büchern und Verzeichnissen über die im Asyle Aufgenommenen hatte man auch stets bemerkt, ob sie lesen und schreiben konnten oder nicht. Wo dieß nicht der Fall war, war unter die Rubriken „Schreiben“ und „Lesen“ ein „No“ gesetzt, und unter dreißig Fällen, die ich aufzählte, fand sich dieses „No“ 20 Mal. Und die Her-

ren sagten mir, selbst dann, wenn die Schreibekunst als wirklich geübt oder existirend angenommen wäre, bezieht sie sich oft nur auf den Namen der Person. Oft konnten sie nur die „Initials" (Anfangsbuchstaben) ihres Namens schreiben. In einem anderen Berichte über 17,565 Paare, die im Jahre 1840 in Lancashire und Cheshire getraut wurden, geht hervor, daß von dieser Anzahl 6,798 Männer und 11,505 Weiber, also etwas über die Hälfte von jener Anzahl, nur mit ihren Zeichen (Marks) unterschrieben hatten und nicht einmal im Stande gewesen waren, ihre Anfangsbuchstaben zu schreiben *). Uebrigens steht Lancashire keinesweges in dieser Beziehung den anderen englischen Shires nach. Es giebt Shires, in denen nicht, wie in Lancashire, 52 Procent, sondern vielmehr 60 Procent nicht schreiben können. Man kann in Bezug auf die Schreibekunst der gemeinen Engländer ungefähr folgende Stufen machen. Einige können Alles schreiben, — Andere doch wenigstens ihren Namen, — wieder Andere nur die Anfangsbuchstaben ihres Namens, — die Meisten endlich haben bloß ihre „Marks." Ich erinnerte mich dabei der Tataren in der Krim, welche fast alle lesen können (des Korans wegen) und die auch fast alle zu schreiben verstehen (ihrer Rechnungen und häuslichen Geschäfte wegen).

Unter den 24,000 im Jahre 1841 Aufgenommenen

---

*) Hiermit stimmen die Angaben überein, die kürzlich Dr. Bowring in einer seiner Reden dem Publicum zum Besten gegeben hat. „In den letzten drei Jahren," sagt er, „wurden 367,000 Paare in England copulirt, und unter diesen konnten 181,000 Weiber und 121,000 Männer ihren Namen nicht schreiben."

waren 10,000 Personen als arme Arbeit suchende Handwerksleute, Mechaniker, Fabrikanten, Arbeiter aufgeführt; und nur die übrigen waren vagabondirende und bettelnde Herumstreicher oder sonstige arme Leute. „Out of employment and seeking work“ war daher unter der Rubrik „Remarks“ (Bemerkungen) die stehende traurige und beständig sich wiederholende Phrase.

Es giebt neben diesen Nachtasylen für Obdach in Manchester noch eine andere ähnliche Anstalt für billige Nahrung, für die Vertheilung von Suppe, nämlich eine „Soup-kitchen“ (Suppenküche), wo die Armen um ein Billiges einen Teller voll Suppe bekommen können. Diese Anstalt selbst sah ich nicht, weil sie leider gerade in einer Umwandelung begriffen und mit einer Verlegung ihres Locals beschäftigt war. Doch interessirten mich die Verzeichnisse der vertheilten Quantitäten von Suppe, weil daraus hervorging, daß unveränderlich der Donnerstag derjenige Tag der Woche war, an welchem am meisten Suppe begehrt wurde und zwar um ein Drittel mehr als am Montage. Bis zum Donnerstage findet in jeder Woche ein regelmäßiges Steigen des Verlangens nach Suppe statt, so daß am Dienstag mehr verlangt wird als am Montage, am Mittwoch mehr als am Dienstage, am Donnerstag mehr als am Mittwoch. Am Freitag und Sonnabend fällt die Forderung wieder um etwas. Woher dieß kommen mag, habe ich nicht ermitteln können.

Noch in derselben Nacht besuchte ich eins der Manchester'schen

Police-Offices,

in welchem ich durch die gütige Fürsprache eines meiner Freunde Zutritt erhielt. Dasselbe befand sich halb unter der Erde, und wir mußten dazu eine Treppe hinabsteigen. Es bestand aus einigen Vorzimmern, in deren einem ein Polizei-Commissar zu Gericht saß (es war 12 Uhr Nachts), und aus mehren hinteren Räumen, von denen einige sogenannte polizeiliche „Lock-ups" (Verschließe), d. h. vorläufige Gefängnisse, waren.

Die Polizei ist in allen Städten Englands jetzt ungemein ansehnlich und zahlreich, und in Manchester sind im Winter 300 und im Sommer 250 Polizeidiener mit der Erhaltung der Ordnung in der Stadt beschäftigt.

Die Leute, welche man einer Unordnung wegen ergriff, werden von den Polizeidienern sogleich vor den Polizei-Commissar geführt und je nach Bestand des Falls mit einer Ermahnung oder ohne sie wieder entlassen oder in den Lockup verschlossen.

Gleich als wir hereingekommen und mit Erlaubniß des Polizei-Commissars durch die Räume spazierten, fielen unsere Augen auf eine blutige Scene. Ein furchtbar lärmiger Kerl, der besoffen und wahnsinnig zu gleicher Zeit schien, und dem das Blut über das Gesicht floß, saß auf einem hölzernen Stuhle, von zwei Polizeidienern mit Gewalt gehalten. Ein dritter schor ihm das Haar, um seine Wunden untersuchen zu können. Man hatte diesen Kerl bei irgend einem „Riot" (Straßentumulte) aufgefangen. — Solche widerliche blutige Scenen sind gewöhnlich das

Erste, worauf in England die Blicke eines die Polizeistationen besuchenden Fremden fallen; vom Mansionhouse in London herab bis zu diesem unterirdischen Polizei-Lockup in Manchester.

Hinter den Gittern des Lockup saßen einige besoffene Kerls, die gottlos fluchten und lärmten, daß es durch das ganze unterirdische Gemäuer erscholl.

Neben diesen Banditen in denselben Räumen waren auch ein paar kleine Knaben eingesperrt.

Als ich mich dem Gitter zu sehr näherte, griff ein wildes Mädchen rasch mit dem Arme daraus hervor, kniff mich in die Beine und erhob darnach ein schallendes Gelächter, das bei ihren Cumpanen viel Heiterkeit erweckte.

Als wir darnach in das vordere Gerichtszimmer zurückkehrten, waren unterdessen zwei kleine Knaben vorgeführt worden, die man, als eines Diebstahls verdächtig, aufgegriffen hatte. Auf den einen dieser Knaben, den hübschesten und lebhaftesten von den beiden, einen untersetzten, kräftigen, feueraugigen kleinen Burschen von vierzehn Jahren, fiel der bedeutendste Theil des Verdachtes; denn es ergab sich, daß er, so jung er war, schon viermal Gefängnißstrafe erduldet hatte und, wie der Richter sagte, „a numberless time“ (unzählige Male) von der Polizei vorgefordert gewesen war. Der andere, ein stiller schläfriger Bursche, den man nur aufgegriffen hatte, weil er in Gesellschaft dieses Schelms gefunden worden war, wurde wieder entlassen, und der Richter ermahnte ihn väterlich und streng, sich nicht wieder in solcher schlechten Gesellschaft betreffen zu lassen. Sein Vater, der mit ihm

hereingekommen war, nahm ihn mit sich nach Hause. Der kleine 14jährige Verbrecher sah so munter und keck aus, daß mir es schien, er hätte einen der besten Matrosen in der britischen Marine abgeben müssen. Vielleicht, wenn seine Jugend besser geleitet gewesen wäre, hätte er sich mit seinem angeborenen kühnen Unternehmungsgeiste zu einer bedeutenden Stellung in derselben aufgeschwungen, während nun dieser selbe Geist in verbrecherische Frechheit und wilde Zügellosigkeit auszuarten drohte. Der Knabe hatte keine Aeltern, und ein Brodherr nach dem anderen hatte ihn entlassen, und so war er denn ein Mitglied der beschäftigungslosen, verbrecherischen Straßenbevölkerung von Manchester geworden.

Diese Bevölkerung muß sehr bedeutend sein; denn in einem Werke über Manchester von einem gewissen Herrn Love, in welchem sich einige statistische Polizei-Nachrichten befinden, fand ich unter Anderem, daß im Jahre 1841 nicht weniger als 2730 (sage zweitausend siebenhundert und dreißig) verlorene Kinder von der Polizei auf der Straße aufgegriffen und ihren Aeltern zurückgegeben wurden (lost children found by the police and restored to their parents). Diese Zahl klingt fast chimärisch, allein ich habe Polizeinachrichten für andere Jahre eingesehen, in denen die Summe der verlorenen Kinder noch viel höher (auf mehr als 3600) angegeben wird. In demselben Jahre (1841) waren der Polizei in Manchester 160 Häuser bekannt, in denen gestohlene Sachen niedergelegt zu werden pflegten (houses for the reception of stolen property), ferner:

Versammlungshäuser für Diebe (houses for the resort of thieves) 103,
Gasthäuser, worin beide Geschlechter ohne Unterschied durch einander schlafen (lodginghouses where the sexes indiscriminately sleep together) 109,
Gasthäuser für Bettler (mendicant-lodginghouses) . . 91,
Personen, die zwar eine gesetzliche Beschäftigung haben, die aber dafür bekannt sind, ihren Verdienst durch gelegentliche und ihnen zur Gewohnheit gewordene Verletzungen des Gesetzes zu vermehren 160,
Bierhäuser und sonstige Schenken (beerhouses and public houses) . . . . 1267.

Da Manchester über 350,000 Einwohner hat, so giebt letzteres mithin etwa auf 300 Einwohner ein Bier-, Branntwein- oder sonstiges Trink- und Speisehaus.

Die Besitzer von 462 dieser Schenken und Bierhäuser wurden im Jahre 1841 vor den Stadtmagistraten angeklagt, daß sie „disorderly houses" (liederliche Häuser) hielten.

„Diese Bierhäuser und Schenken", sagt der citirte Herr Lowe in seinem Buche, „sind die Treibhäuser der Immoralität, die Plätze, an denen das Verbrechen geübt und gelehrt wird. Kürzlich hat man in einigen dieser öffentlichen Häuser in Manchester eine neue Art von Volksamusement, das Publicum anzuziehen (some new attraction), etablirt. In einem geräumigen Zimmer der Schenke ist eine große Orgel errichtet. An den Sonntag-Abenden wird diese von irgend einem gemeinen Musiker gespielt. Um die Leute zu hintergehen und die Sabbath-Scrupel, die Einige haben möchten, zu beseitigen, wird keine

andere Musik als Kirchenmusik (psalmody) gespielt. Durch Geschenke werden junge Leute mit guten Stimmen (von Sonntagsschulen) veranlaßt, die Orgel mit Gesang zu begleiten. Ein volles Zimmer ist gewöhnlich das Resultat dieser Musik."

„Gehst du am Sonntag-Abende bei der Thür eines dieser Häuser vorüber, so hörst du die frommen Klänge des geweihten Instruments. Trittst du nun aber in das Zimmer, so nimmst du eine Mischung beider Geschlechter wahr, schmuckgekleidete Mädchen und anständig aussehende Arbeitsleute in Gruppen umhersitzend. Vor jeder Gruppe stehen Krüge mit Porter oder Ale, und die Männer schmauchen, und die kleinen Knaben thun, indem sie jene nachahmen, dasselbe. Sie, einige halb betrunken, andere ganz betrunken, stimmen mit in den frommen Gesang der Sonntagsschüler ein oder versuchen es doch. Das ist eine Scene! — Unter dem Vorgeben, die Armen mit religiösen Gesängen zu erbauen, füllt der Wirth seine Taschen, während er auf diese Weise den Grund zur Vermehrung der Verbrechen legt."

In Manchester sollen jetzt 50 solche Wirthshäuser sein, in denen das Porter- und Gin-Publikum mit Musik (es ist nicht überall kirchliche) insbesondere an Sonntagen angezogen wird. „Die Natur der Scenen," fährt der Manchester'sche Schriftsteller fort, „die hier sich ereignen, kann nicht beschrieben werden. Wie viele sittliche und verständige Personen, welche zum ersten Male solche Plätze besuchten, um sich, wie sie meinten, am Abende ein unschuldiges Vergnügen zu machen, und weil keine andere Art von

Vergnügen ihnen zugänglich war, — Frauen, begleitet von ihren Männern, — Kinder mit ihren Aeltern, — Schwestern mit ihren Brüdern, — haben dort wohl allmählig schlechte Gewohnheiten angenommen und einen verderbten Geschmack für eine Art von Gesellschaft gewonnen, welche endlich ihrem Charakter schädlich wurde und ihr zeitliches und ewiges Wohl gefährdete. Wenn man es duldet, daß die Leute auf solche Weise verführt werden, wie kann man sich dann wundern, daß die Trunkenheit in England unter den arbeitenden Classen zehnmal ärger ist als in den meisten anderen europäischen Ländern?"

Es giebt englische Schriftsteller, welche behaupten, daß die Manufacturstädte und namentlich Manchester keineswegs durch einen besonders hohen Grad von Immoralität und durch einen besonderen Reichthum an Verbrechern und zu Verbrechen aufgelegten Personen vor den anderen Städten ausgezeichnet seien. Diese Schriftsteller, die Manchester weißbrennen wollen, sagen, daß es, wie jede große Stadt, allerdings viel Gesindel besitze, daß es aber erstlich dieses Gesindel nicht seinen Fabriken zu verdanken habe, und daß zweitens auch die Masse dieses Gesindels verhältnißmäßig nicht größer sei als in jeder anderen großen englischen Stadt. Andere Schriftsteller sind dagegen der umgekehrten Ansicht und schwärzen Manchester vor allen anderen englischen Städten an. Man weiß, wie plausibel die Schriftsteller mit Gründen, Raisonnements und Zahlen ihre verschiedenen Behauptungen zu machen wissen, so daß beide Parteien ganz und gar und unzweifelhaft zu dem kommen, was sie beweisen wollen, was aber mit den Be-

hauptungen ihrer Gegner in ganz directem Widerspruche steht. Ich will mich daher nicht in diesen Streit mischen, sondern hier nur noch zum Schluß die unparteiische Meinung eines Nichtschriftstellers, eines argen Verbrechers selbst, nämlich eines Diebes, Betrügers und Räubers, aufführen, der in den interessanten Reports der „Commissioners for the constabulary force" seine Lebensgeschichte und seine Lebenserfahrungen vor Gericht vortrug. Dieser Mann spricht sich über Manchester so aus:

„Alles in Allem genommen, ist Manchester die schlechteste Stadt für einen Dieb. Denn wenn Ihr in irgend einem anderen Theile von England sagt, daß Ihr von Manchester seid, so hält man Euch von vornherein für einen Dieb. Es ist zwar derselbe Fall mit London, Birmingham und Liverpool; aber sie sagen, daß Manchester und Birmingham mehr Diebe hergeben als London und Liverpool zusammen genommen. Auch werden die Diebe von Manchester und Liverpool für die erfahrensten gehalten. Man sagt, sie seien von irischen Aeltern und daher die schlauesten von allen. In der That ich will mich verpflichten, zu beweisen, daß drei Viertel von den „travellers" (herumreisenden Spitzbuben), welche jetzt durch dieses Königreich reisen, irisches Blut in sich haben, entweder vom Vater, oder von der Mutter, oder von der Großmutter." — Zur Unterstützung der Ansicht dieses Diebes kann ich einige Facta anführen, welche ich aus einer kleinen criminalstatistischen Tabelle desselben citirten Buches entnehme. Während 1841, wie gesagt, in Manchester (mit etwas mehr als 354,000 Einwohnern) 160 „houses

for the reception of stolen property" der Polizei bekannt waren, gab es in London im Jahre 1837 (mit 1,515,592 Einwohnern) nur 227 solcher Häuser, verhältnißmäßig also in Manchester über dreimal mehr als in London. In der Stadt Bath (mit 60,000 Einwohnern) waren damals 9 solcher Häuser, also verhältnißmäßig beinahe viermal weniger als in Manchester. „Mendicant-lodging-houses" (Bettler-Wirthshäuser) waren in London 1837 221, in Manchester 1841 91.

Die Schulen.

Die vielen unterrichts- und erziehungslosen Kinder, welche bei verschiedenen Gelegenheiten in Manchester mir vor die Augen kamen, ließen den Wunsch in mir entstehen, einige der Schulen dieser Stadt kennen zu lernen.

Im Ganzen, alle Tagesschulen (day-schools), Abendschulen (evening-schools), Kleinkinderschulen (infant-schools), Aber-Schulen (dame-schools, Frauenschulen, genannt), gewöhnliche Knaben- und Mädchenschulen (common boy- and girl-schools), gelehrte oder lateinische Schulen (grammar-schools, grammatische Schulen) und höhere Erziehungs-Anstalten (superior private and boarding-schools), Freischulen (charity-schools) zusammen genommen, hat Manchester jetzt nahe an 1000 Schulen mit etwa 60,000 Schülern. (Im Jahre 1835 hatte es 952 Schulen mit 56,189 Schülern.) *)

*) Ich entnehme diese Angaben dem mit Sorgfalt und Geist geschriebenen Werke des Herrn Love. Die Angaben des Dr. Bowring, der kürzlich zu beweisen suchte, daß in Manchester von 41 Einwohnern nur einer in die Schule ginge, stehen damit anscheinend

Von vielen der geringeren Schulen und ihrem Zustande hat ein Herr Noel in einem Berichte über den Zustand der Volkserziehung in Lancashire eine schreckliche Schilderung gemacht. Ich will nur sprechen von dem Wenigen, was ich selber sah, und dieß waren nur drei der besten und merkwürdigsten Schul-Anstalten von Manchester, die „Royal Lancasterian school," — das „Blue-coat-hospital," — und die „Grammar-school."

„Royal Lancasterian school." — Diese interessante und berühmte Schule ist wahrscheinlich die größte und merkwürdigste, die bis jetzt nach dem Lancaster'schen Systeme eingerichtet ist. Sie wurde im Jahre 1809 gestiftet und hat seitdem nicht weniger als 21,000 armen Kindern Unterricht und Erziehung gegeben. Es befinden sich im Durchschnitt zu jeder Zeit des Jahres etwa 1000 Kinder in dieser Schule, die alle in einem einzigen großen, sehr geräumigen und zweckmäßig eingerichteten Saale versammelt sind. Am Tage meiner Anwesenheit in ihr betrug die Anzahl 720 Knaben und 320 Mädchen.

Sonst war der Unterricht ganz frei; allein in den letzten Jahren wurde so wenig für die Schule unterschrieben, daß man sich genöthigt sah, ein Unterrichtsgeld zu fordern. Jedes Kind zahlt jetzt einen Pfennig die Woche. Der Schuldirector sagte mir, daß diese Taxe nicht nur keine Abnahme, sondern sogar eine Zunahme der Schüler-Anzahl hervorgerufen hätte. „Es giebt viele Aeltern,"

in großem Widerspruch, der sich indeß wohl heben würde, wenn wir genau wüßten, was beide Schriftsteller unter einer Schule und einem ordentlich unterrichteten Schüler verstanden haben.

behauptete er, „welche wohl ein wenig Geld entbehren können, und welche die Idee nicht lieben, daß ihre Kinder in eine „charity-school“ (Mildthätigkeits-Schule) gehen. Diese, welche ihre Kinder sonst in andere Schulen schickten, senden sie nun ebenfalls zu uns. Selbst die Armen ziehen es vor, wo nur möglich, etwas für die Schule zu zahlen und schicken dann ihre Kinder auch pünctlicher zu uns. „We are always full“ (wir sind immer vollzählig), „und gewöhnlich sind 100 oder 150 Exspectanten, die darauf warten, bei entstehendem Raume Einlaß zu bekommen. Unsere arbeitenden Classen sind durchaus nicht blind gegen die Vortheile der Schulen. Im Gegentheil verlangen sie in der Regel alle nach Gelehrsamkeit, nach „learning“, wie sie sich ausdrücken, und wünschen besonders, daß ihre Kinder etwas mehr lernen möchten, als sie, die Aeltern, selber gelernt haben. Wenn unsere arme Stadtbevölkerung mehr in der Bildung zurückblieb als die anderer Städte, was übrigens noch eine bestrittene Behauptung ist, so lag die Schuld mehr an den Umständen, indem für die schnell wachsende Bevölkerung nicht sogleich genug gute Schulen geschafft werden konnten.“ — Vielleicht liegt die Schuld auch an der englischen Regierung, welche sich nicht viel um das Schulwesen des Landes bekümmert, und an den Reichen von Manchester. Klingt es nicht unglaublich, daß in einer Stadt, wie Manchester, in der es so viele Leute giebt, die „ten thousand“ oder auch „twenty“ und „thirty thousand a year“ haben, eine Schule, wie diese Lancaster'sche, die den Unterricht von 1000 Kindern besorgt, nur so viel eigenes Vermögen besitzt, daß sie daraus jährlich nur

36 Pfund Einkommen bezieht, und daß sie mit Mühe noch nebenher durch precaire Subscriptionen und durch die den Kindern auferlegte wöchentliche Taxe von einem Pfennig jährlich 250 Pfund zusammenbringt, von denen die Lehrer besoldet und die Schulgebäude unterhalten werden müssen? — Es fallen Einem dabei die englischen „Grammarschools“, bei denen das Einkommen der Directoren und Lehrer oft zu unglaublichen Summen steigt, und noch mehr die alten guten gelehrten Fellows in den Oxford'schen, Cambridge'schen und anderen Collegien ein, die zuweilen wundervoll runde Summen alljährlich beziehen, ohne daß man doch genau anzugeben wüßte, wofür. Wollte man nun einige Dutzend dieser alten Fellowships eingehen lassen, welche Wohlthaten könnte man damit der Volkserziehung angedeihen lassen! Und welchen Schaden würde die Welt dabei nehmen?

Der große schöne Saal dieser Lancaster'schen Schule ist eigenthümlich ausgeschmückt. An dem einen Ende liegt das britische Wappen auf der Bibel, und rund herum bedeckt die Wand in großen Buchstaben der Ausspruch Georg's III.: „May every poor child in my dominion be enabled to read the bible!“ (Möge jedes arme Kind in meinem Reiche im Stande sein, die Bibel zu lesen!) Dieß ist bis jetzt ein eben solcher frommer königlicher Wunsch geblieben, wie der vielgelobte Wunsch Heinrich's IV., daß jeder Arme in seinem Reiche ein Huhn im Topfe haben möge.

Die äußere Einrichtung der Schule ist übrigens in jeder Hinsicht vortrefflich, und auch der Anblick der Kinder war, obgleich mir der Director sagte, daß in dem

Districte, aus welchem er seine Schüler erhielte, gerade viele der ärmsten Straßen und Wohnungen von Manchester sich befänden, ein sehr erfreulicher. Sie sahen alle munter, gesund und frisch aus und waren auch alle schicklich und gut gekleidet.

Die sämmtlichen 1050 Kinder werden, wie gesagt, auf ein Mal und in einem und demselben Zimmer von einem einzigen Lehrer unterrichtet, der aber dann unter den Schülern selbst sich seine Unterlehrer und Unteraufseher („monitors“ und „captains“ genannt) gebildet hat. Für diejenigen meiner deutschen Leser, welche nicht Gelegenheit hatten, eine solche große Lancaster-Schule und die Ordnung ihres Unterrichts zu sehen, wird es vielleicht interessant sein, Einiges über diese Ordnung und das dabei befolgte System zu erfahren, das ungefähr zu derselben Zeit und in derselben Gegend in's Leben trat, zu welcher und in welcher die großen Spinn- und Webemaschinen erfunden wurden. Es scheint, daß derselbe Geist, der ein Maschinensystem erfand, wodurch es einem Arbeiter möglich wird, 200 Mal soviel Arbeit als früher zu verrichten, auch diese Schulordnung erdachte, wodurch es einem Lehrer möglich geworden ist, 40 oder 50 Mal soviel Kinder als sonst zu unterrichten.

Die Bänke sind in zwei Reihen neben einander aufgestellt, die eine Reihe für die Mädchen, die andere für die Knaben. Zwischen und neben den Bänken bleibt ein geräumiger Platz. Jede Bank hat eine gewisse Anzahl von Schülern, die alle unter einem Bankobersten oder Monitor stehen. Dieser Monitors sind 108 in der Schule. Einige Bänke sind unter einem „Inspecting monitor“

vereinigt, welcher ein erhöhtes kleines Katheder hat, auf dem er sitzt, seinen Bänken das Gesicht zuwendend und Alles beaufsichtigend. Dieser „inspecting monitors“ gibt es [illegible].

Mehre solche Abtheilungen stehen wieder unter einem gemeinschaftlichen Aufseher, welcher „Captain“ genannt wird. Diese Captains gehen mit Tafeln zwischen ihren Abtheilungen und den einzelnen Bänken herum und beobachten insbesondere die Monitors, rufen sie zur Ordnung oder schreiben sich über sie ihre Bemerkungen auf, die sie nachher weiter rapportiren. Solcher Captains sind 28.

Endlich kommen die „Captain-Generals“, deren es vier giebt, und von denen immer einer in der ganzen Schule herum geht, um nachzusehen, ob Alles in der gehörigen Ordnung ist.

So wenig wie alle vier General-Capitaine, so wenig sind auch alle 28 Capitaine und alle Monitors immer in beaufsichtigender Thätigkeit. Denn natürlich müssen sie auch zu ihrer Zeit lernen und lösen sich daher in der Beaufsichtigung gegenseitig ab.

Der Lehrer unterrichtet selbst die Capitaine und General-Capitaine, von denen, wie gesagt, unterdessen immer einige mit der Beaufsichtigung der übrigen beschäftigt sind. Einige der Capitaine unterrichten die „inspecting monitors“, nämlich die, welche nicht gerade eben mit der Inspection beauftragt sind. Und diese unterrichten wiederum die Monitors. Diese letzteren, kleine Jungen von 8 bis 10 Jahren, haben wieder ihre 10 oder 12 Abcschützen unter sich zur Belehrung. Die Abc-Tafeln sind der Reihe nach an der Wand hin den Schulbänken zur Seite aufge-

stellt, und der Monitor, der einen Stock „pointer“ (Aufweiser) in der Hand trägt, läßt seine Schüler der Reihe nach aus der Bank hervortreten, ordnet sie um die Tafel herum und läßt sie die Buchstaben aufsagen.

Die ersten Classen, welche bloß die Figur der einfachen Buchstaben lernen, heißen die Alphabetclassen. Die zweiten Classen, welche zwei Buchstaben mit einander verbinden lernen, nennt man die Abeab-Classen (the Abe-ab-classes). Diese Classen kommen in allen englischen Elementar-Schulen vor. So geht es fort bis zur sechsten Classe, welche endlich die Sylben zu jedem beliebigen Worte zusammensetzt und jedes Wort in seine Sylben zerfallen läßt.

Alle Monate wird ein General-Examen vom Lehrer gehalten und eine Versetzung aus einer Classe in die andere vorgenommen.

Das Schreiben und Rechnen ist auf ähnliche Weise in Classen gebracht. Dieß wird aber natürlich an den Tischen und Bänken selber vorgenommen. Tafelhervornehmen, Tafelreinigung, Niederschreiben des vom Monitor emporgehaltenen Buchstabens oder der von ihm dictirten Phrase, dieß geschieht Alles pünctlich und auf ein Mal auf ein gegebenes Commando der Monitoren.

Die Bänke, Classen und Abtheilungen haben alle ihre Nummern, so daß die inspicirenden Capitaine, ohne weiter nach dem Namen zu fragen, leicht diejenigen Schüler, welche sie tadeln wollen, sich bemerken können. Ich begegnete einem kleinen zwölfjährigen Capitain, der sich

auf seine Tafel aufgeschrieben hatte: „Monitor N. III. a. playing“ (der Monitor von Classe III. a. spielt).

Das Hereinkommen der Schüler, das Niedersetzen, das Aufstehen zum Morgengebete, das Herausmarschiren zur Erholungsstunde, das völlige Aufheben der Schule, dieß Alles geschieht ebenfalls nach einer militärischen, oder vielmehr, da diese englische Schulordnung nicht aus dem Militär herübergetragen ist, — nach einer fabrik- und maschinenmäßigen Ordnung.

Natürlich verursacht das Buchstabiren, Tafelreinigen, Auf- und Herummarschiren, das Commandiren der Inspectoren und alle anderen Manöver dieser tausend Kinder einen beständigen, unvermeidlichen Lärm wie in einer Wollenspinnerei. Aber die Kinder sind so daran gewöhnt, daß sie mitten aus diesem Gesumme und Gebrumme die Stimmen ihrer Capitaine und Lehrer heraushören, eben so wie sie auch in den großen lärmigen Factoreien, in welchen ein Fremder nichts als Geräusch vernimmt, sich gegenseitig sehr gut verstehen können.

Der Lehrer selbst giebt seine Anordnungen von einer hohen Tribüne herab, welcher alle Schüler das Gesicht zukehren. Oft macht er von hieraus pantomimische Zeichen, welche am anderen Ende des Saales von denen, die es angeht, verstanden werden. Auch haben sie kleine Telegraphen zwischen den Bänken aufgestellt, welche den Monitoren und Capitainen gewisse „telegraphic signals“ zukommen lassen. Bei allgemeinen Befehlen, welche die ganze Schule angehen, z. B. bei einem gebotenen allgemeinen Stillschweigen, erschallt auch eine helltönende

Glocke. Die Regelmäßigkeit, mit der alle Manöver ausgeführt werden, und die Ordnung und Schnelligkeit, mit der täglich und stündlich das Werk des Unterrichts fortschreitet, zu beobachten, gewährte mir ein eben so großes Vergnügen, wie die Beschauung der Arbeit einer großen Maschine.

Die Unterrichtsgegenstände sind hier bloß Lesen, Schreiben und Arithmetik. Die Capitaine, d. h. die älteren Schüler, erhalten auch grammatikalischen Unterricht. Die meisten bleiben aber nicht lange genug in der Anstalt, um dahin gelangen zu können. Fünfzehn Monate ist die Durchschnittszeit, welche die Kinder in dieser Schule gelassen werden. Gewöhnlich nehmen die Aeltern ihre Kinder, wenn sie irgend ein „employment“ (eine Beschäftigung) für sie gefunden haben, wieder weg.

In dem Fremdenbuche der Schule bemerkte ich mit Betrübniß, daß die Anstalt jetzt nicht mehr so vieler Aufmerksamkeit vom Publicum gewürdigt zu werden scheint, wie früher. Es hatten sich das ganze letzte Jahr hindurch nur 30 „Visitors“ (Besucher) eingeschrieben, während in früheren Jahren deren Hunderte gewesen waren, und darunter solche, wie der Kaiser von Rußland, ägyptische und türkische Gesandte.

Es ist die einzige Lancaster'sche Schule in Manchester.

„The Bluecoat-hospital“ (das sogenannte Blaurock-Hospital) ist eine alterthümliche Schule, die reich fundirt ist und 80 armen Knaben Unterricht giebt. Vom Volke wird es in Manchester nur „the College“ genannt. Es wurden mehre ähnliche, ebenfalls Blaurock-Hospitäler

genannte Institute in der Mitte des 17. Jahrhunderts in England gegründet, von einem „Worthy“ (Würdigen), Namens Humphrey Chetham, dem Nachkommen von „Sir Geffrey Chetham of Chetham“, dessen Vermögen sich vermehrt hatte wie die Brote im Evangelium. „Gott sende uns mehr solche Männer,“ sagt ein protestantischer Schriftsteller von ihm, „damit wir die Augen der Papisten blenden mögen mit dem Lichte guter protestantischer Werke.“

Die Schüler in diesem Hospital in ihren langen dunkelblauen Röcken sehen aus wie die Nonnen, und ihre Schule, die alte hohe Kirche, die große Halle, die alterthümliche Bibliothek, dieß Alles sieht aus wie die Abtheilungen eines Klosters. Das Ganze trägt noch das Gepräge derjenigen Zeit, in welcher diese Schule gestiftet wurde, bis auf das gelbe Unterkleid der Schüler und bis auf ihre blauen Strümpfe. Alle solche Dinge bleiben heilig, unberührt und unangetastet in England, gerade so, wie es in dem Willen der Testamentmacher bestimmt war. In London ist ein großes und berühmtes Blaurock-Hospital, wo schon deßwegen die Kleidung der Schüler nicht geändert wird, weil damit gewisse Rechte verloren gehen würden.

Ich kenne fast kein altes englisches Institut, bei dem ich nicht einige neue und nie vorher gesehene Einrichtungen oder besondere Titel und Würden gefunden hätte. Die Scholarchen an dieser Schule, welche sonst gewöhnlich „Trustees“ (Betraute) genannt werden, heißen hier „Feoffees“ (Belehnte). Mit diesem „noble trust“ (edlen

Vertrauen) sind nur die „Noblemen and Gentlemen of the first rank and respectability" der Nachbarschaft betraut.

Die Bibliothek dieser Schule ist eine der bedeutendsten Provinzial-Bibliotheken von England und unter dem Namen „Chetham library" in England bekannt genug.

Die Schüler sind die Kinder armer, aber ehrlicher Aeltern und müssen alle solche sein, die sich irgend einem Handwerk widmen wollen. Wenn man bedenkt, welchen Namen sich der alte Worthey Chetham durch diese Stiftung erworben hat, welches Lob und wie viel Segen seit 200 Jahren auf sein Andenken herabgethauet ist, wie viele Aeltern und Kinder seine Lebensgeschichte mit Eifer lasen, seinen Namen mit Liebe aussprachen, und wenn man erwägt, daß er dieß Alles nur dadurch sich erwarb, daß er 7000 Pfund Sterling für diese Zwecke bei Seite legte, so begreift man nicht, wie die Reichen nicht zu Hunderten und Tausenden herbeiströmten, um sich eben solche ihnen und der Nachwelt Heil und Segen bringende Monumente zu setzen, und warum sie sich bloß mit der Darbringung eines geringen Opfers begnügen. Die meisten würden nur wenig dabei entbehren. Ja, wenn es in Manchester unter 100 Reichen, oder unter 1000 Reichen von jeher nur einen gegeben hätte, der wie Chetham gedacht, so würde das Reich von unzähligen heilbringenden und reich dotirten Anstalten, wie das Blaurock-Hospital nur eines ist, wimmeln. Aber diese Leute führen alle das Motto in Brust und That, welches der alte Chetham blos in seinem Wappen hatte: „Quod tuum tene!" („Was dein ist, das halte fest!").

Die kleinen Blauröcke selbst sind die gewöhnlichen

Führer der Fremden in ihrer Schule. Und als einer derselben mir alle die gothischen Räume des Hauses gezeigt hatte, verlangte er von mir einen Penny, indem er sagte, es sei ihr altes Recht, von den Fremden, welche sie geführt, einen Penny zu verlangen.

Die Grammar-school. — Auch diese Schule ist eines der alten Etablissements von Manchester; denn sie wurde schon im Jahre 1520 gestiftet. Doch hat sie jetzt ein neues Gebäude, wie denn auch in Deutschland längst diese Schulen aus ihren alten klösterlichen Gebäuden in neue übergezogen sind. Eigentlich und ursprünglich war diese Schule bloß eine lateinische (for the classics). In neuerer Zeit ist aber eine „English school“, d. h. eine Schule, in welcher auch neuere Sprachen und moderne Wissenschaften und Künste gelehrt werden, damit verbunden worden.

Die Directoren dieser Schule, wie überhaupt die Directoren der englischen Gelehrtenschulen, haben den Titel „Head-master“ (Obermeister). Dieses Institut hat wie viele andere alte Schuletablissements in England, Berechtigungen zu sogenannten „Scholarships“, in mehren Collegien von Oxford und Cambridge, d. h. eine gewisse Anzahl von Beneficien in jenen Collegien wird von Schülern, welche aus dieser Schule hervorgegangen sind, genossen.

Mit Verwunderung sah ich die Einschnitte, welche die Schüler auf allen Bänken und Tischen in den Schulzimmern gemacht hatten. Es war, konnte man sagen, ein ganzes Netz von Einschnitten über alle Tische ausgesponnen.

Dieselben bezogen sich fast sammt und sonders auf den Transport von Personen und Waaren. Es waren große Fluß- und Canalsysteme, die oft so weit ausgebreitet waren, daß die Flüsse bei mehren Schülern vorbeigingen und daß der eine die Arbeit seines Nachbars weiter fortgesetzt hatte. Andere große Linien stellten Eisenbahnen dar, auf denen eingekritzelte Locomotiven liefen. An der Wand waren Seeschiffe gemalt. Das Merkwürdigste war mir, daß auf allen den zahlreichen Bänken der Schule ganz dieselben Figuren zu sehen waren. Einer der Schüler erzählte mir, daß sie kleine Wachskügelchen in diese Rinnen rollen ließen. Neben einem großen Linienschiffe, das an der Wand gemalt war, standen die berühmten Worte Nelson's geschrieben: „England expects, that every man this day will do his duty — with peas“ (England erwartet, daß an diesem Tage Jeder seine Pflicht thue — mit Erbsen), und dabei war ein Decembertag bemerkt, dessen Datum ich vergessen habe. Einer der Schüler sagte mir, daß der dabei bemerkte Tag der Anfang ihrer Ferien sei, und daß es eine alte Gewohnheit bei ihnen wäre, sich an diesem Tage Erbsen zu kaufen und — in ihrem lustigen Uebermuthe — die Leute damit durch Blaserohre zu bombardiren, was dieselben sich ohne Keifen gefallen ließen. Auf jenen ersehnten Feiertag bezogen sich denn auch die Wünsche: „Only three weeks“ (nur noch drei Wochen) und „In two weeks we break up“ (in zwei Wochen brechen wir auf), welche an Tischen und Wänden erschienen.

Eine Baumwollenspinnerei.

Unter den verschiedenen bewundernswerthen Dingen, die man in Manchester sehen kann, nehmen ohne Zweifel die Baumwollenfabriken mit ihren Arbeits- und Maschinen-Wundern den ersten Rang ein. Sie sind es, um welche sich hier das Interesse aller Menschen dreht, ja sie sind diejenigen Dinge, um welche sich das Interesse von halb Großbritannien bewegt; denn Baumwolle und Baumwollenwaaren bilden einen so überwiegend großen Theil des ganzen Handelsumsatzes Englands, daß ihnen in dieser Beziehung keine einzige Waare auch nur entfernt an die Seite zu setzen ist.

Es ist schwer, in kurzer Zeit alle die außerordentlichen und zuvor in der Geschichte der Menschen unerhörten Erscheinungen, welche der „Cotton“ herbeigeführt hat, anzugeben, dieser Cotton, den ohne Zweifel ein Volk, das etwas mehr poetischen oder phantastischen Sinn hätte als die Engländer, unter dem Bilde irgend eines Hercules oder Titanen darstellen würde.

Die Welt hatte noch vor 100 Jahren keine Ahnung davon, daß ein solcher Riese, der die Staaten so mächtig verbinden, der so gewaltige Geldkräfte schaffen, der ein Reich, wie England, so enorm aufregen sollte, geboren werden würde, und jetzt steht er schon wie ein unvergleichlicher Heroe da, gleich den Göttern Griechenlands, die schon bald nach ihrer Geburt Heldenthaten verrichteten.

Man berechnet das Capital, welches jetzt jährlich durch die Baumwolle in England in Umsatz gebracht wird, auf 34,000,000 Pfund Sterling.

Durch die Erfindungen, die in Bezug auf die Baumwolle gemacht sind, erscheint der Mensch nun wie mit tausend Händen gewappnet. Viele jetzt errichtete „Mules“ (Spinnräder) haben 1100 Spindeln. Selbst nicht der kühnste Projectenmacher aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts hätte es sich träumen lassen, daß so etwas in so kurzer Zeit zur Wirklichkeit gelangen sollte.

Es wird jetzt 260 Mal mehr Baumwolle in England eingeführt als vor 100 Jahren (im Jahre 1741 betrug das eingeführte Quantum 1,600,000 Pfund und im Jahre 1841 etwas mehr als 400 Millionen). Keiner der bedeutenderen Handelszweige hat eine solche ungeheuere Vermehrung erfahren.

Durch die Baumwolle ist in der kurzen Zeit von 50 Jahren zwischen zwei der mächtigsten Staaten der Erde, zwischen England und den nordamerikanischen Freistaaten, ein sie einigendes Handelsband angesponnen worden, dessen Erstarkung ohne Gleichen ist. (Im Jahre 1835 war die von Nordamerika nach England geschaffte Waare 65 Millionen Dollars werth.)

Unter den Baumwollen-Maschinen giebt es solche, wie z. B. die der Herren Whitney, durch deren Erfindung und Einführung ein einziges Volk, nämlich das der vereinigten Staaten, in 45 Jahren nicht weniger als 200 Millionen Pfund Sterling vom Auslande bezog. Welcher andere Zweig der menschlichen Erfindungsthätigkeit zeigt auf ähnliche Weise folgenreiche *) Erfindungen?

*) Vor Herrn Withney's Erfindung im Jahre 1793 konnte

Durch den Riesengeist der englischen Erfindungen, der in der Baumwolle thätig war, sind neue Länder in die europäischen Interessen gewissermaßen hineingesponnen worden, die wir früher mit gar keiner Waare gewinnen konnten. China und Ostindien, diese kunst- und waarenreichen Länder, in denen Baumwollenzeuge die gewöhnliche Kleidung sind, und die uns sonst vorzugsweise baumwollene Waaren sandten, haben wir, die uralten Waarenströmungen aus ihrer Richtung werfend und sie umkehrend, mit ihren eigenen Waffen angegriffen. Im Jahre 1836 wurden von England nach Ostindien für 2 Millionen 582,000 Pfund Sterling baumwollene Waaren gesandt. China empfing in demselben Jahre 10 Millionen Ellen weißes Baumwollenzeug, 2,500,000 Ellen gefärbtes Baumwollenzeug und 3,000,000 Pfund Baumwollengarn. So haben die Baumwollenfabrikate, deren Preis die englischen Erfindungen in 20 Jahren auf den vierten Theil herunterbrachten *), uns gelehrt, was uns keines unserer Kunstproducte lehren konnte, — jene Völker des fernen Ostens an europäische Waaren zu gewöhnen und sie so von uns abhängig zu machen.

---

man gewisse Arten von Baumwolle gar nicht gebrauchen, die nach der Einführung seiner Maschine ebenfalls benutzbar wurden, und deren Mehrverbrauch seit dem Jahre 1793 von einem nordamerikanischen Statistiker auf die besagte Summe angeschlagen worden ist.

*) Im Jahre 1814 war der Durchschnittspreis eines Stückes Calico in Manchester 24 Schilling und 7 Pence, im Jahre 1833 aber 6 Schilling und 2 Pence.

Dieß Alles ist unerhört, und es ist von allen den verschiedenen Dingen, die wir verhandeln oder bearbeiten, keines zu nennen, welches sich in einer der genannten Beziehungen mit der Baumwolle vergleichen könnte.

M'Culloch berechnet, daß in England nicht weniger als 1,200,000 bis 1,400,000 Personen bloß mit der Fabrikation der Baumwollenwaaren beschäftigt sind. Jetzt denke man an die Hunderttausende, welche bei der Verhandlung, der Transportirung und Verschiffung dieser Stoffe thätig sind, — man denke an solche mit der Entwickelung der Baumwollenfabrikation schwindelnd emporgestiegene Städte, wie Liverpool, — man denke an die Meere, die von mit Baumwolle beladenen Schiffen bedeckt sind, an die Millionen, die in Nordamerika als freie Pflanzer, in Aegypten als Leibeigene des Pascha's, in Brasilien als Sclaven der Plantagenbesitzer an der Producirung der Baumwolle arbeiten und dadurch ihr Leben fristen, — man denke ferner an alle Nationen des Erdballs, die sammt und sonders jetzt 2, 3, 10 Mal mehr Baumwollenstoffe tragen als früher, und deren Sitten und Gewohnheiten dadurch zum Theil wesentlich verändert worden sind, und man erstaune über die Resultate, welche dieser merkwürdige Zweig menschlicher Thätigkeit, dessen Mittelpunct Manchester ist, herbeigeführt hat.

Man sagte mir, daß ich nicht in Manchester selbst, sondern in der benachbarten Stadt Stockport die beste und vollkommenste dieser merkwürdigen Fabriken, die auf eine so dominirende und bestimmende Weise an dem Schicksale so vieler Millionen Menschen arbeiten, sehen

könnte, und ich fuhr daher eines Morgens auf der Eisenbahn zu dieser Stadt hinaus.

Ich erinnere mich, daß ich einmal in meinem Leben, ich weiß nicht mehr, in welchem Jahre, nachdem ich meine Schulzeit schon längst vollendet hatte, nicht wußte, wo die bekannte Stadt Burg, die sich im Süden von Berlin befindet, und die 12,000 Einwohner hat, liege, und daß ich mir dadurch einen großen Tadel von Seiten eines Freundes zuzog, der mich sogar über meine Unwissenheit erröthen machte. „Ei! ei! schämen Sie sich, mein Bester. Sie kennen Burg nicht, und es ist doch eine Stadt von 12,000 Einwohnern? Ei! ei! das nimmt mich Wunder!" Nun, reist man ein wenig in der Welt herum, so wird man allmählig gegen solche Vorwürfe abgehärtet, besonders hier in Lancashire, wo des Erröthens kein Ende wäre, wenn man sich über jede unbekannte Stadt, die mehr als 10,000 Einwohner hat, schämen sollte.

Man hat berechnet, daß in einem Umkreise von zwölf englischen Meilen Durchmesser um die Börse von Manchester herum nicht weniger als 280 Städte und Dörfer liegen, die gleichfalls alle mehr oder weniger mit der Baumwollen-Manufactur in Verbindung stehen, und die in Summe von einer Million Menschen bewohnt sind. Dehnen wir diesen Durchmesser noch einige Meilen weiter aus, so haben wir hier unter anderen folgende Städte von mehr als 10,000 Einwohnern: Ashton an der Lyne (33,500 E.), Great Bolton (28,000), Little Bolton (12,800), Dean (22,900), Bury (15,000), Dunkinfield (14,600), Eccles (28,000), Leigh (20,000),

Macclesfield (23,000), Middeton (14,000), Oldham (32,000), Oldham mit Prestwich (67,000), Preston (36,000), Pilkington (11,000), Rochdale (58,000), Saddleworth (16,000), Stockport (66,000), Warrington (19,000), Wigan (44,000) und außerdem noch einige andere vielleicht nicht von uns gefundene. Dabei ist zu bemerken, daß die gegebene Anzahl der Einwohner vom Jahre 1831 datirt, und daß dieselbe sich jetzt schon wieder bedeutend vermehrt hat. Die meisten dieser Städte sind Manchesters im Kleinen, und viele von ihnen könnte man sogar als Theile von Manchester ansehen, da die in dieser Stadt sich concentrirenden Eisenbahnen sie mit diesem Centrum in innige Verbindung setzen.

Für die meisten ist Manchester der große Marktplatz und seine Börse ihre Gebieterin. Man nennt in Manchester diejenigen Fabrikanten, welche aus dem umliegenden Districte zur Stadt kommen, „country-manufacturers, attending the Manchester markets" (Landfabrikanten, welche den Markt von Manchester besuchen). Solcher Manufacturers sind in dem „Manchester directory" (Manchester'schen Adreßbuch) für dieses Jahr (1842) 1000 verzeichnet.

Die Fabrik, welche mir als die besteingerichtete aller jetzt existirenden bezeichnet wurde, war die der Herren Orell in Stockport, „Orell's Mill" (Orell's Mühle) genannt. Es ist sonderbar, daß die Engländer alle ihre großen Maschinenwerke auch Mühlen nennen, obgleich in ihnen an das Mahlen irgend einer Sache nicht im Geringsten gedacht wird. Für ein wildes uncultivirtes Volk, das weiter kein Räder- und Maschinenwerk kennt, als die Ge-

treibemühle, wäre es freilich sehr natürlich; aber bei einem so wesentlich manufacturirenden und erfinderischen Volke wie das englische sollte man einen passenderen Ausdruck zu finden erwarten. Sie haben freilich auch den Namen: „factories," aber „mills" ist viel allgemeiner.

In der Orell'schen „Mühle", sagte man mir, würde ich alle die neuesten Verbesserungen der Welt sehen können. Bis auf die neuesten Tage herab ist nämlich die Verbesserung der Spinn- und Webemaschinen noch immer fortgegangen. Und seit der Zeit Hargrave's, Arkwright's, Crompton's, Whitney's und Watt's, welche Männer alle ein wesentliches Stück in das große Räderwerk einer Baumwollenmaschine hineinfügten, hat jedes Jahrzehend irgend eine unerwartete, außerordentliche und folgenreiche Erscheinung gebracht.

Eines der letzten dieser außerordentlichen Dinge aus dem Jahrzehend der dreißiger Jahre ist die sogenannte „selfacting mule" (der von selbst agirende Maulesel) der Herren Sharp und Roberts. Diese „selfacting mule" ist nämlich ein Spindelwagen, der sich von selbst, d. h. durch die Maschinerie getrieben, ein- und auszieht. Bisher mußte dieß Ein- und Ausziehen durch Menschenhände geschehen, und jetzt haben diese weiter nichts mehr beim ganzen Spinnen zu thun, als das Einschütten und Vertheilen der rohen Baumwolle und das Anknüpfen der zerrissenen Fäden. Die anderen Operationen, das Reinigen der Baumwolle, das Kämmen, das Spinnen, das Zwirnen, das Aufrollen, das Abhaspeln und noch mehre andere nicht genannte Manipulationen werden sammt und son-

ders von der Maschine ausgeführt. Es wäre vielleicht möglich, daß man in Zukunft noch das Magazin für rohe Baumwolle und das zur Aufbewahrung der fabricirten Baumwollenwaaren so mit der Fabrik selbst in Verbindung setzen könnte, daß die letztere die rohe Baumwolle auf der einen Seite von selbst ohne Zuthun der Menschen empfinge und auf der anderen die fertige Baumwolle auch von selbst wieder packetweise in das Magazin niederlegte. Vollkommen undenkbar aber scheint es, daß man je eine Maschine so empfindlich machen könnte, daß das Reißen eines der kleinen Baumwollenfäden einen Einfluß auf sie übte, und daß eine Vorrichtung dabei getroffen werden könnte, die diese kleinen Unregelmäßigkeiten wieder auszugleichen vermöchte. Das Anknüpfen der besagten Fäden scheint also das einzige Geschäft zu sein, welches immerfort in den Händen der Menschen bleiben wird.

Sogar das Füttern des Ofens in den Dampfmaschinen mit Kohlen hat man den Menschen entwunden. Auch dieß geschieht jetzt mittels Maschinen, die man „selffeeders" (Selbstfütterer) nennt. Ich hatte schon in einer Fabrik in Leeds einige solcher Selffeeders, die sich jetzt mehr und mehr in den englischen Fabriken verbreiten, gesehen. Man kennt sie, wie man mir sagte, in England erst seit 8 Jahren. Aber den vollkommensten sah ich hier in der Orell'schen Fabrik, wo es darauf ankam, eine ungeheuere Dampfmaschine von 240 Pferdekraft regelmäßig mit der ihr nöthigen Quantität von Kohlen zu versehen. Man kann sich von dieser interessanten Maschinerie ungefähr folgende Vorstellung machen.

Von dem Kohlenboden gehen große hölzerne Trichter in den Raum hinab, in welchem sich die Ofenmündungen befinden; vor jeder Ofenmündung kommt das enge Ende eines Trichters herab. Die Kohlen sind in lauter kleine Stücke zerschlagen und werden oben in den Trichter hineingefüllt. Unten fallen sie in eine kleine eiserne Kapsel und zwar auf ein rasch sich drehendes Rädchen mit Flügeln, das mit der Dampfmaschine selbst zusammenhängt und von ihr in Bewegung gesetzt wird. Die Flügel dieses Rades ergreifen nun die Kohlenbrocken und werfen oder spritzen sie immer in gleichen Quantitäten in den Ofen hinein, und zwar ist die Sache so eingerichtet, daß sie sich nirgends im Ofen auf einer Stelle anhäufen, sondern, in einem gleichmäßig vertheilten Regen hereinfliegend, sich darin vertheilen. Auch können die Leute das Rad so stellen, daß dieser Kohlenregen entweder stärker oder schwächer wird. Die Arbeiter haben nichts weiter dabei zu thun, als die Kohlen oben immer nachzufüllen und die Maschine zu Zeiten zu stellen. Auch geht auf diese Weise durch beständiges Oeffnen und Schließen des Ofens keine Hitze verloren.

Viele große Mills sind erst allmählig zu ihrer jetzigen Größe angeschwollen, und die verschiedenen neueren Erfindungen und Verbesserungen sind erst von Zeit zu Zeit nachgetragen worden. Diese Orell'sche aber hat den Vorzug, daß sie gleich in ihrer jetzigen Größe und mit Benutzung aller neuen Erfindungen auf ein Mal von einem und demselben Baumeister in einem Gusse und nach einem einzigen Plane errichtet worden ist.

Es ist eine vollständige Baumwollen-Factorei, d. h. es wird die Baumwolle roh, wie sie aus Amerika oder Aegypten kommt, in Arbeit genommen, gereinigt, gesponnen und gewebt. Sie haben nicht weniger als 1300 „Looms“ (Webestühle). Diese befanden sich alle in einem und demselben Raume, dem „Weaving-room“ (Webezimmer), in dem 650 Mädchen beschäftigt waren. Das schnurrende Getreibe in dem weiten Raume eines solchen Zimmers schlug uns mit einem Geräusche wie die Brandung des Meeres entgegen.

Der „Power-loom“ (der von Dampfkraft getriebene Webestuhl) — unsere Fabrikanten sollten dieß kurze Wort übersetzen und dafür den Ausdruck: „Kraft-Webestuhl“ annehmen — arbeitet nicht nur 10 Mal so rasch als der „Hand-loom“ (Hand-Webestuhl), sondern auch viel besser. Das Gewebe wird viel egaler, da jeder Schlag von der Maschine viel gleichmäßiger ist als der, den die menschliche Hand giebt.

Jeder Loom bringt in einem Tage ein Stück Calico zu Wege. Die ganze Fabrik fertigt also an einem Tage 1300 Stück Calico oder in einem Jahre zu etwa 300 Tagen (mit Abrechnung der Festtage) 390,000 Stück Calico. In den oberen Räumen des Hauses wurde auch noch so viel gesponnen, als etwa 50,000 Spinner sonst mit den gewöhnlichen Spinnrädern zu Stande bringen konnten. Es giebt Processe in der Baumwollenbearbeitung, bei denen die menschliche Schaffungskraft durch die Maschinen auf das Zweihundertfache gesteigert ist *). Al-

*) Dieß behauptete hinsichtlich des Spinnens einer der besten

lein nimmt man auch nur eine hundertfache Steigerung im Durchschnitt für alle jene Processe an, so würde daraus hervorgehen, daß jene 1,000,000 Menschen, die sich, mit Maschinen bewaffnet, in England mit der Baumwollen-Fabrikation beschäftigen, jetzt so viel ausrichten, als in früheren Zeiten 100 Millionen Menschen ausrichteten. Es haben dieselben seit 50 Jahren wahrscheinlich so viele Baumwolle gewebt und gesponnen, als das gesammte frühere Menschengeschlecht in einer langen Reihe von Jahrhunderten.

Im Ganzen genommen waren in England 1838 130,000 Powerlooms für Baumwolle in Arbeit. Nach dem Vorigen liefern dieselben 39 Millionen Stück Calico im Jahre, wenn sie mit Ausnahme der Festtage immer beschäftigt sind.

Verdient der Besitzer einer solchen immensen Fabrik auch nur einen Schilling auf jedes Stück Calico, so giebt ihm dieß jährlich eine Ausbeute von 390,000 Schillingen oder etwas mehr als 400,000 Franken. Und man begreift daher, wie solche Vermögen, wie das des Vaters von Sir Robert Peel, das jährlich eine Revenue von 50,000 Pfund Sterling giebt, aus solchem Maschinengewirre hervorgehen konnten.

Die Fabrik hat ihre eigene von Dampfkraft getriebene Wasserspritze, die das ganze 6 Stock hohe Gebäude beherrscht und es von oben bis unten in wenigen Augen-

---

Kenner in dieser Sache, Mr. Kennedy, im Jahre 1815. Und jetzt gilt es ohne Zweifel in einem noch weit höheren Grade.

blicken sogleich mit einer enormen Quantität Wasser überschütten kann. Die Leute wollten die Spritze, um uns ihren Erfolg zu zeigen, spielen lassen. Kaum war aber das Wasser in die Pumpe eingetreten, so winkten viele Menschen zu den Fenstern hinaus und schrieen. Wir ließen die Dampfmaschine stoppen, und als wir hineinkamen, fand sich zu unserem Schrecken, daß in wenigen Augenblicken eine halbe Etage überschwemmt worden war. Die Oeffnungen der oberen, durch das ganze Gebäude laufenden Röhren waren nicht geschlossen gewesen und hatten zwischen der Baumwolle eine arge Sündfluth veranlaßt.

Wie gesagt, diese Fabrik war eine der bestelngerichteten. Nichtsdestoweniger fand ich die Luft in den Räumen abscheulich und zum Ersticken. In den kleineren Fabriken soll es manchmal gar arg mit der Luft in diesen stets von Baumwollenstaub und von der Ausdünstung so vieler Menschen erfüllten Räumen beschaffen sein.

Dabei erschreckte auch die ungemeine Enge der kleinen schmalen Gänge zwischen den gefährlichen Maschinen und den rollenden Rädern, und der Fußboden war dabei geölt und so glatt wie eine Eisfläche, wahrscheinlich, damit sich kein Schmuz darauf festsetze. Die Körbe oder Kasten, in denen die gesponnene Baumwolle durch die Etagen weiter befördert wurde, bestanden aus Büffelhäuten, die auf dem schlüpfrigen Boden dahin glitten.

Ein 200 Fuß hoher Schornstein stand auf einer kleinen Anhöhe neben der Fabrik und führte alle ihre Dämpfe in die hohen Lüfte.

Die Arbeit, ihre Dauer, die Bestimmungen über das

Alter der in den Fabriken beschäftigten Kinder, kurz alle Bestimmungen über die Fabriken sind in dem sogenannten „Factories-Regulation-act“ (Factorei-Regulirungs-Gesetz) enthalten, und Auszüge aus diesem Gesetze waren in einem Vorraume der Fabrik angeschlagen, wie z. B. solche Bestimmungen, daß „Good Friday“ (der gute Freitag, Charfreitag) und „Christmass-day“ (das Weihnachtsfest) Feiertage seien und daß es außerdem noch 8 „half-holydays“ (Halbfeiertage) gäbe, — daß in den Fabriken Kinder unter 9 Jahren gar nicht, Kinder zwischen 9 und 13 Jahren nur 9 Stunden am Tage, Kinder über 13 Jahre aber bis 12 Stunden beschäftigt werden dürften.

Die Vertheilung dieser 12 Stunden über den Tag ist natürlich dem Fabrikbesitzer selber überlassen. In der von mir besuchten war die Abtheilung folgende:

W i n t e r.

„Engine starts“ (die Maschine beginnt) um 6 Uhr Morgens. „Engine stops“ (die Maschine hält an) um 8 Uhr, Frühstück. — „Engine starts“ 8 Uhr 30 Minuten, — „stops“ 12 Uhr, Mittagsessen, — „starts“ um 1 Uhr, — „stops“ um 4 Uhr (Thee), — „starts“ um 4 Uhr 30 Minuten, — „stops“ 8 Uhr Abends.

S o m m e r.

„Engine starts“ um 5 Uhr 30 Minuten. Das Andere bleibt so.

Diese Dinge wiederholen sich in allen Fabriken auf dieselbe Weise.

Ein sehr complicirtes und weitläufiges Capitel darunter nehmen immer die Bestimmungen über „time recov-

ered" (über nachzuholende Arbeit und Zeit) ein; wenn die Arbeiter nämlich zu spät gekommen sind oder sonst Arbeit und Zeit versäumt haben, so können sie diese Arbeit, wenn sie dem Lohnabzuge entgehen wollen, nachholen. Da nun eine Maschine von 240 Pferdekraft nicht für jeden Nacharbeiter sich besonders bewegen kann, so macht dieß natürlich einige Schwierigkeit.

Daß alle diese Dinge auch gehörig ausgeführt werden, dazu sind die Manufactur-Gegenden in gewisse Districte abgetheilt, und jeder District hat seinen eigenen „Factory-Inspector" (Factorei-Inspector). Das Fabrikwesen ist so eigenthümlicher Art, und es giebt so große Gewalt über so viele Menschen in die Hände eines Einzigen, daß die Engländer, die sonst so heftige Abneigung gegen Regierungs-Einmischungen fühlen, sich genöthigt gesehen haben, hier eine Ausnahme zu machen und eine Inspection in Privat-Angelegenheiten zu dulden.

Damit den armen Leuten, wenn sie sich beschweren wollen, die Sache erleichtert werden möge, stand in demselben Vorzimmer mit großen Buchstaben Folgendes angeschrieben: „Any person desirous of writing to the Inspection of the District, must address his letter in the following way: (Jede Person, die an den Districts-Inspector zu schreiben wünscht, muß ihren Brief so adressiren:)

„His Majesty's Secretary of state, Home Departement

Factory-Inspector

Leonard Hooner, Esquire,

London."

Es wäre sehr wünschenswerth, daß dieses Beispiel in den englischen Factoreien auch noch in manchen anderen Fällen Nachahmung fände. Wie oft wäre es gut, wenn das unwissende Publicum in den Vorzimmern oder an den Straßenecken benachrichtigt würde, wo und wie es sich über Diesen oder Jenen beschweren könne. Wissen doch die meisten Leute nicht einmal, auf welche Weise sie es anzufangen haben, um eine Beschwerde an den Fürsten über seine Statthalter gelangen zu lassen.

Gäbe es nicht so viele ähnliche Dinge in England, so würde ich sagen, der Anblick von Stockport sei einzig in seiner Art. Es liegt an dem hohen Ufer eines Flusses. Das Thal dieses Flusses ist tief, und die Häuser ziehen sich von beiden Seiten in's Thal hinab. Ueber die ganze Kluft hinweg von einem hohen Ufer zum anderen brückt sich ein riesengroßer Viaduct, der auf 22 prachtvollen Bogen die Eisenbahn nach London hinüberführt. Die 22 Bogen sind 100 Fuß hoch, groß und weit, und sie wölben sich über die Häuser und über Alles, was im Thale liegt, hinweg. Unter dem einen dieser Bogen fließt der Fluß hindurch. Obgleich ähnliche Werke in England gewöhnlich sind, so zeichnet sich doch, glaube ich, der Stockport'sche Viaduct selbst in England unter der Zahl der übrigen aus.

A Printing Work.

Man kann alle die in Manchester fabricirten und für den Handel bestimmten Baumwollenwaaren in drei Haupt-

abtheilungen bringen, in Garn (twist), weiße ungefärbte Baumwollengewebe (white cottons) und gedruckte und gefärbte Cattune (printed and dyed cottons).

Es ist bemerkenswerth, daß fast von jeder dieser drei Classen eine ziemlich gleiche Quantität oder wenigstens so ziemlich für dieselbe Summe, von jeder Classe nämlich im Durchschnitt für 6 bis 8 Millionen Pfund Sterling von England in's Ausland geht. Nach keinem Lande geht jetzt so viel Twist, wie nach Deutschland, nämlich mehr als ein Drittel alles in England producirten Twists, was das beßte Zeugniß für die außerordentliche Vermehrung unserer Webereien ist. Für gefärbte Cattune sind Brasilien und die vereinigten Staaten von Nordamerika bessere Kunden der Engländer als Deutschland, und für weiße gewebte Cattune steht Deutschland hinter anderen Staaten zurück. Im Ganzen aber war Deutschland bisher Englands vornehmster Kunde. Es bezahlte in den letzten Jahren den siebenten Theil des Werthes aller von Großbritannien ausgeführten Baumwollenwaaren, nämlich 3 Millionen Pfund Sterling oder ungefähr 21 Millionen Thaler. Sein allerbeßter Kunde ist England freilich immer selbst, denn wie von allen Dingen, die es durch seinen Handel unter die Menschen bringt, so verbraucht es auch von seinen Baumwollenproducten am allermeisten.

Das Spinnen des Twists und das Weben der „white cottons" hatte ich in Stockport und in anderen Fabriken zur Genüge gesehen, und ich war daher nun begierig, ein bedeutendes Färbewerk zu besichtigen. Sie drucken

hier jetzt fast durchweg mit messingenen Cylindern, auf welche die Muster eingravirt sind. Nichtsdestoweniger aber fand ich doch in einer Abtheilung der großen Druckerei auch noch einen Raum, in welchem einige alte „Blockprinters“ (Blockdrucker) saßen, die mit hölzernen Blöcken nach der antiken Manier druckten und diese Blöcke schnitzten. Ihr altes Geschäft, auf das sie allein eingeübt sind, wird immer unbedeutender, und bald werden alle Blockprinters der Vergessenheit und dem Hunger übergeben werden.

Dieses Printing-Work arbeitet wie viele Manchester'sche Fabriken schon seit mehren Jahren nur „half time“ (die halbe Zeit), d. h. es beschäftigt seine Arbeiter jeden Tag statt 12 Stunden nur 6. In mehren der Räume dieser Druckerei fand ich daher arme unbeschäftigte Arbeiter neben den Caminen sitzen und in traurige Stummheit versunken sich an dem Feuer wärmen. „It is heart-breaking, sir,“ sagte der Aufseher dieses Werks, der mich herumführte, „to see these men“ (es ist herzbrechend, Herr, diese armen Leute zu sehen), Leute, die gern arbeiten wollen, die wir aber, wenn wir nicht Bankerot machen wollen, mit dem besten Willen nicht beschäftigen können. Da wir ihnen erlauben, sich hier in der kalten Jahreszeit am Feuer zu wärmen, so kommen sie denn hierher und sitzen da unthätig an diesen Stellen, wo sie sonst fleißig waren, und blicken neidisch die andere Hälfte ihrer Mitgenossen an, denen wir Arbeit geben können. Auch haben sie hier doch ein besseres Dach als in ihrer eigenen Hütte.

Ich wunderte und freute mich über die Indulgenz des Fabrikherrn, der den Leuten, die er nicht mehr brauchen konnte, doch so viel gewährte und sie gastlich unter seinem Dache duldete. Etwas Interesse freilich ist auch mit dabei; denn wenn er seine Arbeiter nicht verscheucht und sie so nach alter Gewohnheit in der Nachbarschaft seines Hauses hält, so hat er gleich Hände in der Nähe, wenn sich vielleicht irgend ein frisches Lüftchen erheben sollte.

Wenn man in London die Carricaturen auf die Armen und Elenden in England sieht, oder wenn man im Auslande die Berichte von dem auffätzigen, zügellosen Charakter der wilden, unwissenden und unerzogenen englischen Arbeiter liest, so fühlt sich das Mitleiden oft nicht in geringem Grade dadurch abgestumpft, und man empfindet von Weitem beinahe nichts mit ihnen und für sie. Ja ich habe Leute in Frankreich und in Deutschland gesehen, in deren Herzen, wenn sie von dem Elende in den englischen Fabrikdistricten sprachen, sogar eine gewisse Schadenfreude über die Demüthigung des stolzen Englands zu lauern schien. Aber wenn man so diese armen Leute selber vor sich sieht, von ihrem Elende gebeugt, so zerreißt es einem oft in der That das Herz, mit diesen armen Leuten, die nicht selten so vernünftig raisonniren und oft in ihrem Geschäfte die geschicktesten und arbeitwilligsten Leute sind, über ihr eigenes Elend zu reden. Von mehren mitleidigen Seelen, die in Stafford und in anderen englischen Grafschaftsstädten im vorigen Herbste den gerichtlichen Untersuchungen über die Char-

tiften=Unruhen beiwohnten, hörte ich, daß die Reden der sich selbst vertheidigenden Leute und die vor dem Richter herbeigeführten Scenen oft herzzerreißend und seelenbetrübend gewesen seien, und die Richter oft selbst nicht ohne Rührung solche arme verzweifelnde und hungerleidende Arbeiter dem Buchstaben des Gesetzes gemäß verurtheilt hätten.

„Was seid Ihr denn?“ redete ich einen der Alten, die am Feuer saßen, an.

„Oh sir, men out of employment“ (o Herr, Männer ohne Beschäftigung).

„Was ist Euer Geschäft?“

„I am a blockprinter, sir!“ (Ich bin ein Blockdrucker!) „But in this standing still of all things I have had no employment since some months“ (aber bei diesem Stillstande aller Dinge bin ich schon seit mehren Monaten außer Beschäftigung).

„Könnt Ihr Euch denn nicht mit irgend etwas Anderem beschäftigen? Wißt Ihr sonst nichts?“

„Nichts, Herr, ich habe nur das Blockdrucken gelernt und bin alle meine Lebenszeit ein Blockdrucker gewesen (I have been brought up for blockprinting, and I have been a blockprinter all my lifetime). Und ich verstehe sonst nichts. Zudem aber steht jetzt ja das ganze Land still (the whole country stands still). Zu meiner Zeit hatte ich eine Kuh (in my time I had a cow) und einen kleinen Garten, den meine Frau pflegte und bepflanzte. Meine Frau ist vorigen Sommer gestorben, und

alle anderen Dinge sind durch die Schlechtigkeit der Zeiten verschwunden (and all the other things are gone away by the badness of the time).

„Verzweifelt nur nicht, die Zeiten können sich vielleicht bald wieder ändern.“

„O no hope, sir! Starving is our lot!“ (Dazu ist keine Hoffnung, Herr! Vor Hunger sterben ist unser Loos!) „No hope, sir! no hope!“ setzte der Alte, noch einmal seufzend, mit zitternder Stimme hinzu und kehrte seine Blicke wieder in das Kohlenfeuer des Camins.

Wenn viele reiche Leute sich Zeit und Muße nehmen wollten, sich mit solchen alten zitternden und verzweifelnden Greisen zu unterhalten, so müßte diese furchtbare und erstickende Windstille der Geschäfte, dieses standing still des ganzen Landes, däucht mich, die Begründung vieler trefflicher Anstalten zur Folge haben, solche, wie sie Pest und Nothzeiten wohl hervorzubringen pflegen. Zu meiner Betrübniß hörte ich nichts von der Begründung solcher neuer Anstalten, vielmehr klagten, wie ich schon gesagt habe, die bereits bestehenden Anstalten allgemein über das spärliche Zuströmen von Beiträgen.

Während wir noch neben den Leuten standen, kam ein Factorei-Inspector herein und rief einen derselben hervor, indem er sagte: „Tom, I have got a job for you“ (Tom, ich habe ein Geschäftchen für Euch). Alle blickten neidisch, aber stumm, dem mit Arbeit Beglückten nach.

Wären diese armen Leute nicht gewesen, so hätten uns die vielen interessanten Processe und Verrichtungen dieses Werks viel Vergnügen gemacht, — wie

die weißen Zeuge unter den geschäftigen Cylindern, mit Blumen bestreut, rasch sich hervorwickeln, wie die Farben erst matt und dunkel sind, und dann, durch verschiedene Processe gehend, allmählig hell und glänzend hervortreten und bald das ganze, 100 Ellen lange Tuch in 5 bis 6 verschiedenen Farben und in den geschmackvollsten und prächtigsten Blumengewinden erblüht.

Man sagte mir, daß bei der jetzigen Schnelligkeit des Verkehrs durch die Eisenbahnen und bei der energischen Thätigkeit der Dampfmaschinen Fälle, wie folgender, nicht nur vorkommen könnten, sondern in geschäftigen und dringenden Zeiten auch vorgekommen seien. Eine Partie roher Baumwolle wurde von Manchester aus in Liverpool bestellt. Der Liverpool'sche Kaufmann erhielt den Brief am Abend und ließ die bestellte Partie Baumwolle, sowie sie in Ballen aus Amerika gekommen, noch an demselben Abend aus seinem Magazine hervorbringen. Am anderen Morgen um 3 Uhr wurde sie von den unermüdlichen Locomotiven mit Sturmeseile auf den glatten Bahnen der Eisenschienen nach Manchester geschleudert, wo man sie um 7 Uhr Morgens in der Factorei des Herrn So und So empfing. Die Ballen wurden geöffnet, ausgepackt und der Maschine übergeben, welche sie mit zauberischer Geschwindigkeit zerpflückte, auflockerte, reinigte, stäubte, dann in breite, zarte Schleier verwandelte, diese Schleier in concentrirtere schmälere Bänder und diese losen Bänder zu dünnen feinen Fäden, 30 Hanks auf ein Pfund (ein Hank hat 800 Ellen) mit 1000 kleinen schwirrenden Röllchen auszog. Um 11 Uhr wurde das so gespon-

nene Garn den Powerlooms übergeben, und diese brachten noch so viel davon zur rechten Zeit vor dem Abgange des letzten Trains nach Hull fertig, daß man dem Herrn So und So daselbst eine Probe von dem Zeuge schicken konnte, das diejenigen Qualitäten besaß, die er bei seiner gestrigen Bestellung gewünscht hatte. Da am anderen Morgen von Hull Nachricht zurückkam, daß dieß Zeug gefiele und daß man die Bestellung noch etwas erweitere, so ließen nun die besagten Herren in Manchester alle ihre Powerlooms arbeiten und gaben noch denselben Tag eine Partie des indeß fertig gebrachten Zeuges in die „Printing-works". Daselbst wurde es gedruckt, getrocknet, geglättet, façonnirt und verpackt, und den dritten Abend nach der Bestellung ließen sie die ersten 1000 Stück fertigen Calico's nach Hull abgehen, und die anderen folgten in den anderen Tagen nach.

Unter den verschiedenen kleinen und großen neuen Maschinen, die ich wiederum in diesem Werke sah, interessirten mich nicht wenig die sogenannten „hydraulic extractors" (hydraulischen Extractoren) zum Ausziehen des Wassers aus den Cattun-Stücken. Es waren dieß kupferne Büchsen, deren Seitenwände überall durchlöchert waren. Die feuchten Tücher wurden in diese Büchsen hineingepackt, 20—30 Stück auf ein Mal, und die Büchsen dann verschlossen und durch Dampfkraft in schwingende Bewegung gesetzt. Diese schwingende Bewegung ist so rasch und so stark, daß die Tücher in der Büchse durch die Centrifugalkraft mit großer Gewalt gegen die kupfernen Wände gedrückt werden. Die dadurch herausgepreßte Feuchtigkeit fließt aus

den Löchern ab. Natürlich befinden sich diese Büchsen wieder in anderen Kapseln, damit das Wasser nicht herumgeschleudert werde. Man sagte mir, man habe diese Maschine erst seit zwei Monaten, und es sei dieß die das Zeug am wenigsten angreifende und die am wenigsten schädliche Manier der Pressung der feuchten Tücher. Nach sehr kurzer Zeit wurden die Tücher wunderbar getrocknet aus den Büchsen hervorgenommen.

Eine der interessantesten Abtheilungen der Druckerei war das „Pattern-room“ (Modell-Zimmer). Es waren in demselben nicht weniger als 3000 kupferne Cylinder mit den verschiedensten eingravirten Mustern aufgestellt. Man sagte mir, es stecke bloß in diesen Cylindern ein Capital von 50,000 Pfund Sterling, was ziemlich mit der anderen Angabe harmonirte, daß jeder Cylinder, so fertig und gravirt, wie er daliege, 10 bis 20 Pfund koste, je nach der Größe und Schwierigkeit der Gravirung.

In der Regel steht ein Muster nicht länger als zwölf Monate, und nur wenn es dem Publicum besonders gefällt, und wenn es einen großen Schwung durch die Welt bekommt, hält es sich wohl 2 Jahre. Dieß, sagten sie, wäre das Höchste. Die Zeichner und Kupferstecher, welche diese Patterns ausdenken, zeichnen und eingraben, werden am höchsten von allen Arbeitern bezahlt; denn sie müssen nicht nur Leute von einer originellen und unerschöpflichen Imagination sein, sondern auch eine genaue Kenntniß von den ihre Arbeit betreffenden chemischen Verhältnissen haben; denn wenn sie letztere nicht mit ihrer Imagination verbänden, so würden sie oft Zeichnungen liefern, die der

Färber wegen der Unvereinbarkeit zweier nachbarlich zusammengestellter Farben gar nicht ausführen könnte.

An der Kenntniß fehlt es den Engländern nicht, aber wohl zuweilen an dem dabei eben so nöthigen Geschmack. Es sind daher in den englischen Seiden- und Baumwollendruckereien die Dessein-Zeichner sehr oft Franzosen. Wo man keine Franzosen selbst haben kann, da sucht man sich wenigstens die neuesten französischen Muster zu verschaffen, und es sollen viele Leute ihren Lebensunterhalt dadurch finden, daß sie sich kleine Proben von den in Frankreich neu erscheinenden Desseins schnell und in dem Augenblicke ihrer Erscheinung zu verschaffen wissen und dieselben an die Manchester'schen „Calico-printers" (Cattundrucker) oft zu theueren Preisen verhandeln.

Die Druckerei, welche ich besah, hatte, wie die meisten Manchester'schen Factoreien, ihre größte Blüthezeit in den Jahren 1834—1836 gehabt und damals im Jahre nicht weniger als 1,034,000 Stück Calico gedruckt, und doch war es noch nicht die größte in Manchester. Jetzt druckte sie, wie sie mir sagten, nicht mehr als 10,000 Stück die Woche.

Eine Macintosh-Fabrik.

Die Kinder Macintosh aus den Hochgebirgen von Schottland, deren Clan schon in früheren Zeiten durch ihre ausgezeichneten Heldenthaten und ihre famosen Raubzüge auf allen britischen Inseln berühmt war, sind in neuester Zeit durch ein wasserdichtes Zeug, das jetzt in aller Welt verbreitet ist, und das einer von ihrem Stamme

erfand, noch viel berühmter geworden. Wer hat nicht in neuerer Zeit seinen Macintosh auf dem Rücken getragen und wer hat nicht die guten und schlechten Eigenschaften eines solchen Bergschotten gehörig durchprobirt?! Die Engländer nennen alle Zeuge, welche mit Gummi wasserdicht oder elastisch gemacht worden sind: „Indian rubber-webs“ (indische Reiber-Gewebe) *).

Der „Indian rubber-webs“ oder „water proof-clothing-establishments“ giebt es in Manchester 4. Das größte ist das der Herren Birley und Comp., welche außerdem auch die größte Cattunfabrik in der Stadt besitzen.

Ich sah hier ungeheuere Quantitäten dieses in Afrika und Südamerika aus den Bäumen zusammentröpfelnden Stoffes aufgehäuft. Denn diese Fabrik verbraucht davon jährlich nicht weniger als 250,000 Pfund, und zur Auflösung und Schmelzung dieser Quantität sind 100,000 Gallonen Spiritus nöthig. Jedes Land hat eine besondere Form, in welcher es den Gummi sendet, und man hat hier Gelegenheit, alle diese verschiedenen Formen kennen zu lernen. Der ostindische (Indian rubber) ist der beste.

Da die Kleider, welche aus dem Zeuge verfertigt werden, um ihren Zweck zu erfüllen, auch in ihren Nähten mit der wasserdichten Masse übergossen werden müssen, und da die gewöhnlichen Schneider dieß nicht verstehen und bewirken können, so ist es nöthig, daß mit dieser großen

*) „Rubber“ (Reiber) nennen sie den Gummi von seinem bekannten Gebrauche zum Ausreiben der Bleistiftzeichnungen.

Fabrik zu gleicher Zeit auch eine große Schneiderei verbunden sei. Ich glaube, es ist die einzige Art von Zeugfabrik, bei welcher dieß unumgänglich ist. Eins der Hauptkleider, die sie hier verfertigen, ist das englische Kutscherkleid. Ich sah hier einige Tausende solcher gelben englischen Kutscherhüllen, wie ich sie gefüllt und beseelt auf so vielen Stagecoaches gesehen hatte. Für solche stillsitzende, dem Regen ausgesetzte Leute sind diese Gummikleider vortrefflich. Für Matrosen aber, die sich rühren müssen und dabei stark ausdünsten, sind sie sehr unbrauchbar und schädlich. Zu Regenschirmen hat man sie auch anwenden wollen, aber man hat gefunden, daß ein solcher Schirm in einem etwas starken Winde kaum zu halten sei, da bei ihm die Luft keinen Durchgang hat.

Eine der neuesten Anwendungen des Gummis, die man mir hier zeigte, war die zur Nachahmung der Flaschenkorke. Man hatte nämlich eine Verfilzung von Wolle zu Stande gebracht und diesen Stoff in der Form eines Flaschenkorkes so mit dem flüssigen Gummi überzogen, daß das Ganze eine Masse bildete, von denselben elastischen Eigenschaften, wie das Korkholz; in etwas Wasser getaucht, gehen diese Korke leicht in die Flaschen hinein, können aber nachher von innen heraus durch keine Gewalt des gährenden Weines wieder herausgedrängt werden. Sie sollen daher beim Champagner besonders gut sein und das Befestigen der Stöpsel mit Draht und Wachs völlig unnöthig machen. Eine kleine Maschinerie hebt sie dagegen leicht aus den Flaschenhälsen hervor. Diese Erfindung soll anfangs viel Alarm unter den Korkschneidern erregt

haben; allein die Gummikorke sind erstlich bei öligen und anderen Stoffen gar nicht anwendbar, und zweitens werden sie den wundervollen Rindenkork aus dem gewöhnlichen Leben nicht verdrängen, weil sie nur eine ziemlich unvollkommene Nachahmung dieses perfecten Stoffes sind und z. B. nicht, wie er, bei Hitze und Kälte dieselben bleiben, für das gewöhnliche Leben auch noch sonst manche Unbequemlichkeiten darbieten. Sie werden indeß zur Verschließung gewisser Stoffe eingeführt werden, und es wird daher auch jetzt schon eine ziemliche Quantität von ihnen fabricirt.

In ihrer Baumwollenspinnerei sollen die Herren Birley und Comp. allein 5,000 Gallonen Oel und 50 Centner Talg jährlich zum Einschmieren ihrer Dampfmaschinen verbrauchen, und diese Dampfmaschinen haben zusammen eine Kraft von 397 (also ungefähr 400) Pferden. Da nun die ganze Dampfkraft von Manchester jetzt auf ungefähr 10,000 Pferde berechnet ist, so läßt sich daraus nachweisen, daß Manchester bloß zum Einschmieren seiner Dampfmaschinen jährlich ungefähr 1250 Centner Talg und 125,000 Gallonen Oel nöthig hat. Man sieht, wie riesengroß in Manchester selbst das Winzigkleine wird. In derselben Fabrik werden jährlich 8,000 Tonnen (d. h. etwa 16 große Schiffsladungen) Kohlen verbraucht. Alle Manchester'sche Maschinenkraft von 10,000 Pferden würde demnach ungefähr 200,000 Tonnen Kohlen verbrauchen.

Eine Maschinen-Fabrik.

Die einfachen Instrumente, mit denen unsere Vorfahren ihre Spinnräder und Webestühle verfertigten, bestanden aus einem Meißel, einem Hammer, einer Säge, einer Feile, einem Hobel und einer Kneifzange.

Auch jetzt noch sind es Meißel, Hobel, Feilen, Kneifzangen rc., mit denen man die wundervollen Maschinen, die wir in unseren heutigen Cattunfabriken thätig sehen, anfertigt. Allein diese alten Werkzeuge sind mit der Vergrößerung und Vermannigfachung der Arbeit, die wir jetzt von ihnen verlangen, zu einer solchen enormen Größe aufgegangen und stellen sich in einer solchen Mannigfaltigkeit der Form und Gestalt dar, daß man sie in dieser Umwandlung kaum wiedererkennt, und daß man erstaunen muß über die Kühnheit des menschlichen Genies, welches alle diese Werkzeuge erfand, die in ihrer, dem Laien neuen, vielarmigen und riesigen Gestalt phantastische Ausgeburten einer extravaganten Einbildungskraft zu sein scheinen, und die in der That doch nichts weiter sind, als die accuratesten und zweckmäßigsten Producte einer auf Alles Rücksicht nehmenden vernünftigen Berechnung.

Es giebt keine zweite Stadt in der Welt, die dem wißbegierigen Reisenden prachtvollere Specimens von componirten Maschinen und interessanten „examples of practical science", wie die Engländer sich ausdrücken, darbieten kann, als Manchester, welches seinen Ruhm in den Manufacturen von Eisen- und Stahlinstrumenten schon zur Zeit der normannischen Eroberung begründete (einer der

Generale Wilhelms von der Normandie etablirte hier eine Partie normannischer Waffenschmiede und Schwertfeger), und welches nun in neuer Zeit in seiner riesengroß emporgewachsenen Fabrik-Industrie einen Anreiz zur Maschinen- und Werkzeug-Verfertigung empfangen hat, wie er in keiner Stadt der Welt mehr existirt.

Es ist unmöglich, die Quantität der der Stadt Manchester und der Umgegend nöthigen Eisenmaschinerie nur einigermaßen annähernd zu berechnen. Allein wenn man bedenkt, daß es Jahre gab, in denen in Manchester allein 30 verschiedene große neue Fabriken mit so und so viel tausend Webestühlen und Dampf- und Spinnmaschinen in der Errichtung begriffen waren, — daß 5 Eisenbahnen sich zu dieser Stadt heranziehen, auf denen täglich so und so viel hundert Dampfmaschinen gleich Weberschiffchen hin- und herschießen, — daß alle die unzählig vielen Gas- und andere Werke in beständig hitziger Thätigkeit begriffen sind, — daß hier tagtäglich Tausend und aber Tausend Centurien zu Rollen, Rädern, Reibern, Kratzern geformten und gestalteten Eisens sich an einander reiben und in ihrer hitzigen Arbeit sich aufreiben und zerstören, so kann man schon hieraus ermessen, wie ungeheuer der Verbrauch und die Verfertigung von Maschinen und Werkzeugen sein muß.

Allein natürlich haben sich die Manchester'schen Maschinen-Fabriken auch schon längst über ihren eigenen engen benachbarten District erhoben, und ihre Maschinen und Maschinen-Theile gehen über ganz England und über die ganze brittische Welt, nach Ostindien, Westindien, Süd-

wales &c. Und wenn das englische Gesetz nicht existirt hätte, welches die Ausfuhr der Maschinen verbot, so würde ihr Umsatz noch weit größer und der ganze Continent mit englischen Maschinen stets überschwemmt gewesen sein. Aber glücklicherweise begehen die Klügsten oft solche dumme Streiche, wie die Engländer, welche die Ausfuhr von Maschinen verboten, während sie die von Werkzeugen (tools) erlaubten. Die Folge davon war, daß Modelle der Maschinen herausgeschmuggelt und im Auslande nachgeahmt wurden. In Folge dieses großen Schmuggelhandels, der uns Continentalen gleich mit allen neuen englischen Erfindungen bekannt machte, und in Folge der Einladungen, welche an ausgezeichnete englische Mechaniker ergingen, begründeten sich unsere großen continentalen Maschinen-Fabriken in Belgien, Berlin, Hamburg, Dresden, Zürich, Mühlhausen, Aachen, Paris, Rouen, und die Engländer verloren dadurch viele ihrer beßten Arbeiter und den Gewinnst eines sehr einträglichen Handelszweiges.

Den ganzen Manufacturzweig, der sich mit dem Verfertigen von Maschinen und Werkzeugen irgend einer Art beschäftigt, nennen die Engländer im Allgemeinen „engine-making."

Zuweilen findet man in einem und demselben Etablissement alle möglichen Arten von Maschinen und Werkzeugen auf ein Mal angefertigt. Weil aber verschiedene Maschinen sehr groß sind, wie z. B. die großen Dampfmaschinen, die eisernen Boote, die Eisenbahnlocomotiven, und andere wiederum sehr klein, zart und eigenthümlich, wie z. B. die feinen Maschinen zum Spinnen und Weben,

so giebt es zuweilen wieder besondere Etablissements, welche sich bloß mit dem einen oder anderen Zweige der Maschinenmacherei beschäftigen. So haben die sogenannten „Tool-makers" (Werkzeugmacher) bloß diejenigen Werkzeuge zu verfertigen, diejenigen riesengroßen Feil-, Hobel-, Säge- und Dreh-Apparate, welche wiederum zur Anfertigung der Maschinen selbst dienen *). Die „Locomotive-engine-makers" beschäftigen sich bloß mit Locomotiven, die „general machine-makers" mehr mit Spinn- und Webe-Maschinen.

Ich sah eine der größten Maschinenfabriken der Welt, die durch ihre wundervoll gearbeiteten Producte einen Ruf in allen Welttheilen hat, nämlich die sogenannten „Atlas-works" der Herren Sharp und Roberts. Diese Herren haben zwei Etablissements, eines für das sogenannte „general machine-making" und ein zweites für die Locomotiven und die enormen „tools." Für diese Zweige der Maschinenmacherei sollen diese Atlas-Werke doppelt so viel produciren, als jedes andere große Werk im britischen Reiche. Für Seeschiffmaschinen (marine-machines), große eiserne Boote und andere dergleichen Sachen soll es noch größere Werke geben.

Ich besuchte zuerst das Locomotiven-Etablissement, welches in diesem Augenblicke der schwungreichste Zweig der Maschinenmacherei ist, weil die englischen Bahnen sich noch immerfort ausdehnen, und immer mehr Locomotiven

*) „Tools" heißen in England alle solche Maschinen und Apparate, welche zur Anfertigung von anderen Maschinen dienen.

auf ihnen verbraucht werden. Im vorigen Jahre hatte die Fabrik 52 Locomotiven zu Stande gebracht, was mir auf den ersten Anblick etwas unbedeutend vorkam. Die Kenner aber versicherten mir, daß es das Höchste sei, was bisher noch je in einer Fabrik vorgekommen sei. Einige von diesen Maschinen gingen nach Baden. Gern hätte ich irgend eine kleine Idee davon erhalten, wie viel Locomotiven jetzt überhaupt schon auf den englischen Eisenbahnen laufen; allein obgleich ich nicht zweifle, daß in England, wo alle Fragen aufgeworfen und auch beantwortet werden, schon irgendwo eine Auskunft hierüber zu finden ist, so konnte ich diese doch für mich nicht auffinden. Herr Bradshaw, der alle Monate den in ganz England gebrauchten „Railway-Guide" herausgiebt, hätte wohl einem seiner monatlichen Hefte eine Nachricht darüber anhängen können. Eine ungefähre Idee der Menge der in England jetzt gebrauchten Locomotiven machte ich mir auf folgende Weise: Zwischen London und Brighton gehen jetzt täglich 20 Trains, 10 von London nach Brighton und 10 von Brighton nach London. Geben wir jedem dieser Trains eine Locomotive in Thätigkeit und eine in Reserve, so macht dieß für diese Eisenbahnstrecke 40 Locomotiven. Von London nach Brighton ist die Passage nicht so lebhaft, wie auf einigen englischen Eisenbahnen, und auch nicht so unbedeutend, wie auf anderen. Die Länge der Bahn ist 51 Meilen. Die Länge aller englischen Eisenbahnen beträgt jetzt ungefähr 1000 englische Meilen. Liefen nun verhältnißmäßig auf allen eben so viel Locomotiven, wie auf dem Stücke von London nach Brighton, so

gäbe dieß für alle tausend Meilen nahe an 800 Locomotiven.

Könnte man dieß als eine einigermaßen der Wahrheit sich nähernde Zahl annehmen, so sähe man daraus, daß die jährliche Verfertigung von 50 Maschinen in den Sharp'schen Werken allerdings sehr bedeutend sei. Im Jahre vorher hatte sie 49 Maschinen gemacht. Und in dem laufenden Jahre glaubten sie auf eine Anzahl von 80 Locomotiven zu kommen.

Das Locomotiven-Etablissement der Herren Sharp und Roberts hat denselben Vortheil, wie die Cottonmill von Orells, nämlich den, daß es in der neuesten Zeit (1839) expreß und allein für den Zweck, zu dem es bestimmt war, mit Benutzung aller der neuesten Erfindungen und an die Hand gegebenen Mittel, gebaut wurde. Herr Sharp selbst starb vor Kurzem, und es folgten seiner Leiche alle seine Arbeiter, Mechaniker und Schmiede, 800 an der Zahl. Da unter diesen Leuten keiner war, der einen geringeren wöchentlichen Lohn als 25 Schillinge hat, viele aber zu 3 bis 5 Pfund hinaufsteigen, so kann man sich einen Begriff von dem Capitale machen, welches zu der Leitung eines solchen Geschäfts nöthig ist.

Es war eine ganze Reihe dieser vom Menschen erfundenen und von ihm nach seiner Art mit Leben und Seele begabten Pferde hier aufgestellt, die alle eben jetzt mit den ihnen nöthigen eisernen Knochen und Eingeweiden versehen wurden.

Von dem Locomotiven-Raume führte man uns in diejenigen Zimmer oder Hausabtheilungen, in welchen die

Spinn- und Webe-Maschinen zusammengesetzt wurden. Es standen hier lange Reihen von diesen Maschinen, alle in geringerer oder größerer Vollendung, mit allen ihren blanken Rädern und Walzen blitzend. Sie nannten diese Abtheilung das „Mule- and Loom-Department" (die Maulesel- und Webestuhl-Abtheilung), von den Ausdrücken, die wir oben erklärt haben. Es ist ihnen möglich, wenn sie alle ihre Kräfte aufbieten, wöchentlich 50 bis 60 Powerlooms zu machen. Vor 6 oder 7 Jahren machten sie wirklich eine ganze Zeitperiode hindurch nicht weniger als 50 Looms in der Woche, was in einem Jahre 2500 dieser Maschinen beträgt. Jetzt, sagten sie uns, seien sie auf 12 Looms in der Woche herabgekommen, d. h. im Jahre auf 600. Wahrscheinlich werden in diesen letzten Jahren in Folge einer solchen Herabdrückung der Geschäfte mehr englische Mechaniker in alle Welt ausgewandert sein, als zuvor, und vermuthlich werden dadurch in diesem Jahre englische Industriezweige in allen Theilen der Welt mehr begründet und befördert worden sein als zuvor. Wüßten die englischen Arbeiter sich nur im Auslande beliebt zu machen, so würden sie wahrscheinlich die Wege zur Auswanderung noch weit mehr geöffnet finden.

Es wird noch beständig an diesen Maschinen verbessert und erfunden, und einige der schätzenswerthesten Verbesserungen sind eben aus dem Etablissement von diesen Herren Sharp und Roberts ausgegangen. Man zeigte uns einen Powerloom, der mit Benutzung ganz neuer Erfindungen zusammengestellt war und mit dem man Versuche machen wollte. Sollte es möglich sein, daß

man von allen diesen jetzigen Maschinen, vor denen wir staunend und bewundernd als vor dem Gipfel der Vollkommenheit stehen, später einmal, nachdem man noch **100** oder **200** Jahre daran herumgebessert hat, sehr verächtlich reden wird, und daß man noch einmal von den dreißiger und vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts als von derjenigen Zeit sprechen wird, in welcher die Maschinerieen anfingen, sich etwas energischer als früher aus ihren Kinderwindeln hervorzuarbeiten?

Diejenigen Räume, in welchen die Maschinentheile zu ganzen Maschinen zusammengesetzt werden, und von denen ich eben gesprochen habe, sind in jenen großen Etablissements natürlich wieder von denjenigen Räumen getrennt, in welchen die einzelnen Maschinentheile, die Rollen, die Räder, die eisernen Leisten, die Bänder, die Spiralfedern, die Stifte und Balken gegossen und dann zurecht geschnitten, geschliffen, gefeilt und polirt werden. Es ist dieß für den Laien offenbar die interessanteste Abtheilung; denn er sieht hier Hobel-, Schleif-, Säge-, Bohr-, Feil- und Dreh-Maschinen im Gange, von deren riesenmäßiger Größe und ungeheueren Wirkungen er früher keinen Begriff hatte. Die Bewegungen und Thätigkeitsweisen dieser Maschinen sind so mannigfaltig und zusammengesetzt, daß man mit ihnen dem festen und starren Metall jede beliebige mathematische oder nicht-mathematische Form und Figur geben kann. Die Maschinen, welche man da in Action sieht, sind oft so gigantisch, groß und massiv wie Riesen, und doch arbeiten sie mit ihrer energischen Kraft so zart und fein, wie die Uhrmacher. Es

fallen einem gewisse dicke plumpe Menschen dabei ein, die oft trotz ihrer Corpulenz zierlichere und graziösere Bewegungen ausführen, als andere magere und unbehülflichere.

Hier sieht man „Bar-cutting machines“ (Barrenschneide-Maschinen), die beständig eiserne Balken hinten und vorn, oben und unten, an dieser und an jener Seite beschneiden, als wären sie Wachs, — „Planing-machines“ (Glättmaschinen), die große eiserne Flächen behobeln, und mit einer Leichtigkeit über diese Flächen dahin fahren, als wäre ihnen der Weg mit Oel geschmiert, und doch drückt das zu beseitigende Eisen gegen die scharfe Spitze ihres Hobels oft mit einer Gewalt von dem Gewichte von 8, 10 und mehr Tonnen (zu 20 Centnern). Man beurtheile darnach die ungeheuere Stärke der Maschine und die treffliche Schärfe solcher englischen Hobel, die oft Tage lang mit einem so enormen Widerstande ringen, ohne sich abzustumpfen.

Was die Bohrmaschinen ausrichten, ist oft eben so unglaublich, wenn man ihre Kraft in Zahlen ausdrückt, und scheint doch eben so natürlich, wenn man diese eleganten Maschinen mit einer Sicherheit und Leichtigkeit zur Arbeit schreiten sieht, als spännen sie Spinnengewebe. Es ist endlich Zeit, daß wir einmal aufhören, mit Buffon und anderen Lobrednern der Natur die Gewebe der Spinnen und die Wachsbildungen der Bienen zu besingen, und daß wir dagegen einige Beredsamkeit aufbieten, um die Arbeiten dieser Oberspinnen aller Spinnen und dieser bienenhaftesten aller Bienen zu preisen, deren Werke den

Vorzug vor allen denen der todten Natur verdienen, obgleich man gegen sie den letzteren gegenüber immer eine gewisse Verachtung affectirt hat. Bienenzellen und Spinnengewebe sind jetzt längst als veraltet zu betrachten, seitdem die Sonne des englischen Erfindungs- und Unternehmungsgeistes durch die Wolken, welche sie umgaben, siegreich durchgebrochen ist.

Die Gespinnste und Gewebe werden von einer Menge großer und componirter Maschinen gemacht, — diese Maschinen selbst werden wieder von gewaltigen und mächtigen Tools verfertigt, und diese Tools wiederum, die selber Maschinen sind, werden von noch größeren Werkzeugen gegossen, geschmiedet und zusammengeschraubt. Je weiter man zur Quelle hinaufsteigt, desto mächtiger und gewaltiger werden alle Operationen. Das „Tool-Department" bietet das Großartigste, weil hier die größten Stücke vorkommen. Einiges wird geschmiedet, Anderes gegossen.

Für alle Gußsachen ist eine eigene Abtheilung, das „Cast-Department", bestimmt. Hier kommen Güsse vor von 12 und mehr Tonnen, d. h. von 240 Centnern oder 24,000 Pfund Gewicht. Der Schwungbalken (beam) einer Dampfmaschine von 300 Pferdekraft wiegt so viel. Eiserne Schwungräder von 30 bis zu 62 Fuß im Durchmesser, deren einzelne Stücke ebenfalls oft 10 bis 12 Tonnen wiegen, sind andere solche enorme Güsse, die in diesen Werken nicht selten sind.

Herr Love in seinem bereits citirten trefflichen Werkchen über Manchester theilt bei der Beschreibung einer anderen großen Maschinen-Fabrik dieser Stadt, der

Bridgewater'schen Gießerei von William Fairbairn nämlich, folgende Nachricht von einigen dortigen Veranstaltungen mit, die einen Begriff von der Großartigkeit dieser englischen Gießereien geben können.

Diese Werke sind an dem Bridgewater'schen Canale hin gebaut, und die Gebäude haben eine Länge von 1,050 Fuß. Bei der Errichtung dieser Werke ist das „straight-line-system" beobachtet worden, d. h. die verschiedenen „Workshops" (Arbeitsräume) liegen alle in einer Linie und sind so angeordnet, daß die schweren Arbeitsproducte, um ihre Vollendung zu erhalten, nicht nöthig haben, in den verschiedenen Abtheilungen des Gebäudes auf- und niederzusteigen, sondern daß sie immer hinter der nächsten Thür denjenigen Raum finden, in welchem derjenige Proceß vorgenommen wird, der ihnen nun gerade nöthig ist. Auf Eisenbahnen, welche sowohl durch die Räume selbst als auch um das Gebäude herumgehen, werden die schwersten Massen mit der größten Leichtigkeit, Schnelligkeit und Gefahrlosigkeit von Thür zu Thür geführt. In diesem, so wie in den meisten anderen englischen Werken dieser Art, die ich gesehen habe, findet man auch Eisenbahnen, die über den Workshops selbst in ihren oberen Räumen gewissermaßen in der Luft schweben. Auf ihnen befinden sich kleine Rollmaschinen, an denen lange Ketten und Haken herunter hängen, so daß man mittels derselben große Maschinentheile und Eisenmassen, wenn es nöthig ist, aufheben und von einer Stelle zur anderen schaffen kann.

In unseren deutschen Gießereien werden die Töpfe

oder Schüsseln, welche das geschmolzene Metall enthalten, von zwei oder mehren Menschen an langen Stangen hereingeschleppt und zu den verschiedenen Gußformen getragen. In den englischen aber, wenigstens in jener besagten Bridgewater'schen, gehen diese gewaltigen Kessel mit geschmolzenem Metalle auf kleinen Eisenbahnwagen im ganzen Gebäude herum und vertheilen auf diese leichte Weise an jedem Puncte so viel Metall, as jede Gußform nöthig hat. Diese Töpfe enthalten zuweilen 6 bis 7 Tonnen geschmolzenes Eisen und werden, wo es nöthig ist, von zwei großen Krahnen, deren Arme den ganzen Raum des Schmelzwerks beherrschen, aufgehoben, um nöthigenfalls auch dahin gebracht zu werden, wohin sie auf ihrer Eisenbahn nicht kommen können.

Alle die verschiedenen Dinge, welche gegossen oder sonst in Eisen ausgearbeitet werden sollen, müssen zuvor in Holz dargestellt werden, in welchem Stoffe man sie leicht ausführen und die Fehler, die etwa daran sein sollten, ohne große Mühe verbessern kann. Auf Englisch heißen diese hölzernen Modelle „patterns“, und da natürlich ihre genaue Anfertigung besonders wichtig ist, weil irgend ein Fehler bei ihnen sich oft auf tausend und mehr Güsse erstrecken würde, so nehmen die Engländer oft besonders trockene und feste Holzarten, z. B. Mahagony, zu ihrer Anfertigung, und solche, die sie oft brauchen, bemalen und firnissen sie und legen sie in einem eigenen Raume nieder, dem sogenannten „Pattern-room“, welcher eine andere höchst merkwürdige und interessante Abtheilung dieser Maschinen-Fabriken bildet, weil man dort fast Alles,

was die Fabrik leisten kann, in einem Raume bei einander sieht, während man in der Fabrik selbst gewöhnlich nur diesen oder jenen Gegenstand, der gerade in Arbeit ist, gewahrt.

Den Schluß des Ganzen machen endlich die „Stores“ (die Vorrathsräume), in welchen alle diejenigen Maschinen und Maschinentheile aufbewahrt werden, die man auf Vorrath macht. Mit einigen größeren Maschinen, z. B. Dampfmaschinen und dergleichen, geschieht dieß nicht, indem man für sie immer eine Bestellung abwartet. Mit anderen aber wünscht man den Fabrikanten und Handwerkern sogleich in jeder beliebigen Anzahl und Quantität aufwarten zu können.

Es giebt Leute, die sich bei den Besuchen in solchen Werken mehr ärgern als freuen, weil sie an den verschiedenen unangenehmen Tönen, an den üblen Gerüchen, dem Schmuz oder sonstigen Dingen, welche hier unvermeidlich sind, Anstoß nehmen. Es ist wahr, Nase und Ohr, Kleider und Stiefeln werden in dergleichen Orten manchmal etwas mitgenommen. Allein weiß man sich über solche Aeußerlichkeiten hinwegzusetzen und genießt man alle die Dinge, die man vor sich sieht, rein mit dem Auge und mit dem Verstande, so kann man sagen, daß eine Wanderung durch eine solche englische Maschinenfabrik, neben solchen wundervoll zweckmäßigen und vollkommenen menschlichen Erfindungen hin, selbst wenn man nicht viel mehr davon versteht, als die Laien davon zu verstehen pflegen, in seiner Art einer der herrlichsten und reizendsten Genüsse ist, die einem hier auf Erden zu Theil werden können, einer derjenigen Genüsse,

die nur die Jetztzeit und nur das englische Wunderland zu gewähren im Stande sind.

„A Manchester Warehouse.“

Die englischen Arbeiter in den Manchester'schen Fabriken drückten sich, wenn ich sie bat, mir etwas zu zeigen, gewöhnlich so aus: „Yes certainly, sir, we will show you all, and tell you which is which“ (ja, Herr, wir wollen Ihnen Alles zeigen und Ihnen sagen, welches ist welches).

Ich hatte also auf die besagte Weise in einigen der Manchester'schen Haupt-Fabriken gesehen, „which is which“, und es blieb mir nun noch übrig, die mit Hülfe der Maschinenfabriken, der „Cottonmills“, der „Powerlooms“, der „Dying works“ fertig gewordenen Producte etwas weiter, d. h. bis zu demjenigen Theile ihrer Schicksale zu verfolgen, wo sie in die großen „Warehouses“ von Manchester gerathen, von wo aus sie fertig, schön und geschmückt in alle Welt ausgehen, um die eiteln Völker des Erdballs beider Hemisphären zu bezaubern und ihnen ihr Geld aus der Tasche zu locken.

Um einen Begriff von der Mannigfaltigkeit der Manchester'schen Manufactur-Thätigkeit zu haben, lese man folgende Uebersicht der in der Stadt bestehenden Fabriken, die ich dem Manchester'schen „Directory“ (Handels-Adreßbuch) vom Jahre 1842 entnehme. In diesem Jahre gab es in Manchester:

Baumwollenspinner nahe an 300, — „Gasfitters and Gasapparatus manufacturers“ (Gasapparat-Fabrikanten) 67 (um diese enorme Anzahl zu begreifen,

muß man wiſſen, daß einen großen Theil des Tages alle die großen Werkſtätten mit Gas erleuchtet ſind, und es einige giebt, die für 600 Pfund Sterling Gas im Jahre verbrauchen),—Fabriken für Bombaſſins 4, — für Dimittes 13, — für Flanell 35, — für Drill 22, — für „Fringe" (Franzen) 30 (Franzen und Strümpfe werden aber auch von Sachſen eingeführt), — für „Fustians" (Barchent) 140, — für Gingham 50, — für Muslins 80, — für Nankins 30 (es giebt indiſche, türkiſche und chineſiſche Namen unter den Benennungen unſerer Baumwollenzeuge, wie die drei letzten Beiſpiele zeigen), — für Seide 70 (im Jahre 1816 war nur ein Seidenzeugweber in Mancheſter, und dieſer ganze Zweig der Manufactur iſt daher vollkommen neu), — für Shawls 17, — für Seide und Baumwolle gemiſcht 7, — für „small wares" (Bändchen, Litzen, Beſatz, Kanten, Schnuren) 16 (dieſe Fabriken gehören zu den intereſſanteſten in Mancheſter), — für „Stiffeners" (Halscravatten) 16, — für Merinos 30, — für Damaſts 14, — für Hoſenzeuge 20, — für wollene Litzen 8, — für Wollenzeug 40 ꝛc. Dieß Alles zuſammen giebt 1009 verſchiedene und zum Theil ungeheuer große Fabrik-Etabliſſements. Allein ich glaube, daß in dieſem Verzeichniß noch nicht alle Fabriken aufgeführt waren.

Alle in dieſen Etabliſſements fabricirten Dinge nun gehen natürlich nicht unmittelbar aus der Hand des Mancheſter'ſchen Fabrikanten in die Welt. Es ſtehen im Gegentheil zwiſchen dieſer (der Welt) und jenem (dem Fabrikanten) die Kaufleute in der Mitte, welche die Waaren aus den Fabriken nehmen und ſie in die Brandung der

Handelsströmungen werfen. Bisher waren es bloß mehr und fast ausschließlich die Liverpool'schen und Hull'schen Kaufleute, welche diese Verknüpfung des Fabrikanten mit der übrigen Welt vermittelten. Mehr und mehr aber haben sich in neuer Zeit in Manchester selbst nahe bei der Quelle große Kaufleute festgesetzt, die unmittelbar von hier aus die Manipulationen und Manövers, welche zur Verschiffung der Waaren nöthig sind, leiten und anordnen, und die sich dabei des Liverpooler und Huller Kaufmanns nur als Gehülfen oder Spediteurs bedienen. Ja man hat in neuester Zeit schon davon gesprochen, die Stadt Manchester selbst für einen inländischen Hafen zu erklären (wie Glasgow, Chester, Perth, Carlisle und andere Städte solche inländische Häfen sind) und den Fluß Irwell bis zur Stadt hinauf für Schiffe von 300 Tonnen Ladung fahrbar zu machen.

Die Anzahl der bedeutenden Kaufhäuser beträgt jetzt in Manchester nicht weniger als 360, und darunter sind, wie ich schon sagte, viele deutsche, spanische, griechische, französische und andere Häuser. Diese Kaufleute haben nun große Magazine für die Aufspeicherung derjenigen Waaren, welche sie versenden wollen, angelegt, und diese Magazine heißen „Warehouses“. In den neuesten Jahren sind so viele neue Waarenhäuser in der Stadt entstanden, daß dadurch der Charakter ganzer langer Straßen verändert worden ist. Die Einwohner und Familien wurden aus diesen Häusern vertrieben, natürlich gegen eine ihnen sehr angenehme Entschädigung von bedeutenden Geldsummen, und ihre Wohnhäuser in Waarenhäuser verwandelt. Dieß

ist namentlich mit der großen Straße „Mosley-street“ der Fall gewesen.

Nach der oben gegebenen Waarenliste kann man leicht ermessen, wie außerordentlich interessant der Besuch in einem solchen Waarenhause sein muß. Eines der größten und bedeutendsten, ein imposantes, 6 Stock hohes Gebäude, ist das der Herren Potter, welches ich besah, sowie auch das Waarenhaus einer der geachtetsten deutschen Firmen.

Auch in einem solchen Waarenhause sind wiederum alle Räume in gewisse Departements abgetheilt, wie in den Fabriken. So giebt es hier z. B. das „Quilt-department“ (das Matratzen- und Bettdecken-Departement), — das „White-room“ (wo die weißen ungedruckten Calicos liegen), — das „Grey-department“ (wo ungebleichte Sachen aufbewahrt werden).

Die Anordnung der Waaren ist sogar auf das Gebäude und seine Erhaltung berechnet. Die leichteren Stoffe liegen in den oberen Räumen, die schweren Wollen- und Leinwandstoffe in den unteren. Wir sahen in dem Potter'schen Waarenhause unendlich große Räume mit diesen Waaren gefüllt. Doch bekommt man dadurch noch keine vollständige Idee von dem Vorrathe, den ein solcher Kaufmann hat, denn ein großer Theil seiner Waaren ist immer unterwegs bei den verschiedenen vollendenden Fabriken, bei den „Calendrers“ (Zubereitern), „Bleachers“ (Bleichern), „Printers“ (Druckern). Eben diese Kaufleute sind es, die alle diese verschiedenen Fabrikanten mit einander in Verbindung setzen, und auf deren

Ordre das von den Webern empfangene Zeug die verschiedenen genannten Processe durchgeht. Es ist nicht etwa der Drucker, der das Zeug vom Fabrikanten nimmt und es auf seine Gefahr und sein Risico drucken läßt und dann so gedruckt weiter verhandelt, sondern es ist der Kaufmann, auf dessen Ordre und Risico alle jene Leute arbeiten.

Da die großen Massen von Baumwollenwaaren auf diese Weise immer in der Stadt herumcursiren, aus einer Hand in die andere, große Quantitäten roher Wolle zu den Spinnern kommen, Tausende von Centnern und Tonnen Garn von den Spinnern zu den Webern geführt werden, Hunderttausende von Calico-, Linnen- und Wollenstücken zu den Bleichern, Färbern und Druckern und Calendrern gehen, mit einem Worte, da so Alles immer von einer Hand in die andere wandert, und da durch dieses Hin- und Hergehen nicht viel Zeit verloren werden darf, so kann man sich denken, daß auch alle die Beförderungs- und Transport-Mittel in den Straßen der Stadt selber auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht sind. Dieser innere Stadtverkehr geschieht durch sogenannte Vans, einspännige, auf Federn liegende Wagen, die so eingerichtet sind, daß sich die Sachen sehr schnell in sie verpacken lassen und zugleich gegen Regen und Unwetter gut geschützt sind. Es sind nämlich große viereckige, auf Räder gestellte Kasten, die fest verschlossen werden können, und die mit großer Schnelligkeit durch die Straßen der Stadt fahren.

In einigen Waarenhäusern, so z. B. in denen von

Potter, findet man sogar eine, von einer Dampfmaschine getriebene Winde (steam-hoist), welche die großen Ballen mit bedeutender Energie und Schnelligkeit auf die Wagen hebt. Diese kleine merkwürdige Dampfmaschine hatte 5 Pferdekraft und stand in einem eigens für sie errichteten Souterrain des Hauses. Es waren außer ihr noch 50 Arbeiter in diesem Hause bloß mit Aus- und Einpacken der Waarenballen und ihrer Anordnung beschäftigt.

Es giebt allerdings Manufacturisten, welche zu gleicher Zeit Waarenhäuser und Fabriken besitzen, d. h. es giebt Capitalisten, die ihr Geld in allen möglichen Etablissements stecken haben. Aber im Ganzen genommen ist das Warehouse-Departement ein ganz besonderes für sich. Es ist ein eigenes Geschäft und eine eigene Kunst, die Waaren aufzubewahren, mit ihnen zu speculiren, sie für den Handel und für die verschiedenen Länder, für welche sie bestimmt sind, richtig zu verpacken und aufzuputzen. Es gehören besondere Verbindungen, ganz andere Kenntnisse und ganz eigenthümliche Menschen dazu.

Man kann dieß nur bei einer Detail-Beschauung dieser Warehouses und der in ihnen vorkommenden Arbeiten und Geschäfte inne werden. Jedes Land hat seine eigene Arten von Geweben, die es besonders liebt, und die es seines Klima's und seiner Sitten wegen vor allen Dingen bedarf. Es gehört also eine genaue Berücksichtigung dieser Bedürfnisse des Landes dazu, wenn solche oft vorkommende Speculationen, bei denen die Waaren nicht auf Bestellung warten, sondern bei denen man sie aus-

sendet, „um sich *einen Markt zu suchen*,“ wie die Leute sich ausdrücken, gelingen sollen.

So z. B. wird eine Menge schwarzgefärbter Baumwolle nach Italien geschickt, um dort die zahlreichen Priester des Landes zu kleiden. Diese Priester tragen aber nur eine gewisse Nuance des Kohlschwarz, es darf kein Blauschwarz, kein Braunschwarz oder dergleichen sein. Dieß muß der Manchester'sche Kaufmann wissen und berücksichtigen, wenn er nach Italien eine Partie schwarzer Baumwollenzeuge senden will. Eben so muß er wissen, daß der schlesische Fabrikant, der bei ihm Twist bestellt, daraus Strümpfe zu verfertigen pflegt, daß der sächsische in Chemnitz oder einem anderen Orte in der Regel Cattun daraus webt. In Fällen, wo die Besteller die Qualität des Twistes nicht näher bezeichneten, können daher solche Kenntnisse dem Speculanten vom größten Nutzen sein.

Bekanntlich will Jeder die ihm willkommenen Waaren auch auf eine solche Weise verpackt sehen, wie es gerade ihn anspricht. So sah ich z. B. Baumwollenpackete, die für China bestimmt waren, auf chinesische Weise verpackt. Es waren allerliebst gearbeitete kleine chinesische Bilder darauf geklebt, Darstellungen chinesischer Gebräuche und Ceremonieen, eigenthümliche Spiele der chinesischen Kinder und dergleichen. In jedem Waarenhause giebt es daher eine besondere Abtheilung, in welcher von erfahrenen Leuten die Packete so zurecht gemacht werden, wie es das Ziel ihrer Bestimmung bedingt.

Sogar auf die Transportweise im Inneren jedes Landes wird schon in diesen Manchester'schen Packräumen

Rücksicht genommen, damit es nicht nöthig sei, die Waarenballen in den Häfen der entfernten Länder umzupacken und damit sie gleich für die Kameele, Elephanten, Lamas, Pferde, Wagen, Canalschiffe oder mit einem Worte für diejenigen Vehikel, welche nun eben in dem betreffenden Lande üblich sind, gerecht und bequem sein mögen und sofort mit diesen Vehikeln weiter spedirt werden können.

So z. B. macht man für das Innere von Brasilien oder für andere südamerikanische Länder leichte Packete, wegen der kleinen Lamas, die in den Cordilleras-Ländern gebräuchlich sind. Die Ballen für Südamerika wiegen in der Regel nur 200 Pfund, die für Indien 400 Pfund, die für Deutschland 1000 Pfund (vielleicht weil sie hier auf den Flüssen oder den großen, mit 12 Pferden bespannten Frachtwagen des Landes weiter gehen), die für Irland bestimmten sind noch mehr „bulky“ (massiv), wie denn überhaupt Alles, was nach Irland geht, schwer und massiv ist, da die Irländer an die Behandlung und Handirung schwerer Dinge gewöhnt sind. Nach Italien können sie die Ballen so groß machen, wie sie wollen, weil dieß Land schmal ist, weil in ihm also die Reisen im Inneren nur klein und unbedeutend sind, und weil der Inhalt der Ballen daher meistens in der Nachbarschaft der See oder in den großen Seestädten selber bleibt. Die Ballen werden dort meistens in den Seestädten geöffnet, und das Wenige, was dem Inneren nöthig ist, wird dann besonders gepackt. In dem Potter'schen Waarenhause sagten sie mir, die größten Ballen, die sie machten, gingen nicht viel über 15 Centner hinaus.

Wundervoll ist weiterhin die Ordnung und Geschäftsleichtigkeit, mit welcher jeder dieser Ballen spedirt wird. Da die Waaren, welche in einem so großen Ballen enthalten sind, oft sehr verschiedener Natur sind, so wird für jeden ein eigenes kleines Buch angefertigt, in welchem nicht nur ein Verzeichniß aller darin enthaltenen Sachen, sondern auch von jeder dieser Sachen ein kleines Pröbchen oder Muster zu finden ist. Der Kaufmann in dem fremden Hafen nun, der diese Ballen empfängt, ist daher der Mühe ganz überhoben, sie selber zu öffnen und die einzelnen Stücke nachzusehen. Er blättert nur in den kleinen, höchst elegant und geschmackvoll eingerichteten Musterbüchern und verfügt darnach über die weitere Bestimmung seines Ballens, dessen Inhalt er nicht weiter untersucht.

Von diesen kleinen Musterbüchern, welche die versandten Ballen begleiten, werden wiederum Copieen in dem Comptoir des Waarenhauses selbst zurückbehalten, mit der Nummer und Signatur des Ballens, mit dem Namen des Empfängers und mit Proben von allen den darin enthaltenen Manufacturen. Diese Copieen werden in große Foliobücher eingetragen und aufbewahrt, um in dem Fall, daß eine Differenz entstehen sollte, producirt und verglichen werden zu können. Diese Mustersammlungen, die man oft Jahre lang aufbewahrt, bilden in manchen Comptoiren eine große Bibliothek und sind die interessantesten Büchersammlungen für das Detailstudium der menschlichen Phantasie und der menschlichen Eitelkeit, der Herrschaft der Moden und der Verschiedenheit der Sitten und des Geschmacks der Nationen.

Wie wichtig auch in anderer Beziehung die Aufbewahrung dieser Musterbücher ist, kann man z. B. aus folgendem Falle ersehen. Ein Kaufmann in Südamerika hatte eine Quantität gedruckter Baumwollenwaaren in Manchester bestellt, und es war ihm dieselbe so gedruckt, wie er sie bestellt hatte, zugeschickt worden. Nach einigen Jahren schrieb dieser Kaufmann wieder, daß die Waare, die man ihm gesandt hätte, von schlechter Qualität gewesen wäre. Alle seine Kunden im Inneren des Landes hätten ihm Vorwürfe über diese Waare gemacht, weil dieselbe in sehr kurzer Zeit, wahrscheinlich in Folge einer schlechten Behandlung in dem Manchester'schen Druckwerke, eine unzählige Menge kleiner Löcher erhalten hätte. Es sei ihm daher ein sehr großer Schaden in seinem Geschäft entstanden; und er müsse von dem unachtsamen Manchester'schen Hause Ersatz verlangen. Dieses letztere ließ nun natürlich sogleich seine eigenen Musterbücher nachschlagen und producirte vor Gericht seine von der Waare zurückbehaltene Probe, die vollkommen gut erhalten war, citirte auch Beispiele von dem nützlichen Gebrauche dieses selben Zeuges in England, wo sich die von dem Brasilianer prätendirte Durchlöcherung keineswegs gezeigt hatte. Es wurde mit dem Zeuge experimentirt und das Räthsel endlich dahin gelöst, daß man ausmachte, das Zeug könne wohl das feuchte, kalte Klima von England, nicht aber die Hitze von Brasilien vertragen, weil eine gewisse kleine grüngefärbte Blume in dem Muster-flecke, deren Farbe bei anhaltender Hitze eine chemische Veränderung und Gährung erlitte, die das Zeug selbst angriffe und jene kleinen Löcher ver-

ursachte. Da man nun diese Erfahrung bisher noch nicht gemacht hatte, und da der Brasilianer das Zeug, so wie es gegeben worden war, bestellt hatte, so wurde das Manchester'sche Haus vom Schadenersatze freigesprochen.

Ein in anderer Weise interessanter Fall war folgender: Ein chinesischer, ostindischer oder ein sonstiger antipodischer Kaufmann schrieb, daß die Wollenzeuge, welche man ihm gesandt habe, braune Flecke erhalten hätten. Die Proben wurden nachgesehen, und man fand diese Flecke bei ihnen nicht. Durch Experimente, die man damit anstellte, wurde aber ermittelt, daß noch eine ziemliche Quantität thierischen Fetts in der Wolle stecke, welches von dem Wollenfabrikanten nicht rein ausgewaschen worden war. Bei dem gewaltigen Drucke, dem die in den Ballen zusammengepreßten Zeuge ausgesetzt gewesen, war dieses Fett zum Vorschein gekommen und hatte jene Flecke erzeugt. Die Schuld fiel hier also auf den Fabrikanten, der den Versender und Empfänger in Schaden gebracht hatte. Man sieht daraus zu gleicher Zeit, welche wichtige Rolle die geschworenen und experten Chemiker in Manchester spielen müssen. Wahrscheinlich giebt es keine Stadt in der Welt, in welcher so viel praktische chemische Kenntniß nöthig ist und auch wirklich existirt wie in Manchester.

Ich glaube, daß diese Manchester'schen Mustersammlungen die vollständigsten Annalen sind, welche über irgend einen Zweig der menschlichen Eitelkeit existiren, und zu gleicher Zeit glaube ich, daß in keinem einzigen anderen Zweige menschlicher Thätigkeit eine reichere und mannig-

faltigere Phantasie aufgeboten ist, als in dieser Baumwollenproductions- und Cattunausschmückungs-Thätigkeit. Kein Stoff, in welchem die Menschen bilden und formen, zeichnen und färben, weder Leinwand, noch Seide, noch Wolle, eröffnet den Künstlern ein so weites, so unbegränztes Gebiet, wie die in unermeßlichen Quantitäten verbrauchte Baumwolle, die jedes Jahr, ja jeden Monat in jedem Winkel der Erde mit neuen und immer neuen Reizen geschmückt sich zeigen muß.

Nicht nur jedes Land und in diesem wiederum jeder Ort hat seinen eigenen Geschmack, sondern auch jeder Mensch wieder in diesem Orte, und jedes große Handelshaus hat so seine besondere Branche von Zeugen, welcher es anhängt, seine eigenen Gewohnheiten, seine besonderen Ansichten über die Waaren, seine besonderen Principien, seinen eigenen, oft etwas eigensinnigen Geschmack, der, es ist wahr, oft den allgemein herrschenden Neigungen zuwiderläuft, und der dann entweder mit seinem Eigensinne zu Grunde geht, das Haus in's Unglück stürzt, oder siegt und dem Publicum oft wider seinen Willen Moden und Gewohnheiten tyrannisch aufdringt, der aber in keiner Weise und unter keinen Umständen von den Manchester'schen Versendern unberücksichtigt bleiben darf.

Jene großen Musterbücher dienen daher auch in dieser Beziehung den Versendern zum Leitfaden. Sobald ein bedeutendes Haus in Calcutta, oder Rio-Janeiro, oder Hamburg wiederum Bestellungen macht, so werden sogleich auch die übrigen Contos und alle die Muster der Zeuge nachgesehen, die es früher empfangen hat, und man behandelt es

darnach nach seiner Weise. Man sieht daraus, wie sehr in diesem Manchester'schen Handlungszweige raffinirt wird. Es ist die Eigenthümlichkeit der Waaren, die ein solches Raffinement gestattet. Mit Wein, Kaffee, Zucker und tausend anderen Waaren, von denen man keine Probensammlungen machen kann, könnte man in so hohem Grade nicht raffiniren. Der Manchester'sche Baumwollenzeug-Kaufmann wird daher schon durch sein Geschäft darauf hingewiesen, sich zu einem möglichst kenntnißreichen Kaufmann zu bilden.

Die große Quantität von Waaren, die in diesen Manchester'schen Waarenhäusern immer bereit liegt, — die außerordentlich engen Verbindungen, in welchen alle diejenigen Etablissements untereinander stehen, die einem solchen Waarenhause zu Zeiten nöthig sein können, so die der Spinnwerke mit den Webewerken, die der Webewerke mit den Färbewerken, — die Leichtigkeit, mit welcher alle diese Werke durch die Eisenbahnen sogleich jede beliebige Quantität roher Baumwolle vom Liverpooler Markte beziehen können, — die Nähe, in welcher sich durch andere überall hin ausgesponnene Eisenbahnen der Manchester'sche Kaufmann bei den verschiedenen manufacturirenden Plätzen der Nachbarschaft befindet, bei den Wollenfabrikaten von Leeds, bei den Shawls und Taschentüchern von Makklesfield, bei den seidenen Bändern von Coventry, bei den Merinos und Alpacos von Bradford, bei den leichten baumwollenen Zeugen von Preston, bei den eigenthümlich trefflichen Garnarten von Wigan, bei den Lastings (schweren Baumwollenstoffen, Zeugen zu Damen-

schuhen u. s. w., von Halifax 2c., — die energische Dampfmaschinen-Seele, die in allen Bewegungen rund um ihn her steckt, und die er leicht und schnell in Thätigkeit setzen kann, — mit einem Worte alle diese außerordentlichen Mittel, welche ihm zu Gebote stehen, machen es ihm, wie sonst keinem Kaufmann der Welt, möglich, alle Bestellungen, so großartig wie sie auch sein mögen, anzunehmen und seine Operationen in so vielen Stunden auszuführen, als die Kaufleute anderer Plätze, die einen lahmeren Handelsorganismus benutzen, dazu Tage oder Wochen brauchen. Da die Anforderungen des Handels oft sehr dringend sind, da, wie beim Wetter, wie bei Benutzung eines günstigen Windes, oft Alles von wenigen Augenblicken abhängt, so werden sich natürlich alle Kaufleute der Welt mit ihren Bestellungen lieber nach Manchester als sonst nach irgend einem anderen Platze wenden, weil sie hier am sichersten sind, keine Fehlbitte zu thun, und am promptesten ihre Wünsche in Erfüllung gehen zu sehen.

Bloß wegen dieses äußeren Handelsapparats oder dieser merkwürdigen Organisation und Zurichtung des ganzen Landstrichs, dessen Mittelpunct Manchester ist, wird diese Stadt als Manufacturwaaren-Capitale der Welt noch lange an der Spitze bleiben.

Interessant war mir die Bemerkung, welche mir einer meiner deutschen Freunde mittheilte, daß der Handel mit Deutschland und namentlich mit Leipzig in den letzten Jahren durchaus einen anderen Charakter angenommen habe, nicht nur in Folge des deutschen Zollvereins, sondern auch namentlich in Folge der jetzt zur Leipziger

Messe von verschiedenen Seiten hinführenden Eisenbahnen. Sonst hätten sie von Manchester aus große Quantitäten von Waaren auf eigene Rechnung und aufs Gerathewohl auf die Leipziger Messe gesendet und von dort aus in Umschwung gesetzt. Jetzt sei dieß nicht mehr zu wagen; denn durch die Eisenbahnen wären viele kleine Kaufleute in Sachsen, die früher auf demselben Fleck gesessen und erwartet hätten, was man ihnen von Leipzig aus zusende, gewissermaßen flüssig geworden. Diese kleinen Kaufleute kämen nun bei jeder Gelegenheit in die Leipziger Magazine, sähen selber nach und suchten sich dort selber aus, was ihnen gefiele. Dadurch seien nun auch die Leipziger Kaufleute viel genauer und ängstlicher geworden, und man wartete nun in Manchester ab, was sie von dort aus bestellten. So werden denn in Folge dieser Eisenbahnen die Wünsche und Anforderungen aller Leute exacter und bestimmter, und auch auf eine genügendere Weise befriedigt, nicht nur die Wünsche der Leipziger Großhändler und der Chemnitzer und Annaberger Kleinhändler, sondern auch der Damen und Herren des diese Städtchen umwohnenden „hohen Adels" und „geehrten Publicums."

Bei den ungeheueren Geschäften, die in Manchester gemacht werden, ist natürlich die Börse der Stadt einer der interessantesten Plätze, die man besuchen kann. Sie ist eine der schönsten, geräumigsten Börsen in England. Vielleicht wird nur die jetzt im Bauen begriffene Londoner Börse sie dereinst übertreffen.

Der Dienstag ist hier der wichtigste Geschäftstag.

Ich weiß nicht, welche Umstände und Verhältnisse gerade diesen Wochentag dazu gemacht haben. Um ein Uhr am Dienstage ist die Stunde der größten Geschäfte, oder der „high change“ (der Hochbörsenzeit), wie die Manchesterer sagen. Ich war gerade auf der Börse, als den Abend vorher die Nachricht von dem Frieden mit China und von der gleichzeitigen glücklichen Beendigung des indischen Krieges angelangt war, und ich war begierig, zu sehen, welchen Eindruck diese beiden wichtigen Nachrichten auf diese Versammlung, die das Parliament der Cottonlords genannt wird, hervorbringen würde. Man sagte mir, der Eindruck sei ungeheuer und die Freude darüber unermessen. Schon am Abend vorher, wenige Stunden nach dem Eintreffen der Nachricht, seien außerordentliche Geschäfte und Bestellungen gemacht worden. Ich erwartete also nichts Anderes als lauter heitere Gesichter, lauter Lust und Freude auf der Börse wahrzunehmen. Die Griechen hätten in Athen bei einer ähnlichen Siegesnachricht gewiß öffentliche Tänze und Spiele verordnet, Umgänge zu den Tempeln der Siegesgöttin veranstaltet und sich mit Lorbeerkränzen und Blumen geschmückt.

Wie groß aber war meine Verwunderung, von allen diesen Dingen nichts auf der Manchester'schen Börse zu finden. Die Leute sahen so ernst und geschäftig aus, wie den Tag zuvor, und das Einzige, was ich bemerken konnte, waren etwas dickere und dunklere Gruppen als die, welche ich den Tag zuvor gesehen. Das Geflüster mochte etwas rühriger sein (doch gehörte ein feines Ohr dazu, um dieß zu bemerken), und die Bewegungen der Herren von einer Gruppe zur anderen

waren etwas rascher und eifriger; keinen Menschen sah ich mit Kränzen geschmückt, keinen Tempel sah ich geöffnet, keine Musik und keine schmetternde Trompete hörte ich erschallen. Die englische Siegesfreude strahlt in solchen Dingen nicht aus. Nur „tief im innersten Herzen spürten" diese Herren, was das Ohr mit Entzücken vernahm. Aber hier in den Herzen mochte es denn auch unbemerkt um so ärger gähren und zeigte vielleicht Manchem die geschäftige Phantasmagorie der menschlichen Seele schon alle Provinzen des großen Reichs der Mitte der Manchester'schen Speculation eröffnet, im Geiste sah er seine jetzt schlaff und matt in seinem Waarenhause liegenden Gewebe und Gespinnste, munter flaggend und von frischem Winde beflügelt, bis zu den Quellen des gelben Flusses und den Ufern des blauen See's hinausflattern.

Mit der Börse von Manchester ist, wie mit allen englischen Börsen, ein „News-room" (Zeitungszimmer) verbunden, und um meinem deutschen Leser einen Begriff von der Großartigkeit solcher bedeutender englischer Lesezimmer und von der Lesefähigkeit und Zeitungs-Verdauungskraft der Engländer zu geben, will ich hier nur die Anzahl der Exemplare einiger der hauptsächlichsten Zeitungen hersetzen, die hier gehalten werden. Vom „Morning Chronicle" befinden sich hier nicht weniger als 24 Exemplare, von den „Times" 22, von vielen anderen englischen Blättern 12 und 10 Exemplare. Bemerkenswerth ist es, daß unter den ausländischen Blättern sogar zwei griechische sind, und ebenfalls ein oder zwei deutsche Blätter. Im Durchschnitt empfängt man hier jeden Tag 140 neue Blätter, am Sonnabend die meisten, 186, weil

es eine Menge Wochenschriften in England giebt, die am Sonnabend herauskommen, am Sonntage nur 36. Die englischen „Sunday-papers“ (Sonntagsblätter) bilden eine besondere Classe.

Wissenschaftliche Institute.

Die Zeitungs-Literatur ist diejenige, welche in Manchester am meisten blüht. Es kommen in dieser Stadt fünf oder sechs von denjenigen englischen Riesenzeitungen heraus, von denen ein gemüthlicher deutscher Leser nicht begreift, wie man sie nur zur Hälfte Nachmittags bei der Pfeife zu Ende lesen kann. Jedes Blatt des „Manchester Guardian“ allein enthält nicht weniger als 36 1½ Elle lange Columnen enggedruckter Neuigkeiten, und jede Columne würde 10 ganz respectable Octavseiten geben. Jedes Blatt dieser Zeitung enthält also einen ziemlich dicken Octavband.

Diese Zeitungen sind aber auch fast der einzige Literaturzweig, der hier blüht, und es hat bisher noch nicht einmal glücken wollen, in dieser, in Bezug auf ihre Bevölkerung und ihren Reichthum zweiten Stadt des britischen Reichs eine der vielen in England bestehenden und alle Vorfälle und Erscheinungen übersichtlich besprechenden und leitende Artikel (leading articles) gebenden Reviews zu begründen. Und ohne Zweifel wäre doch gerade Manchester, die Metropole der Manufacturen und das Centrum so außerordentlicher, das ganze Menschengeschlecht interessirender Bewegung, einer derjenigen Plätze, in welchen die Existenz einer solchen Revue vom größten Nutzen sein könnte.

Es giebt zwar einige wissenschaftliche Gesellschaften und Institute in Manchester, z. B. eine statistische, eine geologische, eine literarische, eine phrenologische und eine botanische Gesellschaft, doch ist ihre Anzahl und Wirksamkeit verhältnißmäßig unbedeutend, wenn man sie mit der Anzahl solcher Gesellschaften in London, in dem englischen Athen (Edinburgh) und in anderen englischen Städten vergleicht.

Viele Institute, welche mit den Wissenschaften und Künsten in mehr oder weniger naher oder entfernter Verbindung standen, waren gerade bei meiner Anwesenheit ihrem Erlöschen nahe oder doch in einem kränkelnden Zustande. So z. B. fand eben in jenen Tagen die Auflösung des zoologischen Gartens in Manchester statt, und es wurde eine Auction von den wilden Thieren gehalten, die in ihm gepflegt worden waren. Dieser Garten hatte nur 2 Jahre in der Stadt seinen Bestand finden können. Die Direction des „Royal theatre“ hatte gerade vor 14 Tagen ebenfalls Bankerot gemacht.

Das Athenäum, übrigens ein viel zu hoher Name für das damit bezeichnete Institut, war ebenfalls schwankend, wie man mir sagte. Die Entziehung der Subscriptionen für die Lancaster-Schule erwähnte ich schon, und von diesen Facten, die ich in Bezug auf 4 Etablissements vergewissern konnte, war leicht darauf zu schließen, daß auch noch andere Kunst- und Wissenschaftsinstitute sich in schwierigen Umständen befinden mochten. Natürlich werden sie wohl das Erste sein, was man in schlechten Zeiten in einer Stadt, in welcher der Handelsgeist dominirt, ohne Mitleiden auf den Strand laufen läßt.

Es versteht sich aber von selbst, daß es bei alle dem in Manchester doch nicht an Instituten fehlt, die durch ihre Großartigkeit und Trefflichkeit die Bewunderung des Fremden erregen. Es wäre dieß natürlich auch ganz unnatürlich. Nur vergleichungsweise kann man von den Manchester'schen Instituten der besagten Art geringschätzig reden. Ich meine, wenn man solche Vergleiche dabei im Sinne hat und im Stillen erwägt, wie folgende: Vielleicht verhält sich die Masse der Reichthümer und die Anzahl der Personen, welche nach Manchester zusammenströmen, zu denjenigen Reichthümern, welche nach Edinburgh, oder nach Berlin, oder nach Wien zusammenströmen, wie 3 : 1, und doch verhalten sich die wissenschaftlichen Unternehmungen und Anstalten, die von Manchester ausgehen, zu denen, welche von Edinburgh, Wien oder Berlin ausgehen, wie 1 : 3, oder sind verhältnißmäßig zu den Reichthümern 9 Mal unbedeutender als in diesen Städten. Man wird einwenden: Ja aber in Wien, Berlin rc. giebt es einen Reichsadel, giebt es einen Fürsten rc. Das ist es eben, was ich sage, daß dieser Reichsadel, diese Fürsten rc. 9 Mal mehr Anstalten für Kunst und Wissenschaft aufblühen lassen als die Handelsfürsten, als die Metropolen solcher enormer Reiche und Gebiete, wie das Manchester'sche Handelsgebiet eines ist.

Berühmt in aller Welt sind übrigens die „Manchester literary and philosophical society“ und ihre Memoiren, die sie schon seit 1781 herausgiebt. Wenigstens ein herrliches Gebäude hat die „Manchester Royal Institution“,

die ich aber nur von außen kennen lernte. Ganz neuen Datums sind die phrenologische, die statistische und einige andere Gesellschaften. Die größten Institute, die ich selber zu besuchen Gelegenheit fand, sind die „Royal Institution“, die „Manchester Mechanics' Institution“ (Handwerker-Unterrichts-Anstalt) und das Museum der naturhistorischen Gesellschaft.

Die „Royal Institution.“

Sogenannte königliche Institute giebt es in den meisten großen Städten von England. Es sind Anstalten, die sich die Ermunterung der Künstler und Gelehrten zum Zwecke gesetzt haben. Gewöhnlich findet man hier Gebäude, die zu Vorlesungen und zu Ausstellungen von Gemälden und anderen Kunstgegenständen geeignet sind. Die Kunstausstellungen sind die Hauptsache. Es sind theils solche von alten Meistern, zu denen der umwohnende Adel das Meiste beiträgt, theils solche von neuen Meistern. Diese haben jährlich statt, und es traf sich gerade, daß zur Zeit meiner Anwesenheit eine solche Ausstellung noch zu sehen war. Es waren ungefähr 500 Gemälde, fast alle von englischen Künstlern, ausgestellt. Doch fanden sich auch einige von belgischen und deutschen Malern. Mit den Franzosen haben sie hier, wie in allen Stücken, so auch in Beziehung auf die Kunst, wenig Verbindung. Auch die englischen Künstler schicken keine ihrer Producte auf die große Pariser Ausstellung, die doch sonst Werke aus allen Ländern der Welt enthält. Mit Deutschlands Kunst-

vereinen wünschte man sehr, in eine noch nähere Verbindung zu treten, und es ist die Anzahl der von Deutschland herüberkommenden neuen Gemälde seit einigen Jahren beständig im Wachsen. Große historische Gegenstände und Scenen gab es wenige, und mir fiel es besonders auf, daß auch hier, wie bei den meisten englischen Kunstausstellungen, nur wenige oder vielmehr gar keine biblischen Gegenstände da waren. Ich glaube schwerlich, daß wir auf dem Continente irgendwo eine Sammlung von 500, sei es alter oder neuer Gemälde, sehen könnten, ohne daß sich solche Gegenstände in Fülle darunter zeigten. So fleißig die Engländer die Bibel lesen, so selten malen sie Gegenstände aus ihr. Sie haben, glaube ich, eine gewisse Abneigung dagegen, diese Gegenstände mit dem Pinsel in den Kreis solcher profanen Kunstausstellungen hinabzuziehen. Der größte Theil der Gemälde bestand aus Landschaften, und zwar meistens solchen vom Rhein her, oder aus der Umgegend von Rom, oder von der Donau, oder von sonst einer fashionablen Gegend der großen „Continental Tour". Alsdann gab es viele „portraits of a gentleman, — portraits of a dog, — fishermen preparing for sea, — farmer's boys, — mutton-heads, — watermills, — moonlights, — dead games, — horses in a stable" und was dergleichen Lieblingsgegenstände der Engländer mehr sind.

Die „Mechanics' Institution."

Die sogenannten „Mechanics' Institutions" (Handwerk-Institute) findet man jetzt in allen englischen Städten.

Sie haben sich in den letzten zwanzig Jahren über das ganze Land verbreitet, und es giebt jetzt fast keine einigermaßen bedeutende Stadt, die nicht ihre Handwerker-Institute hätte. Es sind diese Anstalten insbesondere für die Bildung, Belehrung und den geselligen gebildeten und wissenschaftlichen Umgang der Handwerker untereinander bestimmt.

Zu diesem Zwecke haben diese Anstalten gewöhnlich ein Gebäude, in welchem theils Räume zu abendlichen Vorlesungen für das Handwerker-Publicum sich befinden, theils andere Räume für gewisse, sie und ihre Gewerbe besonders interessirende Sammlungen. In der Regel pflegt damit auch eine Schule für ihre Kinder verbunden zu sein. Ja oft ist diese Schule gerade die Hauptsache.

In Manchester giebt es zwei große Anstalten dieser Art, und aus den Berichten über dieselben vom Jahre 1842 geht hervor, daß, obgleich beide Anstalten eben so wie alle anderen in Manchester mit der Ungunst der Zeiten zu kämpfen gehabt haben, sie sich doch nichtsdestoweniger in einem fortschreitenden und aufblühenden Zustande befinden. Die Anzahl der Subscribenten war selbst in diesem letzten unglücklichen Jahre immer gestiegen und größer als in irgend einer früheren Periode. In der größten dieser beiden Anstalten, der „Manchester Mechanics' Institution" (die andere heißt die „Salford Mechanics' Institution") befanden sich am Anfange des vorigen Jahres 1092 Theilnehmer. Unter dieser Anzahl waren außer vielen anderen:

Arbeiter in Waarenhäusern (warehouse-men)	190,
Comptoiristen (clerks)	139,
Krämer	71,
Handarbeiter (handscraft-men)	102,
Mechaniker und Maschinenbauer	91,
Principale (von Handels- und Manufacturhäusern)	150.

Nehmen wir die Anzahl derjenigen in der „Salford Mechanics' Institution“ eben so hoch an, so giebt dieß etwa 2000 Mitglieder für beide hauptsächlich für diejenigen Wissenschaften, Kenntnisse und Künste, welche die Basis des ganzen Manchester'schen Lebens ausmachen, so wichtigen Institute. Da unter den 350,000 Einwohnern der Stadt gewiß allerwenigstens noch 100,000 männliche Wesen sind, deren ganze Lebensthätigkeit auf den mechanischen Künsten, Handwerken, Manufacturen basirt ist, und welche zu gleicher Zeit alt und reich genug sind, um an einem solchen Etablissement Theil zu nehmen, so will Einem jene Anzahl etwas gering erscheinen. Myriaden von Mitgliedern müßten diese mechanischen Institute der Metropole der Fabrikthätigkeit der Welt zählen, und ihre mechanischen Schulen, Anstalten und Sammlungen müßten eben so sehr die der ganzen übrigen Welt überbieten, wie die Paläste der römischen weltbeherrschenden Kaiser die Paläste aller übrigen Fürsten des Erdkreises überboten. Allein die Leute sind hier eben zu praktisch, um sich um solche Dinge verhältnißmäßig viel zu bekümmern. Sie wissen gewissermaßen von jeder einzelnen, sie interessirenden Branche der sie angehenden Wissenschaft zu viel Specielles, um sich für den ganzen Zusammenhang und das Allgemeine viel zu in-

teressiren. Auch sehen solche praktische Wissenschaftsmänner immer mit einer gewissen Gleichgültigkeit auf die Generalisirenden hinab, und weil so Jeder seinen Zweig ex professo kennt, so fühlen sie sich in großen Versammlungen nicht wohl, glauben wohl auch nicht einmal viel von einander brauchen und sich mittheilen zu können. Die Maschinen selbst haben sie in so außerordentlich vollkommenen Originalen und in so ungeheuerer Quantität in der Stadt, daß, kleine Copieen und Modelle davon zu machen, ihnen lächerlich vorkommt. Die Sammlung von Maschinen und mechanischen Dingen, welche im Börsengebäude existirte, ist daher sogar ganz aufgelöst worden, und die, welche mit der „Mechanics' Institution“ verbunden ist, ist durchaus unbedeutend. Da ganz Manchester ein wundervoll großartiges Museum von den herrlichsten Original-Maschinen ist, so fragen die Leute: wozu denn noch ein Museum im Museum?

Die Schule für Handwerker ist wohl die wichtigste Abtheilung dieses Instituts, und das für einen Deutschen interessanteste Factum aus derjenigen Abtheilung des Berichts, der sich mit dieser Schule beschäftigt, ist dieß, daß man in dem letzten Jahre (1841) auch einen Lehrer der deutschen Sprache engagirt hat, ein Zeichen, daß also jetzt auch in solche Schulen zweiten Ranges die deutsche Sprache, die überall in England eifriger studirt wird, ihren Weg findet. Unter den Schülern sollen sich Leute von jedem Alter befinden.

Außer den Classen, in welchen eigens dazu berufene und angestellte Lehrer unterrichten, giebt es auch noch

mehre andere Classen, die auf das Princip gegenseitiger Belehrung gegründet sind (Classes of mutual instruction). Dieß sind kleinere Gesellschaften, welche sich unter den Mitgliedern der Institution zu besonderen Zwecken gebildet haben, und welche sich gegenseitig Aufsätze über verschiedene Gegenstände vorlesen, die sie selbst verfertigt haben, und die sie dann untereinander discutiren. Solcher „Mutual instruction or mutual improvement societies" giebt es in England eine ganze Menge. Das Verzeichniß aller der Gegenstände, über welche im laufenden Jahre sich die Mitglieder dieser Gesellschaften ihre Gedanken mittheilten, ist im höchsten Grade interessant.

Das Museum der Gesellschaft für Naturgeschichte.

Dieses Museum, obgleich erst im Jahre 1821 begonnen, nimmt jetzt einen der ersten Plätze unter den Museen Großbritanniens ein, und ich kann nicht sagen, welches Erstaunen mich, der ich von der Größe und Pracht dieses Museums ganz ununterrichtet war, ergriff, als ich eine solche Sammlung mitten unter den Schornsteinen und Fabriken von Manchester entdeckte.

Jeder Besuch eines neuen Museums gewährt einen unendlichen Genuß. Jede Schilderung eines neuen Museums sollte dieß ebenfalls thun. Die Nähe von Liverpool und dann die weitgehenden Connexionen Manchester's selbst haben natürlich dieser Stadt so viele Gelegenheit zur Ansammlung von Naturgegenständen aus allen Theilen der Welt

gegeben, wie sie wenige Städte besitzen. Und im Ganzen müssen diese Gelegenheiten trefflich benutzt worden sein, wie man aus dem Anblick der Sammlungen es selbst sehen kann. Denn wenn sie auch die Eigenthümlichkeit aller solcher schnell zusammengebrachter Sammlungen an sich trägt, indem sie wenig abgerundet und vollständig, in einigen Branchen besonders schwach und in anderen besonders stark ist, so ist sie doch in ihren starken Branchen so ausgezeichnet, daß sie jede andere Sammlung der Welt herausfordern kann.

Ihre Hauptstärke besteht in ihrer Vögelsammlung, die von keiner britischen Sammlung dieser Art übertroffen wird. Ich lernte in England den ausgezeichnetsten Vogelausstopfer kennen, den das Land in diesem Augenblick besitzt, den berühmten Naturforscher Watterton nämlich. Dieser Mann hat auf seinem Landgute, wo er sich mit Gegenständen der Naturgeschichte beschäftigt, einige Vögel ausgestopft, deren Aufstellung ein solches Meisterstück in seiner Art ist, daß man sagen kann, er habe die Natur beinahe erreicht. Er hat sich ganz eigene Verfahrungsarten bei der Ausübung seiner Kunst ersonnen und bringt mit der vollständigen Bearbeitung eines Vogels etwa ein halbes Jahr zu, und er ist der Meinung, daß es in ganz Europa keine Vögelsammlung giebt, in welcher diese Thiere nicht wahren Carricaturen auf die Natur glichen. So stark auf den ersten Anblick diese Behauptung scheinen könnte, so geneigt ist man, ihm Recht zu geben, wenn man gelernt hat, sich auf seinen Standpunct zu stellen und mit seinen Augen diese Vögelsamm-

lungen anzusehen, die weit sowohl hinter der Natur als auch hinter Herrn Watterton's Producten zurückbleiben. Die Vögel der Manchester'schen Sammlung kommen denen des Herrn Watterton sehr nahe. Einem Herrn Thimothy Harrop, der von jeher der Conservator dieses Museums gewesen ist, verdankt die Stadt die trefflichen Producte dieser thiererhaltenden Kunst.

Die Vögel sind alle auf baumartigen Gestellen aufgestellt, auf jedem Baume eine besondere Classe von Vögeln, und ich kenne keine Vögelsammlung, die durch ihren Reichthum, durch ihre Aufstellung und durch die Behandlung der einzelnen Specimens ein größeres Vergnügen gewährte wie diese. Die Sammlung der vierfüßigen Thiere ist nicht so reich, aber ebenfalls ausgezeichnet. Die britischen Thiere sollen sich hier fast alle vorfinden. Wie in den botanischen Gärten für die Pflanzen, so findet man in den britischen Museen für die Thiere gewöhnlich eigene Abtheilungen, die immer trefflicher und vollständiger sind als die vaterländischen Abtheilungen bei unseren Museen. Besondere Abtheilungen des Museums sind besonders eigenthümlich; so empfing man kürzlich eine vollständige Sammlung aller Muscheln aus den großen nordamerikanischen Seeen. Sonderbar ist es, daß auch in diesem Museum so viele ethnographische, historische und antiquarische Gegenstände mit den naturhistorischen vermengt sind. Es finden sich viele sehr kostbare darunter, die hier mitten zwischen den Löwen, Schnecken, Adlern eine sehr komische Rolle spielen, die aber als Theile einer großen ethnographischen oder historischen Sammlung un-

schätzbar sein würden. Dasselbe ist freilich auch in vielen anderen großen Museen von Europa der Fall. Allein es ist dort ein alter Schlendrian, der sich aus alten Zeiten herschreibt, wo man keine wissenschaftlichen Sammlungen, sondern nur sogenannte „Merkwürdigkeiten“ und Curiositäten-Cabinette hatte. Es sollte aber bei den in neuer Zeit in England entstandenen Museen sich dieser alte Schlendrian nicht auch einschleichen. Fast scheint es aber, als sei derselbe bei ihnen ganz vorzugsweise zu Hause. Es kann nicht genug darauf aufmerksam gemacht werden, daß solche Absurditäten in civilisirten Ländern existiren, welche sich rühmen, den Wissenschaften zu huldigen. Der berühmte japanische Reisende, Herr von Siebold, hat kürzlich eine kleine Schrift über die Bildung ethnographischer und antiquarischer Sammlungen in Frankreich herausgegeben, in welcher er die Directoren und Conservatoren naturhistorischer Cabinette eines gewissen Eigensinnes in Bezug auf die Herausgabe solcher nicht zu ihrem Departement gehörigen Dinge, die nur der Zufall in ihre Sammlungen geführt hat, anklagt. Man muß diese Anklage laut erheben. In England sollte man ein Geschrei daraus machen. Und alle Ethnographen und Historiker müssen im Voraus alle diese Dinge als ihr Gut reclamiren und in Anspruch nehmen, und der Welt allseitig darüber die Augen öffnen, damit dann, wenn wir einmal überall historische und ethnographische Cabinette haben werden, die Sonderung und Sammlung jener Güter desto leichter und sicherer erfolgen kann.

Das Genus „Equus Caballus“ ist in diesem Museum

durch den berühmten „Arabian Charger Vizier“, das Reitpferd Napoleon's, repräsentirt. Dieses Pferd wurde 1812 vom türkischen Kaiser an Napoleon geschenkt. Während der russischen Campagne blieb es in Frankreich zurück, unter der Sorgfalt und Aufsicht des Herrn de Chaulair. Als der Kaiser zurückgekommen, diente es ihm wieder bis zum Frieden. Darauf behielt es der besagte Herr de Chaulair, bis es im Jahre 1826 starb, worauf es ausgestopft wurde. Aus dem Nachlasse dieses Herrn kaufte es ein Engländer, Namens Clarke, und schenkte es an einen andern Engländer, John Greaves. Und dieser Letzte schenkte es wieder an das Manchester'sche Museum. Das Pferd war schon unter den Arabern sehr berühmt und hochgeschätzt, und sie gaben ihm einen langen Stammbaum von seinen edlen Vorfahren. Es hieß in Arabien Fatme. Auch der Sultan schätzte es hoch, und als er ihm seinen Abschied gab, soll er so zu ihm gesprochen haben: „Ah, nun muß ich von dir scheiden, meine theuere Fatme, um dich für immer zu verlieren. Geh! geh! für Mohammed! Geh für deinen Sultan! Geh zu deines Sultans Freund, dem großen Kaiser Napoleon.“ Als man es von Calais nach Dover hinüberbrachte, bezahlte die Haut den Zoll der gewöhnlichen Thierhäute von Buenos Ayres und kam als eine Handelswaare nach England. Jetzt steht es hier mit einem Zebra zusammen hinter einem Gitter in einer besonderen kleinen Abtheilung des Museums, und man sieht noch auf seinen Lenden dasselbe Zeichen, welches man auf dem Rücken so vieler Bücher der königlichen Bibliothek in Paris gewahrt, nämlich ein N mit einer Krone darüber.

Unter den anderen nicht hieher gehörigen Gegenständen des Museums befindet sich auch eine ägyptische und eine peruvianische Mumie, und endlich im Vestibul eine englische Mumie, eine Mrß. Beswick nämlich, die im Testamente verordnete, daß sie nicht beerdigt werden wollte, und daß ein Dr. White ihren Leib ausstopfen, einbalsamiren und bei sich aufbewahren sollte, wofür sie ihm ein jährliches Einkommen von 500 Pfund vermachte. Die Erben dieses Doctors schenkten den Leib dieser sonderbaren Person an einen anderen Doctor, und durch diesen bekam dann diese englische Mumie ihre Stelle neben ihren ägyptischen und peruvianischen Colleginnen.

Allgemeiner äußerer Anblick von Manchester.

Erst nachdem wir auf diese Weise die verschiedenen Elemente der Bevölkerung und der Häuser, aus denen Manchester besteht, einigermaßen kennen gelernt haben, können wir auch den wunderbaren Anblick, den diese außerordentliche Stadt dem Reisenden, der durch ihre Straßen wandelt, darbietet, schildern und verstehen. Und ich ging daher an dem letzten Tage meiner Anwesenheit in diesen Straßen mit um so mehr Genuß herum, da ich die mir aufstoßenden Erscheinungen deuten konnte, und da ich wußte oder doch errieth, was Dieses oder Jenes bezwecke, woher Dieses oder Jenes rühre, welche Gedanken oder Absichten diesen oder jenen Vorübereilenden bewegten, und welcher Classe von Dingen oder Menschen dieses oder jenes Wesen angehöre.

Im Allgemeinen kann man weder sagen, daß Manchester eine schöne, noch daß es eine häßliche Stadt sei. Es ist Beides zu gleicher Zeit. Einige Quartiere sind armselig, schmuzig, garstig, vernachlässigt bis zum Uebermaße, andere dagegen schön, prächtig, grosartig, pompös; alle aber sind interessant, eigenthümlich und ganz außer aller Ordnung und Regel.

Um dieß einigermaßen zu begreifen, bitte ich meine Leser, mich im Gedanken ein wenig durch die verschiedenen Quartiere und Straßen, welche ich besuchte, zu begleiten, und zwar zuerst auf die prachtvolle, breite und von großen geschmackvollen Gebäuden besetzte „Market-street." Diese Straße beginnt beim Flusse Irwell und geht so recht mitten durch das Herz der Stadt, setzt sich weiterhin in der Straße „Piccadilly" fort und läuft als „London Road" durch den Rest der Stadt in die Vorstädte und endlich in's Freie hinaus.

In dieser Straße ist ohne Zweifel das größte Leben der Stadt und in der That ein überwältigendes Leben. Es liegen zu beiden Seiten die brillantesten Läden. Einer reiht sich hier an den anderen. Und am Mittwoch, welches derjenige Wochentag ist, an welchem die benachbarte Nobility und Gentry zur Stadt „a shopping" (um einzukaufen) kommt, ist hier die lebhafteste Bewegung und Alles mit Equipagen und Beaumonde gefüllt. Am Abend sind alle die Läden dieser Straße und die Gasse selbst mit so brillanter Gas-Illumination erleuchtet, daß ein Auge, welches noch nicht an Londoner Nachthelle gewöhnt ist, davon fast geblendet wird.

Neben den müssigen und einkaufenden Reichen treiben sich hier auch die Bettler herum, welche die Gelegenheit wahrnehmen, von ihnen zu profitiren. Da sieht man die armen heruntergebrachten Fabrikarbeiter in den Straßenrinnen stehen, ihre gewöhnliche Klage: „out of employment“ erseufzen lassend. Zwischen die Bettler und Reichen drängen sich Platz machend die geschäftigen Handelsdiener, die Fabrikleute, die Principale und Clerks, die Maschinen-Inspectoren hindurch. Hier mischt sich der Jude mit dem Griechen, der Amerikaner, der Deutsche mit dem Briten, und man entdeckt die fremden und gebräunten Schiffscapitaine, die von Liverpool herüber gekommen sind, um sich die Wunder der großen Stadt einmal anzusehen, deren Interessen sie schon so oft auf entfernten Meeren dienten. An der einen oder anderen Straßenecke gewahrt man auch wohl von oben bis unten in weißen Mousselin gehüllt und sein schwarzes Gesicht mit weißem Turban bedeckt, einen armen Hindu, der, weil er nicht englisch sprechen kann, seine unglückliche Lebensgeschichte, auf ein kleines Stück Papier geschrieben, in der Hand hält und als ein so vollkommen Hülfloser und so in der Fremde Verlassener das Mitleid von Allen in Anspruch nimmt. Außer in London bemerkte ich diese Hindu-Bettler in Chester, Liverpool und in Manchester; in den anderen Städten, die ich besuchte, sah ich sie nicht. Nach Liverpool und London kommen die meisten, und von da aus verbreiten sie sich dann wohl in die benachbarten Orte.

Einen dieser armen Hindus fand ich auf der Straße stehen, der mir das höchst melancholische Bild

eines armen Verlassenen in der Fremde darbot. Er stand in der Straße wie eine Bildsäule unbeweglich an einem Laternenpfahl. Als ich ihn anredete, konnte er mir nichts Anderes erwidern, als: „Livapoo! Livapoo!“ womit er wahrscheinlich andeuten wollte, daß er von Liverpool hierher gekommen sei. Seine Haare waren grau und seine Augen triefig. Ich kaufte ihm eines seiner Papiere, die er feil hatte, ab, weil ich dachte, es wäre vielleicht etwas über ihn selbst oder über Indien darin. Ich fand aber, daß es christlich religiöse Tractätchen waren. Da er selbst nicht wußte, was er in der Hand hatte, so konnte ihm sein Brama nicht darüber zürnen.

Zwischen allen diesen Leuten herum fahren die Fiaker und dann, eben so schnell wie die Fiaker, die Frachtwagen, die Vans, Caravans und Springvans, welche die Baumwollenwaaren, wie wir erwähnten, von den Fabriken zu den Färbern, zu den Bleichern, zu den Webern und Spinnern, und zurück zu den Waarenhäusern im Fluge führen. Es muß Tausende von solchen Vans in Manchester geben, denn man sieht sie den ganzen Tag die Stadt in allen Richtungen unermüdlich durchirren, wie die Cabriolets an einem Ballabende in Paris.

Neben diesen Vans (das Wort kommt wohl von der deutschen Wanne?) auf dem Trottoir schleppen sich überall arme Mädchen, eben so wie die Vans mit ungeheueren Massen von Garn und Calico beladen, aber nicht so leicht wie die Vans damit von der Stelle rückend. Ich vermuthe, es sind die Arbeiter der kleineren Fabrikanten, die vielleicht keine Wagen zu ihrer Disposition haben, und

welche ihre Mädchen so sehr mit Cattun beladen, daß man es nicht ohne Mitleiden ansehen kann.

Der alte Camden sagt in seiner „Britannia“: „Ubi vero Irwello confluit Ircus, pervetus illud oppidum floret, quod Mancunium et Manucium variante lectione Antonino nominatur, nec dum vetusto nomine prorsus deleto, Manchester nobis dicitur. Hoc circum vicinis oppidis praecellit suo ornatu, frequentia, lanificio, foro, templo et collegio.“ (Aber da, wo der Irk sich mit dem Irwell vereinigt, blüht jene alte Stadt, welche Mancunium oder, nach der abweichenden Lesart des Antoninus, Manucium genannt wurde, jetzt aber, nachdem der alte Name im gemeinen Leben verschwunden ist, Manchester heißt. Sie zeichnet sich vor den umliegenden Städten durch ihre Pracht, ihre große Bevölkerung, ihre Wollmanufactur, ihre Märkte, ihre Kirche und ihr Collegium aus.) Dieß sagte Camden von demjenigen winzigen und armseligen Orte, der vor 250 Jahren Manchester genannt wurde. Wenn dieser alte Lateiner einmal die „frequentia“, den „ornatus“, das „lanificium“, das „forum“, die „templa“ und „collegia“ des heutigen Manchester hätte sehen können, welche eleganten und eloquenten Ciceronianischen Redensarten hätte er dann erst aufbieten und drechseln müssen, um dieß Alles zu schildern.

Wir biegen von „Market-street“ in eine der Nebenstraßen ein, z. B. in „Mosley-street“ oder in „Cooper-street.“ Hier liegen die großen Waarenhäuser, 4, 5, 6 Stock hoch, zum Theil bloß groß und imposant, zum Theil auch geschmackvoll und elegant. Am Abende sind diese Waarenhäuser von oben bis unten in allen Räumen erleuchtet,

und ihre Reihen geben dann der Straße den Anblick einer prachtvollen Illumination. In dem unteren Stocke dieser Waarenhäuser liegen die Comptoire, in denen den ganzen Tag über die Principale mit ihren Clerks beschäftigt sind.

Diese Leute sind, glaube ich, in keiner Stadt so geschäftig, wie in Manchester, wenigstens erinnere ich mich nie in meinem Leben so viele bloß dem Geschäfte leidenschaftlich ergebene Menschen in den Straßen in Bewegung gesehen zu haben, besonders zur Börsenzeit oder um die Mitte des Tages, um 1 Uhr, welche — mirabile dictu! — die „Dinner-time“ (Zeit des Mittagessens) von Manchester ist. Ich sage, es ist dieß bewunderswerth. Denn erstlich ist es eine sonderbare Ausnahme von der in ganz England herrschenden Sitte, und zweitens wird auf diese Weise aus der Mitte des Tages für die müßige Mahlzeit die beste, hellste und schönste Stunde hinweggenommen. Nachdem ich aber eine große Partie von Manchester'schen Clerks und Geschäftsleuten in dem dortigen Athenäum habe essen sehen, kann ich mich mit einigen Schriftstellern, welche sehr passionirt über das Unpassende dieser Stunde geschrieben haben, nicht mehr darüber ereifern. Denn es ist ohne Zweifel nicht Achtlosigkeit gegen die schöne helle Mittagszeit, die durch das Dinner verloren geht, sondern eben große Geschäftsliebe und das Verlangen, auf diese Weise noch mehr Geschäfte zu machen, daran Schuld. Das ganze Dinner der meisten Leute dauerte eine Viertelstunde, innerhalb deren sie Beefsteaks und Muttonchop mit Kartoffeln oder sonst dergleichen

hastig verzehren, ein Fläschchen Ale oder Porter ihm nachsendend. Um ein Uhr sieht man die Straßen alle erfüllt mit eilenden Leuten, die der Hunger oder das Geschäft treibt, und die in verschiedenen in großer Anzahl vorhandenen Restaurationen verschwinden. Die Restaurants sind ausnahmsweise außerordentlich flink und serviren das knappe Dinner, das anderswo nur ein „Lunch" (zweites Frühstück) sein würde, mit unglaublicher Geschwindigkeit. Während der Londoner Geschäftsmann es nicht ohne ein kleines dazwischen einfallendes Lunch bis zu seinem späten Abendessen, mit dem sich seine Geschäfte schließen, aushalten kann, kann der Manchesterer, der Lunch und Dinner vereint und gewissermaßen zwei Fliegen mit einer Klappe schlägt, bis zum späten Abend 9 oder 10 Uhr fortarbeiten. Um diese Stunde des Abends schnallen sie dann ihre Sporen und Reitkamaschen an und reiten, nachdem sie ihre Häuser verschlossen, zur Stadt hinaus zu Frau und Kindern, die in den Vorstädten nahe bei der Stadt in eleganten Landhäusern wohnen.

Es giebt Leute von einer oder mehren Millionen Thalern im Vermögen, die auf diese Weise Jahr aus, Jahr ein leben, die sich geizig die Schlaf-, Vergnügungs- und Mahlzeit zumessen, und die sich im ganzen Jahre oft keine andere Erholung gönnen, als etwa einen Aufenthalt von 14 Tagen an einem Badeorte der Seeküste. Da Manchester eine Stadt ist, die wenig solche Dinge darbietet, welche man als Vergnügungen und Erheiterungen zu betrachten pflegt, keine guten Theater, keine eleganten Kaffee-

häuser, keine luxuriösen Bäder, keine anmuthigen Spaziergänge, so giebt es Leute genug, die jene reichen Menschen nicht verstehen und die es unbegreiflich finden, daß in einem solchen Orte solche Leute auf diese Weise leben können. Allein die Vergnügungen und Genüsse, welche wir Menschen als solche gelten lassen, sind sehr verschieden. Diese Leute leben in dem Elemente der Geschäfte, wie der Vogel in der Luft lebt. Die Geschäfte sind ihre Gewohnheit, ihre Lust und so zu sagen ihr Leben selbst, und kommen sie an einen Ort, wo keine Geschäfte sind, da scheint es ihnen an Lust und Luft zu fehlen, und sie nennen ihrerseits einen solchen Ort todt und freudenlos. Arbeit ist ihnen ein Genuß, Pünctlichkeit ist ihre andere Natur, und die Aufregungen und Wagnisse, die bei den Geschäften vorkommen, dieses Hoffen und Fürchten, dieß Schweben der Seele zwischen Gewinn und Verlust, die fieberhafte Erregung, die dabei stattfindet, diese Wechselfälle ihres Lebensweges, der bald nahe an schaurigen Abgründen vorüberführt, in welchen Tausende von Pfunden unwiederbringlich verloren gehen können, bald wieder auf Höhen des Ruhms und des Gewinns bringt, wo das Geld schon gemünzt und abgezählt in großen Säcken für sie parat steht, sind ihnen ein so großer Genuß, wie dem Krieger seine Schlachten, wie dem Matrosen die Wagnisse seines nassen Weges, wie dem Spieler die Versuchungen der Pharaobank, wie dem Opiumesser die Träume seines Opiumrausches.

Das merkwürdigste Getümmel aber findet des Morgens um 6 Uhr in diesen Straßen Manchesters statt.

Dieß ist nämlich die Stunde, zu welcher die großen Fabriken ihre Arbeit beginnen, zu welcher sich die gewaltigen „Steam engines“ von 100, 200, 300 Pferdekraft in Bewegung setzen. Man hört es dann kurz vor dieser Stunde von allen Seiten her sich von Arbeitern regen und bewegen und auf den Straßen von ihren Holzschuhen klappern. Eilig und von der Angst, zu spät zu kommen, getrieben, traben sie über das Pflaster, Kinder und Alte, Mädchen, Weiber, Knaben und Männer.

Von den Straßen der Waarenhäuser, deren einförmige Reihen hier und da von einem prächtigen, mit Säulen geschmückten und in griechischem Style gebauten Museum, oder von einer Musikhalle, einer pompösen Townhall, einer Kornbörse, einem Porticus mit korinthischen Säulen, einem Blinden- oder einem Taubstummen-Institut, das wie der Landsitz eines englischen Nobleman in gothischem Geschmack gebaut und mit allerlei gothischen Thürmchen verziert ist, einer weitläufigen „Royal institution“ oder einer „Mechanics' institution“, oder endlich von der einförmigen Façade einer gelblichen Methodisten- oder Unitarier-, einer schottischen Presbyterianer- oder wälschen Baptisten-, einer wälschen Calvinisten- oder einer wälschen Independenten-Kirche unterbrochen werden, von diesem merkwürdigen Gemische von Schönem und Häßlichem, von Elegantem und Uneleganten, von Geschmücktem und Einförmigem im Inneren der Stadt gehen wir nun weiter an die Ufer der Flüsse, welche die Stadt durchfließen. Dieß sind drei: der Medlock, der Irk und der Irwell, und außerdem noch mehre Canäle.

An diesen Flüssen hin ist das Schauspiel wiederum ganz neu. Denn da die Fabriken zur Entwickelung des Dampfes und zu hundert anderen Zwecken des Wassers nicht entbehren können, so sind sie es hauptsächlich, welche sich hier an den Ufern dieser kleinen Gewässer zusammengedrängt haben.

Die Flüsse werden von einer unzähligen Menge großer und kleiner Brücken und schmaler Stege überbrückt. Man stelle sich auf einen dieser kleinen Stege und schaue rückwärts und vorwärts. Welch merkwürdiger Anblick! Da liegen die großen Manufacturen in einer Reihe oder vielmehr eine lange neben einander gereihte Gruppe neben der anderen. Die verschiedenen Gebäude, welche zu einem und demselben Etablissement gehören, bilden kleine abgeschlossene Ganze für sich, oft anzusehen wie die Palast-Festungen der alten Nobili in Florenz. Zuweilen sind sie mit Mauern umgeben, und es giebt nur einen Zugang zu ihnen, der von Wächtern, die Niemanden als die Arbeiter zulassen, bewacht wird. Begierig saugen sie mit Pumpen und Eimern und Röhren das schmuzige, aber doch unschätzbare Wasser des Flusses auf, und aus anderen Röhren und Canälen speien sie es gelb, schwarz oder grau gefärbt wieder aus. Dampfströme brausen auf der Wasserseite in den Fluß hinein. Die Flüssigkeit wälzt sich in einem dicken schmuzigen Strome rasch zwischen den Mauern hin, um die Vortheile seiner dunklen Fluthen auch anderen durstigen Fabriken zu bringen. Wie das Krystall des Wassers, so ist auch das Blau des Himmels über diesen Flußthälern unaufhörlich getrübt. Die

hohen Schornsteine wirbeln unaufhörlich von allen Seiten einen dicken Rauch in die Luft und weben an einem dichten braunen Schleier, der diese Gegenden beständig überdeckt. Seit einem halben Jahrhundert hat die Sonne nicht in diese Scenen hinabgeschienen. Nur Mond und Sterne haben das Privilegium, hier neugierig hineinblicken zu dürfen. Denn in der Nacht, wo die Fabriken still stehen, verliert sich der Rauch.

Von dieser Brücke schreite man weiter zur nächsten Brücke und blicke hier wieder rechts und links den Fluß hinab und hinauf, und so schreite man den ganzen Fluß Medlock entlang. Vom Medlock gehe man an die Ufer des Irk, und vom Irk zum Irwell, und bewundere die außerordentlichen Scenen, die sich hier darstellen, und empfange so einen Eindruck von der Großartigkeit der Manchester'schen Thätigkeit. Zwischen den großen Etablissements, die 500 und 1000 Arbeiter beschäftigen, drängen sich die kleinen unbedeutenden „Millowners", die oft nur gelegentlich ihr Wohnhaus erweitern, um ein kleines fabrikartiges Etablissement darin zu begründen. Jene großen Etablissements sind verschieden gebaut. Einer setzt seine verschiedenen Etagen hoch übereinander, der andere befolgt das „Straight line-system" und legt alle die verschiedenen Räume neben einander. Ein Dritter hat wieder Etwas ausgedacht, was seiner Art von Beschäftigung mehr convenirt, und versammelt alle seine Geschäfte in einen immensen niedrigen Raum parterre, der wie ein Gewächshaus für Pflanzen durch Fenster von oben erleuchtet wird. Da sieht man Formen von Riesengebäu-

den, wie man sie zuvor nie erblickte. Schornsteine erheben sich von allen Längen und Höhen, und manche so hoch und schlank, wie die Pauls- und Stephansthürme, und viele von diesen Schornsteinen sind mit der Aufwendung eines nicht geringen architektonischen Luxus gebaut. Sie erheben sich als acht- oder zwölfseitige Polygone, von einer breiten Basis aus sich verjüngend, in die Luft. Oben an der Spitze sind sie von zierlichen Steinkränzen eingefaßt, wie die Knäufe der Säulen, und unten ist ihr Piedestal mit Sculpturarbeiten geziert, wie die Piedestale von Monumenten.

Wie ehemals die Vasallen die Schlösser ihrer Lehnsherren umwohnten, so findet man in der Nähe dieser großen Manufacturen die Hakelwerke der Arbeiter, deren kleine niedrige Häuser an einander gereiht wie die Bienenzellen daneben liegen. Viele dieser Arbeiter-Partieen bilden eine Gesammtheit, eine Gesellschaft für sich, die einer gewissen Fabrik angehört, wie die Bienenstöcke ihren Körben, und manche Fabrikherren sind wie die Bienenköniginnen immer bemüht, ihren Stock zusammenzuhalten, ihn zu completiren und gute Arbeiter sich darin heranzuziehen und zu conserviren.

Die meisten Arbeiter wohnen in besonderen Abtheilungen der Stadt, in den Vorstädten, und man sieht hier ganze Quartiere, die von lauter einförmigen, gleich niedrigen und nach einem Plane gebauten Arbeiterhäuserchen erfüllt werden. Die Arbeiterquartiere, die ebenfalls zum Theil von Fabrikherren, zum Theil von Häuserbau-Entrepreneuren errichtet wurden, sind der betrübendste Theil der

Stadt. In diesen Quartieren — ich ging durch mehre Reihen dieser Häuser und besah mir auch das Innere von mehren Dutzenden derselben, die ich aufs Gerathewohl wählte, — findet man das größte Elend und den traurigsten Schmuz. Hier liegen die schändlichen „Beerhouses" (Bierhäuser) und die stets gefüllten „Dramshops" (Schnapsschenken) und „Ginpalaces" (Branntweinpaläste), von denen ich oben sprach, und die fast beständig gefüllt sind. Hier sieht man die Straßen mit nackten Kindern und zerlumpten Weibern gefüllt. Viele von den Häusern fand ich leer; einmal eine ganze Reihe neben einander. Man sagte mir, die Eigenthümer hätten die Leute ausgetrieben, weil sie ihren Miethzins nicht hätten bezahlen können; andere waren von ihren Bewohnern aus freien Stücken verlassen worden, die dann mit einer anderen Familie zusammengezogen waren, um auf diese Weise billiger wohnen zu können. Und während so einige Gebäude ganz unbenutzt da standen, waren andere überfüllt. In diesen jetzigen schlechten Zeiten ist das Leben hier um so wilder, um so schmuziger, um so ausgelassener. Denn wenn, wie jetzt, die Fabriken zum Theil still stehen, zum Theil nur die halbe Zeit arbeiten, haben die Leute um so mehr müßige Zeit in den Schenken zu versitzen, die dann mehr als je blühen. Das wenige Geld, welches sie noch verdienen, sollten sie zwar um so sparsamer zu Rathe halten; allein je weniger sie verdienen, desto verschwenderischer sind sie, denn sie halten das Wenige kaum des Zusammenhaltens werth und lassen es ganz darauf gehen.

Wie denn ein Uebel immer das andere nach sich zieht,

so haben auch die letzten „Disturbances" (Unruhen) noch zur Vermehrung des Elends und der Armuth dieser armen Leute beigetragen. Man kann aus dem einen Umstande, daß während jener unruhigen Zeit aus den verschiedenen „Saving banks" (Sparcassen) der Stadt oft in einer Woche über 30,000 Pfund von den unsinnigen Arbeitern, die da glaubten, einen Kampf gegen ihre reichen Herren führen und mit ihrem Gelde so lange bestehen zu können, bis sie jene ausgehungert hätten, zurückgefordert wurden. Diese großen Summen waren die kleinen Ersparnisse von wenigen Pfunden, oft von nur 10 oder 12 Schillingen, welche sich die Leute für die Zeit der Krankheit und Noth zurückgelegt hatten, und die sie nun, in eigensinniger und unnützer Widerspänstigkeit und Unthätigkeit verharrend, verzehrten, bis sie von ihren Herren, die natürlich diese Art von Kampf länger aushalten konnten, ausgehungert waren und sich ihnen nun nackt und bar, wie sie waren, auf Gnade oder Ungnade ergeben mußten. Vielleicht kosten die letzten Unruhen den armen Arbeitern von Manchester allein die Summe von 200,000 oder 300,000 Pfund.

In vielen dieser Häuser, oft in feuchten Souterrains, findet man noch viele der ärmsten aller Manchester'schen Arbeiter-Classen, die „Handloom-weavers" (die Handweber). Es ist eigentlich ein Wunder, daß man sie überhaupt noch findet, denn es ist unbegreiflich, wie sie bei der Concurrenz so vieler eifrig arbeitender Dampfmaschinen mit ihrer eigenen Hand auch nur einen Penny noch verdienen können. Allein es ist ein durch statistische Nach-

forschungen erhärtetes Factum, daß selbst noch in diesem Augenblicke nicht weniger als 3,192 Handweber allein in Manchester existiren. Man erklärte mir dieß daher, daß die Arbeit dieser Baumwollenweber eine leichte sei, die selbst Kinder verrichten könnten, und daß die Leute daher schon von Jugend auf und den ganzen Tag vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein sich am Webestuhle abmühten und dabei sich mit dem geringsten Gewinn und der schlechtesten Nahrung behälfen. Vielleicht giebt es auch einige Arten von Webearbeiten, die man lieber von der menschlichen Hand als von Maschinen verrichten läßt. Die Verdienste dieser Handweber sind indeß jetzt auf das Minimum herabgebracht, und wahrscheinlich wird die ganze Zunft bald völlig dahinschwinden.

Wir sahen ganze Häuserreihen, die, wie man uns sagte, sonst von Handwerkern eingenommen wurden, und in denen jetzt durchweg Fabrikarbeiter wohnten. Einmal ging ich durch eine ganze Reihe von Souterrains, in denen alle Webestühle still standen. Bei einem dieser Webestühle trafen wir einen armen halbverhungerten Menschen müßig und in Verzweiflung sitzen, der keinen Penny hatte, um sich Garn zum Weben zu kaufen, und der, wie er uns erzählte, seit 8 Tagen vergebens herumgelaufen war, um einen Auftrag zu erhalten. Auf seinem Tische stand ein Teller mit kalten wässerigen Kartoffeln, die er sich vom gestrigen Mittagsessen oder vielmehr von der gestrigen Lebensfristung für die heutige Hungersättigung aufgespart hatte.

Eine besondere Classe von Handelsetablissements oder

Läden, die man in diesen armen Theilen von Manchester besonders häufig, übrigens auch in der ganzen Stadt, verbreitet findet, sind die sogenannten „Fent-shops" (Flicken-Boutiken). Sie verkaufen kleine Reste von Zeug der mannigfaltigsten Art. Man sagte mir, diese Reste entständen so: alle die verschiedenen von Manchester aus in den Handel kommenden Zeuge hätten eine gewisse bestimmte Ellenlänge, z. B. die Calicostücke die Länge von 28 Yards. Da nun aber diese Längen von ihnen auf dem Webestuhle nicht immer ganz genau eingehalten werden könnten, und da auch die anderen Processe des Färbens, Waschens, Bleichens, Calenderns &c. die Länge oft auf eine unberechnenbare Weise verminderten, so gäbe man ihnen etwas mehr, als sie eigentlich haben müßten. Nachher aber würde jedes Stück nachgemessen und das Uebermaß abgeschnitten, welches ihnen im Handel doch nicht zu Gute gerechnet würde und welches die Fabriken dann an die „Fent-shops" verkauften. Es mögen natürlich auch beständig bedeutende Massen von Waaren noch sonst hier verderben und als Abfall an diese Fentshops für die Armen verkauft werden.

Mitten durch diese Quartiere der Arbeiter und des Elends ziehen sich nun wieder herrliche breite Straßen, die noch weiter hinausführen in die Vorstädte zum Victoria-Park und zu anderen solchen Sammelplätzen der schönen Villen und Landhäuser der Reichen, wo sich, wie in der Mitte der Stadt Waarenhaus an Waarenhaus, wie auf der „Marketstreet" Boutique an Boutique, wie an den Flüssen Schornstein an Schornstein, wie in

den letztgenannten Quartieren Elend an Elend, so Pracht an Pracht, Landhaus an Landhaus, Garten an Garten reiht. Hierhin eilen, reiten und fahren am Abend die reichen Kaufleute und Herren hinaus, um im Schooße ihrer Familie für des Tages Last und Hitze einige Stunden die reizenden Schöpfungen ihrer Arbeit zu genießen. Diese Villen und Landhäuser liegen zum Theil in langen Straßen und Terrassen, zum Theil isolirt in reizenden Situationen und Umgebungen. Die Umgegend von Manchester ist von Haus aus mit manchem Naturreiz geziert, so daß selbst ein Poet sich dadurch begeistert gefühlt hat, sie in einem Gedichte zu besingen, dessen Inhalt hoffentlich poetischer ist als sein Titel, welcher lautet: „a prospect of Manchester."

Die Arbeiter.

Es scheint mir, daß im Auslande, ich meine nämlich in der ganzen übrigen Welt außer England, in Amerika, in Brasilien, in Europa, in Deutschland, in Oesterreich, in der Schweiz, kurz in allen Ländern nur eine und dieselbe ungünstige Meinung über die englischen Arbeiter existirt, und daß man dort überall der Ansicht ist, daß diese Arbeiter zwar gewöhnlich in dem Fache, welches sie betreiben, ausgezeichnet sind, daß sie sich aber sonst auch durch gar nichts, weder durch ihre Moralität, noch durch ihre Erziehung, noch durch ihre Willigkeit und Freundlichkeit im Dienste empfehlen. Durch die Eisenbahnen und andere Erfindungen oder vielmehr, besser gesagt, Verbesserungen, die von England ausgegangen sind, sind englische Mechaniker

und Arbeiter in neuer Zeit über alle Theile der Welt verbreitet worden, wie sonst umgekehrt aus aller Welt Arbeiter nach England herbeiströmten, um den Engländern die Künste und Erfindungen ihrer Länder zu lehren. Man findet sie in den Fabriken Rußlands, in Petersburg, in Moskau, in Oesterreich, in Sachsen, in Belgien, in der Schweiz, in Amerika und anderen Ländern.

Je mehr aber die Industrie dieser außerenglischen Länder sich selbstständig erhebt und je mehr üble Erfahrungen zu gleicher Zeit diese fremden Länder mit ihren englischen Arbeitern machen, desto geringer wird die Anzahl der Engländer, welche das Ausland beschäftigt, und ich glaube, daß gerade jetzt, wo die englischen Arbeiter in ihrem eigenen Lande in der größten Noth sind, und wo sie am meisten wünschen, daß auch im Auslande sich ihnen eine Aussicht eröffnen möchte, man am wenigsten nach ihnen verlangt. Im Gegentheil scheinen gerade jetzt die meisten Länder sie in ihre Heimath zurückzuschicken.

Ich war in Oesterreich kurz nachdem man die meisten englischen Arbeiter auf den dortigen Eisenbahnen entlassen hatte, weil sie unlenksam, wild und dabei dem Trunke ergeben gewesen wären und daher selbst Unglück und Menschentod veranlaßt hätten.

Ich kam nach Sachsen und fand dort dieselbe den Engländern ungünstige Maßregel in der Ausführung begriffen. Man war froh, sie alle entlassen zu haben, weil sie sich aufsätzig und ungestüm gezeigt, und weil sie in kurzer Zeit mehr Locomotiven und Wagen auf unnütze Weise ruinirt hätten, als die ruhigen Sachsen in langer.

Ich kam nach Frankfurt und traf einen Papparbeiter, der mehre Engländer, Franzosen und Deutsche im Dienste hatte. Ich fand ihn gegen die Engländer am meisten erbittert. Er sagte, er behalte sie nur, weil sie ihre Arbeit so vortrefflich verständen, wäre sie aber sonst lieber heute als morgen los, weil sie die unwissendsten und ungebildetsten von allen seinen Arbeitern seien.

Ich kam nach Belgien und las hier in einem interessanten Werke über die Erziehung der armen Kinder der Arbeiter die Aeußerungen eines großen amerikanischen Baumwollen-Fabrikherrn aus Philadelphia über die englischen Arbeiter. Dieser Herr, der von den englischen „Poor-law-Commissioners" über seine Arbeiter examinirt worden war, sprach sich auf die verschiedenen Fragen, die ihm vorgelegt wurden, so aus: „Vier Fünftel der Arbeiter in den nordamerikanischen Factoreien sind Amerikaner, das andere Fünftel sind Ausländer und zum großen Theil Engländer, doch liebt man sie in der Regel nicht zu nehmen, weil sie schwer zu befriedigen und verschwenderisch (dissipated and discontented) sind. Gewöhnlich werden die englischen Arbeiter bald, nachdem sie eine kurze Zeit im Lande gewesen sind, als die größten Trunkenbolde bekannt. Unsere eigenen amerikanischen Arbeitsleute sind besser erzogen und einsichtsvoller (better educated and more intelligent), moralischer und enthaltsamer in sinnlichen Genüssen. Unter den amerikanischen Arbeitern giebt es keine Verbindungen und Verschwörungen, um den Lohn der Herren hinaufzutreiben, wie unter den englischen, die beständig darauf denken, ihrem Herrn einen

höheren Lohn abzutrotzen, und dazu Verbindungen unter sich bilden und Strikes und Rows ausüben. Ihre von Unwissenheit zeugenden Ansprüche und Erwartungen, die man nicht alle befriedigen kann, erzeugen Böswilligkeit und Feindschaft gegen die Herren. Die amerikanischen Arbeiter, die eine ausgezeichnetere Erziehung, eine moralischere Bildung, eine größere Mäßigkeit und einen zufriedeneren Charakter haben, überlassen sich solchen Ausschweifungen nicht. Sie erhalten diese höhere Bildung, welche sie vor den englischen Arbeitern auszeichnet, auf den Schulen, die es in allen Gemeinden bei uns hinreichend giebt. Die amerikanischen Fabrikherren sehen darauf, daß die bei ihnen angestellten Arbeiter ihre Kinder fleißig und regelmäßig zur Schule schicken, und wir finden, daß der Verlust an Zeit, der daraus entsteht, reichlich durch den Vortheil aufgewogen wird, daß wir nun dafür auch besser erzogene Arbeiter bekommen."

Ich kam nach England und las in jenem Buche einen weiteren Bericht über die englischen Arbeiter von einem der ersten schweizer Fabrikanten in Zürich, welcher eine der größten Maschinen-Fabriken des Continents besitzt, in welcher 600 bis 800 Arbeiter, Schweizer, Sachsen, Würtemberger, Franzosen, Dänen, Norweger, Polen, Böhmen, Ungarn, Holländer, Schotten und Engländer, beschäftigt werden. Da die Fragen, welche diesem Herrn vorgelegt wurden, höchst interessant und seine Antworten sehr bestimmt, klar und detaillirt waren, und da er zu gleicher Zeit insbesondere nur deutsche und englische Arbeiter mit einander vergleicht, so will

ich hier den Bericht über sein Verhör, welches im Grunde genommen eine vollständige kleine Abhandlung über den besagten Gegenstand ist, des Breiteren hersetzen, indem ich dabei vermuthe, daß dasselbe nur wenigen meiner deutschen Leser bekannt sein möchte.

Die merkwürdigsten Fragen und Antworten waren diese:

„In welcher Ordnung classificiren Sie die Arbeiter der verschiedenen Nationen, die Sie kennen zu lernen Gelegenheit hatten, in Bezug auf die Anlagen, welche als eine Gabe der Natur von derjenigen Einsicht unterschieden werden mögen, die ein Product der Arbeiten und Bemühungen des Schulmeisters und Erziehers sind?“

„Ich setze in dieser Beziehung die Italiener obenan, alsdann die Franzosen und darnach alle die nördlichen Nationen, die in dieser Beziehung alle auf einer Stufe stehen, und zu diesen nördlichen Nationen rechne ich alle Völker germanischen Stammes, auch die Engländer. Die rasche und energische natürliche Intelligenz des Italieners zeigt sich darin, daß er außerordentlich schnell jede neue Art von Arbeit begreift, die man ihm in die Hand giebt, daß er schnell die Meinung und die Gedanken seines Meisters erräth und sich in alle neue Umstände mit weit mehr Leichtigkeit als irgend ein anderer Nationale fügt. Die Franzosen haben dieselben Eigenthümlichkeiten, jedoch in einem etwas geringeren Grade als die Italiener. Die englischen, schweizerischen, holländischen und deutschen Arbeitsleute hingegen haben alle ein weit langsameres Begriffsvermögen als die genannten.“

„Was sind aber die Verschiedenheiten unter diesen Nationen in Bezug auf ihre Kenntnisse und ihre Erziehung?"

„Als Arbeitern ist ohne allen Zweifel der Vorzug vor allen den Engländern zu geben, weil sie alle für specielle Zweige der Künste und Industrie auferzogen und gebildet sind, auf welche sie alle ihre Gedanken und Geschicklichkeiten gerichtet haben. Als Männer von Geschäftskenntniß im Allgemeinen und als Leute von allgemeiner Brauchbarkeit, so wie als solche Arbeiter, von denen ein Arbeitsherr immer am liebsten umgeben sein möchte, würde ich aber entschieden die Sachsen und die Schweizer vorziehen, vor allen Dingen aber und insbesondere die Sachsen, weil sie eine sehr sorgfältige allgemeine Erziehung erhalten haben, welche ihre Auffassungskraft über die Gränzen einer speciellen Beschäftigung hinaus erweitert und sie geschickt gemacht hat, nach einer kurzen Vorbereitung jede Art von Geschäft und Arbeit zu übernehmen. Wenn ich einen englischen Arbeiter engagirt habe zur Errichtung von Dampfmaschinen, so wird er die Errichtung von Dampfmaschinen gut verstehen, aber auch weiter nichts, und für andere Zweige der Mechanik, so eng sie auch immer mit der Errichtung von Dampfmaschinen verbunden sein mögen, wird er ungeschickt und hülflos sein; er wird sich in die neuen Umstände nicht gleich zu fügen wissen und nicht im Stande sein, gesunden Rath zu geben und klare wohlgeschriebene Berichte und Briefe über die verschiedenen Branchen seiner Arbeit aufzusetzen. Daher wird auch gewöhnlich der sächsische Arbeiter dem englischen den Vorrang ablaufen und über ihn hinaus-

rücken, und in der Regel seiner allgemeinen Brauchbarkeit und Geschicklichkeit wegen früher ein Vormann oder Aufseher werden als dieser."

„Ist die größere allgemeine Brauchbarkeit des sächsischen Arbeiters oder überhaupt des Arbeiters von einer vorzüglichen Erziehung auch verbunden mit einer größeren Moralität und besseren Sitten und Gewohnheiten?"

„Ganz entschieden ist dieß der Fall! Die besser unterrichteten und sorgfältiger erzogenen Arbeiter sind vorerst vollkommen nüchtern und frugal. Sie sind mäßig in ihren Genüssen, welche von einer vernünftigeren und gewählteren Art sind. Sie sind eben so auch viel höflicher und streben nach besserer Gesellschaft, welche sie ohne Zudringlichkeit aufsuchen und zu welcher sie daher auch schnell Eingang bekommen. Sie cultiviren die Musik, sie lesen, sie genießen die Freuden der Natur und machen kleine Landpartieen. Sie sind ökonomischer, und ihre Oekonomie erstreckt sich über ihre eigene kleine Börse hinaus und hat auch Beziehung auf die Börse ihres Herrn, für den sie gleichfalls sparen. Sie sind daher ehrlich und des Vertrauens werth."

„Die nachtheiligen Folgen einer mangelhaften Erziehung sind an den Italienern besonders auffallend wahrzunehmen, welche, obgleich sie bessere natürliche Anlagen haben, doch zu der niedrigsten Classe von Arbeitsleuten gehören. Obgleich sie, wie ich gesagt habe, schnell Alles begreifen, so scheint ihr Geist doch, wie ich mir denke, aus Mangel an Schulbildung und künstlicher Entwickel-

ung aller Logik, alles Systems und aller rationellen Anordnung zu entbehren und keine Fähigkeit zu besitzen, eine Reihenfolge von Beobachtungen und Erfahrungen so zu sagen aufzusummen, oder gesunde Schlüsse von ihnen auf das Ganze zu ziehen. Dieß zeigt sich besonders, wenn mehre Italiener zusammen arbeiten. Jeder Italiener einzeln und allein wird jede ihm übertragene Operation schnell und geschickt ausführen; allein wenn ihrer Viele zusammen arbeiten, so ist bald Alles in Verwirrung. Sie verstehen es nicht, bei einer zusammengesetzten Operation ihre verschiedenen Rollen unter einander zu vertheilen, und nur unter einer sehr energischen Leitung und bei aufmerksamer Anordnung von oben herab kann eine solche Masse zusammen arbeitender Italiener von Erfolg sein und zum Ziele führen. Die Neapolitaner sind die geschicktesten Leute in Europa, jeder für sich. Allein wenn sie in Masse angestellt werden, so wird auch bei ihnen derselbe Mangel an dem, was ich logische Schulung und System nannte, bemerkbar, und ich bin daher immer genöthigt gewesen, als Superintendenten und Inspectoren ihnen nördliche Nationen, z. B. besser erzogene Schweizer und Deutsche, zu geben, die, obgleich geringer in natürlicher Fähigkeit, doch durch ihre Erziehung geeignet waren, mit Voraussicht und System das ganze Werk zu leiten und zu controliren. Die Arbeiter aus dem nördlichen Italien, vor Allem aus der Lombardei, verbinden mit der natürlichen Fähigkeit eine bessere Erziehung, und in denjenigen Beschäftigungsarten, in welchen sie Erfahrung haben, z. B. im Wegebauen, Canalgraben, Ackerbau ıc., betrachte ich

sie als gleich tüchtig, wo nicht ausgezeichneter als irgend eine Nation der Welt.“

„Wie ist der Charakter der holländischen Arbeiter, welche Sie beschäftigen?“

„Diejenigen Holländer, welche wir beschäftigen, sind Schiffbauer. Sie sind eben so wie die englischen speciell für ihr Geschäft erzogen. Ihre Erziehung ist zwar nicht von einer sehr hohen Ordnung, aber sehr gesund und entschieden weit höher als die der englischen Arbeiter. Wir haben sie vor allen Dingen ganz ausgezeichnet ehrlich, ökonomisch, ordnungsliebend und vertrauenswürdig gefunden.“

„Haben Sie auch einige schottische Arbeiter gehabt, und welches sind ihre Eigenthümlichkeiten?“

„Wir finden, daß die Schotten bei uns auf dem Continente viel besser fortkommen als die Engländer, was ich vorzugsweise ihrer besseren Erziehung zuschreibe, die es ihnen leichter macht, als es dem Engländer wird, sich in alle Umstände und Vorfälle zu fügen, und insbesondere sich besser mit ihren Collegen und überhaupt mit allen Personen, mit welchen sie in Berührung kommen, zu vertragen. Da sie gewöhnlich eine grammatische Kenntniß ihrer eigenen Sprache besitzen, so haben sie verhältnißmäßig eine viel größere Gewandtheit und Leichtigkeit in der Erlernung fremder Sprachen. Sie haben einen großen Geschmack für's Lesen und suchen sich immer in gute Gesellschaft zu bringen, was sie vorsichtig in ihrem Betragen macht und ihnen die Neigung und den Eifer ein-

stößt, sich für solche bessere Gesellschaft fähig und geschickt zu machen."

„Stellen Sie die schottischen Arbeiter den nördlichen Deutschen und Sachsen gleich?"

„Als Arbeiter mögen sie in Bezug auf ihre specielle technische Erziehung höher stehen, aber als Menschen in ihrer allgemeinen socialen Stellung sind sie nicht so gebildet und haben niedrigere Neigungen (lower tastes) und weniger allgemeine Kenntniß und Brauchbarkeit als die Sachsen oder anderen nördlichen Deutschen."

„Welchen Rang geben Sie in Beziehung auf Ordnungsliebe und Kenntniß den englischen Arbeitern?"

„Die englischen Arbeiter haben, während sie in Beziehung auf diejenige Arbeit, der sie sich gewidmet, entschieden die ersten sind, ein sehr unordentliches Betragen, sind ausgelassen und liederlich und von allen Nationen, die wir in unserem Etablissement haben, die am allerwenigsten achtungs- und zutrauenswerthen (disorderly, debauched, unruly, and least respectable and trustworthy of any nation whatsoever whom we have employed). Und indem ich dieses sage, spreche ich damit nur die Erfahrung jedes Fabrikherrn auf dem Continente aus, mit dem ich zu sprechen Gelegenheit hatte, und besonders der englischen Fabrikherren auf dem Continente, welche sich am allerlautesten beklagen. Diese Charakteristik gilt aber nicht von denjenigen englischen Arbeitern, welche eine ordentliche Erziehung empfangen haben, hat aber für alle die übrigen Anwendung, je nach dem Grade, in welchem sie der Erziehung ermangeln."

„Wenn die schlechterzogenen englischen Arbeiter von den eisernen Fesseln einer strengen Disciplin befreit werden, in welchen sie von ihren Herren und Meistern in England erhalten wurden, und wenn sie dann auf dem Continente mit derjenigen Urbanität und Freundlichkeit und mit denjenigen wohlwollenden Gefühlen behandelt werden, welche die wohlerzogenen Arbeiter hier von ihren Herren erwarten und empfangen, so verlieren sie, so zu sagen, ganz ihr Gleichgewicht. Sie verstehen ihre Stellung nicht und werden nach einiger Zeit vollkommen unlenksam und unbrauchbar. Die guterzogenen dagegen unter den englischen Arbeitern finden sich schnell in ihre Stellung und nehmen ein angemessenes Betragen an.“

„Welches sind die charakteristischen Eigenthümlichkeiten der englischen Arbeiter als Hauseinwohner, und wie werden sie von den Einwohnern von Zürich angesehen und aufgenommen?“

„Die schlecht erzogenen unter den englischen Arbeitern sind als Hauseinwohner so unangenehm, daß sie es in Zürich schwer haben, gute Wohnungen zu finden, und daß sie genöthigt sind, mehr als andere dafür zu bezahlen. Sie haben unordentliche und üble Gewohnheiten, verderben die Zimmer, beleidigen die Leute in den Straßen, leeren ihre Gefäße aus den Fenstern, versündigen sich auf alle Weise gegen die Polizeivorschriften und machen die Dazwischenkunft der Obrigkeit zur Erhaltung der Ruhe häufig nöthig. Es thut mir leid, es sagen zu müssen, daß selbst einige von der besseren und hochbe-

zahlten Classe der englischen Arbeiter keine so geachtete Stellung in der Gesellschaft einnehmen als ausländische Arbeiter, die nur 50 Pfund Sterling im Jahre empfangen. Einer, dem wir 5 Pfund Sterling wöchentlichen Lohn gaben, hatte eine so schlecht erzogene Familie (er kam von Oldham, wo sie wegen ihres Mangels an Erziehung bekannt sind), daß sein großer Gehalt kaum zu seinem Unterhalte ausreichte. Ich bin weit davon entfernt, zu behaupten, daß wir gar keine liederlichen und schlechten Nichtengländer haben, doch gehören diese alle zu einer niedrigeren und schlechter bezahlten Classe von Arbeitern. Aber wenn ausländische Arbeiter zu einer in pecuniärer Hinsicht eben so vortheilhaften Stellung gelangen, wie die englischen, so steigen sie auch immer in ihrem Benehmen. Ein schweizerischer oder sächsischer Oberarbeiter (foreman) oder Aufseher (overlooker) mit 120 Pfund Sterling im Jahre ist immer mit seiner Familie anständig gekleidet, lebt in einem reinlichen Hause, und sein Tisch wird immer gute, wenn auch einfache Kost darbieten. Seine Kinder werden artig und wohlerzogen sein. Er selbst wird Museums und Casinos besuchen, oder andere anständige und verhältnißmäßig gebildete Gesellschaften und Vergnügungsplätze. Dabei wird er noch im Jahre etwa 20 Pfund Sterling zurücklegen. Im Gegentheil wird der englische Aufseher von derselben Classe in jeder Hinsicht in einer minder anständigen Weise leben. Er wird in einem schlechteren Hause wohnen. Dieses Haus wird schmuziger sein. Er wird gemeine Weinkneipen besuchen und sich daher auch

in einer weit niedrigerer Sphäre der Gesellschaft bewegen. Er wird wenigstens 150 Pfund Sterling im Jahre ausgeben, und wenn es ihm dann an Beschäftigung fehlt, so wird er hinterdrein in einem Zustande von Elend und Hülflosigkeit leben. Aus den zahlreichen Berichten und Notizen, die durch meine Hände gehen, schöpfe ich die Ueberzeugung, daß die besser erzogenen und geschulten Arbeiter auch sparsamer und billiger leben und mit ihrem Gelde sich das Leben weit genußreicher zu machen verstehen als die anderen. Dieß gilt von den Arbeitern aller Nationen, die mir vorgekommen sind, und die ich zu beobachten Gelegenheit hatte; doch ist dabei zu bemerken, daß die Sachsen, Schweizer und Holländer ganz entschieden die sparsamsten von allen sind."

„Da besonders geschickte und ausgezeichnete Arbeiter in England oft ein besonders unregelmäßiges Leben führen, so hat man die Folgerung gemacht, daß ihre Excesse nur die Ausbrüche und Anzeichen des überlegenen Geistes sein möchten, dem man ihre Vorzüglichkeit als Arbeiter zu verdanken habe, und daß eine weitere Bildung durch Schulung, Aufsicht und Erziehung ihrer Arbeitsthätigkeit Abbruch thun möchte. Sind Sie durch Ihre Erfahrung und Beobachtung auf ähnliche Meinungen und Schlüsse geführt worden?"

„Meine eigene Erfahrung und meine Unterhaltungen hierüber mit erfahrenen Mechanikern aus verschiedenen Theilen Europa's leiten mich zu einer ganz entgegengesetzten Ansicht. Bei dem jetzigen Zustande der Manufacturen, wo so Vieles durch Maschinerie und künst-

liche Werkzeuge gethan wird, wo man so Weniges durch bloße Handarbeit verrichtet, und wo auch dieß Wenige sich noch täglich vermindert, werden im Gegentheil Geistesüberlegenheit, eine systematische Ordnung, Pünctlichkeit und gutes Betragen von immer größerer Wichtigkeit. Und da alle diese Eigenschaften durch eine sorgfältige Erziehung entwickelt und befördert werden, so wird auch diese, die Erziehung selbst, täglich bedeutungsvoller. Es giebt jetzt, glaube ich, wenige oder keine aufgeklärten Mechaniker, welche nicht der Meinung sind, daß diejenigen Fabriken, die mit der größten Anzahl von wohlerzogenen und wohlunterrichteten Arbeitern gefüllt sind, auch das größte Ergebniß der besten Arbeit in der besten Weise geben werden."

„Entdecken Sie zuweilen kleine Diebereien unter Ihren Arbeitern?"

„Im Ganzen selten, und wenn es geschieht, so findet sich jedes Mal, daß die Diebe solche Arbeiter waren, welche die schlechteste Erziehung genossen hatten."

„Wechseln Sie mit Ihren englischen Arbeitern häufiger als mit irgend einer anderen Classe?"

„Ja. Die schlechterzogenen unter ihnen nehmen sehr bald üble Gewohnheiten an, und wir sind daher gezwungen, sie häufig zu wechseln, was sonst keineswegs unsere Gewohnheit ist."

(NB. Der Befragte kehrte kurz nachher, als er die obigen Auskünfte gegeben hatte, mit seiner Frau, ei-

ner Engländerin, nach Zürich zurück. Bei ihrer Ankunft wurden sie von der ganzen Masse ihrer Arbeiter bewillkommnet, welche sich von freien Stücken versammelten und sie mit einer wohlgeschriebenen Gratulations-Adresse bewillkommneten. Die verschiedenen Partieen der Arbeiter jeder Nation machten Heiraths-Präsente, welche aus verschiedenen Kunstarbeiten aus eines Jeden Kunstzweige bestanden. Die englischen Arbeiter allein sahen müßig zu und gaben kein Zeichen von Aufmerksamkeit und Höflichkeit von sich.)

Ich habe mich nicht enthalten können, diese freimüthigen, geistreichen und in jeder Beziehung interessanten Bemerkungen jenes schweizer Herrn, die in einem dicken Bande anderweitiger weitläufiger und nicht immer bedeutungsvoller Untersuchungen und Verhöre versteckt sind, zu übersetzen und meinen deutschen Lesern mitzutheilen. So viel Tadelndes sie von den Engländern sagen, so sind sie doch insofern wieder ein merkwürdiges Lob auf den englischen Nationalcharakter, welcher Freimüthigkeit liebt, und der nicht nur einen Fremden im eigenen Lande so zu sprechen veranlaßte, sondern seine ungünstigen Aeußerungen sogar auch noch durch den Druck vervielfältigt, damit sie ad notam genommen werden möchten.

Dieß, sage ich, sind die von allen Seiten her auf gleiche Weise ertönenden und übereinstimmenden Urtheile der Fremden über die englischen Arbeiter, die sich indessen, was nicht zu vergessen ist, nur auf diejenigen Arbeiter beziehen, welche England verlassen und im Aus-

lande erscheinen. Es sind daher diese Urtheile und Ansichten nur mit gewissen Restrictionen auf den ganzen Stock der englischen Arbeiter in England selbst anzuwenden. Es ist nämlich sehr wahrscheinlich, daß die größere Masse der tüchtigsten Arbeiter in England selbst, wo man mehr Nutzen von ihrer Arbeit ziehen und sie mithin auch viel besser belohnen kann als bei uns, zurückbleibt. Und zweitens ist gleichfalls die allgemeine Erscheinung zu berücksichtigen, daß bei einer Verpflanzung von Leuten eines Landes ihre Eigenheiten und Fehler im Gegensatze mit den Fremden nicht nur in ein helleres Licht kommen, sondern eben durch diesen Gegensatz auch noch mehr hervortreten und hervorgerufen werden. So mag es auch mit den Engländern gehen. Unseren friedlicheren, folgsameren und oft energieloseren Arbeitern gegenüber mag bei uns ihre Zügellosigkeit und Unfolgsamkeit ihnen oft zum Vorwurfe gemacht werden. Zur Nachahmung der anderen aufgefordert, die ihnen als Beispiel aufgestellt werden, mögen dann Neid, Aerger und Eifersucht sie noch mehr in ihren Fehlern bestärken und darin eigensinnig verharren lassen. Die Tugend ist bekanntlich weniger ansteckender Natur als das Laster, das sich beim Anblicke der Tugend im Gegentheil oft noch verhärtet. Dazu mögen sie, ihre große und allgemein anerkannte Ueberlegenheit als Arbeiter in ihren Branchen fühlend, um so mehr auf ihre Unentbehrlichkeit pochen und so mit einem Worte sich im Auslande noch weit unangenehmer machen, als sie es schon im Inlande ihren eigenen vaterländischen Herren sind.

Einen großen Theil der Schuld an dem turbulenten,

unruhigen und aufsätzigen Charakter ihrer Arbeiter tragen die Fabrikherren selbst; denn dieselben bemühen sich nicht genug, ihre Arbeiter lenksamer zu machen, weder durch liebevolle Behandlung, noch durch Beförderung der Erziehung, der Kenntnisse und der Ordnung bei ihren Untergebenen.

Was zuerst die liebevolle, wohlwollende Behandlung betrifft, so ist davon bei den englischen Frabrikherren in der Regel wenig zu finden. Jedem Fremden, so wie er nur die Anordnungen in den englischen Fabriken und die strenge dort herrschende Disciplin zuerst kennen lernt, fällt dieß sogleich auf. Die barschen Worte, welche an die Leute gerichtet werden, die strenge Aufsicht, das Stillschweigen, dem sie gewöhnlich unterworfen sind (— ich erinnerte mich oft einiger russischen Fabriken, in welchen die Arbeiter trotz des Geräusches der Maschinen ihre Arbeit mit Gesang zu begleiten pflegten, — so etwas würde man sicherlich in keiner englischen Fabrik dulden), die gleichgültige Unbarmherzigkeit, mit der man die Leute aus den Diensten jagt, und viele ähnliche Dinge fallen dem Beobachter sogleich auf eine sehr schmerzliche Weise auf. Doch lassen wir bessere und erfahrenere Richter, als es ein flüchtiger Reisender ist, über diesen Punct sprechen, hören wir, was die Engländer selbst darüber sagen; hören wir einen Prediger von Manchester, der sich in einem viele Uebelstände rügenden Pamphlet über die große Kluft von Kälte und Gleichgültigkeit, die zwischen dem Herrn und seinen Arbeitern in Manchester (und mehr oder weniger in allen anderen englischen Fabrikorten) existirt, so ausspricht:

„Es giebt keine Stadt in der Welt, in welcher der Abstand zwischen dem Reichen und Armen größer und schroffer und die Barriere, welche beide trennt, so schwer zu überschreiten ist als in Manchester. Manchester ist in gewisser Hinsicht die am meisten aristokratische Stadt in ganz England. Die Trennung der verschiedenen Classen und die daraus hervorgehende Unbekanntschaft mit den gegenseitigen Gewohnheiten und Lagen sind weit vollständiger in dieser Stadt als in irgend einem anderen Lande der älteren Nationen Europa's oder als in den ackerbauenden Theilen unseres Königreichs. Es existirt ein weit geringerer persönlicher Verkehr zwischen dem „Master cotton-spinner“ (Herrn der Cattunfabrik) und seinen Arbeitern, zwischen dem „Calicoe-printer“ (Calico-Drucker) und seinen blaufingerigen Buben, zwischen dem „Master tailor“ (Schneidermeister) und seinen Lehrlingen, als zwischen dem Herzog von Wellington und dem geringfügigsten Hüttenbewohner auf seinen Gütern existirt. Ich erwähne dieß nicht als einen Tadel, sondern stelle es nur als ein Factum hin, ein Factum, von dem es sehr wichtig ist, gehörige Notiz zu nehmen, da es ohne Zweifel ist, daß das größte Hinderniß für eine vernünftige und wirksame Unterstützung und Verbesserung der Lage unserer Armen in unserer Unkenntniß ihrer Lage besteht. Wenn die Fabrikherren den Einfluß, welchen selbst die geringste persönliche Aufmerksamkeit, Herablassung und Güte auf die Gemüther ihrer Arbeiter hervorbringt, kennten, so würden sie etwas verschwenderischer mit ihrem Wohlwollen sein, dessen Bezeigung ihnen so wenig kostet und ihnen so viel

einbringen kann. Auf keine Weise können Menschen so leicht, ja man möchte sagen, so blindlings geführt werden als auf dem Wege der Güte.“

Allein die englischen Herren sind noch so weit davon entfernt, die beherzigenswerthen Worte dieses ehrwürdigen Herrn zu befolgen, daß der Spottname, den man für das Verhältniß der englischen Fabrikarbeiter zu ihrem Herrn erfunden hat, gewiß viel Zutreffendes hat. Man nennt die Bedienung in den Fabriken die weiße Sclaverei (the white slavery), im Gegensatz und mit Anspielung auf die Negersclaverei.

Es liegt zwar eine solche despotische Herrschaft und eine solche stricte Disciplin in der Art der Fabrikarbeit selber begründet, die ihrer Natur nach eine besonders strenge Behandlung und besonders genaue Vorschriften nöthig macht, theils wegen des maschinenartigen Ineinandergreifens aller Werke, theils wegen der Anhäufung einer großen Masse von Arbeitern in demselben Raume, theils auch wegen des natürlichen Hanges aller großen Massen und Gesellschaften von Menschen, die ihre Kraft fühlen, zu Revolten und widerspänstigen Handlungen. Allein ohne Zweifel ist sie in England, wo überhaupt nicht solche zarte Bande der Zuneigung, der Herablassung und des Wohlwollens zwischen denjenigen Menschen, die nicht durch ein besonders inniges Band der Freundschaft oder der Blutsverwandtschaft verbunden sind, ausgleichend und einigend gegeben sind, weit bedeutender, als sie der Natur der Sache nach zu sein brauchte. Und doch ließe sich

auch die unausweichliche Strenge während des Geschäfts ohne Zweifel mit Güte und Freundlichkeit nach den Geschäften recht gut vereinigen.

Was den zweiten Punct, die Beförderung der Kenntnisse und der Bildung durch Schulanstalten unter den Arbeitern betrifft, so setzt es gewöhnlich jeden englischen Fabrikherrn sehr in Verwunderung, zu hören, daß selbst in Oesterreich so gut für die Schulen der Fabrikjugend gesorgt ist, daß jeder Fabrikbesitzer verbunden ist, in seiner Fabrik selbst eine Schule zu errichten und zu unterhalten und sowohl den bei ihm beschäftigten Kindern jeden Tag Zeit genug zum Unterricht zu lassen, als auch sich selbst um die gute Erhaltung seiner Schule zu bekümmern.

Die Engländer denken, daß eine Fabrik nur dazu da sei, um gute Baumwollentücher, oder treffliche Wollenwaaren, oder ausgezeichnete Locomotiven zu liefern, und soviel Geld als möglich abzuwerfen, nicht aber um unartigen Jungen eine Erziehung und das Abc beizubringen. Sie würden gewiß einen Befehl der Regierung, auf eigene Kosten Schulen in ihren Fabriken zu errichten, einen despotischen Eingriff nennen.

Die Frage über die Erziehung und über die Pflicht zur Erziehung und Bildung der Fabrikkinder ist in den letzten Jahrzehenden bis auf die neueste Zeit herab immer dringender geworden. Denn mit der fortschreitenden Verbesserung der Maschinen ist die dabei nöthige menschliche Arbeit immer geringer und immer leichter geworden, und es ist daher immer mehr und mehr Jugend und Kind-

heit in die Fabriken gesteckt worden. In diesen Fabriken ist kein Vater, der sie lehrt und straft, keine Mutter, die sie liebevoll leitet und wartet, kein älterer Bruder, keine erwachsene Schwester, die ihnen als Beispiel voranschreiten, kein Meister, der die Arbeit mit gottesfürchtigen Worten begleitet, kein Mitlehrling, der Eifer erweckt. In den Fabriken findet sich im besten Falle, d. h. wenn sie diejenige möglichst vollkommene Einrichtung, deren sie ihrer Art nach fähig sind, erreicht haben, weiter nichts als ein accurater und nicht harter Aufseher, die Nothwendigkeit zu arbeiten und die Verhütung von Trägheit und bösen Streichen während der Arbeitszeit, und am Ende der Woche ein pünctlicher Bezahler.

Alles Uebrige fehlt. Ich sage: Alles, und das will ungeheuer viel heißen. Wetteifer unter Mitcollegen findet nicht statt, da Jeder seine Arbeit nothwendigerweise ebenso zu Ende bringen muß, wie die Maschine selbst, und keine Gelegenheit zur Auszeichnung geboten wird. Die vielgewichtige Stimme der Mutter, des Vaters, des Meisters hört das Kind nicht, sondern sieht nur die ernste Miene des Aufsehers, der über Alle gesetzt ist. Die Arbeit ist so einfach, wiederholt sich auf dieselbe Weise alle Tage wieder, daß kaum eine Art von Nachdenken dazu erfordert wird.

Dabei wird weiter nichts von ihnen verlangt als die simple, nackte, kahle Arbeits, bei der auf keine Weise noch nebenher die Anlagen des Kindes geweckt, sein Talent auf keine andere Weise geübt, seine Aufmerksamkeit auf keine andere Weise in Anspruch genommen wird. Die Arbeit im

Häuse ist, weil hier nicht Alles mit der unhemmbaren Pünctlichkeit einer Maschinerie getrieben wird, abwechselnder und, so zu sagen, intensiver. Wie viele, wie mannigfaltige Aufträge bekommt nicht der Sohn, der Lehrbursche, die Hausgehülfin noch außer dem, was ihre eigentliche Beschäftigung ist. Wie vielfach werden sie nicht dadurch in das Leben eingeführt, das später, wenn sie selbstständig und als Häupter einer eigenen Familie darin dastehen sollen, so viele Ansprüche von allerlei Art an sie macht. Alle diese bei der Arbeit und Erziehung außer den Fabriken gewissermaßen unabsichtlich und zufällig herbeigeführten mithelfenden und mitentwickelnden Ereignisse und Vorfälle fallen in den Fabriken, wo es nun eben keine anderen Ereignisse und Vorfälle, keine Extraaufträge giebt, ganz weg.

Die jugendlichen Arbeiter in den Fabriken sitzen Jahre lang während der schönsten Zeit ihrer Entwickelung und Jugendblüthe, vom neunten Jahre an jeden Tag 9 oder 12 Stunden zwischen den lärmenden Maschinen, selbst Maschinenarbeit ohne Nachdenken verrichtend.

Die Weiber, deren spätere Lebensthätigkeit als Frauen und Hausmütter vor allen Dingen solche zarte Lebenskenntniß und Pflichtenübung, wie sie in den Fabriken verloren geht, nöthig macht, sind besonders schlimm in diesem Fabrik-Systeme berathen. Sie erlangen nicht die geringste Kenntniß von den häuslichen Pflichten, lernen nichts in den Factoreien, was sie später im Haushalte und in der Familie brauchen könnten, und da sie selbst keine Erziehung genossen, so wissen sie auch später

ihre eigenen Kinder nicht zu erziehen, die nun eine unbeaufsichtigte Straßenbevölkerung bilden.

Die Kinder und die Frauen sind gerade der wichtigste Theil der menschlichen Gesellschaft. Denn auf der guten Erziehung jener beruht die Zukunft, und diese sind eben die Seele dieser guten Erziehung. Und gerade diese Kinder und diese Frauen, die Fundamente der Gesellschaft, sind es, welche die Fabriken, die nur billige Arbeit suchen und mit den gewöhnlichsten Geschicklichkeiten und Kräften zufrieden sind, nicht nur vorzugsweise in Anspruch nehmen, sondern sie sind es auch, die vorzugsweise von ihnen verderbt werden.

Es giebt viele Schriftsteller in neuer Zeit, besonders in England, die auf dem Wege der Erfahrung und der Statistik alle schlechten Meinungen, die man in der Regel von den moralischen und der Gesundheit schädlichen Einflüssen der Fabriken hat, als Vorurtheile dargestellt haben, indem sie sich dabei besonders auf diejenige Erfahrung stützten, daß es in den Familien, in den kleinen Haushaltungen oft noch viel schlimmer um das psychische wie um das somatische Wohl der Leute bestellt sei als in den Fabriken.

Die Fabriken, sagen sie, die in der Regel von Leuten von höherer Einsicht und von größeren Mitteln ausgehen, deren Vortheil schon eine gewisse Fürsorge für das Wohl der Arbeiter erheischt, werden in der Regel besser und zuträglicher eingerichtet sein als die Wohnungen und Arbeitszimmer der Armen, und es ist unmöglich, daß die schlechtesten unter den Fabriken so tief herabsinken, so un-

gesunde Luft, so argen Schmuz, solche Unordnung gewähren, wie die schlechtesten und gemeinsten unter den Privatwohnungen und den Privat-Arbeitsstuben.

Schon die Natur der Fabriken selbst macht eine gewisse Ordnung und Aufsicht nöthiger als die Natur der Familie. Es wird daher in der Regel selbst auch für das Moralische der Kinder in schlechten Fabriken besser gesorgt sein als in schlechten Familien. Die Aeltern können liederlich und trunksüchtig, ja verbrecherisch sein und das Kind durch ihr Beispiel nicht nur verderben, sondern auch absichtlich darauf ausgehen, es moralich und physisch zu Grunde zu richten. Solche Liederlichkeiten, solche absichtliche Verderbungen können offenbar in den Fabriken nicht vorkommen, die im Gegentheil viel gute moralische Einflüsse auf die Kinder ausüben. Sie gewöhnen sie ihrer Natur nach an eine stricte Pünctlichkeit, an eine regelmäßige Ordnung und Eintheilung der Zeit und beaufsichtigen wenigstens äußerlich ihre Moralität, d. h. wenn sie auch keine moralischen Keime im Geiste entwickeln, so verhüten sie wenigstens die Ausbrüche von Immoralität und begründen, wie dieß viele schlechte Aeltern thun, keine verbrecherischen Gewohnheiten.

Sogar auch die Tyrannei und despotisirende Behandlung kann in den Fabriken nicht so weit gehen, wie sie in den Familien und einzelnen Haushaltungen gehen kann und zuweilen geht. Die Aeltern und die Handwerksmeister tyrannisiren ihre Kinder und Lehrlinge oft auf die grausamste Weise, schlagen sie blutig und ver-

gleichen. Solche Grausamkeiten können in den Fabriken nicht vorkommen. Denn theils haben die Fabrikaufseher keine der älterlichen Gewalt ähnliche Macht, theils können sie auch deßwegen ihre Gewalt nie so arg mißbrauchen, weil sie immer im Angesichte eines größeren Arbeiterpersonals agiren, und weil überhaupt Alles, was in den Fabriken vorgenommen wird, mehr öffentlich geschieht. Es findet in ihnen selbst eine öffentliche polizeiliche Aufsicht statt, die in dem geheimen Verstecke der Familien auszuüben gar nicht möglich wäre.

Die Schriftsteller aber, die aller dieser Umstände wegen dem Fabriksysteme in Beziehung auf moralische Einwirkung und namentlich in Beziehung auf die Erziehung der Kinder, in Hinsicht auf Gesundheit und Moralität der Arbeiter den Vorzug vor der häuslichen Arbeit und der Familien-Erziehung im Allgemeinen geben, gehen darin ohne Zweifel zu weit, weil sie nämlich nicht berücksichtigen, daß die Fabriken, wenn sie auch nie so ausarten können wie die Familien, doch von Haus aus und ihrer Natur nach keiner solchen Veredelung, wie diese, fähig sind und nie die höchste Aufgabe der Erziehung und Bildung so lösen können, wie es in der Familie möglich ist. Während daher der Menschenfreund alle Fortschritte in der Verbesserung der Hauseinrichtungen, der Hauszucht, in der Aufklärung der Familien, der Familienväter und Familienmütter mit Freuden bemerkt, kann er die fortschreitende Entwickelung des Fabriksystems, das mehr und mehr das edelste Erziehungsinstitut, die Familie, zerstört, nur mit Bedauern beobachten. Da aber diese Fort-

schritte nun einmal nicht zu hemmen sind, so ist es eine um so größere Pflicht der Menschenfreunde und der Regierungen, den Uebelständen, die das Fabrikwesen seiner Natur nach begleiten, entgegenzuarbeiten, und dieß kann namentlich durch eifrige Beförderung der Schulen vorzugsweise gut geschehen.

Die englische Regierung hat bisher bei Weitem nicht so viel wie andere Regierungen für die Schulbildung der Fabrikjugend gethan. Menschenfreundliche Privatleute haben auch in dieser Beziehung wie in allen anderen Beziehungen am meisten gewirkt. Auch die Fabrikherren haben in neuer Zeit damit angefangen, und es sind so durch Privatbestrebungen in neuer Zeit viele Schulen, „Sunday-schools“, „Evening-schools“, „Infant-schools“, sogenannte „Mechanics' Institutions“ und „Lyceums“ in den Fabrikdistricten entstanden, die aber doch bis jetzt weder so zahlreich, noch so wohl eingerichtet sind, daß sie dem Uebel, welches sie bekämpfen sollen, gewachsen wären.

Es existirten — und existiren sogar noch jetzt viele Vorurtheile unter den Fabrikherren, welche den Fortschritten einer guten Schulbildung, einer allgemeinen geistigen Entwickelung und selbst der Moralität der Arbeiter nachtheilig waren und es noch sind. Solche Vorurtheile sind z. B. folgende: erstlich, daß eine allgemeine Bildung und allgemeine Kenntnisse der Tüchtigkeit der Arbeiter in Verrichtung specieller Arbeiten schädlich seien, zweitens, daß starkes Trinken als ein Anreiz zur tüchtigen Arbeit oft für die Fabrikherren sehr nützlich sei, und drittens, daß

besonders ausgezeichnete Arbeiter in der Regel auch besonders ausgezeichnete Trinker seien, und daß man daher um ihrer Tüchtigkeit halber ihren Ausschweifungen Manches nachsehen müsse.

Um den ersten Satz zu erhärten, weisen die englischen Fabrikherren insbesondere oft gerade auf unsere deutschen Arbeiter hin, indem sie sagen, daß man an ihnen am besten sehe, wie eine allgemeine Bildung und bessere Erziehung der Tüchtigkeit in einer speciellen Arbeit schädlich sei, und wie das, was sie „special training“ (specielle Abrichtung) nennen, für den Zweck der Fabriken das Nützlichste sei. Wie groß dieses Vorurtheil gegen wohlerzogene und sogenannte allgemein gebildete Arbeiter war, kann man aus den Fragen ersehen, welche die „Poorlaw-commissioners“ einigen aufgeklärten Fabrikherren in Beziehung auf dieses Vorurtheil vorlegten. Es ist zwar in neuerer Zeit in Abnahme begriffen, aber um diese Abnahme noch zu vergrößern, fanden es doch die „Poorlaw-commissioners“ für nöthig, die Aussagen (evidences) jener aufgeklärten Herren zu publiciren. Aus den Aeußerungen eines derselben, des Herrn Fairbairn, eines der größten Maschinenfabrikanten in Manchester, wollen wir hier Einiges hervorheben. Dieser erfahrene Mann, der ohne Zweifel einer der besten Richter in der Sache ist, sprach sich über die Nützlichkeit der besseren allgemeinen Bildung und Erziehung der Arbeiter folgendermaßen aus:

„In unserem Etablissement vertrauen wir immer die schwierigsten Verrichtungen eines Werks den am besten erzogenen und den gebildetsten Arbeitern an. Wenn ir-

gend eine intricate Arbeit, die Nachdenken erfordert, auszuführen ist, so sehen wir uns vor allen Dingen zuerst unter den am besten Erzogenen unserer Arbeiter um. Wenn z. B. irgendwo eine Dampfmaschine, oder ein Wasserrad, oder sonst eine andere Maschine zu errichten ist, so müssen einige verantwortliche und verständige Arbeiter erwählt werden, und in neun Fällen von zehn fällt die Wahl auf einen Mann von besserer Schulerziehung, der nicht nur etwas zeichnen, Dimensionen berechnen, Briefe schreiben, Auseinandersetzungen machen, auf besondere Umstände Rücksicht nehmen kann, sondern auch mit den anderen Leuten, mit denen er zu thun bekommt, auf die unvorsichtigste und klügste Weise fertig zu werden versteht."

„Insbesondere zeigt sich beim Wechsel der Arbeit der Nutzen einer guten allgemeinen Erziehung. Die Operationen in unseren Werken sind außerordentlich mannigfaltig, und wir finden immer, daß es eine Schulbildung und Erziehung im frühesten Lebensalter erfordert, um einen Mann fähig zu machen, eine gewisse Folge von Operationen in der besten Weise so vorzunehmen, daß sie ihren Effect nicht verfehlen und zu dem beabsichtigten Ziele führen. Männer mit solchen Fähigkeiten finden wir immer unter der Classe derer, die eine gute Schulbildung genossen haben. Gelegentlich zwar stehen wohl Männer auf, welche, von einer starken Natur beseelt, mehr für sich thun, als alle Schulbildung für sie gethan haben könnte, aber diese Männer sind außerordentlich selten, es sind einzelne Beispiele. Nur in den niedrigsten Theilen der Arbeit, bei den einfachsten Verrichtungen ist eine Schul-

Bildung zur besseren Arbeit nicht gerade von nöthen, und es findet sich da, daß oft die schlechtesterzogenen Leute eben so gute und tüchtige Arbeiter sind, wie die wohlerzogenen. Solche rohe Handarbeiten erfordern nur specielle Abrichtung. Aber es ist damit nicht gesagt, daß diese specielle Abrichtung nicht auch mit einer allgemeinen Bildung verbunden sein könnte, und daß diese specielle Abrichtung in ihrer Entwickelung durch die allgemeine Bildung gehemmt werden müßte, abgesehen selbst davon, daß ein Arbeiter doch nie so zur Maschine wird, daß er nicht auch oft in den Fall käme, gelegentlich eine andere Arbeit verrichten zu müssen, als die, wozu er eigentlich und speciell angestellt ist.“

„Schadet nun die allgemeine Bildung nicht der speciellen Abrichtung, ist eine allgemeine Anstelligkeit sogar in vielen Ausnahmsfällen sehr von nöthen, so ist sie dagegen in allen übrigen Beziehungen und Verbindungen, in welchen der Herr zu seinen Arbeitern noch außer der zu leistenden Arbeit steht, von außerordentlichem Vortheil. In allen Fragen z. B., welche den Arbeitslohn betreffen, finden wir immer, daß die besterzogenen Arbeiter auch die vernünftigsten in ihren Anforderungen sind, die friedlichsten und bescheidensten in ihrem Benehmen und am meisten bereitwillig, in geeignete oder nothwendig gewordene Veränderungen, sie mögen zu ihrem Vortheile oder zu ihrem Nachtheile sein, sich zu fügen. Die unwissenden und unerzogenen Arbeiter widersetzen sich hingegen aus einer Art von blinder neidischer Eifersucht, von der sie beständig gegen ihre Herren beseelt sind, oft selbst gegen

solche Veränderungen, die zu ihrem directen Vortheile dienen sollen. Und während sie in einer fortwährenden Animosität und Feindseligkeit gegen ihren Herrn leben, ist dagegen das Band, welches den gebildeten Arbeiter mit seinem Meister und Herrn verbindet, weit inniger. Jedes Mal, wenn eine Unruhe oder ein Strike unter unseren Leuten auszubrechen droht, haben wir nur nöthig, unsere besterzogenen Arbeiter zusammenzurufen, mit ihnen vernünftig zu sprechen, und gewöhnlich wird die Unzufriedenheit und Unruhe durch sie beseitigt werden. Auch leben die besser erzogenen Arbeiter unter einander in besserer Einigkeit, und wir haben im Ganzen genommen um so mehr Frieden und Ruhe im Hause, je mehr gut geschulte Leute wir bekommen."

Ueber die letzten beiden oben genannten Vorurtheile in Bezug auf Trunkenheit drückt sich derselbe Herr Fairbairn so aus: „Ich weiß, daß es eine herrschende Meinung unter den Fabrikherren war, daß starkes Trinken den Arbeitern und der Arbeit mehr Energie und Erfolg gäbe, und es giebt noch jetzt einige Werke, in denen das Trinken den ganzen Tag über geduldet wird. Doch habe ich die Bemerkung gemacht, daß die Leute, welche trinken, nicht so gut arbeiten. Ihr Verstand ist umwölkt, und sie werden stumpf und schwerfällig. Und wenn daher auch vielleicht nach einem Trunk eine Arbeit rascher und kräftiger verrichtet wird, so ist es doch unpolitisch, dieses Mittel anzuwenden, weil es die Arbeitsfähigkeit im Allgemeinen schwächt, und hinterdrein nach der einen Arbeit zehn andere schläfrig verrichtet werden. Ich habe in meinen Werken überall Vorrichtungen getroffen zum reichlichen Vor-

handensein von Trinkwasser. Im Sommer trinken diejenigen meiner Arbeiter, welche bei den schwierigsten Werken, wie z. B. bei den Hämmern, bei den schweren Schmiedearbeiten angestellt sind, sehr viel Wasser. Und im Allgemeinen sind diejenigen Männer, welche Wasser trinken, in der That weit thätiger, verrichten mehr Arbeit und sind auch gesünder als die, welche geistige Getränke zu sich nehmen. Ich könnte hier auch die Bootsleute von Konstantinopel anführen, welche vielleicht die beßten Ruderer der Welt sind und dabei die schönste körperliche Bildung und physische Entwickelung haben. Und sie sind alle Wassertrinker und was wir in diesem Lande „Teetotallers“ nennen würden.“

„Auch die Meinung, daß Arbeitsleute von erster Brauchbarkeit und von dem größten Genie gewöhnlich die entschiedensten Trinker seien, und daß man ihnen dieß daher nachsehen müsse, kann ich nicht theilen, insbesondere jetzt weniger als früher. Denn es ist in diesem Augenblicke eine große Veränderung und eine bedeutende Verbesserung in dem Zustande und in der Moralität der Arbeiter im Fortschritte. Die Anzahl der Arbeitsleute von der bezeichneten Classe ist neuerdings außerordentlich vermindert worden, und höhere moralische Gefühle, die sie früher nicht kannten, sind jetzt unter ihnen erwacht.“

So wie bei den unerwachsenen englischen Fabrikarbeitern noch nicht gehörig für Schul-Beschäftigung in ihren Mußestunden, die noch dazu zu kurz sind, gesorgt ist, so fehlt es für die Mußestunden der Erwachsenen ebenfalls an nützlicher, angenehmer und erheiternder

Beschäftigung und an Gelegenheit zu Vergnügungen. Dieß ist eine allgemeine Klage in ganz England. Es fehlt an Gärten und Spazierplätzen für die geringen Leute (besonders in Manchester). Es fehlt der Sinn für Naturgenüsse, der unsere Bürgersleute, Handwerker und Arbeiter am Sonntage in die freie Natur lockt und sie Landpartieen unternehmen läßt. Die geringe Bildung, die schlechte Erziehung, welche die Weiber der englischen Arbeiter haben, mag besonders daran Schuld sein, daß solche mildere und feinere Arten von Vergnügungen beider Geschlechter hier nicht aufkommen. Manche Fabrikherren bemühen sich indessen, ihren Arbeitern Geschmack für dergleichen gesittete, gesellige Freuden einzuflößen. Hören wir darüber wieder einen englischen Fabrikanten selber sprechen, welcher sagt: „Wir machen uns ein besonderes Geschäft daraus, unseren Arbeitern Geschmack für gesittete gesellige Freuden einzuflößen. Vor einiger Zeit noch gaben wir unseren Arbeitern z. B. eine Theepartie, zu welcher die Weiber und die ganzen Familien der Arbeiter zugelassen, und bei welcher mancherlei Unterhaltungen und Amusements producirt wurden. Es war eine große Glas-Harmonika zur Schau ausgestellt, und für Musik war durch ein Piano gesorgt. Es wurde aus beliebten Autoren etwas vorgelesen und recitirt, und so wurde 400 bis 500 Personen, Kindern, Weibern, Männern, mit wenigen Kosten ein großes Vergnügen bereitet.“

Es ist höchst bemerkenswerth, daß solche Arten von Amusements jetzt in ganz England mehr in Schwung kommen und von den Fabrikherren, den Mäßigkeitsgesell-

schaften, den öffentlichen Schulen rc. weit mehr als je zuvor befördert werden.

Es existiren auch unter den Arbeitern selbst viele Gesellschaften, durch welche sie unabhängig von den anderen für sie errichteten Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten, selbst für die Verbesserung ihres Zustandes sorgen. Man sagt, daß es in Manchester allein über 500 verschiedene Gesellschaften unter den Arbeitern giebt, die sehr mannigfaltige Zwecke haben. Einige sind sogenannte „Sick-societies" (Krankengesellschaften), deren Mitglieder sich zusammen einen Arzt halten, andere sogenannte „Money-clubs", deren Mitglieder Geld zusammensparen, noch andere sogenannte „Burial-societies" (Begräbnißgesellschaften), deren Mitglieder bei ihrem Tode auf Kosten der Gesellschaftscasse begraben werden, wieder andere „Societies for mutual improvement" (Gesellschaften für gegenseitige Belehrung und Bildung). Eine neue Classe von Arbeiter-Gesellschaften dieser Art sind die sogenannten Lyceums, die fast alle erst in den letzten Jahren begründet worden sind. Diese Lyceums, zu denen oft Tausende von Mitgliedern gehören, von denen vierteljährlich jedes einige Schillinge zahlt, sind ähnlich den „Mechanics' institutions", aber etwas weniger vornehm als diese. „Friendly intercourse and mutual improvement" (freundschaftliche Geselligkeit und gegenseitige Ausbildung) ist der Zweck, den sie gewöhnlich in ihren Programmen aussprechen. Und in Folge dessen nehmen auch insbesondere die Weiber und Kinder an diesen Lyceums Theil. Für die Kinder sind gewöhnlich Schulanstalten damit verbunden, und für die Erwachsenen werden Vorlesungen über populäre Gegenstände gehalten,

so wie ein Zeitungszimmer, ein Kaffeezimmer und eine Bibliothek für die Unterhaltung und „den freundschaftlichen und bildenden Umgang" sorgen. Einige große Fabrikherren haben für ihre eigenen Arbeiter besondere Lyceums errichtet, und eben jene oben beschriebene Theepartie fand in einem solchen Lyceum statt.

Der Verbindungs- und Vergesellschaftungsgeist der englischen Arbeiter bleibt aber leider nicht bei dieser Art von Gesellschaften stehen. Eine besonders gefährliche Art von Verbindungen sind die sogenannten „Unions" oder „Trade's unions" (Gewerksvereine). Einige derselben sind ganz öffentlich, andere aber unter dem Namen von Begräbniß-Gesellschaften, Geldclubs u. s. w. verborgen. Diese Vereine sind insbesondere gestiftet, um die Interessen der Arbeiter und Gewerke wahrzunehmen und dieselben namentlich den Herren gegenüber zu behaupten. Obgleich allerdings von oben her, von den Herren, ein Streben, die Arbeiter zu bedrücken, sie zur Annahme geringeren Lohnes zu zwingen, zu fürchten ist, und obgleich daher ohne Zweifel eine Opposition gegen dieses Bestreben zum Schutz der Freiheit und des Bestehens der Arbeiter sehr zu wünschen wäre, so ist doch gewiß eben so außer Zweifel, daß diese Vereine der Arbeiter selbst nicht das Mittel dazu sind, den Lohn der Arbeit auf seine rechte und billige Höhe zu bringen. Ohne diese auffälligen Vereine würden die Herren selbst weniger auf Bedrückung der Arbeiter und auf Herabsetzung der Preise ausgehen, und es würde eine solche gegenseitige ängstliche Beobachtung und eifersüchtige Uebervortheilung nicht statthaben.

Das Verfahren dieser Vereine, wenn sie sich vom Herrn übervortheilt glauben, oder wenn sie einen höheren Lohn wünschen, ist nun gewöhnlich dieses, daß sie beschließen, die Arbeit aufzugeben, und daß sie auch alle ihre Mitarbeiter überreden oder zwingen, die Arbeit ebenfalls aufzugeben, d. h. einen Strike organisiren. Sie setzen sich dann auf ihre eigene Hand hin, von ihren Ersparnissen lebend, und hoffen, daß die Fabrikherren, durch den Schaden, den ihnen eine so plötzliche Entziehung so vieler Arbeiter und ein Stillstand ihrer Werke verursacht, gezwungen, ihnen ihre Forderungen zugestehen werden. Dieß ist seit dem Beginn der Weltgeschichte das gewöhnliche Verfahren der Massen den Oligarchen gegenüber. Die Auswanderungen des römischen Volks auf den heiligen Berg und die Auszüge der deutschen Studenten sind ebenfalls solche Strikes gegen die römischen und akademischen Senate.

In manchen Manufacturstädten Englands haben solche Unions der Arbeiter eine so große Ausdehnung, Macht und Consistenz gewonnen, daß sie die Fabrikherren und überhaupt den ganzen Zustand der Manufacturen durch ihre Verordnungen förmlich tyrannisirten. Eine solche formidable und gefürchtete Arbeiter-Union bestand z. B. im Anfange der dreißiger Jahre in Norwich. Dieselbe hatte nicht nur ihre häufigen General-Versammlungen, sondern auch ihren beständig sitzenden und die Interessen der Arbeiter überwachenden Comité, an dessen Spitze ein perpetuirlicher besoldeter Secretair, ein gewisser wohlbekannter Mr. Fish, stand. Jede Maßregel, welche die Fabrikherren ergriffen, jede Anordnung, welche einer dersel-

den in seiner Fabrik machte, wurde von diesem Comité bewacht und besprochen. Fand man sie den Interessen der Arbeiter zuwider, so wurden Gegenmaßregeln ergriffen. Wollte ein Herr z. B. in seiner Fabrik oder bei seinen Arbeitern eine neue Art von Tuch, eine neue Art von Bombassin oder Camelot einführen, und hatte er ausgerechnet, daß er bei dieser neuen Arbeit seinen Leuten 15 Schillinge als Wochenlohn zugestehen könne, fand aber dagegen der Comité, daß dieß zu wenig sei, und daß die Arbeiter wenigstens 20 Schillinge haben müßten, so faßten sie den Beschluß, daß kein Arbeiter es sich unterstehen solle, diese Arbeit zu dem von dem Herrn vorgeschlagenen Preise anzunehmen. Ueberall stellten sie ihre ebenfalls besoldeten Wachen und Spione aus, welche die ungehorsamen Arbeiter aufzeichnen mußten. Diese wurden alsdann gewissermaßen in die Acht gethan, und sie gingen aller Gemeinschaft und alles Schutzes von Seiten der übrigen Arbeiter verloren. Sie wurden auf hunderterlei Weise geneckt, ja überfallen, geprügelt, und des Nachts wurden oft von verkleideten Personen, die in ihr Haus brachen, ihre begonnenen Arbeiten zerschnitten und ihre Webestühle zerstört. Die Herren, welche dem Comité nicht nachgaben, wurden bedroht, überwacht und geneckt. Die Wirthe und Krämer, welche es nicht mit dem Comité hielten, wurden ebenfalls in die Acht gethan, und allen Arbeitern wurde untersagt, etwas von ihnen zu kaufen. Den Candidaten zu Richter- oder anderen Stellen wurden die Stimmen der Arbeiter entzogen, und auf diese Weise intimidirte der Arbeiter-Comité die ganze Stadt und

Gegend dermaßen, daß nichts ohne seinen Willen und ohne den Willen des Arbeiter-Dictators, Mr. Fish, geschehen konnte. Die Gerichte selbst waren eingeschüchtert und wagten es oft nicht, die angeklagten und überwiesenen Arbeiter zu verurtheilen. Da die Maßregeln, welche die Arbeiter ergriffen, in der Regel nicht nur sehr willkürlich und tyrannisch, sondern auch unpolitisch waren, so kam es, daß die ganze Manufactur-Blüthe der Stadt Norwich verfiel, und daß sowohl die Arbeiter als die Herren dabei in große Verluste kamen. Die Herren wurden von der Einführung neuer Industriezweige abgeschreckt und wagten keine neuen Speculationen, keine Verbesserungen der Maschinen, und die Stadt Norwich blieb hinter den übrigen manufacturirenden Städten zurück und ist es noch in diesem Augenblick. Aehnliche Beispiele von solchen übermächtigen, gefürchteten und beiden Theilen schädlichen Arbeitervereinen giebt es mehre.

Die vorjährigen Unruhen waren weiter nichts als eine Menge durch solche Vereine veranlaßter Strikes, die nur insofern noch weiter gingen, als die Strikisten nicht nur selbst zu arbeiten aufhörten und ihre Mitarbeiter dazu zwangen, sondern auch selbst die fleißigen Arbeiter anderer Fabriken vertrieben und sogar im Lande herumzogen und die Arbeiten in ganzen Districten und Städten hemmten (they stopped the mills). Es waren also Strikes im größten Style, mit denen sich allerdings dann noch chartistische Pläne vergesellschafteten.

Der Erfolg dieser Strikes ist gewöhnlich für die Arbeiter sehr unglücklich. Denn meistens sind die geringen

Geldkräfte der Unionisten sehr bald erschöpft. Die Herren, welche die großen Capitalien in den Händen haben, können diese Art von Krieg länger aushalten, und da unter den Arbeitern bald Uneinigkeit entsteht, Oligarchen aber unter einander immer sehr einig sind, so sehen sich dann die Arbeiter oft gezwungen, nach dem Verkaufe ihrer letzten Kleidungsstücke gedemüthigt und verarmt in ihre alten Situationen zurückzukehren, ja preisen sich am Ende gar noch glücklich, wenn ihnen dieses mittlerweile nicht unmöglich geworden ist. Denn die Herren decimiren wohl in solchen Fällen ihre Arbeiter und nehmen die turbulentesten unter ihnen nicht wieder an. Sehr oft sogar haben solche Strikes schon die besten und merkwürdigsten Erfindungen veranlaßt, indem die Herren ihrerseits sich auf alle mögliche Weise bemühten, sich von ihren Arbeitern unabhängig zu machen, und daher nicht selten in der Zwischenzeit, welche solche Strikes gewährten, zu Erfindungen gelangten, die sie in den Stand setzten, eine ganze Partie ihrer Arbeiter entbehren zu können.

Diese Unions und Strikes befördern also zwar in directer Weise die Verbesserung der Maschinen, — etwas Gutes, was ihnen jedoch nicht zugerechnet werden kann, da sie es nicht bezwecken, — aber sie verschlimmern fast immer die Lage der Arbeiter. Dieselben kommen durch sie in ein immer schlechteres Verhältniß zu den Herren, von denen man unmöglich erwarten kann, daß sie solche Trotzköpfe, die ihnen einmal drohend gegenüber gestanden haben, gütig und mit freundschaftlichen Gefühlen wieder in ihren Dienst

nehmen werden. Es ist keine Frage, daß ohne diese Unionen und Strikes der Lohn sich weit eher und leichter auf diejenige Höhe, welche wünschenswerth und gerecht wäre, stellen würde. Eine solche Höhe des Lohnes wäre diejenige, welche dem bloßen Handarbeiter Gelegenheit gäbe, sich und seine Familie anständig zu kleiden und so zu nähren, daß er bei tüchtigen Kräften bliebe, — den geschickten und erfinderischen Arbeiter in den Stand setzte, sich hervorzuthun und etwas mehr als der gewöhnliche zu gewinnen, — und dem Herrn und Besitzer, der nicht nur am meisten bei der Sache riskirt, sondern auch außerdem die höchsten und schätzenswerthesten Gaben zum Ganzen beiträgt, Capital, Muth, Regierungsfähigkeit, Speculations-Talent rc., noch so viel Gewinn möglich machte, daß er die Zinsen seiner Capitale und außerdem auch noch einen verhältnißmäßigen größeren Lohn erhielte.

Das Interesse des Arbeiters wie das Interesse des Herrn erfordern es, daß der Arbeiterlohn sich auf diese Mittelhöhe stelle. Die Herren können ihres eigenen Interesses wegen nicht wünschen, daß er niedriger werde, weil ihre Arbeiter dann sich schlecht nähren, folglich auch schlecht arbeiten und daher keine ausgezeichneten Anstrengungen und Erfindungen machen werden, wenn sie keine angemessene Belohnung dafür in Aussicht haben. Die Arbeiter ihrerseits sollten ihres eigenen Interesses wegen sogar nicht wünschen, daß der Lohn über jene Mittelhöhe hinausstiege. Es würde dann ihrem Herrn zur Bestreitung seiner Capitalzinsen nicht Gewinn genug bleiben. Auch würde er, wenn er keinen seinen Erwart-

ungen angemessenen Nutzen und seiner hohen Erziehung und seinen ausgezeichneten Talenten entsprechenden Lohn aus seiner Fabrik empfinge, allen Muth und alle Lust zu ferneren Unternehmungen, Speculationen und Erweiterungen seines Etablissements verlieren. Ja er, ein reicher und unabhängiger Mann, würde vielleicht am Ende gar sein ganzes Geschäft aufgeben, Haus und Hof verkaufen und sich und so auch seine einen so hohen Lohn begehrenden Arbeiter in einen Ruhestand versetzen, den er in Freude genießen könnte, der für jene aber sehr unangenehm und schmerzlich sein würde.

So weit bliebe sich die Sache also ganz gleich. Die Interessen beider, der Herren wie der Arbeiter, kommen ganz genau auf demselben Puncte zusammen. Nun aber kommt der Umstand hinzu, daß wir Menschen entweder nicht aufgeklärt genug sind, unser Interesse klar zu erkennen; oder daß wir, wenn wir es erkennen, nicht so viel Klugheit und Leidenschaftslosigkeit besitzen, es abzuwarten. Der augenblickliche und augenscheinlich größere Vortheil wiegt uns immer weit mehr als der entferntere, versteckter und dauerndere. Sowohl können die Herren es daher zuweilen gegen ihr eigentliches Interesse wünschen, den Arbeitern ihren Lohn soviel als möglich zu kürzen, als auch sind die Arbeiter leider zu oft geneigt, gegen ihr eigenes Interesse eine übermäßige Erhöhung des Lohnes zu begehren. Und hier kommen dann bei innerer Harmonie der Interessen die Begierden, Leidenschaften und unvernünftigen Wünsche mit einander in Streit.

Jedoch neigt sich hier nun ohne Zweifel die Wag-

schâle auf die Seite der Herren. Diese sind natürlich in der Regel aufgeklärte Leute, die ihren eigenen Vortheil wohl einsehen, und dabei sind sie meistens auch bedachtsam, verständig und leidenschaftslos genug, um diesen Vortheil zu benutzen, und gewohnt, anfänglich kleine Opfer nicht zu scheuen, wenn ein zukünftiger großer Gewinn in Aussicht gestellt ist. Die Arbeiter, welche bloß für den Heerd und das tägliche Brod streiten, sind dagegen hieran nicht gewöhnt. Ein augenblicklicher und augenscheinlicher Gewinn hat für sie weit mehr Reiz, und mit ihrer Weitsichtigkeit, Klugheit, Bildung und Erkenntniß sind sie eben so weit hinter ihren Herren zurück. Jene werden schon ihres eigenen Interesses wegen ihre Arbeiter gut lohnen und nähren, schon ihres eigenen Interesses wegen werden sie weit eher großmüthig sein und den ausgezeichneten Arbeiter besser bezahlen, damit er viele gleich ausgezeichnete Nachfolger haben möge. Von diesen ist dagegen eine freiwillige Bescheidenheit weit weniger zu erwarten, wie von den Herren eine freiwillige Großmuth. Sie begreifen es nicht so leicht, daß ihren Herren ganz von Rechts wegen ein weit größerer Lohn und Gewinn zukommt, und sie verstehen es nicht zu beurtheilen, warum dieser große Gewinn ihrer speculativen Herren auch ihr eigener Nutzen sein kann, und daß es ihrer ganzen Gemeinschaft weit vortheilhafter ist, wenn diese großen Capitalien, die eben so gut wie Dampfmaschinen mächtige Kräfte und Hebel zur Förderung der Industrieblüthe sind, sich vergrößern und wachsen, und daß es ihnen nur selber Schaden bringt, wenn sie die-

selben durch kleine Lohnnachforderungen zernagen und zerstören.

Im Ganzen also kann man weit eher die Herren allein agiren und, ohne sie zu behindern, ihre Verfügungen treffen lassen, als die blindlings handelnden Arbeiter, deren ungezügelte Opposition nicht nur ihren Herren geschadet und ihre, der Arbeiter, eigene Lage verschlimmert, sondern auch der ganzen englischen Industrie schlimme und zerrüttende Stöße beigebracht hat.

Es ist in England jetzt eine ungeheuere Masse von Nachrichten und von Material aller Art über den Zustand der arbeitenden Classen und namentlich der Fabrikarbeiter zusammengebracht. Die verschiedenen Reports der „Poorlaw Commissioners", — die gedruckten Reports solcher merkwürdiger Conferenzen, wie die im August 1841 in Manchester von 700 Predigern aller Confessionen zur Untersuchung der Korngesetze abgehaltene eine war, — Bücher wie folgende zwei: „Juvenile Delinquency" (die jugendlichen Verbrecher) und „the health of towns" (die Gesundheit der Städte), und eigene unzählige Pamphlete und sorgfältig ausgearbeitete Schriften über die „operatives and working classes" (arbeitenden Classen) in den Fabrikdistricten enthalten eine Menge der interessantesten Untersuchungen und der wichtigsten Data über diese Frage, die eine der Lebensfragen für England geworden ist, und doch bleibt an dieser Frage noch so Vieles zu untersuchen, festzustellen, zu beantworten und zu beleuchten, und doch stellt sich diese Frage in jedem neuen Jahre, an jedem neuen Tage, bei jedem unerwarteten Ereignisse immer wieder in

neuem und anderem Lichte dar, und doch ist diese Frage so vielseitig und gewichtig, daß man die Untersuchungen darüber kaum als aus dem Stadium der Kindheit hervorgegangen betrachten kann und man annehmen muß, daß sie ohne Zweifel noch lange das Nachsinnen der denkenden Köpfe beschäftigen wird.

Um an einem Beispiele zu zeigen, daß ich nicht zu viel behauptete, wenn ich sagte, daß die Untersuchung dieses Gegenstandes sich noch in dem Zustande der Kindheit befindet, will ich nur dieß citiren, daß man nicht ohne ein Lächeln über die schwachen Erfolge der gelehrten Untersuchungen unserer Statistiker es ansehen kann, wie die englischen Schriftsteller sich abmühen, Nachrichten über den Lohn, den wöchentlichen Verbrauch und den täglichen Bedarf der Fabrikarbeiter zu erhalten. Man sollte denken, solche Vorfragen müßten längst beantwortet sein. Man sollte denken, in einer gebildeten und durchgebildeten Staatsgesellschaft müßte so etwas, was zum Abc der Gesetzgeber gehört, längst in staatsökonomischen Wörterbüchern, in Tabellen, Elementarbüchern und Grammatiken unzweifelhaft festgestellt und niedergelegt sein, so daß jeder Staatsmann gewissermaßen gleich darin nachschlagen könnte, wenn er wissen wollte, was ein Arbeiter von dieser oder jener Classe verzehre, — was man in dieser Stellung, was bei jener Beschäftigung verdienen könne, — wie viel das Leben in dieser oder jener Stadt, in dieser oder jener Provinz koste, — wie sparsam die Leute hier, wie verschwenderisch sie dort seien. Allein man ist, wie gesagt, selbst in England, geschweige denn in anderen Län-

dern, in denen die Statistik noch weniger aufgehellt ist, noch nicht so weit gekommen, Durchschnittszahlen dieser Art, deren jede auf die Ausgaben von **1000** Familien oder **100,000** Individuen begründet sein müßte, tabellarisch und übersichtlich zusammengestellt zu haben, so daß man sich in den statistischen Büchern triumphirend freut, wenn man nur hie und da von einem einzigen Individuum oder von einer einzigen Familie die Ausgaben und den Bedarf genau angeben kann. Ich sage: „triumphirend“, denn selbst dieses fällt den Statistikern nicht wenig schwer, da jedes Individuum und jede Familie mit ihren Ausgaben sehr geheim thut.

Da dieser Verbrauch und der häusliche Bedarf der englischen Arbeiterfamilien auf meinen Reisen in England oft den Gegenstand meiner Verwunderung ausgemacht hat, und da ich glaube, dahinter einen der Hauptschlüssel zur Lösung des Räthsels über das Unglück der englischen arbeitenden Classen zu finden, so will ich hierüber noch eine Bemerkung und einige interessante Facta beibringen.

Ich bin in die Häuser mehrer Arbeiter gekommen, die sehr gut eingerichtet waren, die vortrefflich aßen und tranken, und die doch in einem Zustande dumpfer, finsterer und auffätziger Unzufriedenheit dahinlebten.

Dr. Howard von Manchester versichert in einem Pamphlet über die nachtheiligen Folgen des Nahrungsmangels, daß es Arbeiterfamilien in dieser Stadt gäbe, deren Mitglieder zusammen genommen die Woche hohen Lohn (high wages) verdienten und die nichtsdestoweniger in einer hülflosen und bedauernswerthen Lage, ja in einem Zustande, welcher

dem Hungertode nahe zu sein schiene (in a state bordering on starvation), sich befänden, deren Häuser, Möbeln, ohne allen Comfort, unrein ꝛc. wären.

In einem Hefte des Buches, betitelt: „Facts and figures“ (Thatsachen und Zahlen) werden die Einkünfte mehrer Familien aus den arbeitenden Classen in Manchester folgendermaßen angegeben. Es verdiente wöchentlich

1 Maschinendrucker m. einer Familie v.	9 Pers.	4 Pf.St.	7 Sch.	— P.
1 Maschinenbauer (millwright) mit	10 „	4 „ „	10 „	— „
1 Wächter (watchman) . . . „	2 „	— „ „	15 „	2 „
1 Arbeitsmann . . . . „	4 „	1 „ „	2 „	— „
1 Färber . . . . „	10 „	2 „ „	6 „	— „
1 anderer Arbeitsmann . . . „	4 „	1 „ „	1 „	— „

Die am schlechtesten bezahlten unter diesen Personen hatten daher täglich beinahe einen preußischen Thaler und die besten 4 bis 5 Thaler Lohn.

Herr Love theilt in seinem oft citirten Buche von Manchester über eine Person, Namens Hanna S..., die mit ihrem Manne zusammen wöchentlich etwa 4 Schillinge verdiente und außerdem noch einen Schilling von der Stadt Armenunterstützung erhielt, die also ein wöchentliches Einkommen von 5 Schillingen oder 1²/₃ Thaler hatte, die Notiz mit, daß diese Person eines Tages von einem Arzte todt in ihrer Wohnung gefunden worden sei, und zwar, wie es geschienen, in Folge von Nahrungsmangel. Sie war verhungert (starved). Es fragt sich, ob in irgend einem anderen Lande die Leute bei einem wöchentlichen Verdienste von 1²/₃ Thaler verhungern.

Derselbe Arzt, der diese Frau besuchte, versichert in

demselben Buche, daß seiner Erfahrung nach jährlich viele Leute zu Manchester in Folge von Nahrungsmangel ums Leben kommen (that numbers are brought yearly to a premature death from want of sufficient food).

In dem von mir schon citirten Buche: „facts and figures“ befindet sich ein detaillirtes Verzeichniß der Haushaltsausgaben von 7 Arbeiterfamilien aus dem Westriding. Ich kann dieß ganze Detail nicht geben. Allein im Durchschnitt verbrauchte jede dieser 7 Familien, von denen jede im Durchschnitt 6 Personen zählte, wöchentlich 1 Pfund und 2 bis 5 Schilling, d. h. täglich etwas mehr als einen preußischen Thaler, wobei noch zu bemerken, daß die meisten dieser Familien ein Haus und ein kleines Stück Gemüsegarten von den Herren, bei denen sie angestellt waren, umsonst hatten. Die Gegenstände, welche für jene Summe gekauft wurden, waren folgende: Weizenmehl, Hafermehl, Fleisch (durchschnittlich für jede Familie wöchentlich 4 Schillinge), Malz, Kartoffeln, Thee, Kaffee, Zucker (1 Pfund wöchentlich für jede Familie), Milch, Seife, Kohlen, Tabak, Salz, Pfeffer und andere Gewürze (4 bis 6 Pence für jede Familie), Reiß, das Schulgeld der Kinder (durchschnittlich 6 bis 7 Pence die Woche für jede Familie).

Die Gegenstände der Ausgaben, so wie auch die Quantität der Ausgaben waren bei jeder Familie beinahe ganz dieselben. Die Leute waren Kärner, Kohlenbergleute und Fabrikarbeiter, und ich glaube, wenn man jene Gegenstände durchliest, bekommt man eine ziemlich gute Idee

von dem, was diese Classen von Leuten in England verzehren.

Die merkwürdigsten Artikel in jenem Verzeichnisse sind ohne Zweifel folgende: Fleisch für 4 Schillinge die Woche, (wie viel Fleisch essen wohl die wohlhabendsten Bauern und die Handarbeiter bei uns?), Zucker, jede Woche ein Pfund! und für 4 bis 6 Pence Salz, Pfeffer und andere Gewürze, die beinahe eben so viel kosteten, wie das Schulgeld, ein Kostenverhältniß, welches wahrscheinlich in jedem anderen europäischen Lande nicht seines Gleichen findet.

Alle diese außerordentlichen und auf den ersten Blick unbegreiflichen Dinge, diese Unzufriedenheit bei gutem Auskommen, dieses Unglück, dieser Mangel bei tüchtigem Lohne, dieser Hungertod bei noch nicht völlig erloschenen Hülfsmitteln, erklären sich zum Theil allerdings aus den hohen Preisen, die im Lande gelten, zum Theil aber gewiß auch bloß aus dem englischen Nationalcharakter. Die Engländer sind dasjenige Volk, welches weniger als irgend ein Volk in ganz Europa sich mit Wenigem zu behelfen und einzurichten weiß. Die Franzosen verstehen diese große Kunst des Lebens vortrefflich, die Spanier und Italiener noch besser, die Deutschen sind viel genügsamer als die Engländer, und die Slaven, wenn von ihnen hier überhaupt die Rede sein kann, haben wenigstens ebenfalls weit weniger Bedürfnisse. Die Engländer wissen, so zu sagen, gewissermaßen nur immer aus dem großen Stück zu schneiden, sie verstehen es nicht, von den Flicken und Brosamen des Lebens Gebrauch zu machen, sie wissen nicht so wie die Franzosen und Italiener

die kleinen Gelegenheiten und Verhältnisse zu benutzen. Wenn die Engländer so wie die Sachsen im Erzgebirge leben sollten, die froh bei Kartoffeln und Kaffeewasser sind und des Sonntags Brod essen, so würde die Hälfte von ihnen durch Hunger umkommen. Oder wenn sie so leben sollten, wie die oben erwähnten Constantinopolitanischen Teetotallers, die gewöhnlich Brod essen und dann und wann einmal eine Gurke mit Datteln, Maulbeeren oder Feigen, und zu Zeiten einen kleinen Fisch, so würden sie damit keine so ausgezeichneten Bootsleute und keine Leute von so schöner körperlichen Bildung groß ziehen können, wie die Constantinopolitaner es thun.

Die Engländer wissen die kleinen Vortheile weder zu benutzen, noch zu schätzen, und sie sind daher mit dem Kleinen, was sie nicht achten, verschwenderisch und unordentlich. Erst wenn sie viel, recht viel bekommen, werden sie ordentlich, sparsam und anständig. Dieß ist auf der einen Seite, wie wir zeigten, ihr Unglück und ihre Schwäche, auf der anderen Seite ist es aber auch wo nicht ihr Glück, doch ihre Stärke.

Mac Culloch sagt: „Ich denke, daß die große Ungleichheit des Vermögens in England sehr wirksam dazu beigetragen hat, den Geist der Erfindung und der Industrie unter den minder wohlhabenden Classen des Landes zu erwecken und anzuregen. Die Armen werden dadurch in beständiger Opposition gegen die Reichen erhalten und bemühen sich auf alle Weise, es ihnen gleich thun zu können, und spannen mit unermüdlicher Energie alle ihre Kräfte an, um sich mit denen auf eine Stufe zu stellen, die den Ton angeben.

Kein glücklicher Kaufmann oder Fabrikant glaubt genug zu haben, wenn er nicht so viel hat, um in einem Style leben zu können, der dem der höheren Classen gleich kommt. Diejenigen, welche unmittelbar unter den höchsten stehen, dienen wieder als Beispiel und Modell, zu welchem sich die nächste Classe zu erheben sucht, und der von oben herabgehende Impuls theilt sich auf diese Weise selbst den niedrigsten Classen mit, deren Mitglieder, wie wir täglich sehen, sich immer durch Industrie, Geschicklichkeit und gutes Glück zu den höchsten Plätzen in der Gesellschaft emporschwingen. Wäre weniger Ungleichheit von Anfang herein unter uns gewesen, so würde auch weniger Wetteifer unter uns gewesen sein, und die Industrie würde sich nicht so blühend entwickelt haben.“

Diese sehr wahren Worte erklären sehr Vieles in England, was Einem dort anfangs räthselhaft erscheinen könnte. In dieser Gährung, in dieser Ungenügsamkeit liegt einer der Schlüssel zu dem Elende der ärmeren Classen, so wie zu dem vollkommenen Zustande, in dem die Reichen sich befinden. Die Starken machen sich hervor und gelangen zur Größe, die Armen aber werden desto kaltblütiger und tiefer ins Elend zurückgestoßen. Diese Armen, statt mit Wenigem sich zu begnügen, kommen lieber bei dem Wenigen um, wenn sie das Große nicht erreichen können. Stäke der Trieb, mit Wenigem zufrieden zu sein, als ein Grundzug des Nationalcharakters in der ganzen Nation, so würden zwar viele besser leben, aber doch die ganze Nation nicht zu einer solchen Höhe des Reichthums und der Macht gelangen.

Die „Anticornlaw-society."

Schon die Placate, welche man in den Vorstädten von Manchester und in den Fabrikarbeiter-Quartieren an den Wänden liest, zeugen von den verschiedenen merkwürdigen und fremdartigen Gesellschaften und Verbindungen, welche in dieser Stadt existiren und welche ihren Einfluß auf die Bevölkerungsmasse derselben ausüben.

Da sieht man zuerst die Anschläge der marktschreierischen Aerzte in Menge, welche Pillen aller möglichen Art dem Publicum empfehlen, Parr's Lebens-Pillen (life-pills), Gesundheits-Pillen (health-pills), Husten-Pillen (cough-pills), — für jede Art von Pillen einen besonderen Anschlag und eine besondere Adresse, und zuweilen bei dem Anschlage auch noch besondere „cautions to families" (Warnungen und Verwahrungen) über die Unächtheit anderer Pillen hinzugefügt, alsdann auch Ankündigungen medicinischer Vorlesungen für das große Publicum. In welchem Style diese Vorlesungen sein mögen, mag man aus einem jener Anschlagezettel, dessen Uebersetzung ich beifüge, vermuthen. Man denke sich in großen, zollangen Buchstaben gedruckt:

„Wiederherstellung des goldenen Zeitalters!

„Entdeckung des Lebensbaums!

„Bekämpfung des natürlichen Todes!

„Dr. Rothenham, Verfasser verschiedener gelehrter Werke über die Wurzeln der Krankheiten &c., wird seine beliebten Vorlesungen fortsetzen und deren noch 6 geben über die Erhaltung der Gesundheit und über die Ver-

längerung des Lebens bis zum Alter Methusalem's, ja darüber hinaus, usque in indefinitum!"

Darnach kommen die schädlichen und oft schändlichen „Placards" (Anschläge) der Socialisten, dann die ernsteren, gefährlicheren und revolutionären Aufforderungen der Chartisten an ihre Freunde und endlich die gewichtigsten von allen, die der „Anticornlaw- and Antibreadtax-men" (der Antikorngesetz- und Antibrodtaxen-Männer).

In einem dieser Anschläge wird eine große Theepartie und ein Ball in der „Carpenters' hall" (Zimmermanns-Halle) zu Ehren von Duncombe, Esq., oder von O'Connor, Esq., oder eines anderen solchen durchreisenden Volkslieblings und Fabrikarbeiter-Freundes angekündigt.

In einem anderen wird das Volk zu einem Meeting demokratischer oder revolutionärer Art eingeladen. Hier ist der Anfang eines solchen, von Chartisten herrührenden Aufrufs, den ich an den Wänden einer der bezeichneten Manchester'schen Straßen angeschlagen fand:

„Die, welche frei sein wollen, müssen selbst den Schlag ausführen!" (Dieß war als Motto mit großen Buchstaben darübergesetzt.)

Alsdann kam die Anrede: „Männer von Manchester! Liebhaber der Gerechtigkeit! Freunde der Demokratie!"

„Tyrannei hat wiederum ihr dunkles Banner entfaltet! (Oppression has again unfurled its gloomy banner!). Viele Euerer besten und treuesten Freunde sind wiederum von den Häschern (myrmidons) des Despotismus gepackt (have been pounced upon) und in ekelhafte Kerker (loathsome dungeons) eingesperrt worden. Die sich abplackenden Mil-

lionen (the toiled millions), zu Boden getreten von sich gegenseitig bekämpfenden Parteien, werden von uns bei dieser wichtigen Krisis vorzugsweise aufgerufen, um einen edlen Versuch (a noble effort) zu wagen und so der Welt zu zeigen, daß sie ihre Freunde im Unglücke nicht im Stich lassen wollen. Erhebt Euch! Stehet auf und zeigt einmal die ganze Majestät des zürnenden Volkes, das seine natürlichen Rechte reclamirt! Beweiset ihnen, daß selbst die ganze Macht aller vereinigten Despoten nicht im Stande ist, ein solches Volk zu unterdrücken! Erhebt Euch, noch einmal wiederholen wir es, tretet auf und fordert die ganze Charte, die ganze vollkommene, ungeschmälerte Charte! Trotzt sie ihnen ab, ohne nur ein Tüttelchen nachzulassen, ohne Pardon zu geben!“

Es ging in diesem heftigen Tone noch weiter fort. Allein ich war leider nicht im Stande, weiter zu lesen. Denn kaum hatte ich mich zu diesem Ende einen Augenblick an die Ecke der Straße hingestellt, so hatte ich auch einen ganzen Schwarm von Leuten hinter mir, und um keinen Aufruhr zu erregen, ging ich meinen Weg weiter und verfügte mich, von einem Freunde eingeführt, zu dem Versammlungs-Locale der Anticornlaw-Leaguisten, wo ich zu sehen Gelegenheit hatte, auf welche Weise diese Herren ihre Geschäfte betreiben.

Es waren in dem Commissions-Zimmer dieser formidablen Verbindung viele Herren aus den gebildeten Ständen versammelt, George Wilson und andere bekannte Männer an ihrer Spitze. Sie nahmen mich als einen Fremden sehr freundlich auf, suchten mich in alle Details ihres

Geschäfts und ihrer Verhandlungen einzuführen, gestatteten mir alle möglichen Fragen und zeigten mir die Einrichtung ihres ganzen Hauswesens. Ich dachte dabei an Deutschland und legte mir im Stillen zwei Fragen vor, erstlich, ob wohl Männer, die mit solchen energischen Mitteln die Fundamental-Gesetze des Staates angriffen, bei uns ihr Geschäft auf eine so öffentliche Weise betreiben könnten, oder ob wir sie nicht als geheime Conspiratoren in versteckten Schlupfwinkeln und Souterrains oder vielleicht gar schon längst alle im Gefängnisse finden würden, und zweitens, ob sie wohl einen Fremden so freundlich aufgenommen und ihm Alles so frei und unumwunden mitgetheilt haben möchten.

Ich wunderte mich über ihre Geschäftsenergie und Thätigkeit. Es waren doch bloße Privatpersonen, Kaufleute, Gelehrte, Fabrikherren, und sie machten die politischen Geschäfte ab, wie Minister und Staatslenker. Die Fähigkeit, als Präsident, oder als Secretair, oder als Redner eine Partei oder eine Verbindung zu leiten, findet man bei den meisten Engländern.

Während ich da war, empfingen sie selbst am späten Abend noch ganze Haufen von Briefen, die sogleich eröffnet, gelesen und auch auf der Stelle mit dem Nöthigen beantwortet wurden. In den Briefen, die aus allen Theilen von England gekommen waren, wurden hunderterlei Dinge gemeldet, wichtige und triviale Ereignisse, aber bloß solche, welche die Partei angehen konnten. In einigen gaben wichtige Mitglieder der Gesellschaft von ihren Reisen Nachricht. Die Häupter der League sind jeden Tag und jede Stunde

von allen Reisen und Bewegungen (movements) aller Koryphäen ihrer League genau unterrichtet. Sie wissen genau, was z. B. Cobden, was O'Connor heute macht, was sie morgen machen und wo sie sein werden. Eben so sind sie beständig von jedem Schritt ihrer Gegner unterrichtet. Andere Briefe enthielten Geldbeiträge, die von Freunden gesandt wurden. In einem fand man z. B. eine Banknote von 50 Pfunden, die sie hervornahmen und mir zeigten, damit ich sehen möchte, welche einflußreichen Freunde sie hätten. Der Präsident dictirte sogleich mit einigen Worten ein ausgezeichnetes Dankschreiben an den Uebersender. In einem anderen Schreiben wurde zum hundertsten und tausendsten Male gemeldet, was sie schon alle hundert und tausend Mal mit Freuden gehört hatten, daß täglich mehr und mehr Farmers, sonst die besten Freunde von Peel, von ihm abfielen. In Wiltshire, ward berichtet, wäre neulich ein Farmer vom Markte, wo er äußerst schlechte Geschäfte gemacht, nach Hause gekommen und hätte mit der Faust das Glas eines Bildes und das Bild dazu zertrümmert, welches er in seinem Schlafzimmer bisher aufgehangen gehabt, und welches den ehrenwerthen Sir Robert Peel vorgestellt. Verschiedene Schreiber, die am Tische saßen, blickten hierbei von ihren Arbeiten auf und gaben Zeichen des herzlichsten Beifalls.

Die ganze League besteht aus einer außerordentlichen Menge von Mitgliedern, worunter sehr viele ehrwürdige Geistliche sind. Manchester ist der Sitz der Commission der League, die hier versammelt war, und der Versammlungsplatz der „general meetings“ (der allgemei-

nen Zusammenkünfte) der ganzen League, die nur gelegentlich sich vereint. Manchester ist das Centrum der ganzen Anticornlaw-Agitation, wie Birmingham das Centrum und der Sitz der „general suffrage-union" (des Vereins für allgemeine Stimmberechtigung). Früher bestand die Manchester'sche Gesellschaft aus zweien, aus „the anticornlaw-association" und „the anticornlaw-league." Seit zwei Jahren sind beide mit einander vereinigt und haben seit dieser Vereinigung besonders erst ihre große nationale Wichtigkeit erlangt. Einige der reichsten und ausgezeichnetsten Leute der Stadt gehören ihr an, z. B. auch die Familie, welche der Stadt nach der neuen Municipal-Verfassung den ersten Mayor gab, die Familie Potter. Die Feste, welche diese League zuweilen veranstaltet, sind fast als große und prachtvolle National-Feste anzusehen, z. B. „the great anticornlaw-bazaar" (der große Antikorngesetz-Bazar), der im Januar 1841 gehalten wurde, und wobei 60,000 Thaler (9000 Pfund) reiner Ueberschuß für die League gewonnen wurden, „the great anticornlaw-banquet" (das große Antikorngesetz-Banquet), das am 12. Januar 1843 statthaben sollte. Für diese Banquets und Meetings wollten sie ein eigenes großes Gebäude aufführen. Ihr jetziges Local an der „Market-street" ist ihnen nicht groß und bequem genug.

Ueber ganz England hin dehnt diese Gesellschaft ihren Einfluß aus, und zwar auf verschiedene Weise, hauptsächlich dadurch, daß sie an verschiedenen Orten die Bildung von Local-Associationen veranlaßt, oder daß sie sich mit den von selbst entstandenen in Verbindung setzt. Alle diese

Local-Associationen agiren unter den Befehlen der League in Manchester („they act under an order of us", sagten sie mir). Eben so wie sie locale Associationen über das Land hin organisirt haben, eben so wollten sie nun auch locale Commissionen in jeder Stadt bilden. Viele solcher Commissionen haben sich bereits von selbst constituirt, um Geld für die League zu sammeln. Unter diesen freiwillig gebildeten Commissionen sind einige besonders bemerkenswerth, z. B. eine Commission von Damen, um die Beiträge der Frauen zu sammeln, eine Commission von Arbeitsleuten, um die Beiträge dieser Classe einzuernten.

Sie haben eine Menge bedeutender Männer, die sich, wie gesagt, offen zu ihnen bekennen. Mehr aber haben sie noch dergleichen, die „mit ihnen arbeiten", ohne jedoch ihren Namen dazu herzugeben. Jeder Mann, der 50 Pfund zur League giebt, hat Sitz und Stimmrecht.

Sie haben eine Menge anderer Männer (lecturers) in ihrem Dienste, die beständig auf Reisen sind und im ganzen Lande das Feuer der Opposition und Anticornlaw-Begeisterung schüren. Es ist vorgekommen, daß sie solchen Lecturers 600 Pfund jährlich zahlten. Diese Lecturers halten oft Dispute und Gegenreden gegen Lecturers der Gegenpartei, die sie oft mit Schimpf und Schande (mir wurden einige Beispiele davon erzählt) aus dem Felde schlagen, eben so wie zur Reformationszeit die Leute in Deutschland für und wider die neue Religion disputirten. Diese Lecturers schicken auch immer regelmäßig ihre Berichte ein, und viele von ihnen spioniren überall nach günstigen oder ungünstigen Ereignissen und Gelegenheiten, von denen die League Vortheil ziehen könnte, herum.

So kam während meiner Anwesenheit ein Brief von einem Lecturer an, der da rasch meldete, daß kürzlich auch der Lord So und So, ein großer Landeigenthümer, bekehrt worden sei und sich in die League habe aufnehmen lassen; er würde ihr nächstens einen Beitrag senden. Man dürfe sicher 150 bis 200 Pfund erwarten. „Yes, sir!" sagten sie mir, „the landowners and farmers have caught a Tartar*) in Sir Robert" (die Landeigenthümer und Farmers haben einen Tataren in Sir Robert gefangen). Sie sehen nun, daß er der große Betrüger (the great deceiver) ist. Viele von ihnen treten jetzt zu uns über, theils aus Aerger, theils weil sie nun glauben, daß die Abschaffung der Korngesetze auch für sie selbst, wie für das Ganze nützlich sein werde."

... Sie schreiben nicht blos an ihre Freunde, sondern auch an ihre Gegner und Feinde. Sie haben direct an die Königin, an den Herzog von Wellington, an Peel und andere hochgestellte Leute geschrieben. Sie schicken diesen Leuten unter Kreuzcouvert Exemplare von den Blättern, welche ihre wichtigsten Erklärungen, Aufrufe, Auseinandersetzungen enthalten. Auch den fremden Gesandten schicken sie Exemplare von solchen Erklärungen zu, theils, wie sie sagten, aus Artigkeit, theils um sie wie alle bedeutenden Männer des Landes von der Gerechtigkeit ihrer Sache zu überzeugen. Sie wissen um die „mo-

*) Diese bekannte englische Redensart schreibt sich von einem Irländer her, der einen Tataren zum Gefangenen gemacht hatte, welcher ihm zu stark war, und der den unvorsichtigen Irländer überwältigte und nun seinerseits zum Gefangenen machte.

vements“ dieser Männer immer Bescheid, und wo dieselben sein, wo dieselben ankommen mögen, da empfangen sie die Zusendungen der Anticornlaw-Leaguisten. (Ich bemerke hier, daß ich nur nachspreche, was die Directoren dieser League mir selber berichteten.) Bei vielen Gelegenheiten werden natürlich statt dieser Sendschreiben Deputationen abgesendet, welche dem Sir Robert Peel oder dem Herzog von Wellington persönlich die Wahrheit sagen und Vorstellungen machen, oder Petitionen, die zuweilen von Millionen unterschrieben sind, überreichen. „Bei solchen Gelegenheiten sagen wir es ihnen oft ins Angesicht, daß sie Betrüger, daß sie grausame Tyrannen sind.“

Diese Correspondenzen der Lecturers, diese persönlichen Vorstellungen, dieses geschriebene und gesprochene Wort, sind die vornehmsten Mittel, welche sie in Bewegung setzen, vor allen Dingen aber das vornehmste von allen, das gedruckte Wort, die Presse. Durch diesen hundertarmigen Briareus, der nun in Verbindung mit den Eisenbahnen und mit der jetzigen enormen Erleichterung in den englischen Posteinrichtungen und der so folgenreichen Herabsetzung des Postgeldes mit einer nie vorher gekannten Energie wirkt, machen sie sofort das ganze Land mit ihren Fortschritten und Unternehmungen bekannt und stehen dadurch mit ihren Freunden in einer beständigen und engen Verbindung.

Sie benutzen nicht nur die ihrer Partei und ihren politischen Ansichten günstigen Journale, die beständig Aufsätze über die League und von der League annehmen und Nachrichten von ihr verbreiten, sondern sie haben auch

ihre eigenen Blätter, die sie in ihrem Locale an der „Market-street“ selbst schreiben oder schreiben lassen und die ausschließlich dem Interesse der League gewidmet sind. Solche Blätter sind z. B. „the Antibread-tax-Almanack“ (der Antibrodtaxen-Almanach), „the Antibread-tax-Circular“ (das Antibrodtaxen-Circular).

Dieses letztere Journal führt das Motto: „All protection means robbing somebody else“ (jede Privilegirung des Einen bedeutet weiter nichts als die Beraubung eines Anderen). Es hatte am 17. November des vorigen Jahres (1842) bereits 103 Nummern, die alle voll von Antikorngesetz-Nachrichten waren, erlebt. Jede dieser Nummern enthält 40 Columnen des kleinsten Drucks, deren jede eine Elle lang ist, und alle sind daher so gut wie 103 Octavbände zu etwa 300 respectablen Seiten. Es wird für meinen deutschen Leser vielleicht interessant sein, Einiges über den Inhalt einer solchen Nummer zu erfahren, und ich will daher hier mittheilen, was man gewöhnlich darin findet. Zuerst werden Nachrichten von den wöchentlichen Zusammenkünften der League in Manchester gegeben, alle Reden, alle vorgelesenen Briefe, alle „hear! hear!“ (Hört! hört!), alle Applause und alle „voted thanks“ (votirte Danksagungen) und „carried motions“ (durchgegangene Anträge) in voller Länge und Breite. Alsdann kommt gewöhnlich ein Artikel, „the great League-fund and the press“ (der große Bündniß-Fond und die Presse) überschrieben, welcher Auszüge aus allen möglichen englischen den Privilegien ungünstigen Journalen enthält, die da hundert und hundert Mal wiederholen und beweisen, daß die Privilegien wider Gottes Willen und wider

die Ordnung der Natur sind, daß die League keinen anderen Zweck hat, als den, die göttliche Ordnung auf Erden wieder herzustellen, den völligen Ruin des Landes und vor allen Dingen des Handels zu hemmen, die Springfedern der Industrie von allen Lasten zu befreien und die Leiden und Entbehrungen der Armen zu mildern. So lassen sie es aus den Blättern von Lancashire und Bedfordshire, von Birks und Wilts, ja aus den Blättern der Orkaden und der Inseln Jersey und Guernsey („the Jersey and Guernsey News" ist ein oft citirtes Blatt) wiedertönen. Alsdann kommen Aufsätze wie folgende: „Die Zeichen der Zeit." — „Die Antikorngesetz-Agitation in London." — „Die 50,000 Pfund!" (dieß war damals das von der League geforderte Capital, welches sie längst zusammengebracht haben). — „Das Werk geht brav vorwärts." — „Ein nachahmenswerthes Beispiel." — „Adresse an das Volk von England." — „Handel mit Deutschland." — Darauf Nachrichten von den Associationen und von den Bundes-Freunden aus fast jeder Stadt von England. Den Schluß machen Bundeslieder (lays of the league); denn auch die Poesie hat sich schon in den Dienst dieses Bundes gegeben. Diese Lieder sind eben so unendlich lang wie die Reports und Correspondenzartikel. Doch sind sie eben so wenig ohne Witz wie diese. Diese Gesänge und Dichtungen sind zuweilen Parodieen auf andere Dichtungen, welche die Gegner in ihrem Sinne und in ihrem eigenen Interesse verfertigten. Es mag meinen deutschen Lesern interessant sein, einmal zu hören, wie zwei englische Politiker ihre verschiedenen Meinungen dichterisch vortragen und gegenseitig

persifliren. Hier sind zwei solche Gedichte. Das erste, das Korngesetzgedicht, ist aus „Blackwood's Magazine" genommen, und das zweite, das Antikorngesetzgedicht, ist die Antwort eines Leaguisten darauf.

Gedicht der Antileaguisten.

I'll sing you a song of a worshipful set,
Who have done us some favours we shouldn't forget;
Such makers of mischief I never have met,
Which nobody can deny.

If you wish me to tell it, the League is their name,
Who long shall enjoy Eratostratus' fame,
Which consisted, you know, not in praise, but in blame,
Which nobody can deny.

That worthy, 'tis said, burnt, with impious brand,
A structure that graced and that hallow'd the land;
And these, too, at arson are trying their hand,
Which nobody can deny.

In blowing the coal they seem never to tire,
But still at the bellows they pant and perspire;
They'll set every thing soon, but the Thames, sure on fire *),
Which nobody can deny.

The League and its leaders, so solemn and sage,
Are counted the pleasure and pride of the age,
And will shed a new light upon poetry's page,
Which nobody can deny.

*) Die Leaguisten als Mordbrenner zu bezeichnen, ist etwas ganz Alltägliches und Gewöhnliches bei der Gegenpartei.

The classic cognomens of Cobden and Sturge *)
Suggest to the muse an emetic or purge; —
But further we sha'n't a comparison urge,
Which nobody can deny.

Such crowds of their creatures the country infest,
Not Pharaoh's familiars were half such a pest;
Such broken down bagmen as lecturers dress'd,
Which nobody can deny.

There's Acland **), who laurels in Cleveland would cull;
And Sidney ***), renowned for his thickness of skull;
Not Sidney the witty, but Sidney the dull;
Which nobody can deny.

Their tracts and their yarns, long, and flimsy, and thin.
All prove that the chief end of man is to spin;
And that every thing else is a shame and a sin;
Which nobody can deny.

A spider's the thing that seems best to unite
The virtues that give a good Leaguer delight,
Still crawling, and spinning, and venting its spite;
Which nobody can deny.

Our colleges now must be cast in the shade,
Our churches at once into factories made,
And learning and loyalty yield to free trade;
Which nobody can deny.

---

*) Berühmte leaguistische Redner.

**) Acland ist ein leaguistischer Lecturer, der den Herzog von Cleveland überall hin verfolgte und überall widerlegte.

***) Der bekannte Rev. Sidney Smith, der größte Witzkopf der Antikorngesetzmänner.

The farmer and landlord unpitied may fall,
The merchant and shipowner go to the wall,
So that Manchester rise on the ruins of all;
Which nobody can deny.

The Leaguers long managed our vitals to suck,
And had certainly merit, as well as good luck,
With their true devil's dust, and their system of truck;
Which nobody can deny.

When others were starving, their profits were sure,
By crimping full many a raw country boor,
And piously grinding the face of the poor;
Which nobody can deny.

But Time, the old tell-tale, has open'd to view
The worst they can say, and the worst they can do;
We have found out their aims, and their impotence too,
Which nobody can deny.

All England rejects the disgusting intrigue,
Which scarce now imposes on Taffy and Teague *);
So let this be the finishing kick to the League;
Which nobody can deny.

---

*) „Michel und Stoffel."

Lied der Leaguisten.

I'll sing you a song of a worshipful set,
Whose gripings and graspings we cannot forget,
For to grasp and to gripe they too often have met,
Which nobody can deny.

The Land-Oligarchy's their corporate name;
On fastings and famines (O! scandal and shame!)
They have built up their fortunes and founded their fame,
Which nobody can deny.

They call themselves lords, sov'reign lords of the land;
They keep the world's granary key in their hand,
And 'tis locked, while men starve at their tyrant command,
Which nobody can deny.

They fancy the patience of man cannot tire;
They may plot all injustice; and, higher and higher,
Heap wrongs on the wretches who grope in the mire,
Which nobody can deny.

They put forth their sophistries solemn and sage,
Which, flimsy as cobwebs, are blown from the page
Of an age that can think — of a reasoning age,
Which nobody can deny.

Of such cobwebs, the besoms of Cobden and Sturge
The hall of the burgess, the senate shall purge;
And the life light of truth out of darkness emerge,
Which nobody can deny.

For a season their fallacies spread like a pest;
But the mask is pulled off — the vile hag is undrest,
And Monopoly's hypocrite tongue is at rest,
Which nobody can deny.

And Cleveland *) is humbled, by Acland o'erthrown;
And Buckingham *) muses, deaf, dumb, and alone;
And Tyrrell *) is heard — just to stifle a groan,
Which nobody can deny.

And Sibthorp *) is shorn, and Miles waxes thin,
And Knatchbull *) is mourning o'er Peel's mortal sin,
And Vivian *) is thinking what yarns he shall spin,
Which nobody can deny.

As the mole seeks the shade of the grove and the night,
So Monopoly hides its foul face from the light,
And weeps in the darkness its spleen and its spite,
Which nobody can deny.

It called on the schools, but they echoed „Free trade!"
On the bible, but stern was the answer it made;
Truth's lamp will not burn in the Aconite's **) shade,
Which nobody can deny.

The edifice built on injustice must fall;
Its roofs are all rotten, and tottering its wall;
And freedom shall rise o'er the ruins of all,
Which nobody can deny.

---

*) Berühmte Korngesetzvertheidiger.

**) „Eisenhütlein", ein giftiges Kraut.

Too long has Monopoly managed to suck
The vitals of millions; it trusts to its luck,
While it runs against millions a fanatic muck,
Which nobody can deny.

While crushing the multitudes, starving the poor,
It deemed itself safe, that its profits were sure;
And it mocked every warning that knocked at its door,
Which nobody can deny.

But Time, hoary teacher! has opened to view
What Leaguers design, and what Leaguers can do;
And has shown them resolved, and omnipotent too,
Which nobody can deny.

Vain, vain is resistance! No hidden intrigue,
No open defiance, no Taffy nor Teague,
Can stop the majestic advance of the League,
Which nobody can deny.

Nicht blos mit einzelnen Artikeln und Gedichten, sondern auch mit ganzen Unternehmungen antworten sie ihren Gegnern. So z. B. wurde vom Herzog von Buckingham eine Zeitschrift: „The Farmer's Journal“ begründet (this paper was started *) by the Duke of Buckingham), und

*) Was started, — ein bemerkenswerther englischer Kunstausdruck, der sich nicht gut übersetzen läßt, der aber für die Denkungsweise der Parteien interessant ist. Man könnte es so im Deutschen geben: wurde losgelassen, wie man eine Compagnie Soldaten in die Schlacht schickt, oder wie man eine Kanonenkugel losläßt.

gleich darauf ließ die League ein anderes Journal: „The Farmer's Antibread-tax-Almanack," dagegen los.

Keine Gesellschaft, sei es eine religiöse oder eine politische, existirt in England, die nicht auch das mächtige Mittel der Verbreitung jener kleinen Pamphlete und Flugschriften, die sie „tracts" (Tractätchen) nennen, in Anwendung brächte, und so haben denn auch die Leaguisten ihre Tractätchen, mit denen sie das Publicum beständig und unausgesetzt wie mit einem Hagel von Pfeilen bombardiren. Diese Tracts kosten alle nur wenige Pence, 1 Penny, 1 1/2 Penny, 2 Pence, 3 Pence ꝛc. und werden den Leuten postfrei zugesandt. In einer Annonce des Buchhändlers der League, Herrn Gadsby, sah ich 3 bis 4 Dutzend solcher Tracts auf ein Mal angekündigt. Jeder dieser Tracts enthält einen Brief oder eine Rede, oder eine Abhandlung irgend eines berühmten League-Führers, Cobden's, Sturge's.

Die Abhandlungen verbreiten sich z.B. über folgende Gegenstände: „Die Ursachen des Hungertodes." — „Die Monopolisten sind keine Christen." — „Fortschritt, nicht Hemmung ist die Ordnung der Vorsehung." — „Die Korngesetze und der gesunde Menschenverstand." — „Die zweite Reform-Bill." — „Korngesetz-Katechismus." — „Antikorngesetz-Waffeln" (Anticornlaw-wafers).

Die Waffeln sind lauter kurze, gewöhnlich nur zwei- oder dreizeilige Mottos, Aussprüche und Kraftphrasen, welche alle mit einander von hunderttausend Seiten her mit Witz, Laune, Wissenschaft, Kenntniß und gesundem Menschenverstande sammt und sonders auf das eine Ziel hingehen, die Monopolien und vor allen die Korngesetze

zu untergraben und ihre Ungerechtigkeit zu zeigen. Die Aussprüche sind theils aus der Bibel, theils aus den Schriften großer Staatsökonomen, theils aus den Reden berühmter Leaguisten und liberaler Anticornlaw-Männer genommen, theils von dem Herausgeber selber erfunden. Achtzehn Blätter von diesen Waffeln in einem hübschen Einbande werden zu einem Schilling verkauft, und nimmt man 100, so bekommt man sie noch billiger. Jedes Blatt enthält 40 Sprüche. Es sind unzählige Dummheiten, unzählige Wiederholungen, aber auch unzählige Kernsprüche und sonnenklare Wahrheiten darunter. Man thue einige Blicke auf diese Waffeln und erstaune über den verschwenderischen Aufwand von Geist, Kenntniß und Thätigkeit, und, ich möchte sagen, über den eben so verschwenderischen Aufwand von Geistlosigkeit und Unkenntniß, mit denen alle Dinge in diesem von Kraft, Regsamkeit und geistigem Ueberflusse strotzenden England betrieben werden. Auch solche Kernsprüche und kurze Mottos zu verbreiten ist eines der gewöhnlichen und regelmäßig angewendeten Mittel aller englischen Parteimänner.

Diese sämmtlichen Publicationen werden nicht nur zum Theil in dem besagten Bund-Locale, in den „League-rooms“ auf der „Market-street“ in Manchester geschrieben, sondern auch daselbst gedruckt, gebunden und spedirt. Der Verleger der League, der genannte Buchhändler Gadsby, wohnt in demselben Hause. Ich ging durch alle die verschiedenen Räume. Wie ich in dem einen Schreiber fand, so fand ich in dem anderen Drucker. In dem dritten und dem vierten waren mehre junge Mädchen beschäftigt, die Hefte

zu binden. Und in dem fünften und sechsten war das Depot des Bundes (the league-Depot), lauter Zunder und Zündstoff. Die Packete der Zeitschriften, Flugschriften, Pamphlets, Tracts, Waffeln, Mottos, Briefe und Reden wurden hier mit aller der Geschäftsrührigkeit und Pünctlichkeit verpackt, in Packete und Briefe couvertirt, versiegelt, adressirt, wie die Calicos, Merinos, Bombassins, Nankins in den großen Waarenhäusern von Manchester. Sie sagten mir, daß sie zuweilen an einem einzigen Tage 7000 Briefe, Packete und Couverts versandt hätten. Auch hätten sie einen Quäker, der eine so große Fertigkeit darin erlangt habe, Tractätchen unter die Leute zu bringen, daß er oft an einem Tage über 5000 Tracts in Häusern und an Personen abgegeben habe.

Sie sagten mir auch, daß sie oft sogar ihnen günstige Artikel druckten, denen sie selbst in feindlichen Magazinen (Reviews) Aufnahme zu verschaffen wüßten. Die Herausgeber dieser Magazine duldeten es nämlich, natürlich gegen gewisse ihnen zugestandene Vortheile, daß ein solcher Antikorngesetz-Artikel, oft ein ganzes Pamphlet, das ganz in der Form und Weise des Magazins gedruckt wurde, sich von ihrem großen Magazine in's Schlepptau nehmen lasse und somit in die Welt verschleppt werde. Sie zahlen für einen solchen Artikel wie für ein „Advertisement" (Annonce). Da dieses Advertisement aber ganz den Druck und die Form des Magazins selber hat, so verschlucken die Leser, welche glauben, es sei ein Theil des Magazins selbst, diese bittere Pille mit, die ihnen oft, wie die Leaguisten hoffen, als eine gute Medicin

recht wohl bekommt. Eben solche Tractätchen hängen sie auch den „Sunday-papers“ (Sonntagsblättern) an, welche am meisten vom Volke, das am Sonntage überflüssig Zeit zur Lectüre hat, gelesen werden, und so lesen denn die Leute neben den frommen und sonst belehrenden Betrachtungen, die das Blatt enthält, auch ein wüthendes Tractätchen über Korngesetze. So bieten denn mit einem Worte diese Leute für ihren Zweck Alles auf, und obgleich alle solche Dinge in England sich einander sehr ähnlich sehen, so hat doch bisher so etwas Wohlorganisirtes, so etwas Vollständiges wie diese League selbst in diesem Lande nur selten existirt.

Das letzte Zimmer war ein Theezimmer, wo einige freundliche Damen uns den Thee servirten und wo wir uns noch einen Augenblick zur Conversation niederließen.

Auch mit Kinderschriften schmuggeln sie ihre Grundsätze und Ansichten in die Hände der Jugend, und wie O'Connell schon seinem kleinen Enkel in der Wiege seine Grundsätze einimpfte und ihn zum Repeal-Mitgliede erhob, so sind auch diese Leaguisten bemüht, ihre Ansichten den Kindern spielend einzuflößen. Man sieht, wie gründlich die Engländer Alles betreiben. Und da auf der anderen Seite die Tories und Cornlaw-Männer eben so eifrig und gründlich beflissen sind, auf ihrer Seite die Köpfe ihrer Kinder mit Korngesetz-Anhänglichkeit und mit ihren eigenen Partei-Meinungen zu erfüllen, so sieht man zugleich, in die Zukunft blickend, auf wie lange Zeit hinaus hierdurch der Zunder des Zwiespalts und Parteienhasses und Parteienhaders angehäuft wird.

Die sanguinischen Hoffnungen, welche die Leaguisten gegen mich aussprachen, daß Sir Robert ohne Zweifel der letzte Minister sein würde, der es noch wage, die Standarte der Monopolien hoch zu erheben, hatte ich kaum Muth genug zu theilen. Man weiß, wie lange solche Kämpfe in der Geschichte sich hinziehen, wie oft der Sieg schon nahe zu sein scheint und doch wieder dem sehnsüchtig seinen Mund darnach ausstreckenden Tantalus (dem Volke) entzogen wird.

Die Summe, welche sie damals für ihre Zwecke zusammenbringen wollten, war auf 50,000 Pfund festgesetzt. Sie sagten mir, daß sie bei gutem Fortgange ihrer Geschäfte schon jetzt voraussähen, daß es ihnen möglich sein würde, 150,000 Pfund zusammenzubringen. Sie sind seitdem über 50,000 längst hinausgeschritten. Nach der Beseitigung der chartistischen Unruhen im vorigen Sommer fielen ihnen viele von den Mitgliedern der aufgelösten Unionen derselben zu. Sie, die Anticornlawleaguisten, billigen keinesweges das ganze Verfahren und Bestreben der Chartisten, bedauern vielmehr die Scenen, welche sie veranlaßt haben, weil sie voreilig waren und zu viel auf ein Mal verlangten. Sie, die Leaguisten, welche sich auch, wie die Anhänger O'Connell's, „Repealers" (Abschaffer, nämlich der Monopolien und Privilegien) nennen, haben ihre Kräfte mehr concentrirt und ihre Ziele nicht so weit gesetzt wie die Chartisten. Sie haben jetzt die Abschaffung der Korngesetze aufs Korn genommen. Wenn sie diese bewirkt haben (if they have settled this), dann wollen sie weiter gehen und die einmal bestehende Organisation und

Maschinerie ihrer Gesellschaft dazu benutzen, auch andere Monopolien anzugreifen, und zwar vor allen Dingen nach ihrem oben von uns citirten großen Motto: „All protection means robbing somebody else“, den freien Handel (free trade) bewirken. Alle Handelshemmungen, alle Handelsabgaben sollen fallen und alle Customhouses demolirt werden, und es soll ein freier Verkehr zwischen England und allen anderen Ländern stattfinden. Ist dieß ausgeführt, so wollen sie auch die übrigen Monopolien abschaffen und eine vernünftige Freiheit herstellen. Besteht diese in England, so wollen sie noch weiter gehen und die Amerikaner und alle anderen Nationen der Erde auffordern, ein Gleiches zu thun. Sie wollen sie eben so mit Briefen, mit Tractätchen, mit Mottos, mit Petitionen, mit Erklärungen überschwemmen, bis sie nachgeben und gleichfalls alle ihre Handelshemmungen, Privilegien und Monopolien fallen lassen und bis dann auf diese Weise alle Völker und Staaten der ganzen Erde in einem freien und ungehinderten Verkehre sich friedlich neben und unter einander bewegen und, aller Fesseln ledig, des Sonnenscheins der goldenen Freiheit genießen. — In der That ein schönes Ziel, aber leider ein weiter Weg!

Es war der letzte Tag meines Aufenthalts in Manchester gekommen, und es war früh Morgens, halb 6 Uhr, als ich wie gewöhnlich durch das Geklapper der Holzschuhe der armen Fabrikarbeiter, die über die Straße zu

ihren Werkstätten und Waarenhäusern strömten, geweckt wurde.

Ich öffnete die Fenster und blickte hinaus. Es war ein kalter nebeliger Decembermorgen, und die zahlreichen Lampen, welche in den Straßen brannten, schimmerten mit trübem Schein durch den dichten Nebel. In der Ferne erblickte ich einige hohe Häuser, die sich in wenigen Augenblicken von oben bis unten in allen ihren Räumen illuminirten, um ihre Arbeiten bald zu beginnen. Da keine Wagen auf der Straße rollten, und auch sonst noch kein Tagesgeräusch in der Luft war, so hallten die klappernden Schuhe der Leute zwischen den Häusern wieder. Sie strömten in langen Zügen von allen Seiten herbei, auf den schönen Trottoirs der breiten Straßen, Tausende von Weibern, Männern, Mädchen und Knaben. Sie sprachen kein Wort, sondern, ihre Hände vor der Kälte unter ihre baumwollenen Gewänder versteckt, eilten sie klappernd und klappend, von der Angst des Zuspätkommens getrieben, zu ihren Werkstätten, um ihrer Sclavenarbeit obzuliegen.

Das Drängen und Lärmen in den Straßen wurde allmählig geringer. Es ertönte aus mehren Häusern die sechste Stunde, und die Straßen waren wiederum todt und die Arbeiter in ihren Gefängnissen. Gleich darauf erhob sich von allen Seiten ein Rauschen und Stürmen, wie das Wehen des Windes. Es waren dieß die vereinten Töne der hunderttausend kleinen Räderchen in den verschiedenen benachbarten Factoreien und die Stöße und sausenden Laute der Dämpfe und Dampfmaschinen. Wir